VffG, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bäckereitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998'er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz.

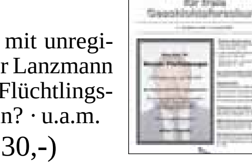


VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der 1. Holocaust 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des 2. Weltkrieges · Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt der David-Stern? · Gewißheit um Heisenberg · Irrtümer und Unsinn über Wagner · Der Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es in Auschwitz? · Das Schicksal der Juden Deutschlands 1939-45 · Unbekannter Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Britische Propaganda 1939-45 · Aufstieg und Fall von Lindbergh · Die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Perspektive in „Holocaust"-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Kulmhof/Chelmno · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen · „Deutsche Geschichtsschreibung" · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?



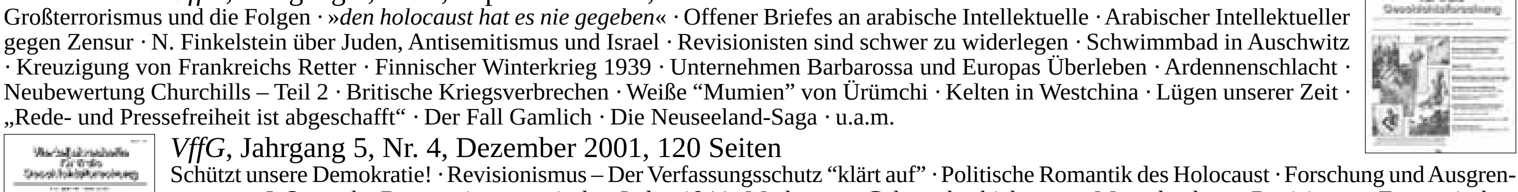
VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Verschiedene Beiträge zum Prozeß David Irving gegen D.E. Lipstadt · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka-Archäologie · England – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Holo-Orthodoxie · Gedenken an Pfeifenberger und Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Was geschah mit unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man…" · Leichenkeller von Birkenau · Serienlügner Wiesel · Üben bis zur Vergasung! · Lügner Lanzmann · Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.



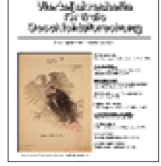
VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)





Deutschland, ein Ganzjahres-Alptraum · War das 20. Jahrhundert ein „deutsches" Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Der Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit und politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Bombenschutzeinrichtungen in Birkenau: Eine Neubewertung · Berichte zum KL Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Der Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten" · Das Ende von U 85 · Eine Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehungsgeschichte des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · Jagd auf G. Rudolf, Teil 1 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien, die Juden und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA zwischen den Weltkriegen · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Der totale Krieg · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Gräberschändung auf bundesdeutsche Anordnung · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: Fiktives Abbild, bloßer Glaube? · *Esquire* berichtet über Revisionismus · Fälle von Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · Jagd auf G. Rudolf, Teil 2 · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Mythen und Legenden des Sklavenhandels.

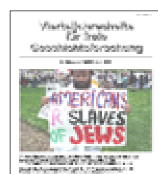


VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Von Beirut nach Amman · Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Geschichte eines Forums, das nicht stattfinden sollte · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust"-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht" · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Großterrorismus und die Folgen · »*den holocaust hat es nie gegeben*« · Offener Briefes an arabische Intellektuelle · Arabischer Intellektueller gegen Zensur · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus und Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Kreuzigung von Frankreichs Retter · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Weiße "Mumien" von Ürümchi · Kelten in Westchina · Lügen unserer Zeit · „Rede- und Pressefreiheit ist abgeschafft" · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Revisionismus – Der Verfassungsschutz "klärt auf" · Politische Romantik des Holocaust · Forschung und Ausgrenzung von J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · US-Nazijäger vom OSI und der Holocaust-Mythos · Stalins Säuberung der Roten Armee · Lernen wir aus den Angriffen vom 11. September · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika: Das Ende der Freiheit · England: Das Ende der Freiheit? · Gab es Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten
Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli und sein Auschwitz-Buch · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Der Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · ADL: Revisionisten sind führende Extremisten · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Finkelstein: Revisionisten sind Spinner und Verrückte · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten
Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · „Entdeckung" des „Bunkers 1" von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Zionismus in Dänemark · Ausgrabungen in Sobibor? · Sir Henry Strakosch, Churchill und der Zweite Weltkrieg · u.a.m.

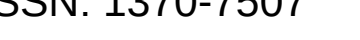
VffG, Jahrgang 6, Nr. 3, September 2002, 128 Seiten
Von der Last und Lust, ein Revisionist zu sein · IHR: Sinkt das Schiff? · 14. revisionistische Konferenz · G. Douglas: Revisionist oder Scharlatan? · »*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*« · V.E. Frankl in Auschwitz · Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? · C.A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben · Trübe Machenschaften der Anti-Defamation League · Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich · Ich, der Antisemit? · Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungskrieg · Nachruf auf Thor Heyerdahl · Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt · Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses · u.v.a.m.

€ 15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (€ 13,75 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-; Jahrgänge 1999-2002: € 70,-; Preise bei Vorauszahlung inkl. Porto, sonst zuzüglich €1,- für jede angefangene €12,50 in Europa. Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 6. Jahrgang, Heft 4, Dezember 2002

Castle Hill Publishers





ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

6. Jahrgang • Heft 4 • Dezember 2002



Raumfahrt und Raketenmuseum Huntsville, Alabama: im Hintergrund eine echte vollständige, in ihre Stufen zerlegte Saturn V Rakete. Im Vordergrund ein Modell des Mondlanders auf einem Stück nachgemachtem Mondgelände.



Modell einer V1-Rakete im Raumfahrtmuseum in Huntsville, Alabama.



PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

<u>Herausgeber, Verlag und Vertrieb:</u> Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
<u>Gegründet:</u> im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
<u>Chefredaktion:</u> Dipl.-Chem. Germar Rudolf
<u>Fremdsprachenredaktion:</u> Jürgen Graf
<u>Lektorat:</u> Patricia Willms
<u>Fax:</u> UK: +44-8701-387263; USA: +1-253-660 0380 (Ihr Fax an beide Nrn. erreicht uns sofort per Email)
<u>E-Post:</u> Redaktion: VffG@vho.org; Verlag: chp@vho.org; Abos & Einzelhefte: vffgorder@vho.org
<u>Internetz:</u> http://www.vho.org/VffG
<u>Anzeigen:</u> Liste vom 15.10.2001; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an (www.vho.org/VffG/MediaDaten.pdf).
<u>ISSN:</u> 1370-7507

<u>Erscheinungsweise:</u> vierteljährlich, nach Möglichkeit jeweils März, Juni, September, Dezember.
<u>Umfang:</u> zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
<u>Jahresbezug:</u>
– Normal-Abo: inkl. Versand: € 55,- (3-Jahres-Abo: € 150,-).
– Vorzugs-Abo: Lehrlinge, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis erforderlich) € 38,- (3 J.: € 96,-).
– Förder-Abo: € 100,- (3 Jahre: € 270,-).
– Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥€ 55,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.
<u>Einzelverkaufspreis:</u> € 15,-*
<u>Probeheft:</u> aktuelles Heft: € 6,-; Erstausgabe: € 3.*
<u>Werbeexemplare:</u> Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
<u>Versand:</u> außerhalb Großbritanniens per Luftpost, Porto und Verpackung sind inklusive.
<u>Zahlungsbedingungen:</u> 60 Tage rein netto.
<u>Zahlungsweise:</u>
– bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$.
– Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
  • im Geltungsbereich des Euro in €.
  • in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!
  • in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!
– online per Kreditkarte: www.vho.org/chp.
– Überweisung: unsere Bankverbindungen in Deutschland, England und den USA teilen wir Ihnen gerne auf Anfrage vertraulich mit.
<u>Kündigung:</u> 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).
<u>Urheberrecht:</u> Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
<u>Tantiemen:</u> Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
<u>Unterstützung:</u> Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

<u>Inhaltliche Voraussetzungen:</u>
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

<u>Äußere Voraussetzungen:</u> Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

<u>Vorgehensweise:</u> Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

<u>Daten:</u> Wir bevorzugen Daten auf Diskette (PC, evtl. auch MAC, 3,5”/1,44MB und ZIP/100 oder 250 MB). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien des Formats *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word97/2000 sowie PageMaker 6.5/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5”-Disketten sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.

* zuzüglich €1,- Porto & Verpackung für jede angefangene € 12,50 der Gesamtbestellung.

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Bezugszeitraum:	1 Jahr (4 Hefte)	3 Jahre (12 Hefte)
Förderabo:	☐ € 100,- (25,00/Heft)	☐ € 270,- (22,50/Heft)
Normal-Abo:	☐ € 55,- (13,75/Heft)	☐ € 150,- (12,50/Heft)
Vorzugsabo*:	☐ € 38,- (9,50/Heft)	☐ € 96,- (8,00/Heft)

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich möchte ___ Probeexemplar(e) der Erstausgabe (*VffG* Nr. 1/1997) zum Schnupperpreis von je nur € 3,- (beiliegend in bar oder Briefmarken) beziehen.
☐ Ja, ich möchte __ Probeexemplar(e) der zur Zeit aktuellen Nummer von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift


VffG bietet Ihnen außerdem die Möglichkeit, einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. öffentliche oder Universitätsbibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.


Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

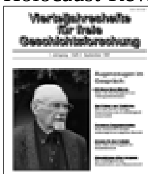
Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!



VffG, Jahrgang 1, Nr. 1, März 1997, 58 Seiten
Offenkundigkeit · Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitz-prozeß · Englands Oberjuden vor Gericht · Juden in Wehrmachtsuniform · Guido Knopp und die historische Wahrheit · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Büchervernichter in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos

VffG, Jahrgang 1, Nr. 2, Juni 1997, 74 Seiten: bald wieder erhältlich!
Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Anne Frank · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Focus, Monitor* und die Wahrheit · Revisionistische Gutachten · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Aktion Troja · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit



VffG, Jahrgang 1, Nr. 3, September 1997, 90 Seiten: bald wieder erhältlich!
Pseudohumanistische Heuchler · Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam · Revisionisten haben Luftüberlegenheit · Auschwitz-Kronzeuge Dr. Münch im Gespräch · „Wissenschaftler“ am Werk · A. Bomba, der Friseur von Treblinka · Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse · Geschichtliche Korrekturen · Über die Feigheit des Establishments · Über den Mut von Einzelgängern · *Grundlagen zur Zeitgeschichte*: Gutachterliche Stellungnahme · Ziviler Ungehorsam in der Justiz?



VffG, Jahrgang 1, Nr. 4, Dezember 1997, 82 Seiten: bald wieder erhältlich!
Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Juden von Kaszony · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Die Ignoranz der deutschen Elite · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus

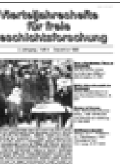


VffG, Jahrgang 2, Nr. 1, März 1998, 82 Seiten
Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Irren-Offensive · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Maurice Papon und Yves Jouffa: zweierlei Maß? · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · *451 Grad Fahrenheit* · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub

VffG, Jahrgang 2, Nr. 2, Juni 1998, 82 Seiten
Appell an unsere Unterstützer · Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · »*Ein Kommentar ist Stelle überflüssig*« · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · Das Detail · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche · Deutschland und seine Neurosen · Zweifeln verboten, fragen verboten, zitieren verboten!



VffG, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten
»*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · R. Graham und Revisionismus · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Kriegsgerichte · »*Vor dem Lesen vernichten!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen · Ein Schritt zurück in polizeistaatliche Intoleranz.



VffG, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Zensoren und Zensierte · Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · Aus Kriegspropaganda werden historische »*Tatsachen*« · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Holocaust in neuem Licht*« – Hintergrundinformationen · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri.

Inhalt

Auf zu neuen Ufern

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Das Jahr 2002 neigt sich dem Ende zu. Es war ein hektisches, aufregendes Jahr für mich. Meine privaten Kapriolen habe ich in den Zeilen dieser Zeitschrift gelegentlich angerissen, was man mir vorwerfen mag, zumal eine solche Zeitschrift dafür kein Podium sein sollte. Allerdings gilt es zu bedenken, daß der herausgebende Verlag Castle Hill Publishers letztlich ein Ein-Mann-Unternehmen ist, weshalb mein privates Schicksal und das dieses Verlages und der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* unauflöslich miteinander verwoben sind. Deshalb ist ein Bericht über meine persönliche Lage quasi auch immer teilidentisch mit einem Bericht über die Lage des Verlages.

Aufgrund der privaten Turbulenzen bin ich im Jahr 2002 dreimal umgezogen: Ende Juni, Ende August und Ende Oktober. Ich hatte zwischenzeitlich schon aufgehört, meine Kartons und Koffer überhaupt auszupacken. Die etwas verspätete Ausgabe 3/2002 ist quasi im Umzugslaster verfaßt worden, und diese Ausgabe entstand während des Versuches, meinen mickrigen Haushalt (bestehende aus einem Bett und einem Mikrowellenherd) und mein Taschenformat-Büro (bestehend aus einem Schreibtisch, Schreibstuhl, vier Regalen, drei Aktenschränken, einer Computeranlage und viel Papier) wieder organisiert zu bekommen. Wie Sie sehen, lebe ich spartanisch, oder »*wie ein Mönch*«, wie es Ernst Zündel einst schockiert ausdrückte, als er sah, daß ich praktisch nichts besitze – frei nach dem Motto: alles für Wahrheit und Gerechtigkeit, nichts für mich.

Um so dankbarer bin ich all meinen ehrenamtlichen Helfern überall auf der Welt, die mir mit kostenlosen Übersetzungen, Korrekturlesen und dem Recherchieren von Beiträgen so viel Arbeit abgenommen haben. Ohne diese Heinzelmännchen wäre ich dieses Jahr nicht über die Runden gekommen.

Für 2003 sieht es nun besser aus: ich werde mich a) von Beziehungen zu geistig-moralisch instabilen Individuen fernhalten und b) nunmehr einen festen Wohnsitz behalten, denn mittlerweile habe ich eine Wohnung gefunden, die einem Mäzen gehört und aus der ich nicht mehr werde weichen müssen.

Ich wäre aber nicht Germar Rudolf, wenn ich es damit schon bewenden lassen würde. Das »*implodierende*« (Dr. Countess), »*komatöse*« (Prof. Butz) Institute for Historical Review ist im Prinzip in Auflösung begriffen, weshalb man mich schon seit Anfang dieses Jahres immer wieder aufforderte, den Laden entweder „zu übernehmen" oder aber eine konkurrierende Zeitschrift herauszugeben.

Ob es für das IHR eine Zukunft geben wird – mit mir oder ohne mich –, wissen alleine die Götter. Der Unmut über den Zusammenbruch jeder Publikationsmöglichkeit wissenschaftlich-revisionistischer Artikel in englischer Sprache hat mich allerdings davon überzeugt, daß etwas getan werden muß, und so habe ich mich entschlossen, ab Anfang 2003 die Ende 1999 von Bradley Smith gegründete, aber nur vier Ausgaben später wieder eingestellte Zeitschrift *The Revisionist* neu herauszugeben, unter der Ägide von Castle Hill Publishers, also mir, und ganz im Stile und unter Zurückgreifen auf die Ressourcen der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*.

Hier stehe ich, Germar Rudolf, als verfolgter, immer noch nicht gänzlich sicherer Einzelkämpfer:

- Ich gebe im Verlag *Castle Hill Publishers* deutsche revisionistische Bücher heraus.
- Ich gebe im Verlag *Theses and Dissertations Press*, einer Untereinheit von Castle Hill Publishers, englische revisionistische Bücher heraus.
- Ich gebe im Verlag Castle Hill Publishers die deutsche revisionistische Zeitschrift *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* heraus.
- Ich gebe im Verlag Castle Hill Publishers die englische Zeitschrift *The Revisionist* heraus.
- Ich verwalte – Gottseidank mit einer Reihe ehrenamtlicher fleißiger Lieschen – die zwei weltweit größten revisionistischen Websites www.vho.org und www.codoh.com.
- Ich übernehme einen Großteil des bisher von der (in rechtliche Schwierigkeiten geratenen) Stiftung Vrij Historisch Onderzoek angebotenen Buchprogramms.

Und das alles bisher fast im Alleingang.

Angesichts dieses Umfangs wird oft die Zuversicht ausgesprochen, ich müsse ja wohl finanzkräftige Sponsoren haben. Dem ist nicht so: ich habe einige kleinere Dauerspender und ganz wenige Unterstützer, die – mehr unregelmäßig als regelmäßig – jeweils etwas größere Summen (ein paar Tausend € pro Jahr) beibringen, aber die wirklich großkopferten Unterstützer haben ihre großen Summen bisher dort abgeladen, wo sie offenbar nichts bewirkt haben – außer vielleicht die Fortführung revisionistischer Selbstzerfleischung und Selbstzerstörung.

„Schlechtes Marketing", so wird mir dann vorgeworfen. Das mag sein. Ich habe schon immer nach dem Motto „Mehr sein als scheinen" gelebt, und ich kann es nicht ausstehen, mit meinen Errungenschaften und Leistungen hausieren zu gehen. Wenn ich nur durch stetige Leistung und überlegene Ergebnisse dauerhaft beweise, wo die Qualität liegt, so denke ich mir, dann werden die Leute schon erkennen, wo eine Investition am sinnvollsten ist.

In dem Sinne breche ich im nächsten Jahr auf zu neuen Ufern: Aber 2003 sind die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* quasi zweisprachig. Das deutsche wie auch das englische Buchprogramm wird ebenfalls massiv erweitert, und meine Aktivitäten im Internet werden mehr und mehr vielsprachig.

Ohne meine Heerschar fleißiger Bienen ginge es freilich nicht. Gerade vielen Leser der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* ist zu danken, daß dieser neue, schon abenteuerlich zu nennende Schritt nach vorne überhaupt möglich ist. Sie haben meine Aufrufe zur Mitarbeit im Internet erhört und helfen mir nun, meine Arbeitsbelastung zu reduzieren, damit ich mich mehr und mehr auf das Management dessen konzentrieren kann, was man den weltweiten Revisionismus nennt. Denn um nicht mehr und nicht weniger geht es hier. Irgendeiner muß es ja machen. Warum also nicht ich?

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein frohes Weihnachts- bzw. Julfest und alles Gute fürs kommende Jahr! □

To all English Readers of *VffG*

The content of our new English language periodical *The Revisionist* will not be identical with that of *VffG*, since it is addressing a different readership. However, probably the majority of articles will be translations from *VffG* and vice versa. Of course, you can either subscribe to both journals, or opt for only one of them. You also have the option to switch over your *VffG* subscription to *The Revisionist*, transferring all credits on your *VffG* account. Please notify us if this is what you prefer.

Auschwitz-Opferzahl: Das Zahlen-Roulette dreht sich weiter

In der Ausgabe 3/1999 veröffentlichten die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* zwei Artikel zur Entwicklung und zum politischen Mißbrauch der Opferzahlen des KL Auschwitz.[1] Daraus wird deutlich, daß die offiziell verlautbarte Opferzahl des größten NS-Konzentrationslagers mit der Zeit immer weiter absank, und daß inzwischen allgemein zugegeben wird, der Grund für die frühere massive Übertreibung dieser Opferzahl liege in der politischen Propaganda sowjetischer, antifaschistischer, linker oder einfach auch nur polnisch-nationalistischer Provenienz. Die bis vor kurzem letzte Verringerung der Opferzahlen erfolgten anno 1993/94 durch Jean-Claude Pressac.[2] Im Mai 2002 druckte das von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Rita Süssmuth herausgegebene Periodikum *Osteuropa* einen Artikel des leitenden *Spiegel*-Redakteurs Fritjof Meyer ab, in dem diese Opferzahl weiter abgesenkt wurde. Zumal diese Zeitschrift nur eine geringe Auflage hat, wurde er in der Öffentlichkeit kaum beachtet. Sven Felix Kellerhoff meinte am 28.8.2002 in der *Welt* über Meyer: »*Die Holocaust-Leugner und Auschwitz-Relativierer haben einen neuen Kronzeugen*«. Kellerhoff kritisiert anschließend die dünne Beweislage, auf der Meyer seine Berechnungen ausführe, und ferner, daß er viele Belege selektiv *nicht* wahrnehme, die nicht in sein Argumentationsschema paßten. Es wirkt schon komisch, wenn Kellerhoff den Revisionisten sodann vorwirft: »*Charakteristisch für Holocaust-Leugner ist ihre selektive Wahrnehmung. Sie lesen stets nur jene Belege, die in ihr Weltbild passen*«. Wohlgemerkt: Kellerhoff nennt den linksliberalen Fritjof Meyer einen »*ehrenwerten Mann*«, dessen Artikel zwar »*an sich gut gemeint war*«, der nun aber »*Beifall von der falschen Seite*«, von »*Ewiggestrigen und den Neonazis*« erhalte, die Meyer »*nun vereinnahmen*«. Im Gegensatz zur *Welt* verfing sich *Das Ostpreußenblatt* in einem Beitrag von Jochen Arp (27.7.2002, S. 20) weniger in Widersprüchen. Dieses konservative Blatt wunderte sich lediglich, warum neuere Forschungsergebnisse zum Holocaust-Thema, das als »*Detail*« zu bezeichnen in Deutschland und Frankreich ein strafbares Delikt ist, so behandelt werden, als handele es sich bei dem Thema eben nur um ein Detail: »*Es verwundert daher, wenn neuere Forschungen über die Anzahl der in Auschwitz ermordeten Juden lediglich in einer Fachzeitschrift erscheinen, die von der Öffentlichkeit nur am Rande wahrgenommen wird, und das zumal, wenn der Wissenschaftler, der zu den neuen Erkenntnissen gelangt ist, von Berufs wegen Zugang hätte zu einer der einflußreichsten Publikumszeitschriften in Deutschland.*« Eine andere Zeitung schrieb zum Thema: »*Ob im entsetzlichen NS-Todes- und Marterlagerkomplex Auschwitz (im Juni 1940 begründet, im Januar 1945 von der Roten Armee erobert) 9 Millionen Menschen umkamen, 4 Millionen, 1,1 Millionen, um die 700.000 oder die Zahl der Gemordeten „nur“ (welches „Nur“ eigentlich in noch mehr Anführungsstriche gehört) bei rund 500.000 lag: Es ist für die Verurteilung der entsetzlichen Untaten, die dort geschahen, egal.*« Solche emotional überladenen Sätze enthalten keinerlei Information. Dies erschien in Dr. Freys *Nationalzeitung*. Ansonsten wurden in diesem Artikel die Feststellungen Meyers nur unkritisch wiedergegeben.[3] Die nachfolgenden Beiträge der kritischen Auseinandersetzung mit Meyers Beitrag strafen Kellerhoff Lügen: Es sind nicht die Revisionisten, die unter selektiver Wahrnehmung leiden und vorschnell nur das akzeptieren, was in ihr angebliches Weltbild paßt.

Vorsichtiger *Spiegel*-Revisionimus

Von Germar Rudolf

1. Politisch-psychologische Betrachtungen

> *»Die Zahl der Opfer von Auschwitz – Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde«*

So übertitelte Fritjof Meyer seinen Beitrag, der im Mai in der Zeitschrift *Osteuropa* erschien.[4] Nach Angaben dieses Artikels ist der 1932 geborene Meyer »*Dipl. DHP, Dipl.-Politologe, Dipl.-Kameralist*«. Es fragt sich wirklich, warum Meyer als Leitender Redakteur des *Spiegel* seinen Beitrag nicht dort unterbrachte oder zumindest eine Kurzfassung davon.

Nachfolgend möchte ich Meyers Artikel zunächst unter politischen und psychologischen Geschichtspunkten betrachten. Daran anschließen wird sich eine Analyse einiger Sachaussagen Meyers, welche die hier gemachten Feststellungen noch weiter untermauern werden.

In der Zusammenfassung von Meyers Beitrages liest man:

> *»Vier Millionen Opfer im nationalsozialistischen Arbeits- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zählte 1945 die sowjetische Untersuchungskommission, ein Produkt der Kriegspropaganda. Lagerkommandant Höß nannte unter Druck drei Millionen und widerrief. Wie viele Menschen wirklich diesem singulären Massenmord zum Opfer fielen, ließ sich bislang nur schätzen. Der erste Holocaust-Historiker Gerald Reitlinger vermutete eine Million, der letzte Forschungsstand bezifferte mehrere Hunderttausend weniger. Zwei neue Belege zur Kapazität der Krematorien bestätigen jetzt die vorhandenen Unterlagen über Einlieferungen ins Lager. Damit rückt die Dimension des Zivilisationsbruchs endlich in den Bereich des Vorstellbaren und wird so erst zum überzeugenden Menetekel für die Nachgeborenen.«* (S. 631)

Im letzten Satz spricht Meyer in der Funktion des Diplom-Politologen, der Auschwitz als drohendes Lehrstück für alle Deutschen (oder gar alle Menschen) herausstellt, beruhend auf dem dort angeblich stattgefunden Zivilisationsbruch, einen Be-

griff, den Meyer nicht weiter definiert. War es ein Zivilisationsbruch, daß es in Auschwitz Chöre gab, Orchester, Kindergärten, eine Zahnarztstation, Großküche, Mikrowellen-Entlausungsanlage,[5] ein Krankenhaus, Schwimmbad,[6] einen Fußballplatz? Ich zitiere aus der des Antisemitismus sicher nicht verdächtigen Zeitung *Jerusalem Post* vom 25.1.1995, S. 7:

»Knabenchor von Auschwitz-Birkenau. […] *Ich war Mitglied dieses Chors.* […] *Ich erinnere mich noch an mein erstes Engagement in Kultur, Geschichte und Musik – in diesem Lager.* […] *Im März 1944 war ich schwer an Diphtherie erkrankt und wurde daher in die Krankenbaracken verlegt. Meine Mutter bat, daß auch sie überstellt wird, um bei mir im Krankenhaus zu bleiben.* […] *Die Krankenschwester, Doktoren und Patienten überlebten.* […] *Einer der Jugendführer unserer Gruppe.* […] *bat, ein Erziehungszentrum für die Kinder einrichten zu dürfen. Es wurde ihm erlaubt, und in kurzer Zeit wurde das Erziehungszentrum ein geistiges und soziales Zentrum im Familienlager. Es war die Seele des Lagers. Musicals, Theatervorführungen, einschließlich einer Kinderoper, wurden in diesem Zentrum vorgeführt. Es gab dort Diskussionen über verschiedene Ideologien – Zionismus, Sozialismus, Tschechischer Nationalismus.* […] *Dort war auch ein Dirigent namens Imre,* […] *(der) einen Kinderchor aufstellte. Die Proben wurden in einer großen Waschhalle durchgeführt* […]*«*

Selbstverständlich meint Meyer etwas anderes, nämlich die industrielle Massenvernichtung unschuldiger Menschen. Daß diese im groteken, ja unüberwindlichem Gegensatz zu oben angeführten, unwiderlegt bewiesenen Fakten steht, das erkennt Meyer nicht, will er nicht erkennen. Für ihn tragen Fakten, die nicht in sein Bild passen, »*einen rein propagandistischen Charakter*«.[7]

Man muß sich nur geschichtlich in den westlichen alliierten Nachkriegslagern des Automatic Arrest und den Rheinwiesenlagern umsehen, oder in Hiroshima, Nagasaki, Dresden, Nemmersdorf und wie die anderen ungezählten Orte alliierter Holocausts heißen, um zu erkennen, wo die tatsächliche geographische Lage des Zivilisationsbruches war. Und er wurde nicht *von* Deutschen begangen, sondern *an* Deutschen (und deren Verbündeten).

Es ist für mich auch nicht nachvollziehbar, was an der behaupteten Ermordung und Einäscherung von etwa einer halben Million Menschen vorstellbarer und überzeugender sein soll als an der gleichen Behandlung von einer oder mehreren Millionen. Unvorstellbar sind dem Normalbürger schon solche Massenmörder, die „nur" etwa zehn Menschen umbringen.

Anschließend lobt Meyer den jüdisch-niederländischen Professor für Architekturgeschichte Robert Jan van Pelt für einen »*Durchbruch*«. Er verschweigt freilich, daß van Pelt eben *kein* Architekt und mithin *kein* Fachmann der von ihm behandelten Fragen ist. Im Zusammenhang mit van Pelts Auftritt als Sachverständiger während David Irvings Verleumdungsklage gegen Deborah Lipstadt[8] schreibt Meyer über Irving:

»Irving verlor den Prozeß, und zwar verdient, da der als erfolgreicher Rechercheur ausgewiesene Autor Irving, der sich zunehmend den wirren Ansichten seiner NS-Gesprächspartner angeschlossen hat, auch vor Gericht auf dem unsinnigen Standpunkt beharrte, es habe in Auschwitz-Birkenau keine Gaskammern zur Menschentötung gegeben.« (S. 631f.)

Ich gebe Meyer recht, daß das, was Irving vor Gericht darbot, zu nicht unerheblichem Teil wirre Ansichten waren, es ist mir allerdings unerfindlich, wie er Irvings mangelnde Kompetenz in dieser Sache auf dessen Gesprächspartner abwälzen kann – ganz abgesehen davon, daß Meyer den Boden der sachlichen Geschichtsschreibung in dem Augenblick verließ, als er Irvings Gesprächspartner, also auch mich, als Nationalsozialisten etikettierte, was dem üblichen Wertverständnis nach ja im Prinzip einer Gleichsetzung mit dem Teufel gleichkommt. Meyer bleibt auch jede Erklärung schuldig, wieso ein anderer Standpunkt als der seine per se »*unsinnig*« ist.

Diese Art der unwissenschaftlichen Pauschalverunglimpfung und argumentationslosen Verdächtigung taucht ansonsten nur noch in zwei Fußnoten auf, und zwar in recht interessantem Zusammenhang:

»[5] […] *NS-Apologeten („Revisionisten") bezweifeln, daß es dieses Gebäude* [Vergasungsbunker] *überhaupt gegeben habe: Jürgen Graf: Auschwitz. Würenlos 1994, S. 236.«* (S. 632)

»[19] Carlo Mattogno/Franco Deana: Die Krematoriumsöfen von Auschwitz, in dem ansonsten unzumutbaren Pamphlet von Ernst Gauss (Hrsg.): Grundlagen zur Zeitgeschichte. Tübingen 1994, S. 310. – Da die Geschichtsforschung aus einsehbaren, aber unzulässigen Gründen das Thema Auschwitz als Forschungsobjekt nicht akzeptiert hat, drängte sich die Propaganda auf das unbestellte Feld; jene sowjetischer Observanz beherrscht noch immer weithin die Öffentliche Meinung, zum Beispiel mit der Totenzahl von vier Millionen, dem Mord an über 400 000 aus Ungarn Deportierten oder auch dem massenhaften Gasmord in den Krematoriumskellern. Von der anderen Seite haben „Revisionisten" sehr emsig Details gesammelt, wobei ihnen die in dieser Studie vorgetragenen Gesichtspunkte aber entgangen sind. Ihre Fundsachen vermochten den respektablen Geschichtsphilosophen Ernst Nolte und auch David Irving zu verwirren, wurden sonst aber von Historikern als Denkanstoß, gar Herausforderung ignoriert. Dabei hat der Jurist Ernst [sic] *Stäglich („Der Auschwitz-Mythos"), ein wohl kaum verhüllter Antisemit, immerhin als erster berechtigte Zweifel an manchen Passagen der in der Haft verfaßten Niederschriften von Höß geweckt. Nicht nur die Geschichte, sondern auch ihre Wahrheitsfindung muß sich gelegentlich unwürdiger Werkzeuge bedienen. Sehr spät sind zwei gründliche, noch immer nicht ganz befriedigende Auseinandersetzungen mit den „Revisionisten" erschienen: John C. Zimmermann: Holocaust Denial. Lanham 2000, und Richard J. Evans: Der Geschichtsfälscher. Frankfurt a.M. 2001.«* (S. 635)

Wieder werden Skeptiker und Andersmeinende von Meyer als Apologeten des Teuflischen hingestellt. Er kommt aber nicht umhin, die Werke der Revisionisten zu verwenden, ja er stützt sich bei seinen Betrachtungen über die Betriebsdauer der Auschwitz/Birkenauer Krematorien in nicht unerheblichem Maße auf revisionistische Quellen, wie die oben zitierte Fußnote 19 zeigt. „Was tun?", muß sich der Hüter der politischen Moral gefragt haben, und die Lösung ist simpel: Alle anderen Beiträge im von mir herausgegebenen Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte* sind »*unzumutbar*«, »*Pamphlet*«-haft, »*unwürdig*«. Nur der Beitrag von Carlo Mattogno und Franco Deana ist eine Ausnahme. All das braucht Meyer natürlich weder zu begründen noch zu belegen. Er entscheidet

es einfach ex cathedra. Entweder es ist ihm ernst damit, anderen Wissenschaftlern die Würdigkeit/Würde abzusprechen, was einen verblendeten politischen Extremismus offenbart. Schließlich gehört Meyer ja zu jenen Journalisten, die in der Mehrzahl auch noch applaudiert, wenn man uns »*unzumutbare*«, „teuflische", »*unwürdige*« Kreaturen in Gefängnisse sperrt. Oder aber er weiß, wes' Lied er singen muß, damit er mit seinen immerhin nicht unbedeutenden Teilrevisionen (=„Teilleugnungen") nicht den politisch-öffentlichen Schandgerichten zum Opfer fällt. Hätte Meyer für ein anderes Thema andere Argumente gebraucht, etwa bezüglich der Fraglichkeit von Massenmorden mit Dieselabgasen, so hätte er womöglich den Beitrag von Fritz Berg im gleichen Buch zitiert, und alle anderen als unzumutbar, pamphlethaft, unwürdig abgetan. Auf diese Weise wird Wissenschaft zur Beliebigkeit.

Meyer hat recht mit seiner Feststellung, daß die von ihm als solche anerkannte, also nicht-revisionsitische Geschichtswissenschaft Auschwitz nicht als Forschungsthema akzeptiert hat, doch hätte ich es gerne ausformuliert gesehen, was er daran für »*einsehbar*« hält. Ich befürchte ja, daß wir zwei uns bereits uneinig darüber sind, was denn das Kriterium wäre, an dem man feststellen kann, ob die Geschichtswissenschaft ein Thema als Forschungsgegenstand akzeptiert hat. Ich darf daher hier etwas Grundsätzliches ausführen. Forschung ist die Tätigkeit menschlichen Geistes, die den Schein nicht kritiklos als Sein akzeptiert, sondern kritisch hinterfragt. Geforscht wird dort, wo die Ergebnisse am Anfang der Forschung offen sind, wo prinzipiell jedes Forschungsergebnis möglich ist und wo alle Forschungsergebnisse öffentlicher Kritik ausgesetzt werden können und werden. Herr Meyer weiß sehr genau, daß dies in Sachen Holocaust in vielen Ländern Europas aus strafrechtlichen Gründen kaum möglich ist, und er weiß auch, daß es praktisch in allen Ländern, in denen das Thema überhaupt behandelt wird, sozial und wirtschaftlich ruinös ist, andere Ansichten zu haben als die, die als etabliert gelten. Es darf angenommen werden, daß Meyer aufgrund seines Artikels nicht unerheblichen Ärger bekommen hat. Es darf ferner angenommen werden, daß er auch weiß, was passiert wäre, wenn er sich noch weiter aus dem Fenster gelehnt hätte.

Mit anderen Worten: Aus politischen Gründen ist es der institutionalisierten Geschichtswissenschaft im herkömmlichen Sinne überhaupt nicht möglich, Auschwitz bzw. den Holocaust zum ergebnisoffenen Forschungsthema zu machen. Das Interessante ist nun, daß Meyer selbst zu denen zählt, die dieses politische Forschungsverbot unterstützen: Er grenzt all jene, die in entscheidenden Punkten seine Meinung nicht teilen, mit politischen Totschlagvokabeln aus, ja er spricht ihnen die Würde ab. Meyer selbst hat also entweder die Grundregeln der Wissenschaft nicht verstanden, oder er hat gar kein Interesse an der Wissenschaft.

Bezüglich der in seiner Fußnote 5 angesprochenen Existenz oder Nichtexistenz der Gebäude, die oft als „Vergasungbunker" bezeichnet werden, wäre angebracht gewesen, darauf hinzuweisen, daß Grafs Aussage in seinem 1994 erschienenen Buch so von ihm heute nicht mehr getragen wird und von anderen Revisionisten noch nie mitgetragen wurde.[9] Meyers »*NS-Apologeten („Revisionisten") bezweifeln*« ist also nicht nur polemisch, sondern zudem auch eine unzulässige Verallgemeinerung. Der eigentliche Streit dreht sich hier darum, welchen Verwendungszweck jene(s) Gebäude hatte(n).

Nach so viel Schelte ist nun auch einmal die Zeit gekommen, Fritjof Meyer zu loben. Er ist der erste, der eine revisionistische Quelle nicht nur zitiert, sondern mit deren Aussage zumindest teilweise übereinstimmt (er zitiert Mattogno noch einmal in seiner Fußnote 32, S. 637.) Er anerkennt, daß die Revisionisten »*sehr emsig Details gesammelt*« haben, wenngleich er unsere Arbeit auf eine Stufe stellt mit den sowjetischen Propagandisten à la Ilja Ehrenburg. Ob Meyer wohl je gemerkt hat, daß Ehrenburg kein einziges Detail gesammelt hat, und daß die Revisionisten nie zum Massenmord aufriefen und auch keine Folterorganisation à la NKWD oder SMERSCH unterhalten, um zu ihren Forschungsergebnissen zu kommen? Meinen Sie nicht, Herr Meyer, daß es einen qualitativen Unterschied gibt zwischen revisionistischer Forschung und sowjetischer Propaganda?

Meyers Eingeständnis der Detailkenntnisse der Revisionisten impliziert übrigens noch ein weiteres Eingeständnis, nämlich daß er mit der revisionistischen Literatur vertraut ist. Es darf angenommen werden, daß Meyer seit vielen Jahren die Publikationen der Revisionisten sammelt oder doch zumindest zur Kenntnis nimmt. Das nehme ich nun im nächsten Abschnitt zum Anlaß, einige von Meyers sachlichen Aussagen einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

2. Meyers methodische Schwächen

Ganz zu Anfang macht Meyer folgende Aussage:

> *»Ein Schlüsseldokument, das Auskunft gibt über die Kapazität der Krematorien von Auschwitz-Birkenau, ist jetzt aufgefunden worden. Zu deren Nutzungsdauer ist zugleich eine Aussage des Lagerkommandanten Höß ans Licht gekommen.« (S. 631)*

Der Begriff Schlüsseldokument läßt aufhorchen und auf einen Schlüssel zu einer zentralen Erkenntnis hoffen. Später dann führt Meyer dazu aus:

> *»Demnach wurde im Archiv der Krematoriumsfirma Topf & Söhne (jetzt: Erfurter Mälzerei und Speicherbau), Ordner 241, ein Brief des zum Bau in Auschwitz eingesetzten Oberingenieurs Kurt Prüfer aufgefunden, der mit dem 8. September 1942 datiert ist, also neun Wochen nach Bischoffs Schreiben* [28.6.1943, sic!] *und nach Fertigstellung der Krematorien, mithin aufgrund der ersten Betriebsergebnisse. Laut Prüfer verbrannte jedes der beiden Krematorien I und II täglich 800, jedes der beiden kleineren III und IV 400 Körper, insgesamt 2400.«* (S. 634)

Anschließend zitiert Meyer zur Abstützung seiner Feststellungen »*Die Verbrennungszeit betrug anderthalb Stunden*[13] *in einer Muffel*« folgende Quelle:

> *»[13] Auschwitz-Flüchtling Alfred Wetzler in WRB-Report v. 25.11.1944, Franklin Delano Roosevelt Library New York, S. 12, Eine Fassung ist abgedruckt in: Sandor Szenes/Frank Baron: Von Ungarn nach Auschwitz. Münster 1994, S. 126. – Tauber in: Pressac, Technique [Fn. 3], S.483. – Vgl. die Aussagen der Ingenieure Prüfer, Schultze und Sander von der Fa. Topf und Söhne am 5. und 7.3.1946 vor Hauptmann Schatunovski und Major Morudshenko von der Smersch-Abteilung der 8. Armee auf die Frage nach der stündlichen Kapazität (Zentralarchiv KGB der UdSSR, Akte 17/9, 19).«*

Und zur Aussage von Höß zur Nutzungsdauer der Krematorien führt Meyer aus:

> *»Eine zweite überraschende Information liefert van Pelt nun mit der Veröffentlichung einer Aussage von Höß im Kreuzverhör vor dem Krakauer Gericht 1947: „Nach acht*

oder zehn Stunden Betrieb waren die Krematorien für eine weitere Benutzung unbrauchbar. Es war unmöglich, sie fortlaufend in Betrieb zu halten."« (S. 635f.)

Die Frage, ob die Feststellungen Meyers richtig sind oder nicht, werde ich hier nicht behandeln, da sich dazu Carlo Mattogno im anschließenden Beitrag äußert. Ich darf hier aber einige methodische Anmerkungen machen.

Zunächst zur Frage des »*Schlüsseldokuments*«. Meyer benutzt es, um mit ihm zu beweisen, daß ein anderes, sonst von der Forschung oft zitiertes »*Schlüsseldokument*« zur Kremierungskapazität in Auschwitz falsche, überhöhte Zahlen enthält.[10] Er zitiert dazu J.-C. Pressacs Aussage, der dieses letzte Dokument mit seinen extrem übertriebenen Zahlen zur Kremierungskapazität als »*eine interne Propagandalüge*« der SS bezeichnet hatte.[11] Die Frage stellt sich freilich, wie Meyer sicherstellen will, daß Prüfers Brief nicht ebenso eine »*Propagandalüge*« des Chefingenieurs der Fa. Topf & Söhne ist?

Bezüglich Meyers Versuch, die tatsächliche Kremierungskapazität der Krematorien festzustellen, darf ich mich doch sehr über dessen Vorgehensweise wundern, die leider nur allzu typisch ist für das, was Robert Faurisson „Papierhistoriker" genannt hat. Wieso greift Meyer zur Feststellung von Kremierungskapazitäten auf die Aussagen ehemaliger Auschwitz-Häftlinge und auf Aussagen zurück, die bei Verhören durch sowjetische GULag-Folterknechte abgegeben wurden? Warum begibt er sich nicht zu Kremierungsfachleuten oder besucht zumindest das nächstgelegene Hamburger Krematorium? Es mutet auch seltsam an, daß er sich in dieser Sache nicht auf Carlo Mattogno und Franco Deana bezieht, auf die er sonst doch recht große Stücke hält. Er zitiert sie zwar in anderem Zusammenhang, nicht aber hinsichtlich der Krematoriumskapazitäten.


Henryk Tauber

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang immer gerne an ein Ereignis während eines Mitarbeiterseminar der Abteilung meines damaligen Doktorvaters Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Georg von Schnering am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart, an dem ich anno 1990 bis 1993 meine Doktorarbeit anfertigte. Am 20.1.1993 hielt dort ein gewisser Dr. Harald Hillebrecht einen Vortrag über physikalische Messungen, die er durchgeführt hatte. An einer Stelle seines Vortrages gab er eine bestimmte physikalische Größe an, die meinem Doktorvater so unwahrscheinlich erschien, daß er nachfrug, woher Dr. Hillebrecht denn diesen Wert habe. Als dieser daraufhin antwortete, dies sei ihm von einem kompetenten Physiker-Kollegen mündlich mitgeteilt worden, antwortete Prof. von Schnering darauf:

»Das darfst Du überhaupt nicht glauben! Jeder verwendet hier seine persönliche Latrinenparole!« (20.1.1993, 9:48 Uhr, Raum 4D2)

Meyers Vorgehensweise läßt sich damit durchaus vergleichen, ja sie ist sogar noch schlimmer, denn Meyer griff zur Feststellung physikalisch-technischer Werte nicht auf die freiwillig gemachten mündlichen Aussagen kompetenter Experten zurück, sondern er verwendete Aussagen von Leuten, die entweder keine Experten in Kremierungstechnologien waren (die Zeugen Höß, Wetzler, Tauber, Schultze), und/oder deren Aussage in Situationen des Zwangs zustandekamen (Höß, Sander, Prüfer, Schultze). Das ist keine Verfahrensweise, die das Etikett „wissenschaftlich" verdient. Da hilft es auch nicht, wenn sich Meyer damit verteidigt, Carlo Mattogno habe die Aussagen der vom KGB verhörten Topf-Ingenieure ja auch zitiert.[7] Man kann die unter zweifelhaften Umständen entstandenen Aussagen von Experten durchaus zitieren, um damit anderweitig erworbene, zuverlässige wissenschaftliche Erkenntnisse zu unterstreichen, wie es Mattogno tut. Man kann sie aber eben nicht isoliert als verläßlichen Beweis für irgend etwas herausstellen.

Aber damit hören Meyers methodische Schwächen noch nicht auf. Gleich zu Anfang seines Artikels schreibt er:

»Hier kann nicht vertieft werden, daß die vorhandenen Belege, nämlich Dokumente über eine Nachrüstung der ursprünglich dafür nicht errichteten Bauten (zum Beispiel mit Einwurfschächten und Gasprüfgeräten) zum „Vergasungskeller" sowie die einschlägigen Zeugenaussagen eher auf Versuche im März/April 1943 deuten, die Leichenkeller nach Fertigstellung der Krematorien im Frühsommer 1943 für den Massenmord einzusetzen. Das mißlang offenbar, weil die Ventilation kontraproduktiv war[3] und die erwarteten Massen an Opfern in den folgenden elf Monaten nicht eintrafen.[4] Der tatsächlich begangene Genozid fand wahrscheinlich überwiegend in den beiden umgebauten Bauernhäusern außerhalb des Lagers statt « (S. 632)

Diese drei Sätze lesen sich so, als meine Meyer, Dokumente und die einschlägigen Zeugen würden darauf hindeuten, es habe lediglich Versuche gegeben, die Leichenkeller der Krematorien als „Gaskammern" umzurüsten, der Ort des Schreckens sei aber tatsächlich woanders gewesen. Einen Beweis dafür führt er ausdrücklich nicht an. Erst in seiner Email an mich verweist er pauschal auf »*jene „kriminellen Spuren" Pressacs*«, wobei ihm offenbar entgangen ist, daß diese „kriminellen Spuren" gar nicht beweisen, was er und Pressac damit behaupten wollen.[12] Tatsächlich widerspricht er mit seiner Angabe so zentralen und berühmten Zeugen von Auschwitz wie z.B. Henryk Tauber, Miklos Nyiszli und Filip Müller.

Erst in seiner Reaktion auf eine Vorfassung dieses Artikels meint Meyer, seine Behauptungen würden durch »*die Beobachtungen des wichtigsten Zeugen Henryk Tauber*« gestützt, gibt aber nicht an, welche Beobachtung Taubers er meint.[7] Tatsächlich berichtet Tauber jedoch zum Beispiel davon, daß die angebliche Gaskammer im Krematorium II im Sommer und Herbst 1943 in regem Betrieb war.[13] Tauber berichtet

auch von einer ununterbochenen Vernichtungsaktivität bis zum Herbst 1944 und natürlich von den üblichen insgesamt vier Millionen Opfern.[14] Nichts in Taubers Aussage weist darauf hin, die angeblichen Vergasungen in den Krematorien seien nach anfänglichen Versuchen aufgegeben worden.

Daß Taubers Aussage technisch Unmögliches berichtet – bis zu acht Leichen pro Muffel, flammenschlagende Kamine, selbstbrennende Leichen, Frauenleichen zum Anzünden anderer Leichen, Ansammlungen kochenden Menschenfetts –, steht auf einem ganz anderen Blatt und beweist, daß dieser Zeuge bezüglich seiner Angaben zur angeblichen Massenvernichtung nichts weiter ist als ein vulgärer Lügner, mit dessen Aussagen man für sich alleine betrachtet gar nichts beweisen kann, auch nicht irgend welche Meyerschen Thesen.

Zu den zwei anderen von mir angeführten Zeugen läßt Meyer in seiner Antwort Erstaunliches verlautbaren, hält er doch Miklos Nyiszlis Buch mit seinen »*extremen Angaben*« für »*offenkundig redigiert*« und Filip Müllers Bericht für einen »*Roman*« – was freilich die Glaubhaftigkeit von Aussagen, die diese Zeugen anderweitig machten (IMT, Frankfurter Auschwitz-Prozeß), in Meyers Augen nicht verringert.[7] Warum veröffentlicht er solche immensen Eingeständnisse nicht in seinem Artikel, sondern in Emails, die abzudrucken er dann verbietet?

Hinsichtlich der Zeugenaussagen kann sich Meyer ja nun wirklich nicht auf Unwissen zurückziehen, zumal er Jürgen Grafs Buch über die wichtigsten Auschwitz-Zeugen selbst zitiert hat. In seiner Email an mich listete er dann auch eine ganze Reihe von Zeugen auf, auf die er sich stützt (ohne Quellenangabe),[15] was darauf hinweist, daß er weiß, wovon er schreibt. Aber warum zitierte er seine Beweise nicht da, wo sie vonnöten gewesen wären, nämlich in seinem Artikel? Sie in einer privaten, nicht publizierbaren Liste zu verstecken, hilft niemandem.

3. Meyers inhaltliche Schwächen

Meyers naive Akzeptanz Tauberscher Absurditäten, die Meyers Thesen eben nicht stützen, habe ich bereits angeschnitten. Einen weiteren sachlichen Fehler begeht Meyer, wenn er als Argument für das Scheitern der Umrüstung der Leichenkeller in Fußnote 3 anführt:

> »[3] *Die Entlüftungsöffnungen lagen in Bodenhöhe, während das Zyklon-Gas nach oben steigt, wo sich die Belüftungsschächte befanden; Jean-Claude Pressac in: Beate Klarsfeld Foundation (Hrsg.): Auschwitz -- Technique and operation of the gas chambers. New York 1989. S. 288f.«* (S. 632)

Hier hat ein naturwissenschaftlich-technisch Unwissender vom anderen abgeschrieben. Seit 1993 habe ich immer wieder – offenbar erfolglos – darauf hingewiesen, daß der Dichteunterschied zwischen Luft und Blausäuredämpfen vernachlässigbar ist.[16] Aber selbst wenn es wahr wäre, ist Meyers Argument ein bißchen dünn, um zu begründen, daß die bisherigen Hauptmordstätten des Holocaust – »*das absolute Zentrum*« in der »*Geographie der Grausamkeiten*«, wie Prof. van Pelt es ausdrückte[17] – nunmehr zum alten Eisen gelegt werden. Meint er wirklich, die SS hätte sich angesichts der sicherheitstechnischen Probleme, die der fließbandartige Massenmord mit Blausäure mit sich gebracht hätte, mit der Frage befaßt, ob die giftgasschwangere Luft unten oder oben im Raum abgesaugt werden soll? Doch damit noch nicht genug. Meyer fährt fort:

> *»Der tatsächlich begangene Genozid fand wahrscheinlich überwiegend in den beiden umgebauten Bauernhäusern außerhalb des Lagers statt; von dem ersten, dem „Weißen Haus" oder „Bunker I", wurden erst jüngst die Fundamente entdeckt.[5]«*

Kann mir jemand verraten, warum die angeblichen Bunker für den Massenmord besser geeignet gewesen sein sollen als die Leichenkeller der Krematorien II und III mit ihrer angeblich falsch herum eingebauten Lüftung, obwohl die Bunker nach dokumentarischer Beweislage und den Zeugen zufolge *überhaupt keine* Lüftungsanlage besaßen?

In seiner Antwort meint Meyer, laut Aussage des ehemaligen Lagerkommandanten Aumeier habe es im Bunker II sehr wohl eine Lüftungsanlage gegeben.[7] Wenn die revisionistische These korrekt ist, daß es sich bei dem (oder den) Bunker(n) um Entlausungsanlagen gehandelt hat,[18] so wäre eine solche Entlüftungsanlage in der Tat unumgänglich gewesen. Allerdings ist damit Meyers These immer noch nicht bewiesen, man habe aufgrund einer falschen Lüftungsrichtung die Krematorien aufgegeben und sei statt dessen auf die Bunker ausgewichen.

Objektiv betrachtet ist Meyer aber wohl nicht völlig auf dem Holzweg. Tatsächlich waren die Lüftungsanlagen in den Krematorien II und III lediglich für Leichenkeller geeignet, nicht aber für Giftgasmassenvergasungskeller – und auch nicht für Entlausungen. Der Grund dafür ist allerdings nicht ihre falsche Lüftungsrichtung, sondern schlicht und einfach ihre zu geringe Leistungsfähigkeit.[19] Aufgrund der Gefährlichkeit von Blausäure ist es zudem nur allzu wahrscheinlich, daß deren Anwendung nach Möglichkeit in Gebäude verlegt wurde, die Außerhalb des Lagers selbst lagen, eben in jene sogenannte Bunker.[20] Das wäre die korrekte Art der Argumentation gewesen, ob man nun über Menschenvergasungen spricht oder Entlausungen.

Als Belege für die Existenz der „Vergasungsbunker" zitiert Meyer anschließend die bereits weiter oben zitierte Fußnote fünf. Und welche wissenschaftlichen Untersuchungen zitiert er dafür?

> *»Corriere della Sera, 20.11.2001. – Le Monde, 20.11. 2001. – dpa. 19.11.2001«*

Hinzufügen könnte man noch die *Bild Zeitung* vom 20.11.2001, die die gleiche Meldung veröffentlichte. Methodisch betrachtet ist äußerst fragwürdig, sich überhaupt auf Meldungen in Tageszeitungen zu stützen, zumal Journalisten häufig recht oberflächlich und verzerrt berichten. Man stelle sich nur vor, was alles als wahr zu gelten hätte, wenn man alles, was in der *Bild*-Zeitung geschrieben steht, ernst nähme!

Über Fundamente dessen, was Meyer als »*Bunker I*« bezeichnet, wird in den von ihm zitierten Zeitungsartikeln aber gar nicht berichtet, sondern über ein bestehendes Wohnhaus, den ein Forscher des Mailänder Zeitgenössischen Jüdischen Dokumentationszentrums als den ehemalige „Bunker I" identifiziert haben will – fälschlich, wie Carlo Mattogno in einer detaillierten Studie nachgewiesen hat.[21] Meyer hat hier offenbar etwas verwechselt, denn eine Abbildung von Fundamenten eines außerhalb des Lagers Birkenau gelegenen ehemaligen Gebäudes mit zur Zeit unbekannter Geschichte wurde bereits 1989 von J.-C. Pressac veröffentlicht. Pressac hält diese Fundamente allerdings für Überreste des sogenannten Bunker II, nicht des Bunker I.[22] Es bleibt daher festzustellen, daß es weiterhin vom Bunker I keine materiellen Spuren gibt, was freilich nicht be-

deutet, daß es ein derartiges Gebäude mit zunächst unbekanntem Verwendungszweck nicht gegeben hat.

Ein weiterer inhaltlich interessanter Aspekt von Meyers Artikel ist der Umstand, daß in ihm kein Wort erwähnt wird über die von den Augenzeugen genannten Freilufteinäscherungen in tiefen Gruben bei den von Meyer so hochgeschätzten Bunkern. Meyer erwähnt lediglich nebenbei:

> *»Laut Höß wurden 107 000 Leichen aus den Massengräbern bis Ende November 1942 auf Scheiterhaufen verbrannt.*[21] *Pressac bestreitet diese Zahl, er zählt 50 000.*[22]
>
> *Da bislang ungeklärt, nicht einmal als Problem erkannt ist, wo die Opfer des besonders exzessiven Gasmords im Winter 1942/43 bis zur Inbetriebnahme der Krematorien verblieben sind, kann mit Fug angenommen werden, auch 57 000 der 100 000 vom Dezember 1942 bis März 1943 in Auschwitz angekommenen Opfer ohne Registrierung seien unter freiem Himmel verbrannt worden und Höß habe sie in seine Angabe einbezogen.*
>
> *Ohne die (auf Scheiterhaufen verbrannten) Opfer der Ungarn-Aktion* […]*«* (S. 636)

Meyer hat recht: Die Frage, wo denn die Opfer der angeblichen, vor der Fertigstellung der Krematorien und während der „Ungarn-Aktion" begangenen Morde eingeäschert worden sind, wurde von der etablierten Geschichtsschreibung als Problem bisher noch nicht erkannt, aber Meyer erkennt dieses Problem ebenso wenig. Tatsache ist eben, daß die Zeugen von tiefen Verbrennungs*gruben* berichten, und daß dies wegen des hohen Grundwasserstandes in Birkenau eben technisch unmöglich war.[23] Zudem hat John Ball schon 1992 anhand alliierter Luftbilder nachgewiesen, daß es während der sogenannten „Ungarn-Aktion" eben keine derartige Freiluftverbrennungen gab – weder auf Scheiterhaufen noch in Gruben.[24] Meyers Verlagerung des Massenmordes in die sogenannten Bunker macht das von ihm benannte Problem nur noch größer. Zu dessen Lösung aber trägt Meyer nichts bei, im Gegenteil: Er verschleiert das Problem, indem er wieder einmal die Quellen inhaltswidrig darstellt: aus Verbrennungsgruben macht er Scheiterhaufen.

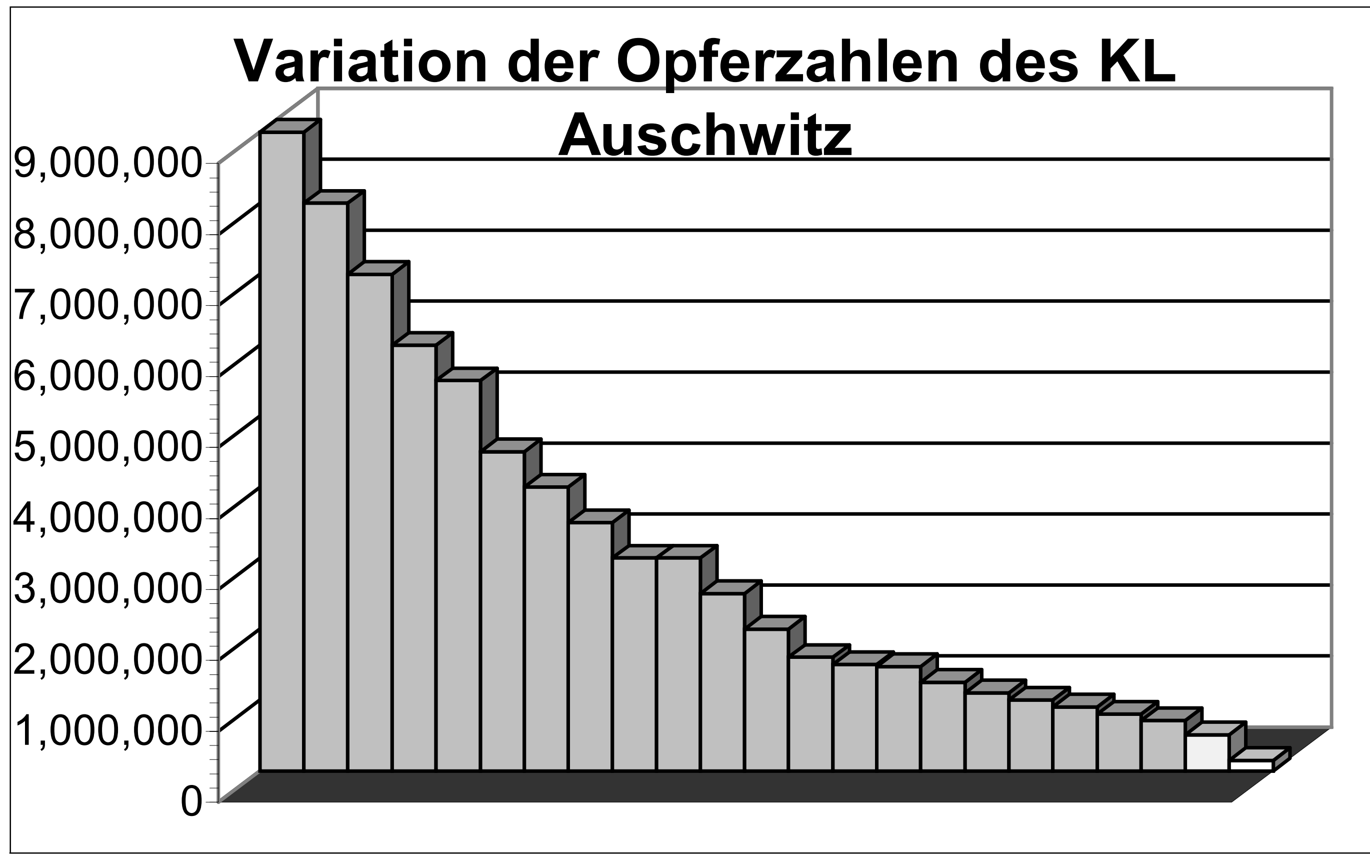
Auch zur heiß umstrittenen Frage der angeblich in der Decke der Leichenkeller 1 der Krematorien II und III vorhanden gewesenen Zyklon B-Einwurflöcher macht Meyer eine ebenso dogmatische wie unfundierte Behauptung:

> *»Dann verbissen sich die beiden* [Irving und van Pelt] *in die Frage, ob die im Zuge der Umrüstung des Leichenkellers nachträglich in dessen Decke geschlagenen Öffnungen zum Einwurf von Zyklon-B heute noch sichtbar seien oder nicht (sie sind es, was van Pelt noch nicht wußte). «* (S. 633)

Diese Frage ist von derart zentraler und zugleich materieller, das heißt durch Sachargumente lösbarer Natur, daß sie eines der Hauptthemen Meyers hätte sein müssen, wenn er an Fakten interessiert wäre. Aber nein, Meyer stellt dazu lediglich eine Behauptung in Klammern auf. Es kann daher nicht wundern, daß Meyer mit seiner Behauptung völlig falsch liegt.[26] Wäre es anders, hätte man wohl Argumente erwarten können.

4. Die Opferzahlen

In einem 1998 erschienenen kurzen Beitrag über die Entwicklung der Opferzahlen von Auschwitz hat Thomas Ryder die weitere Senkung dieser Zahl in naher Zukunft vorausgesagt.[27]



Verschiedene von offiziellen Stellen und Historikern genannte Opferzahlen des KL Auschwitz: *Zweite Säule von rechts: Meyers neuester Beitrag zur Diskussion. Ganz rechts: Maximalzahl nach revisionistischer Ansicht (ca. 150.000). Sie haben die freie Auswahl! Höchstens eine dieser Zahlen kann richtig sein, alle anderen sind auf die eine oder andere Weise volksverhetzend und können in Deutschland strafbar sein. Es wird vor allem vorschnell als strafbar angesehen, überhaupt derartige Aufstellungen zu machen!*[25]

Er mag zwar bezüglich der Geschwindigkeit dieser Reduzierung etwas zu optimistisch gewesen sein, aber in der Tendenz hatte er sicher recht, denn Meyer kommt in seinem Beitrag zu folgender Aussage:

> *»Diese Überlegungen führen hier zu dem Ergebnis, daß in Auschwitz eine halbe Million Menschen ermordet wurden, davon etwa 356 000 im Gas.*[37]*«*

Nach einem kurzen Hinweis, daß die bei Kriegsende propagierte 4-Millionen-Zahl ihren Ursprung in sowjetischer Propaganda hatte, geht Meyer detailliert auf die Aussagen Rudolf Höß' ein, dem ehemaligen Kommandanten von Auschwitz. Über dessen Behandlung durch seine britischen Gefängniswärter berichtet Meyer:

> *»Nach drei Tagen Schlafentzug,*[41] *gefoltert, nach jeder Antwort verprügelt, nackt und zwangsweise alkoholisiert,*[42] *war die erste Vernehmung „unter schlagenden Beweisen" zustande gekommen. so berichtete auch Höß selbst: „Was in dem Protokoll drin steht, weiß ich nicht, obwohl ich es unterschrieben habe. Doch Alkohol und Peitsche waren auch für mich zuviel."*[43] *Er zeichnete um 2.30 Uhr nachts mit angestrengter Unterschrift diese Sätze:*
>
> > *In Auschwitz selbst sind meiner Schätzung nach cca* [sic] *3 000 000 Menschen ums Leben gekommen. Schätzungsweise nehme ich an das* [sic] *davon 2 500 000 vergast worden sind.*[44]*«* (S. 639f.)

Anschließend geht Meyer detailliert auf die diversen Foltern ein, der Höß ausgesetzt war, und weist nach, daß die von Höß angegebenen Zahlen unmöglich stimmen können. Es wäre anständig gewesen, wenn Herr Meyer diejenigen, die zuerst über die Folter von Höß und die Unmöglichkeit seiner Angaben berichtet haben, korrekt zitiert hätte. Das gebietet die wissenschaftliche Redlichkeit. Nur weil man A.R. Butz, W. Stäglich und R. Faurisson nicht leiden kann, hat man noch lange nicht das Recht, akademische Gepflogenheiten zu mißachten.[28]

Ganz im Stile seines Beitrages beendet Meyer seinen Artikel auch wieder mit einer politischen Parole:

> *»Dieses Ergebnis relativiert nicht die Barbarei, sondern verifiziert sie – eine erhärtete Warnung vor neuem Zivilisationsbruch.«*

Verifiziert hat Meyer nicht die NS-Barbarei, sondern die in Sachen Auschwitz herrschende Historiker-Barbarei, die wissenschaftliche Grundregeln nach Kräften mißachtet. Auch dieser Zivilisationsbruch muß erst noch überwunden werden.

5. Zusammenfassung

In seinem Beitrag hat Meyer die Auschwitz-Opferzahlen erneut reduziert und im Prinzip die Krematorien von Birkenau als Massenmordstätten aufgegeben. Es hat erstmals revisionistische Quellen zitiert und als zumindest teilweise richtig anerkannt. Darüber hinaus hat er die Tatsache, daß Auschwitz-Kommandant Höß gefoltert wurde, öffentlich als richtig anerkannt und dessen offensichtlich falsche Angaben in Zweifel gezogen. In seinem privaten Schreiben hat er zudem die hochgerühmten Bücher der oft als „Kronzeugen" zitierten Miklos Nyiszli und Filip Müller als überarbeitet bzw. als Roman charakterisiert und die Arbeiten von Mattogno erneut als annehmbar bezeichnet. Für die Zukunft darf man also hoffen. Es bewegt sich doch!

Angesichts der vielen methodischen wie inhaltlichen Mängel wirkt es allerdings schon komisch, wenn Meyer uns Revisionisten in seiner Fußnote 19 vorwirft, uns seien *»die in dieser* [seiner] *Studie vorgetragenen Gesichtspunkte aber entgangen* […]«.[29]

Anmerkungen

1. Werner Rademacher, »*Die Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz*«, VffG, 3(3) (1999), S. 256-267 und Robert Faurisson, »*Wieviele Tote gab es im KL Auschwitz?*«, ebenda, S. 268-272.
2. Jean-Claude Pressac, *Les Crématoires d'Auschwitz. La Machinerie du meurtre de masse*, Éditions du CNRS, Paris 1993, S. 148: »*Gesamtzahl der Toten: 775.000* [aber diese Zahl] *könnte Lücken in sich bergen. Deswegen sollte eigentlich die Gesamtzahl von 800.000 Opfern festgehalten werden.*«; ders., *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994, S. 202: »*Gesamtzahl der Toten: 631.000 - 711.000;* […] *man bewertet die Zahl der Opfer auf 630.000 bis 710.000.*«
3. www.dsz-verlag.de/Artikel/NZ30/NZ30_1.html. Der *NZ*-Online-Artikel macht keine Angaben darüber, in welcher Ausgabe er erschien.
4. *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, Nr. 5, Mai 2002, S. 631-641. Der Artikel ist online erhältlich unter www.vho.org/D/Beitraege/FritjofMeyerOsteuropa.html.
5. Jürgen Nowak, »*Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz*«, *VffG* 2(2) (1998), S. 87-105; Hans Lamker, »*Die Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz, Teil 2*«, *VffG* 2(4) (1998), S. 261-273.
6. Robert Faurisson, »*Das Schwimmbad im Stammlager Auschwitz*«, *VffG* 5(3) (2001), S. 254f
7. Email von. F. Meyer and G. Rudolf, 8.11.2002: »[…] *Ihrer Zeitschrift, die einen rein propagandistischen Charakter trägt* […]«
8. Vgl. dazu *VffG* 4(1) (2000), S. 2-50.
9. Vgl. R. Kammerer, A. Solms, *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993, S. 32; ders., *Das Rudolf* Gutachten, Castle Hill Publishers, Hastings 2001, S. 97f.
10. Manfred Gerner, »„Schlüsseldokument" *ist Fälschung*«, *VffG* 2(3) (1998), S. 166-174; vgl. dazu C. Mattogno, »*„Schlüsseldokument" – eine alternative Interpretation*«, *VffG*, 4(1) (2000), S. 51-56;
11. J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, aaO. (Anm. 2), S. 103.
12. Zusammenfassend: G. Rudolf, *Das Rudolf* Gutachten, aaO., Castle Hill Publishers, Hastings 2001, mit weiteren Verweisen.
13. »At the end of 1943, the has chamber was divided in two […]«; »*These fittings* [Bänke, Kleiderhaken, falsche Duschköpfe] *were not installed until autumn 1943*«, J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 484.
14. Ebenda, S. 500f.
15. »*Brüder Dragon, Feinsilber, Langfuss, Lewental, Buki, Benroubi, Brüder Gabarz, Tabeau, Lettich, Nyiszli, Gulba, Wisorka, Wohlfahrt, Puchala, Bila, Wolken, Plastura, Porebski, Paisikovic, Eisenschmidt, Rozin, Schellekes, Hejblum; SS: Höß, Aumeier, Kremer, Münch, Broad, Böck, Hölblinger, Lorenz, Hradil, Kaduk*«. Jürgen Graf wird auf diese Meyerschen Beweis-Aussagen später zurückkommen.
16. Zuletzt in der Neuausgabe meines Gutachtens, G. Rudolf, *Das Rudolf* Gutachten, Castle Hill Publishers, Hastings 2001, S. 105; vgl. die Erstausgabe: R. Kammerer, A. Solms, *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993, S. 37f.
17. Aussagen van Pelts in Errol Morris' Dokumentarfilm über Fred Leuchter, uraufgeführt im Januar 1999 während des Sundance Film-Festivals in Park City (Utah, USA): »*Mr. Death: The Rise and Fall of Fred A. Leuchter, Jr.*«, 1:00:00.
18. *TCIDK* 520-1-24-77, 30.11.42; 520-1-24-33, 3.12.42; 520-1-332-46a, 9.1.43; 520-1-26-66, 9.4.43; 502-1-238-10, 30.9.43.
19. C. Mattogno, *Auschwitz: Das Ende einer Legende,* in: Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995, S. 133-135.
20. Erstmalig angesprochen von H.J. Nowak, »*Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz*«, *VffG* 2(2) (1998), S. 87-105.
21. Carlo Mattogno, »*Die „Entdeckung" des „Bunkers 1" von Birkenau: alte und neue Betrügereien«, VffG* 6(2) (2002), S. 139-145.
22. AaO. (Anm. 13), S. 176.
23. Vgl. dazu Michael Gärtner, Werner Rademacher, »*Grundwasser im Gelände des KGL*«, *VffG* , 2(1) (März 1998) S. 2-12, sowie den Beitrag von Carlo Mattogno, »*„Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau*« in diesem Heft.
24. J. Ball, *Air Photo Evidence, Auschwitz, Treblinka, Majdanek, Sobibor, Bergen Belsen, Belzec, Babi Yar, Katyn Forest*, Ball Resource Service Ltd., Delta, B.C., Canada 1992 (online: www.air-photo.com).

[25] Vgl. dazu die näheren Angaben von Robert Faurisson, aaO. (Anm. 1).
[26] Da hilft es auch nichts, daß er in seiner Email an mich meint, »*Die Löcher in der Betondecke sind nun einmal sichtbar*«. Vgl. dazu z.B. die Neuauflage meines Gutachtens, aaO. (Anm. 9), S. 78-93; neuer die Diskussion von C. Mattogno, »„Keine Löcher, keine Gaskammer(n)"«, *VffG* 6(3) (2002), S. 284-304.
[27] »*Die Formel der Wahrheit*«, *VffG* 2(3) (1998), S. 204f.
[28] Meyer erwähnt zwar Stäglichs Skeptizismus in Sachen Höß – er nennt ihn fälschlich Ernst Stäglich – sowie den Titel seines Buches, jedoch ohne die üblichen Quellenangaben (Ort, Jahr, Seite). Butz und Faurisson werden gar nicht erwähnt.
[29] Nach Lektüre der Vorfassung dieses Beitrages meint er gar, ich sei verständlicherweise zornig, da die *Nationalzeitung* seine »*Studie zur „Wahrheit" erklärt und damit den Revisionisten eine Niederlage bereitet*« habe (aaO. Anm. 7). LOL.

Die neuen Revisionen Fritjof Meyers

Von Carlo Mattogno

1. Die Vorgeschichte

1993 veröffentlichte Jean-Claude Pressac seine zweite Studie zu Auschwitz,[1] die in noch höherem Grad als seine erste[2] Wasser auf die Mühlen der Revisionisten leitete.

Aus diesem Grund wurde Pressacs zweites Buch von Franciszek Piper, dem Leiter der historischen Abteilung des Auschwitz-Museums, in einem langen Verriß nach Strich und Faden zerzaust.[3] Pipers Kritik stellte eine Art feierlicher Exkommunikation Pressacs durch die offizielle Geschichtsschreibung dar. Als Ergebnis verhängten die amerikanischen und europäischen Holocaust-Lobbys gewissermaßen die Acht über den französischen Forscher, und sie dauert bis zum heutigen Tage an. Nicht zufällig wurde beim Ehrverletzungsprozeß Irving gegen Lipstadt als Experte zur Verteidigung der offiziellen These von der Menschenausrottung in Auschwitz nicht etwa Pressac auserkoren, sondern Robert Jan van Pelt, ein Gelehrter, der Pressac hinsichtlich seiner historischen Kenntnisse, vor allem aber in bezug auf Methodik und kritischen Menschenverstand kraß unterlegen ist.

Eine der schwerwiegendsten Sünden Pressacs hatte darin bestanden, mit seinen Forschungen unfreiwillig die dünne Beweisgrundlage zu zerstören, welche die Anhänger der Holocaust-Geschichte jahrzehntelang in mühsamer Fleißarbeit zusammengeschustert hatten. Die offizielle Geschichtsschreibung vertrat – und vertritt teilweise heute noch – die Ansicht, im Sommer 1941 habe Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß via Himmler den angeblichen Befehl zur vollkommenen Ausrottung der Juden Europas in seinem Lager erhalten. Darauf sei Auschwitz sogleich zum „Vernichtungslager" umgewandelt worden, und die Krematorien von Birkenau seien als Instrumente der behaupteten Ausrottungspolitik geplant und gebaut worden.

Pressac hat hingegen einwandfrei nachgewiesen, daß die Krematorien ganz im Gegenteil als normale hygienisch-sanitäre Installationen geplant und errichtet worden sind; anhand äußerst anfechtbarer »*krimineller Indizien*« hat er dann freilich behauptet, Ende November 1942 seien sie in Ausrottungseinrichtungen umgewandelt worden.

Eine andere gravierende Sünde Pressacs bestand darin, daß er – auch wenn er selbst diesem Vorsatz oft untreu wurde – Zeugenaussagen niedriger einstufte als Dokumentenbeweise und vor allem die technische Methode der Revisionisten akzeptierte.

1994 schloß ich meine Analyse des zweiten Pressac-Buches mit folgenden Ausführungen ab:[4]

»*Am 21. Februar 1979 publizierten 34 französische Geschichtsforscher in einem „Le Monde"-Artikel eine Erklärung, die mit folgenden Worten endete:*

> *„Man darf sich nicht fragen, wie solch ein Massenmord technisch möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat. Dies ist der obligatorische Ausgangspunkt jeder historischen Untersuchung zu diesem Thema. [...]"*

Jean-Claude Pressac hielt sich nicht an diese Vorschrift. Er wollte die Frage der Krematoriumsöfen und der angeblichen Gaskammern von Auschwitz und Birkenau technisch *anpacken, obgleich er nicht die geringste Kompetenz zu einer solchen Studie besitzt. Doch mußte er das methodologische Prinzip der Revisionisten aufgreifen, daß, wenn ein Widerspruch zwischen den Zeugenaussagen und der Technik vorliegt, letztere den Ausschlag gibt. Er tat dies, indem er die Zahl der „Vergasten" notdürftig der Kremierungskapazität der Öfen anglich, die er freilich maßlos übertrieb. So hat er eine nicht mehr zu schließende Bresche in die traditionalistische Geschichtsschreibung geschlagen, denn die Technik beweist klipp und klar die Unmöglichkeit einer Massenausrottung in Auschwitz und Birkenau. Will Pressac seine technischen Argumente konsequent zu Ende führen, dann muß er diese Schlußfolgerung wohl oder übel akzeptieren. Anderenfalls bleibt ihm wirklich nichts anderes übrig, als die Segel zu streichen und sich der Erklärung der französischen Historiker anzuschließen, daß man sich nicht fragen dürfe, wie so ein Massenmord technisch möglich gewesen sei.*«

Angesichts dieses Dilemmas haben die Holocaust-Historiker unterschiedlich reagiert. Einige, wie van Pelt, haben zum Rückzug geblasen und sich im trüben Morast der Zeugenaussagen verschanzt, wo das Licht der Wissenschaft nicht mehr leuchten kann.[5] Andere, wie John C. Zimmermann, haben Wissenschaft und Geschichtsschreibung vergewaltigt, indem sie den revisionistischen Argumenten plumpe Betrügereien entgegensetzten.[6] Unlängst hat sich nun ein Siebengescheiter zu Wort gemeldet, der die technische Argumentationsstruktur der Revisionisten akzeptiert und Pressac dabei sogar in den Schatten stellt, indem er dessen »*kriminelle Indizien*«, mit denen der französische Historiker die Menschenvergasungen in den Krematorien von Birkenau zu beweisen versucht hat, schlicht und einfach über Bord wirft.

2. Die Revisionen Fritjof Meyers

Im Mai 2002 veröffentlichte Fritjof Meyer, einst Leitender Redakteur des Hamburger Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*,

unter dem Titel *Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde* einen recht brisanten Artikel.[7] Meyer verficht darin zwar die These von den Menschenvergasungen, weicht aber in zwei Punkten von seinen Vorgängern ab. Erstens verlegt er den Schwerpunkt der angeblichen Massenmorde von den Krematorien in die sogenannten „Bunker" von Birkenau, und zweitens verringert er die Gesamtzahl der Auschwitz-Opfer auf 510.000 (gegenüber den gegenwärtig von der offiziellen Geschichtsschreibung postulierten 1.100.000[8] und 711.000 bis 631.000 bei Pressac[9]). Er behauptet:

> *»Der tatsächlich begangene Genozid fand wahrscheinlich überwiegend in den beiden umgebauten Bauernhäusern außerhalb des Lagers statt«* (S. 632)

Da seiner Ansicht nach im Lager 510.000 Menschen den Tod fanden, von denen 356.000 vergast worden sein sollen, ist es klar, daß seiner These nach die behauptete Massenvernichtung praktisch ausschließlich in den Birkenauer „Bunkern" stattfand.

Meyer schneidet in seinem Beitrag mehrere wichtige Themen an, darunter die fundamentale Frage, ob die Krematorien als Tötungsinstrumente bei der angeblichen Menschenvernichtung in Birkenau in Frage kamen oder nicht; ferner geht er auf die Anzahl der nach Auschwitz Deportierten sowie natürlich auf die Opferzahl des Lagers ein.

3. Die beiden Grundlagen der Revisionen Meyers

Im folgenden analysiere ich vor allem die beiden Grundlagen der These Meyers, die er wie folgt zusammenfaßt:

> *»Zwei neue Belege zur Kapazität der Krematorien bestätigen jetzt die vorhandenen Unterlagen über Einlieferungen ins Lager.«* (S. 631)

Ferner schreibt er:

> *»Ein Schlüsseldokument, das Auskunft gibt über die Kapazität der Krematorien von Auschwitz-Birkenau, ist jetzt aufgefunden worden. Zu deren Nutzungsdauer ist zugleich eine Aussage des Lagerkommandanten Höß ans Licht gekommen. In Verbindung mit den vorhandenen, aber weithin unbeachtet gebliebenen Unterlagen über die in dieses Lager Eingelieferten läßt sich nun genauer errechnen, wieviel Menschen in Auschwitz ermordet wurden. Um es vorweg zu nehmen: Eine halbe Million fiel dem Genozid zum Opfer.«* (S. 631.)

Für diesen »*Durchbruch*« – so Meyer – gebühre der Dank Robert Jan van Pelt. Wie wir freilich alsbald sehen werden, darf van Pelt nicht den geringsten Anspruch auf solchen Dank erheben.

Da die beiden Grundlagen seiner These mit Kremierungen in Zusammenhang stehen, zitiert Meyer den bekannten Brief Bischoffs vom 28. Juni 1943, in dem es heißt, in den Krematorien II und III könnten »*bei 24-stündiger Arbeitszeit*« täglich je 1.440, in den Krematorien IV und V täglich jeweils 768 »*Personen*« verbrannt werden.[10] Er schreibt hierzu:

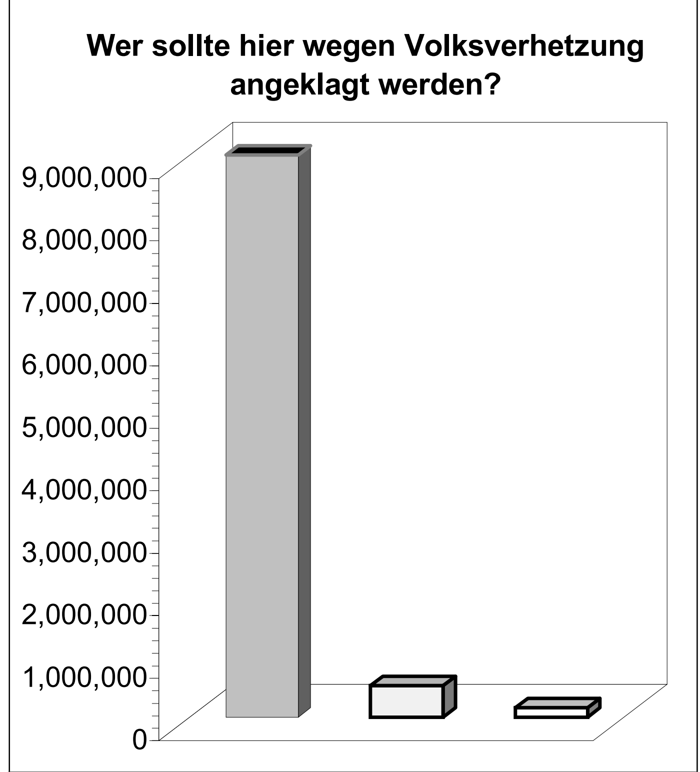
> *»Mit seinen Argumenten vermochte Irving keinesfalls die in diesem Fall durchaus zulässigen Zweifel an der Echtheit des Dokuments zu belegen; van Pelts Widerspruch war gravierender, obwohl auch nicht unbedingt überzeugend: Der französische Sachkenner Jean-Claude Pressac hatte das Schreiben schon sieben Jahre zuvor „eine interne Propagandalüge der SS" genannt.«* (S. 634)

Hinsichtlich der historischen und technischen Analyse dieses Dokuments darf ich den Leser auf meinen Artikel »*„Schlüsseldokument" – eine alternative Interpretation*« zum Fälschungsverdacht des Briefs der Zentralbauleitung Auschwitz vom 28.6.1943 betreffs der Kapazität der Krematorien verweisen.[11]

4. Die erste Grundlage der These F. Meyers

Meyer fährt fort:

> *»In seinem Prozeßbericht hat van Pelt jetzt zwei Informationen von nicht weniger als sensationellem Charakter beigebracht: In Verbindung mit bereits vorliegendem, aber kaum beachtetem Material gestatten diese beiden Quellen recht genau, die Gesamtzahl der Opfer von Auschwitz zu berechnen. Van Pelt hat diese Belege in seinem 570-Seiten-Werk beinahe versteckt und kaum interpretiert, auch nicht in den Prozeß eingebracht. Sie laufen seiner Expertise zuwider, ohne Irving etwa zu bestätigen. Van Pelt zitiert zunächst ein in der Literatur meines Wissens bisher nicht nachgewiesenes Dokument, welches das Bischoff-Schreiben vom 28. Juni 1943 in Frage stellt, indem es Bischoffs Zahlen halbiert.*
>
> *Demnach wurde im Archiv der Krematoriumsfirma Topf & Söhne (jetzt: Erfurter Malzerei und Speicherbau), Ordner 241, ein Brief des zum Bau in Auschwitz eingesetzten Oberingenieurs Kurt Prüfer aufgefunden, der mit dem 8. September 1943 datiert ist, also neun Wochen nach Bischoffs Schreiben und nach Fertigstellung der Krematorien, mithin aufgrund der ersten Betriebsergebnisse. Laut Prüfer verbrannte jedes der beiden Krematorien I und II täglich 800, jedes der kleineren III und IV 400 Körper, insgesamt 2400.«* (S. 634)



Bis zu neun Millionen Todesopfer wurden für das KL Auschwitz behauptet (linke Säule). Inzwischen hat sich die etablierte Geschichtenschreibung auf einen Wert von nur noch etwa 5.5% davon „heruntergearbeitet" (mittlere Säule). Die Revisionisten haben seit jeher eine Opferzahl von maximal 150.000 Opfer vertreten, was etwa 30% der niedrigsten etablierten Opferzahl ist (rechte Säule). Wer verbreitet hier also seit Jahrzehnten Lügen, wer verhetzt die Völker der Welt?

In Wirklichkeit hat van Pelt sich einfach eine Entdeckung Pressacs zu eigen gemacht, der das laut Meyer »*jetzt*« vorgefundene Dokument bereits vor sage und schreibe sieben Jahren, anno 1995, bei Recherchen im Archiv der Firma EMS/Erfurter Malzerei und Speicherbau aufstöberte! In einem 1998 erschienenen Artikel resümiert er dessen Inhalt wie folgt:[12]

> *»Die Frage der Kapazität der Krematorien von Auschwitz-Birkenau wird durch eine interne Notiz Prüfers vom 8. September 1942 beantwortet, welche die Überschrift „Reichsführer SS, Berlin-Lichterfelde-West, Krematorium-Auschwitz. Vertraulich! Geheim!" trägt. Dort heißt es, die drei Zwei-Muffel-Öfen des Krematorium I könnten täglich 250, die vier Drei-Muffel-Öfen des Krematorium II täglich 800, jene des Krematorium III täglich gleichfalls 800, die beiden Vier-Muffel-Öfen des Krematorium IV täglich 400 und jene des Krematorium V täglich ebenfalls 400 Leichen verbrennen (was einer Gesamtkapazität von 2.650 Leichen entspricht, die allerdings nie erreicht wurde). Diese Note des damals besten deutschen Kremierungsfachmanns zeigt, daß die am 28. Juni 1943 von der Bauleitung* [richtig: Zentralbauleitung] *von Auschwitz gegenüber Berlin genannte Gesamteinäscherungskapazität von 4.756 Leichen pro Tag stark übertrieben ist.«*

Dieses »*sensationelle*« Dokument stammt also vom 8. September *1942* und nicht vom September 1943. Folglich entstand es zu einem Zeitpunkt, wo die Krematorien von Birkenau überhaupt noch nicht existierten, und kann somit ganz unmöglich »*aufgrund der ersten Betriebsergebnisse*« abgefaßt worden sein!

Pressac hat dieses Dokument noch nicht veröffentlicht, so daß ich mich bei seiner Erörterung auf die obenstehende Zusammenfassung stützen muß. Eine eingehendere Behandlung der in diesem Artikel aufgeworfenen technischen Fragen findet sich in meinem zweibändigen Werk.[13]

Wie eben betont, waren die Birkenauer Krematorien am 8. September 1942 noch nicht errichtet. Um den 23. August herum war im Krematorium von Buchenwald der erste Dreimuffelofen in Betrieb genommen worden, der mit dem Birkenauer Modell so gut wie identisch war. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Prüfer über die Kapazität dieser Einrichtung Bescheid gewußt hätte. Andererseits weiß man, daß sich die durchschnittliche Sterblichkeit in Buchenwald während des Zeitraums vom 23. August bis zum 8. September auf ungefähr 10 Todesfälle täglich belief.[14] Somit konnte die behauptete Verbrennung von (800÷5 Öfen =) 160 Leichen pro Tag in einem Drei-Muffel-Ofen unter keinen Umständen tatsächlich stattgefunden haben, sondern lediglich eine Extrapolation sein. Doch auch letztere Hypothese ist technisch unfundiert. Selbst die Öfen des Modells Ignis-Hüttenbau im Krematorium von Theresienstadt[15] benötigten für eine Kremierung im Schnitt rund 35 Minuten,[16] was einer theoretischen Maximalkapazität von 41 Leichen pro Ofen und Tag und 123 Leichen täglich für drei Öfen entspricht. Dabei verwendeten sie allerdings als Brennstoff nicht Koks, sondern das weitaus leistungsfähigere Erdöl, und verfügten über ein ausgezeichnetes System der Zuführung von Brennluft, welches sie vom Volckmann-Ludwig-Zivilofen übernommen hatten und im Vergleich zu dem das System der Topf-Öfen geradezu primitiv anmutete. Schließlich verfügten die Ignis-Hüttenbau-Öfen über eine geradezu riesige Muffel, die ein sehr effizientes, bei den Topf-Öfen nicht durchführbares Verbrennungssystem ermöglichte. Unter diesen Umständen ist es völlig ausgeschlossen, daß einer der Drei-Muffel-Öfen von Birkenau, die notwendigerweise eine niedrigere Kremierungskapazität aufwiesen, pro Tag und Muffel (160÷3 =) 53 Verbrennungen bewerkstelligen konnte, und eine Kapazität von (400÷8 Muffeln =) 50 Kremierungen täglich bei den Acht-Muffel-Öfen ist gleichermaßen unmöglich.

Daraus ergibt sich der Schluß, daß Prüfers Notiz vom 8. September 1942 keine reellen Daten, sondern lediglich ehrgeizige Wunschvorstellungen wiedergibt.

Glaubte Prüfer tatsächlich, einen koksbetriebenen Verbrennungsofen konstruieren zu können, der für die Einäscherung einer Leiche im Schnitt weniger als eine halbe Stunde brauchte? Ich bezweifle dies, und zwar eben darum, weil Prüfer auf dem Gebiet der Kremierung sehr kompetent war. In seinem ersten Angebot bezüglich des künftigen Krematorium II hatte Prüfer an einen – damals noch nicht existierenden – Drei-Muffel-Ofen gedacht, der innerhalb einer halben Stunde zwei Leichen zugleich in Asche verwandeln konnte.[17] Offenbar schwebte ihm der Bau eines Ofentyps vor, der sich von dem dann tatsächlich verwirklichten unterschied und einer Massenverbrennungsanlage nachgebildet war. Doch die später gebauten Öfen waren für die Verbrennung eines einzigen Leichnams in einer Muffel gedacht.

Auch die dem Krematorium I in der Notiz vom 8. September 1942 zugeschriebene Kapazität ist enorm überhöht. Prüfer selbst hatte im Vorjahr gegenüber der SS-Neubauleitung des KL Mauthausen erklärt, der Zwei-Muffel-Ofen könne in 24 Stunden höchstens 144 Leichen einäschern:[18]

> *»Unser Herr Prüfer hatte Ihnen bereits mitgeteilt, daß in dem vorher angebotenen Ofen stündlich zwei Leichen zur Einäscherung kommen können.«*

Prüfer schrieb den Zwei-Muffel-Öfen von Auschwitz also fälschlicherweise dieselbe Kapazität zu wie den Muffeln des Ofens von Gusen (einem Nebenlager von Mauthausen), welcher dank der besonderen Struktur seines Rostes sowie einer effizienten Saugzuganlage laut einem Schreiben der Firma Topf an die SS-Neubauleitung des KL Mauthausen[19] »*in ca. 10 Stunden 30 bis 36 Leichen*« kremieren konnte.[20] Selbst die Widerstandsbewegung im Lager Auschwitz, die stets mit phantastischen Zahlen angeblich Ausgerotteter aufzuwarten pflegte, gab sich hinsichtlich des Krematorium I mit einer täglichen Verbrennungskapazität von 200 zufrieden.[21]

Aus einem vom 10. Juli 1942 stammenden Brief Bischoffs an das KL Stutthof, in dem es heißt, die fünf Drei-Muffel-Öfen (des künftigen Krematorium II) seien für einen Lagerbestand von 30.000 Häftlingen vorgesehen, geht hervor, daß Prüfer seine frühere Absicht, in einer Muffel zwei Leichen zugleich einzuäschern, bereits aufgegeben hatte. Doch um einen potentiellen Geschäftspartner seiner Firma bei der Stange zu halten, blieb er bei der allzu optimistischen Annahme einer Verbrennungsdauer von 30 Minuten für einen Leichnam, so daß Bischoff schrieb: »*Nach Angabe der Firma Topf & Söhne Erfurt dauert eine Verbrennung ca. ½ Stunde.*« Die praktischen Experimente mit diesen Öfen machten Prüfers Wunschträume dann freilich zunichte. Nach dem Krieg erklärte er, die Öfen des Krematorium II (und somit auch jene des spiegelbildlich zu ersterem errichteten Krematorium III) hätten pro Muffel und Stunde eine einzige Leiche einäschern können. Meine Quellen sind hier die von 1946 bis 1948 durchgeführten Verhöre des Ingenieurs Prüfer durch sowjetische Beamte der Antispionageorganisation SMERSH, deren Wortlaut von Gerald Fleming veröffentlicht worden ist.[22]

Im Verhör vom 5. März 1946 wollte der sowjetische Vernehmer wissen:[23]

»Wieviele Leichen wurden in Auschwitz pro Stunde eingeäschert?«

Prüfer entgegnete:

»In einem Krematorium mit fünf Öfen und fünfzehn Muffeln wurden fünfzehn Leichen verbrannt.«

Dies entspricht einer durchschnittlichen Kremierungszeit von einer Stunde pro Leiche und Muffel. Es läßt sich daraus entnehmen, daß die theoretische Maximalkapazität des Krematorium IV (und somit auch jene des spiegelbildlich zu ersterem erbauten Krematorium V) für einen Zeitraum von 24 Stunden bei 192 Leichen lag, was praktisch der Hälfte der von Prüfer am 8. September 1942 genannten Zahl entspricht.

Bei seinem Verhör vom 19. März 1946 erklärte Prüfer:[24]

»Ich sprach von der enormen Belastung, denen die überbeanspruchten Öfen ausgesetzt waren. Ich sagte zu Chefingenieur Sander: Ich mache mir Sorgen darüber, ob die Öfen der übermäßigen Beanspruchung standhalten können. In meiner Gegenwart wurden zwei Leichen in eine Muffel eingeführt, anstatt einer einzigen. Die Öfen konnten der Belastung nicht standhalten.« (Hervorhebung von mir.)

Somit war die gleichzeitige Verbrennung zweier Leichname in einer Muffel unmöglich. Ich spreche hier natürlich von einer *ökonomisch rationalen* Verbrennung, bei welcher die Muffeln nicht beschädigt und zeitliche Dauer sowie Koksverbrauch nicht verdoppelt worden wären.

Ganz nebenbei gesagt, reicht das oben erwähnte Dokument allein schon zur Entkräftung der Behauptung, wonach die Krematorien von Birkenau zu kriminellen Zwecken verwendet worden sein sollen. Aus ihm ergibt sich nämlich, daß auf 2.000 Häftlinge eine Muffel kam. Die 46 Muffeln der Birkenauer Krematorien waren folglich für 92.000 Häftlinge geplant, doch laut den *Zukunftsplänen* der SS sollte das Lager 140.000 Insassen aufnehmen,[25] und damit wären 70 Muffeln erforderlich geworden. Praktisch war die Zahl der vorhandenen Muffeln für die geplante Lagererweiterung also unzureichend. Wie hätten die Krematorien neben der Einäscherung der eines natürlichen Todes gestorbenen Häftlinge da auch noch jene der Opfer einer Massenvernichtung bewältigen können?

Meyer läßt sich anschließend auf allerlei halsbrecherische Rechenkunststücke ein. Zunächst behauptet er, die Dauer einer Verbrennung habe »*anderthalb Stunden*« betragen (S. 634), was in den dreißiger Jahren wohl für Zivilöfen gelten mochte, nicht jedoch für die Öfen von Birkenau, bei denen die Durchschnittszeit einer Kremierung wie gesehen bei einer Stunde lag. Die von Prüfer bei seinem Verhör genannte Dauer entspricht voll und ganz den praktischen Ergebnissen verschiedener Experimente, die ich in meiner Studie über die Kremierung anführe.[26]

Von dieser Dauer ausgehend, berechnet Meyer, bei einem hypothetischen 24-Std.-Betrieb hätte jeder Ofen (1.440 Minuten : 90 Minuten =) 16 Leichen pro Tag verbrennen können. Somit sei in den 15 Öfen der Krematorien II und III die tägliche Kremierung von jeweils [16 x 15 Muffeln =] 240 Leichen möglich gewesen. Anschließend geht er aber davon aus, man habe ohne Verlängerung der Verbrennungszeit jede Muffel mit drei Leichen zugleich beladen können, womit sich diese Ziffer auf (3 x 240 =) 720 Leichname pro Tag erhöht habe. Für die Krematorien IV und V nennt er eine Kapazität von (48 x 8 Muffeln =) 384 Leichen täglich.

Tatsächlich widerspricht Meyers zweite Hypothese – die gleichzeitige Verbrennung von drei Leichnamen in einer Muffel – sowohl den technologischen Möglichkeiten jener Zeit[27] als auch den Aussagen Prüfers.

5. Die zweite Grundlage der These Meyers

Die zweite Grundlage der These Meyers ist eine vermeintliche Erklärung von Rudolf Höß, die er wie folgt wiedergibt:

»Eine zweite überraschende Information liefert van Pelt nun mit der Veröffentlichung einer Aussage von Höß im Kreuzverhör vor dem Krakauer Gericht 1947: „Nach acht oder zehn Stunden Betrieb waren die Krematorien für eine weitere Benutzung unbrauchbar. Es war unmöglich, sie fortlaufend in Betrieb zu halten.“ Mit dem Mittelwert dieser Angabe, d.h. neun Stunden täglicher Betriebszeit,[28] *ergeben sich je Muffel bei drei Körpern täglich 18 Verbrennungen, in I/II mithin je 270, zusammen 540; in III/IV je 144, zusammen 288, je Tag demnach insgesamt 828.«* (S. 635f.)

Diese angebliche Erklärung von Rudolf Höß könnte die Frucht eines Mißverständnisses oder Übersetzungsfehlers sein. Bei der Verhandlung vom 11. März 1947 hatte der ehemalige Kommandant von Auschwitz auf eine Frage zur Kapazität der Krematorien nämlich die – übrigens vollkommen abwegige – Antwort erteilt, die Krematorien II und III hätten »*in einem Zeitraum von 24 Stunden*« (na przestrzeni 24 godzin) »*jeweils nicht mehr als 2.000 Personen*« (sic) verbrennen können.[29] Technisch gesehen ist diese Aussage von Höß ganz und gar unmöglich. Der koksgeheizte Topf-Zweimuffelofen des Krematoriums von Gusen verbrannte vom 31. Oktober bis zum 12. November 1941 677 Leichen und war im Schnitt 18 Stunden pro Tag in Betrieb. Wieviele Stunden hintereinander die Birkenauer Öfen benutzt werden konnten, hing von der Notwendigkeit einer Reinigung der Feuerungsroste ab: Die Entfernung der Koksschlacke[30] konnte nur erfolgen, wenn der Ofen nicht brannte, und bedingte eine ca. vierstündigen Arbeitsunterbrechung (Abkühlung, Reinigung und Wiederanheizung). Als Maximalbetriebsdauer kann man folglich eine Durchschnittszeit von 20 Stunden pro Tag ansetzen.[31] Somit ergibt sich für die Krematorien II und III eine Tageskapazität von 300, für die Krematorien IV und V eine solche von 160 Leichen.

In dem – in Zusammenarbeit mit Ingenieur Franco Deana verfaßten – Artikel »*Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*«[32] habe ich unter Berücksichtigung der zahlreichen Stillegungen und Betriebsausfälle der Krematorien berechnet, daß die Krematorien II und III insgesamt 971 Tage, die Krematorien IV und V insgesamt 359 Tage in Betrieb waren.[33] In seiner Fußnote 19 übernimmt Meyer diese Angaben und baut sie wie folgt in seine Argumentation ein:

»Die Schlußfolgerung ist einfach: An den 971 Betriebstagen ließen sich hiernach in I/II insgesamt 262.170 Körper verbrennen, in III/IV an 359 Tagen 51.696, zusammen 313.866 Tote, die in den Krematorien von Birkenau verbrannt worden sind.« (S. 636.)

Somit multipliziert Meyer die Betriebstage der Krematorien mit der höchstmöglichen Zahl täglicher Einäscherungen: 971 × 270 = 262.170 Verbrennungen in den Kremas II/III; 359 × 144 = 51.696 Verbrennungen in den Krema IV und V.

Meyer begeht freilich einen kaum faßbaren Denkfehler, indem er als Ergebnis seiner Rechenübungen nicht eine *rein theoretische Höchstzahl* Kremierter postuliert, sondern eine

reale Ziffer, als ob die Krematorien an jedem Betriebstag voll und ganz ausgelastet gewesen wären! Hier gilt es zu verdeutlichen, daß unter den Betriebstagen der Krematorien einfach jene Tage zu verstehen sind, an denen die Krematorien technisch imstande waren zu funktionieren, was aber nicht notwendigerweise bedeutet, daß sie stets in Betrieb waren. Meyer begeht also einen doppelten logischen Salto mortale: Erstens geht er davon aus, daß die Krematorien an jedem Tag, an dem sie funktionstüchtig waren, auch in Betrieb waren, und zweitens nimmt er für all diese Tage eine hundertprozentigen Auslastung an!

Meyers betrüblicher Mangel an logischem Denkvermögen führt dazu, daß er die *tatsächliche* Zahl der Verbrannten massiv aufbauscht. Für das Jahr 1943 kann man den von ihm behaupteten Ziffern hieb- und stichfest dokumentierte Zahlen gegenüberstellen.

Vom 15. März, als die Leichenverbrennung im Krematorium II in großem Umfang anlief, bis zum 25. Oktober 1943 wurden an alle Krematorien von Auschwitz-Birkenau insgesamt 607 Tonnen Koks und 96 Kubikmeter Brennholz geliefert, deren Heizwert dem von rund 21,5 Tonnen Koks entsprach, so daß wir einfachheitshalber von 628,5 Tonnen Koks sprechen können. Während dieses Zeitraums war Krematorium II 110 Tage, Krematorium III 123 Tage, Krematorium IV 50 Tage und Krematorium V 82 Tage lang in Betrieb.[34] Außerdem funktionierte auch das Krematorium I im Stammlager noch bis zum 17. Juli 1943, also während 125 Tagen. Zur Einäscherung eines Leichnams mit mittlerer Auszehrung brauchte der Zwei-Muffel-Ofen rund 28 kg Koks, der Drei-Muffel-Ofen ungefähr 19 kg und der Acht-Muffel-Ofen ca. 14 kg.[35] Ermittelt man unter Berücksichtigung der Betriebsdauer das Mittel aus diesen Werten, so ergibt sich ein Koksverbrauch von ca. 20 kg pro Kremierung. Mit den 628,5 Tonnen Koks, die an die Krematorien geliefert wurden, konnte man folglich eine theoretische Höchstzahl von (628.500 : 20 =) ca. 31.400 Leichen einäschern. Ich spreche von einer »*theoretischen Höchstzahl*«, weil ein ganz erheblicher Teil des Koks zur Vorwärmung der Öfen diente und nicht für die eigentliche Kremierung Verwendung fand.

Gemäß der Berechnungsgrundlage Meyers fand während des hier zur Debatte stehenden Zeitraums die folgende Anzahl von Kremierungen statt:

- Krematorien II und III: 233 × 270 = 62.910
- Krematorien IV und V: 132 × 144 = 19.008
- Krematorium I: 125 × 108[36] = 13.500

Dies ergibt insgesamt 95.418 Verbrennungen, mehr als das Dreifache des theoretischen Maximums.

Laut den Sterbebüchern von Auschwitz starben vom 15. März bis zum 25. Oktober 1943 rund 16.000 Häftlinge (die Zahl der fortlaufenden Registrierungen reicht von ca. 15.000 am 15. März bis ca. 31.000 am 25. Oktober). Somit erforderte die Kremierung eines jeden Leichnams einschließlich des zum Erwärmen der Öfen benötigten Quantums im Schnitt (628.500 : 16.000) = ca. 39 kg Koks.

In Danuta Czechs *Kalendarium* wird behauptet, vom 15. März bis zum 25. Oktober 1943 seien ca. 118.000 Menschen vergast worden. Unter diesem Umständen wären alles in allem 134.000 Leichen angefallen,[37] und die Einäscherung einer jeden Leiche hätte im Schnitt lediglich (628.500 : 16.000 =) ca. 4,7 kg Koks erfordert, was thermodynamisch eine radikale Unmöglichkeit darstellt.[38] Während also die Kremierung der 16.000 eines „natürlichen" Todes gestorbenen Häftlinge sehr wohl zum dokumentierten Koksverbrauch paßt, wäre die Einäscherung der 118.000 „Vergasten" unter keinen Umständen möglich gewesen, und dies allein beweist schon, daß es diese „Vergasten" nicht gegeben hat.

Hieraus ergibt sich sogleich eine weitere grelle Absurdität der Meyerschen Argumentationsstruktur. Im Juli 1943 war Krematorium II vom 18. bis zum 31. in Betrieb, Krematorium III hingegen den ganzen Monat lang, was heißt, daß die beiden Krematorien zusammen 45 Betriebstage zu verzeichnen hatten und laut Meyer (45 x 270 =) 12.150 Leichen einäschern konnten und folglich eingeäschert haben. Doch nach den Sterbebüchern fanden in jenem Monat etwa 2000 Menschen den Tod, und D. Czech spricht in ihrem *Kalendarium* von einer einzigen Vergasung, jener von 440 französischen Juden am 20. Juli.[39] Geht man von der Hypothese aus, diese Vergasungsaktion habe tatsächlich stattgefunden, hätte sich die Zahl der Leichen auf ungefähr 2.400 erhöht, also ein rundes Fünftel jener Zahl, die sich aus Meyers Kalkulationsmethode ergibt.

Ein anderes, ganz und gar nicht unwesentliches Argument, das ich in *Grundlagen zur Zeitgeschichte* ins Feld führe, läßt Meyer wohlweislich unter den Tisch fallen: Die maximale Lebensdauer des feuerfesten Mauerwerks der Krematoriumsöfen von Birkenau. Ich habe dargelegt, daß diese bei 3.000 Verbrennungen pro Muffel gelegen hätte, woraus sich bei 46 Muffeln eine höchstmögliche Kremierungszahl von etwa 138.000 ergibt.[40] Nach Erreichen dieser Zahl hätte man das feuerfeste Mauerwerk unbedingt auswechseln müssen. Doch in der Korrespondenz zwischen der Firma Topf, welche den Bau der Krematorien von Auschwitz-Birkenau leitete, und der Zentralbauleitung des Lagers findet sich nicht der geringste Hinweis auf eine solche umfangreiche Arbeit,[41] so daß die *theoretische* Höchstzahl der Leichenverbrennungen in den Öfen von Birkenau durchaus nicht bei 314.000, sondern bei 138.000 liegt.

6. Die Anzahl der Opfer

Betrachten wir nun, wie Meyer die Gesamtopferzahl berechnet.

Er geht von 313.866 in den Birkenauer Krematorien Eingeäscherten aus (die er auf 314.000 aufrundet), fügt 50.000 bis November 1942 und weitere 57.000 von Dezember 1942 bis März 1943 unter freiem Himmel Verbrannte sowie 12.000 im Krematorium I des Stammlagers Kremierte hinzu, wodurch sich eine Gesamtzahl von 433.000 ergibt. Um seine Endziffer von 510.000 zu erreichen, fehlen ihm noch 77.000 Leichen, die Meyer unter den ungarischen Juden rekrutiert.[42] Diese Toten, schreibt er, seien alle im Freien eingeäschert worden.

Von den insgesamt 510.000 Leichnamen wurden ihm zufolge 326.000 in den Krematorien verbrannt (314.000 in den Krematorien II bis V und 12.000 im Krematorium I), die übrigen 184.000 unter freiem Himmel.

356.000 Häftlinge wurden – immer nach Meyer – vergast, während weitere 154.000 eines „natürlichen" Todes starben. Auf seine Vergastenziffer kommt Meyer, indem er den 315.000 nichtregistrierten Deportierten die 40.564 gemäß D. Czech »*allein im Oktober 1944*« vergasten hinzufügt (S. 638). Letztere, so heißt es, seien in den Krematorien verbrannt worden, doch da Meyer meine Berechnung der Betriebstage der Krematorien akzeptiert und im Oktober die Krematorien II, III und V funktionierten, müßte er die theoretische Höchstzahl der in jenem Monat Kremierten mit 21.204

angeben. (Krematorien II und III: 31 × 270 × 2 = 16.740 Leichen; Krematorium V: 144 × 31 = 4.464 Leichen, insgesamt also 21.204). Wieso akzeptiert Meyer dann die Ziffer von 40.564 im Oktober 1944 Verbrannten?

7. Die Anzahl der Verbrannten

Wie wir gesehen haben, behauptet Meyer, in den Krematorien von Birkenau seien ca. 314.000 Leichen zur Einäscherung gelangt. Analysieren wir diese Ziffer.

Wir haben bereits hervorgehoben, daß die von Meyer angeführten Zahlen für die Periode vom 15. März bis zum 25. Oktober 1943 sowie für den Oktober 1944 maßlos übertrieben sind. Für den erstgenannten Zeitraum resultieren aus seiner Berechnungsmethode 95.418 Verbrannte, während die theoretische Maximalzahl 31.400 beträgt; für den zweiten macht er 40.564 Verbrannte geltend, obgleich sich aus seinem Berechnungssystem eine theoretische Höchstzahl von 21.204 ergibt. Insgesamt haben wir also allein in diesen acht Monaten mit (95.418 + 40.564 – (31.400 + 21.204) =) 83.378 *fiktiven* verbrannten Leichen zu tun!

Von November 1943 bis September 1944 wurden laut D. Czechs *Kalendarium* ca. 95.000 Menschen vergast und in den Krematorien eingeäschert, wenn man die ungarischen Juden sowie die Juden aus Lodz ausklammert. Von ersteren schreibt Meyer, sie seien unter freiem Himmel verbrannt worden, während er über letztere kein Wort verliert; seiner Logik zufolge müssen auch ihre Leichen im Freien eingeäschert worden sein. Zieht man nun von der Gesamtzahl die einzelnen Ziffern der Kremierten ab, so erhält man (314.000 – (31.400 + 21.204 + 95.000) =) ca. 166.400 Verbrannte zuviel. Wer waren diese?

Den Schätzungen F. Pipers zufolge verstarben in Auschwitz 1943 ca. 80.000 registrierte Häftlinge,[43] 1944-1945 rund 30.000.[44] Was das Jahr 1943 betrifft, so haben wir für die Zeit von der Inbetriebnahme des Krematoriums II bis Ende Oktober anhand der Kokslieferungen bereits berechnet, daß maximal rund 31.400 Leichen kremiert werden konnten. Es bleiben somit noch die Monate November und Dezember, in denen, extrapoliert man die Zahl F. Pipers, ungefähr 13.500 Häftlinge gestorben sind, womit die Höchstzahl der Toten – und der Verbrannten – auf insgesamt ca. 44.500 anstiege. Doch selbst in diesem Fall blieben immer noch (166.400 – 44.500 =) 121.900 erfundene Verbrannte übrig, mehr als ein Drittel jener, die laut Meyer während des gesamten Bestehens des Lagers kremiert worden sind.

8. Unüberwindbare Widersprüche

Die These Fritjof Meyers birgt aber noch schreiendere Widersprüche in sich. Er geht von 510.000 Toten aus, von denen 356.000 vergast worden sein sollen; außerdem behauptet er, die angebliche Massenvernichtung habe sich »*überwiegend*« in den „Bunkern“ von Birkenau abgespielt. Doch da er die These von den Massenvergasungen in den Birkenauer Krematorien ablehnt, und da es sich bei den „Gaswagen“ von Auschwitz, auf die er sich beruft, um eine selbst von der offiziellen Kriegsgeschichtsschreibung verworfene Propagandageschichte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit handelt, ist klar, daß die angeblichen 356.000 Vergasten seiner Logik nach ausschließlich, oder fast ausschließlich, in den sogenannten „Bunkern“ den Tod gefunden haben müssen. Methodisch gesehen stellt Meyers These schlicht und einfach ein schwarzes Loch der Logik dar.

Wie wir bereits festgehalten haben, verficht er *de facto* die Auffassung, alle Vergasungen hätten sich in den „Bunkern“ abgespielt:

> *»Hier kann nicht vertieft werden, daß die vorhandenen Belege, nämlich Dokumente über eine Nachrüstung der ursprünglich dafür nicht errichteten Bauten* [Krematorien II bis V in Birkenau] *(zum Beispiel mit Einwurfschächten und Gasprüfgeräten) zum „Vergasungskeller“ sowie die einschlägigen Zeugenaussagen eher auf Versuche im März/April 1943 deuten, die Leichenkeller nach Fertigstellung der Krematorien im Frühsommer 1943 für den Massenmord einzusetzen.*
>
> *Das mißlang offenbar, weil die Ventilation kontraproduktiv war und die erwarteten Massen an Opfern in den folgenden elf Monaten nicht eintrafen. Der tatsächlich begangene Genozid fand wahrscheinlich überwiegend in den beiden umgebauten Bauernhäusern außerhalb des Lagers statt; von dem ersten, dem „Weißen Haus“ oder „Bunker I“, wurden erst jüngst die Fundamente entdeckt.«* (S. 632)

Mit dieser obigen Aussage bestreitet Meyer die traditionelle These von der Existenz von Menschentötungsgaskammern in den Birkenauer Krematorien. Er beruft sich dabei auf »*die vorhandenen Belege*«, von denen er allerdings *nicht einen einzigen* nennt.

Was Meyer zu dieser einschneidenden Revision bewogen hat, ist nur allzu klar: die von revisionistischen Forschern angeführten Beweise, deren Schlüssigkeit er nicht anerkennen will oder darf. Meyer stellt die Vergasungen in den Krematorien in Abrede, obgleich Jean-Claude Pressac doch Dutzende von Dokumenten gesammelt hat, denen er rund vierzig »*kriminelle Indizien*« entnahm. Letztere mögen ja mehr als diskutabel sein, doch beziehen sich die Urkunden selbst ohne jeden Zweifel auf die Leichenkeller, die von Pressac und den anderen Exterminationisten als Menschentötungsgaskammern betrachtet werden. Gleichzeitig verschiebt Meyer das Zentrum der angeblichen Massentötungen in die „Bunker“, obwohl *kein einziges Dokument* darauf hinweist, daß diese von der Zentralbauleitung von Auschwitz auch nur als gewöhnliche Häuser benutzt, geschweige denn zu Mordstätten umfunktioniert worden wären!

Meyer zitiert zwar einen »*Bauantrag der Lagerleitung an das WVHA in Berlin*«, in dem es um den »*Ausbau eines vorhandenen Hauses für Sondermaßnahmen (Zeichnung nicht vorhanden)*« ging und dessen Kosten sich auf »*je 14242 RM*« beliefen (seine Anm. 7), doch wie ich anderswo dargelegt habe, hat dieses Dokument rein gar nichts mit den angeblichen „Bunkern“ zu tun.[45] Der Bauantrag erscheint nämlich in einem »*Kostenvoranschlag zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz*« vom 1. Oktober 1943, und man begreift leicht, weshalb Meyer sich hütet, auf das Datum hinzuweisen.[46] Überdies steht in diesem Dokument lediglich ein Hinweis auf ein »*Haus für Sondermaßnahme*«, nicht aber auf „zwei Häuser“, und schon deshalb ist Meyers Behauptung, wonach »*beide Häuser Erwähnung*« fanden, falsch. Hinzugefügt sei noch, daß dieses Haus bereits im »*Erläuterungsbericht zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S*« vom 30. September 1943 erwähnt wurde, wo es allerdings nicht unter den Außenanlagen figuriert, sondern im Bauabschnitt III liegt. Es befand sich demnach nicht außerhalb des Lagers – wie die angeblichen „Bunker“ –, sondern innerhalb des Lagers, wie die Häuser 903 bis 914. Diese lagen in der Zone des Bauabschnitts

III; sie waren von der Zentralbauleitung übernommen und so numeriert worden, wie aus dem Plan 1733 vom 5. Oktober 1942 hervorgeht. Das Haus wurde als »*prov. Sauna und Entwesungsanlage für die Truppe*« genutzt. In einem Brief Bischoffs an Kammler vom 9. Januar 1943 heißt es hierzu:[47]

> *»1 Stück Desinfektionsapparat (Fabrikant Werner) und 1 Heißluftapparat Fabrikant Hochheim ist in vorhandenem Gebäude in Birkenau prov. für die Truppe eingebaut, desgleichen eine Saunaanlage und seit Dezember 1942 im Betrieb.«*

Wenn Meyer also die Existenz von Menschentötungsgaskammern in den Krematorien bestreitet, für welche die Exterminationisten Dutzende von – freilich durchwegs falsch gedeuteten – Dokumenten anführen, wie kann er dann von Gaskammern in den „Bunkern" reden, für deren Existenz *als Gebäude* es nicht einen einzigen dokumentarischen Beleg gibt?

Durch seine Bestreitung der Menschenvergasungen in den Krematorien erklärt Meyer auch sämtliche diesbezüglichen Zeugenaussagen für unglaubhaft. Doch weshalb sollten dann die – übrigens bedeutend weniger zahlreichen – Zeugenaussagen über Vergasungen in den „Bunkern" glaubwürdig sein? Das Ganze mutet um so närrischer an, als die Geschichte von den „Bunkern" und deren mörderischer Funktion *ausschließlich* auf Augenzeugenberichten fußt. Diese unkritisch zu akzeptieren und zugleich alle Augenzeugenberichte über Vergasungen in den Krematorien zu verwerfen, ist ein weiterer logischer Salto mortale.

Trotz allem wird man Fritjof Meyer ein gewisses Ausmaß an Waghalsigkeit nicht absprechen können. In noch stärkerem Maße als jener Pressacs beweist sein Beitrag, daß eine ernsthafte technische Auseinandersetzung mit der Auschwitz-Problematik für die offizielle Geschichtsschreibung ein Weg in den Abgrund ist: Früher oder später, nach der x-ten Herabsetzung der Opferzahl und der x-ten Konzession an die Revisionisten, führt sie nämlich unvermeidlich zu jenem logischen Schluß, den die revisionistische Geschichtsschreibung schon vor geraumer Zeit gezogen hat.

Anmerkungen

1 *Die Krematorien von Auschwitz: Die Technik des Massenmordes*, Piper Verlag, München-Zürich 1994.

2 *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989.

3 *Zeszyty oświęcimskie*, 1995, S. 309-329.

4 *Auschwitz: Das Ende einer Legende,* in: Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995, S. 162.

5 Wie Richter Gray in seinem Urteil beim Prozeß Irving gegen Lipstadt schrieb, behauptete van Pelt, die zur Verbrennung einer Leiche erforderliche Koksmenge habe »*nicht mehr als 3,5 kg betragen*«! (Urteil vom 11. April 2000, Punkt 7.125.) Genau so gut könnte man behaupten, Schumachers Ferrari F 2002 erreiche eine Geschwindigkeit von 1600 Stundenkilometern!

6 Siehe hierzu meinen Artikel *Supplementary Response to John C. Zimmermann on his „Body Disposal at Auschwitz",* in: www.russgranata.com/Risposta-new-eng.html.

7 *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, Nr. 5, Mai 2002, S. 631-641. Der Artikel ist online erhältlich unter www.vho.org/D/Beitraege/FritjofMeyerOsteuropa.html.

8 F. Piper, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*, Verlag Staatliches Museum in Auschwitz, 1993, S. 202.

9 *Die Krematorien von Auschwitz*, aaO. (Anm. 1), S. 202.

10 RGVA (Rossiiskii Gosudarstvenni Vujenni Archiv), ehemals TCIDK (Tsentr Chranenija Istoriko-dokumentalnich Kollektsii), Moskau, 502-1-83, S. 269.

11 *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 4(1) (2000), S. 51-56.

12 Jean-Claude Pressac, *Enquête sur les chambres à gaz,* in: *Les Collections de l'Histoire*, Beilage zur Zeitschrift *L'Histoire,* Nr. 3, Oktober 1998, S. 41.

13 *I forni crematori di Auschwitz. Studio storico-tecnico in collaborazione del dott. ing. Franco Deana*; die Veröffentlichung bei Edizioni di Ar, Padua, ist für ca. Ende 2002 vorgesehen.

14 Vom 3. bis zum 30. August 1942 fanden in Buchenwald 335 Häftlinge den Tod, vom 31. August bis zum 27. September 203. *Konzentrationslager Buchenwald. Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald.* Weimar, ohne Jahresangabe, S. 85.

15 Über diese Einäscherungsanlage existieren zahlreiche Listen von Kremierungen, wobei die jeweilige Dauer des Verbrennungsprozesses angegeben wird. Siehe dazu *I forni crematori die Auschwitz*, aaO. (Anm. 13), Band I, zweiter Teil, Kapitel XI.

16 Die Länge der Ignis-Hüttenbau-Muffeln betrug 2,60 m (gegenüber 2 m bei den Topf-Öfen). Die Leichen wurden in einem leichten Sarg aus groben Brettern in die Muffel eingeschoben. Nach ca. 35 Minuten wurde der – nun ausgetrocknete und zerfallende – Leichnam mit einer Art Rechen in den hinteren Teil der Muffel vor den Brenner geschoben, wo die Hauptverbrennung stattfand. In der Zwischenzeit schob man eine neue Leiche in den Vorderteil der Muffel ein. Mit diesem Kremierungssystem befanden sich stets zwei Leichname in der Muffel, ein im Austrocknungszustand begriffener im Vorderteil sowie ein in der Hauptverbrennungsphase befindlicher im Hinterteil. Der Zeitpunkt, zu dem die zweite Leiche eingeführt wurde, galt als Ende der Verbrennungszeit der ersten, auch wenn diese vor dem Brenner in Wahrheit noch 20 bis 30 Minuten länger andauerte.

17 *Erläuterungsbericht zum Vorentwurf für den Neubau eines Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS Auschwitz O/S,* 30, Oktober 1941. RGVA, 502-1-233, S. 20.

18 Brief der Firma Topf an die SS-Neubauleitung des KL Mauthausen vom 1. November 1941. Bundesarchiv Koblenz, NS4/MA 54.

19 Staatsarchiv Weimar, LK 4651.

20 Dies entspricht einer Verbrennungsdauer von 33 bis 40 Minuten pro Ofen. Der Rost des Ofens von Gusen wies acht rechteckige Öffnungen von 30 x 25 cm Größe auf. Nach ca. 35 Minuten fielen die Bestandteile der ausgetrockneten und sich auflösenden Leiche durch diese Öffnungen in den darunter liegenden Ascheraum, wo die Hauptverbrennung erfolgte. In der Zwischenzeit wurde in die nun leere Muffel ein weiterer Leichnam eingeschoben. Bei diesem Verbrennungssystem befanden sich also stets zwei Leichen in der Muffel. Die stündlich verfügbare Wärmemenge wurde durch ein entsprechendes Sauggebläse erhöht, das die Steigerung der binnen einer Stunde auf jedem Rost verbrannten Koksmenge ermöglichte. In den Drei-Muffel-Öfen bildeten die Schamotteroststäbe der Muffel Öffnungen von 21 cm Durchmesser wie bei den Zivilöfen, und die Leichenreste fielen erst während eines fortgeschrittenen Stadiums des Kremierungsprozesses in den Aschenraum. Dies geschah nach etwa einer Stunde.

21 *Obóz koncentracijny Oświęcim w świetle akt Delagatury Rządu na Kraj,* In: *Zeszyty oświęcimskie,* Sondernummer I, 1968, S. 42. Am 4. März 1943 dichteten die Widerstandskämpfer dem »*neuen Krematorium*« (Krema II) eine tägliche Kremierungskapazität von 3000 Leichen an! Ebenda, S. 93, 94.

22 *Hitler and the Final Solution*, University of California Press, 1994.

23 Ebenda, S. 200.

24 Ebenda, S. 207.

25 Lagerplan des Kriegsgefangenenlagers vom 6. Oktober 1942. Vojenský Historický Archiv, Prag, Fond OT 31 (2)/2.

26 *I forni crematori di Auschwitz,* aaO. (Anm. 13), Band I, zweiter Teil, Kapitel VIII.

27 Ebenda, Kapitel IX, 2. Die einzigen damals bestehenden Verbrennungsanlagen, in denen das Gegenstück zu mehr als einer Leiche pro Muffel verbrannt wurde, waren die Tierverbrennungsöfen. In den leistungsstärksten Einrichtungen dieser Art, die von der Berliner Firma Kori konstruiert wurden, konnte man innerhalb von 13,5 Stunden mit einem Konsum von 300 kg fossilem Brennstoff 900 Kilogramm Fleisch einäschern. Dies entspricht der gleichzeitigen Kremierung von 12 Leichen mit jeweils 75 kg Gewicht, wobei auf eine Leiche eine Verbrennungszeit von 67 Minuten und ein Brennstoffverbrauch von etwa 25 kg entfällt. Wäre also in den Birkenauer Öfen die gleichzeitige Kremierung von drei Leichen in einer Muffel möglich gewesen, so hätte sie dreimal länger gedauert und dreimal mehr Brennstoff erheischt als bei einer Einzelverbrennung, und das Ganze hätte nicht den geringsten ökonomischen Nutzen gebracht.

28 Da im Bischoff-Brief vom 28. Juni 1943 bei der Angabe der Kapazität der Krematorien von einem »*24stündigen Arbeitseinsatz*« die Rede ist, müßte es sich bei diesem Dokument nach Meyers These folglich um eine Fälschung handeln.

[29] Archiwum Głównej Komisji Badania Zbrodni Przeciwko Narodowi Polskiemu/Instytutu Pamięci Narodowej, Warschau, NTN, 105, S. 99.

[30] Hierunter versteht man unverbrennbare Bestandteile des Koks, die aufgrund der hohen Temperatur in der Feuerung schmelzen, durch die Brennstoffschicht sickern, sich auf dem Rost infolge der durch die Verbrennungsluft bewirkten Abkühlung verfestigen und einen Belag bilden, der die Spalten, durch welche die Brennluft strömt, verstopft.

[31] *I forni crematori di Birkenau*, aaO. (Anm. 13), Band I, zweiter Teil, Kapitel IX, 1.

[32] In: Ernst Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert Verlag, Tübingen 1994.

[33] Ebenda, S. 310.

[34] Ebenda, S. 309. Von den dort angegebenen Betriebstagen der Krematorien II und III (177 bzw. 190) muß man die 67 Tage vom 26. Oktober bis zum 31. Dezember abziehen..

[35] *I forni cremator di Auschwitz,* aaO. (Anm. 13), Band I, zweiter Teil, Kapitel X. Der Koksverbrauch wurde anhand des *reellen* Kokskonsums im Lager Gusen errechnet.

[36] Laut Meyers Hypothese 18 Leichname pro Muffel und Tag = 108 Leichen pro Tag in 6 Muffeln.

[37] Kein Zeuge und kein Historiker behauptet, es habe während dieser Periode Freiluftverbrennungen gegeben.

[38] Die Verbrennung dreier Leichen hätte demnach 14,1 kg Koks erfordert, doch allein schon, um die Wärmeverluste durch Strahlung und Leitung zu kompensieren, brauchte es bei einem Drei-Muffel-Ofen bei einer Arbeitstemperatur von 800 Grad Celsius rund 17 kg Koks!

[39] D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945.* Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 535 – 560.

[40] Die – im wesentlichen auf Ignoranz und Unehrlichkeit fußenden – Gegenargumente John C. Zimmermanns diskutiere ich in meinem Artikel gegen ihn. Vgl . Anmerkung 6.

[41] Außer dem Fehlen diesbezüglicher Dokumente beweist auch die Liste der Rechnungen, welche die Firma Topf für Arbeiten und Lieferungen in und nach Auschwitz ausgestellt hat, daß eine solche Arbeit niemals stattfand.

[42] Meyer nimmt an, es seien 180.000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert worden, von denen 100.000 bis 110.000 in andere Lager überstellt und 70.000 bis 80.000 vergast worden seien (S. 638).

[43] In Wirklichkeit ist diese Zahl stark übertrieben.

[44] F. Piper, aaO. (Anm. 8), S. 164.

[45] Carlo Mattogno, *„Sonderbehandlung“ ad Auschwitz. Genesi e significato.* Edizioni di Ar, 2001, S. 77f.

[46] Das Dokument erwähnt auch bereits fertiggestellte Bauwerke, doch F. Meyer, der es nach R. J. van Pelt zitiert, weiß dies nicht.

[47] RGVA, 502-1-332, p. 46a.

Die Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz – Fortsetzung

Von Dipl.-Ing. Joseph Hille und Dr.-Ing. Hans Jürgen Nowak

Mit dem folgenden Artikel knüpfen wir an unsere Veröffentlichung in *VffG*, 3/1999 an, in der wir berichteten, wie sich 2,5 Millionen „Tote“ von Auschwitz in Luft auflösten. Gleichzeitig erklärten wir, daß diese Zahl nicht der Endstand sein werde, da weder die Ursprungszahl von 4 Mio. noch die neue von 1,5 Mio. bewiesen wurden.

Erstmalig, seit wir für *VffG* schreiben, haben wir im November 2000 einen fertigen Artikel zurückgehalten und müssen unsere Leserinnen und Leser für diese Maßnahme um Verständnis bitten. Eine ganze Reihe von Büchern ist in letzter Zeit auf der Gegenseite erschienen, nach deren erster Durchsicht wir feststellen mußten, daß wir in nicht wenigen Bereichen der Forschung unseren Kontrahenten um Längen voraus sind.

Vermutlich hat dies einen einfachen, einleuchtenden Hintergrund, und das ist unsere unterschiedliche Arbeitsweise. Wir bauen unser Wissen streng logisch und in allen Teilen chronologisch, also nach Ablauf aller uns bekannten Vorgänge auf. Besondere Themen werden innerhalb dieser Ordnung geführt und in Einzelfällen lediglich als Extrakte herausgearbeitet. Mit dieser Methode haben wir gegenüber unseren Gegnern einen gewaltigen Vorteil, und zwar den, daß wir folgerichtig jeden Zusammenhang erkennen und parallel ablaufende Ereignisse zeitgerecht vernetzt betrachten können. Das wird auch noch zu Änderungen im Aufbau der geplanten Bücher führen.

Das undurchsichtige und übersichtslose, – sicher gewollte – Durcheinander in den Veröffentlichungen unserer Gegner – es dient der Verwirrung der Leser, was wir hier nicht detailliert darstellen wollen – findet man überall und gipfelt natürlich darin, daß fast jeder anders lügt und diese unterschiedlichen Lügen anders ausschmückt und wiedergibt.

Die Quintessenz unserer Arbeit sind zwei von uns geführte und laufend ergänzte Bücher: Das eine basiert auf Dokumenten und Tatsachen, gibt also den wirklichen Ablauf der Geschehnisse wieder. Das zweite Buch enthält die erkannten bzw. bewiesenen Lügen und alle unbewiesenen Behauptungen.

Einige der nachfolgend zitierten Bücher sind bereits Abgesänge einiger Autoren, die offenbar nach Erreichen der Altersgrenze ausscheiden. Unter den Historikern zeichnet sich überall ein Generationswechsel ab. In Zukunft wird man das Alter der Autoren beachten müssen, weil die neue Generation der Historiker erkennbar sorgfältiger recherchiert und sich auch traut, längst notwendige Korrekturen durchzuführen. So beseitigten zwei zum Beispiel den Unsinn, daß Himmler am 1. März 1941 den Befehl zum Bau des Kriegsgefangenenlagers Birkenau erteilt hätte. Dies wäre angesichts der Geheimhaltung der Operationspläne für den Barbarossa-Feldzug Hochverrat gewesen. Das neue, nun anerkannte Datum ist der 26.9.1941, was von unseren Unterlagen bestätigt wird.

Wir werden nicht abtreten, solange dies unsere Gesundheit zuläßt, weil wir unseren Nachfolgern, zu denen wir weitere suchen, keine halbfertige Arbeit hinterlassen wollen. Wir beginnen im Gegenteil mit einer Offensive, die darin besteht, alle inzwischen sorgfältig recherchierten, vorbereiteten Arbeiten und Forschungen zu veröffentlichen. Das Ende wird eine Menge zusätzlicher bautechnischer Beweise sein mit Dokumenten, die weitergehend bestätigen, daß es in Auschwitz keine Gaskammern für Menschen gegeben hat.

Die Wende im Holocaust von Auschwitz

In der neuesten 5-bändigen Buchserie,[1] 2.074 Seiten, gesteht Franciszek Piper, Jahrgang 1941, ohne viele Schnörkel ein, daß im Archiv von Auschwitz erst Anfang der 80er Jahre mit einer ernsthaften Forschung begonnen wurde. Es ist das größte einer ganzen Reihe von Eingeständnissen. Mit anderen Worten, bis dahin war man nur mit Idee und Gestaltung von

Jahr	Band	Zeitraum	Zahl der Todesfälle	tägliche Rate
1941	1	(4. August – 10. September)	1498	39
[1941	2	(11. September – 20. Oktober)	1500]	38
1941	3	(21. Oktober – 22. November)	1490	45
[1941	4	(23. November – 31. Dezember)	1500]	38
			5988	
1942	1	(3. Januar – 24. Februar)	1500	29
1942	2	(24. Februar – 22. März)	1496	56
1942	3	(21. März – 8. April)	1490	80
1942	4	(8. April – 30. April)	1420	63
[1942	5	(1. Mai – 15. Mai)	1500]	100
1942	6	(16. Mai – 30. Mai)	1478	102
1942	7	(30. Mai – 13. Juni)	1500	103
[1942	8	(14. Juni – 25. Juni)	1500]	125
1942	9	(26. Juni – 7. Juli)	1499	130
1942	10	(7. Juli – 16. Juli)	1498	166
1942	11	(16. Juli – 28. Juli)	1460	122
1942	12	(28. Juli – 6. August)	1498	166
1942	13	(6. August – 16. August)	1472	140
1942	14	(17. August – 22. August)	1489	272
1942	15	(22. August – 28. August)	1498	250
1942	16	(28. August – 2. September)	1492	298
1942	17	(2. September – 7. September)	1498	300
1942	18	(7. September – 11. September)	1498*	375
1942	19	(11. September – 16. September)	1492	298
1942	20	(16. September – 22. September)	1404	234
1942	21	(22. September – 28. September)	1488	248
1942	22	(28. September – 2. Oktober)	1442	288
1942	23	(2. Oktober – 12. Oktober)	1438	160
1942	24	(12. Oktober – 22. Oktober)	1482	148
1942	25	(22. Oktober – 2. November)	1484	129
1942	26	(3. November – 12. November)	1490	149
[1942	27	(13. November – Datum unbek.)	1500]	136
[1942	28	(Datum unbek. – 4. Dezember)	1500]	136
1942	29	(5. Dezember – 14. Dezember)	1230	123
[1942	30	(15. Dezember – Datum unbek.)	1440]**	–
[1942	31	(Datum unbek. – 31. Dezember)	1440]**	–
			45616	

Jahr	Band	Zeitraum	Zahl der Todesfälle	tägliche Rate
1943	1	(2. Januar – 15. Januar)	1492	107
1943	2	(16. Januar – 28. Januar, 2. März)	1484	110
1943	3	(28. Januar – 7. Februar)	1486	142
[1943	4	(8. Februar – 15. Februar)	1500]	188
1943	5	(16. Februar – 23. Februar)	1442	192
1943	6	(23. Februar – 2. März)	1442	206
1943	7	(2. März – 7. März)	1488	298
1943	8	(7. März – 13. März)	1498*	250
1943	9	(13. März – 18. März)	1492	298
1943	10	(18. März – 24. März)	1460	243
1943	11	(24. März – 1. April)	1428	179
[1943	12	(2. April – 13. April)	1500]	125
1943	13	(14. April – 13. Mai)	1480	49
[1943	14	(14. Mai – Datum unbek.)	1500]	88
[1943	15	(Datum unbek. – 16. Juni)	1500]	88
1943	16	(17. Juni – 2. Juli)	1465	95
1943	17	(2. Juli – 29. Juli)	1480	55
1943	18	(29. Juli – 29. August)	1494	47
[1943	19	(30. August – Datum unbek.)	1500]	68
[1943	20	(Datum unbek. – 12. Oktober)	1500]	68
1943	21	(13. Oktober – 12. November)	1490	49
1943	22	(12. November – 11. Dezember)	1414	48
1943	23	(11. Dezember – 29. Dezember)	1500***	–
1943	24	(29. Dezember – 31. Dezember)	1494***	–
1943	25	(31. Dezember)	970 (1462)****	–
			36991	

* Höhepunkte der Fleckfieber-Epidemie: der erste um den 9. September 1942 und der zweite um den 10. März 1943 herum. Ein dritter fällt in den Zeitraum von Mai/Juni 1943. Die Krankheit grassiert aber nur im Zigeunerlager, was die niedrige Sterblichkeitsrate erklärt.

** Laut Band 31, der im Archiv des Museums in Auschwitz aufbewahrt wird, ist die letzte Sterbeurkunde für das Jahr 1942 am 21. Dezember ausgestellt worden und trägt die Nummer 45616. Willkürlich und aufgrund von Ungenauigkeiten, die aus den fehlenden Bänden von 1942 (Nr. 5, 8, 27, 28 und 30) herrühren, sind 2880 Sterbeurkunden unter Band 30 und 31 aufgeteilt worden.

*** Wahrscheinlich Korrekturzahlen, die sich auf die Todesfälle in den Nebenlagern des KL beziehen.

**** Die letzte Sterbeurkunde, die am 31. Dezember 1943 ausgestellt wurde, wird im Museum von Auschwitz aufbewahrt. Sie trägt die Nummer 36991 und ist auf den 18. Dezember datiert. Es ist vermerkt, daß sie aus Band 25 des Jahrgangs 1943

Übersicht über den Inhalt der bis heute wiederentdeckten Bände der Sterbebücher von Auschwitz.[7]

Auschwitzlügen beschäftigt. Hier ist also ein kräftiger Trennungsstrich auch in der Literatur zu ziehen. Es blieb aber bei den entwickelten Lügen, von denen man sich nicht trennen wollte, weil sie das „Fundament der Bundesrepublik“,[2] ferner die Basis der „Finanzierung Israels“ und letztlich „Alibi für alle Potentaten“ seit 1945 waren.

Erste Ergebnisse schlugen sich bei J.-C. Pressac[3] nieder, der erstmalig verwertbare Dokumente unter die Lügen mischte, sowie im „Kalendarium“,[4] einem Buch, in dem schwer feststellbar ist, wie hoch der Anteil von Lüge und Wahrheit ist und dessen erste, zwischen 1959 und 1964 erschienene Ausgabe erkennbar Richtlinie für die Lügen der Zeitzeugen beim Frankfurter Auschwitz-Prozeß und späteren Prozessen war.

Man muß obiges Geständnis schon sehr genau durchdenken, um zu erfassen, welche Unverschämtheit und Unverfrorenheit damit verkündet wurde. Nicht nur Jahrzehnte Erpressung unberechtigter Zahlungen, sondern auch unberechtigte Verfolgungen, ja sogar unbegründete Verurteilungen bis hin zu Todesstrafen beruhen darauf. Wir möchten hier über die weiteren unabsehbaren Folgen nicht ausführlich nachdenken. Sicher ist heute: Seit der Wende sind nun die Lügner die Verbrecher, vertreten durch die Exterminationisten, die Retter der Wahrheit aber bleiben die Revisionisten.

Die Katastrophe

Der volle Umfang dieser ungeheuren Katastrophe, die den Holocaust von Auschwitz und damit die Exterminationisten traf, wird erst jetzt richtig erkennbar. Sie hat sicher eine Reihe von Vätern, wovon die Revisionisten wohl den größten Anteil haben. Ohne ihre Furchtlosigkeit und den durch nichts zu brechenden Widerstand sowie ihre Zähigkeit stünden wir heute nicht vor dem Ergebnis, das zeigt, wer wirklich die Verbrecher, die „Bösen“ sind. Es sind diejenigen, die es nicht wagten, sich gegen die Lügen zu wehren. Unter anderem sogar solche, die einen Eid darauf ablegten, den Nutzen unseres Landes zu mehren usw.

Man muß weiter zurückgreifen, um die Zusammenhänge zu erkennen, die zum vollständigen Zusammenbruch aller Lügen führen müssen. Es ist heute erkennbar, daß daran nicht nur J.-C. Pressac, sondern auch F. Piper einen Anteil hatte. Er, so scheint es, löste zuerst ein Umdenken aus mit seiner Studie, die er 1980 begann und 1986 beendete. Darum liegt diese Studie vielleicht in den Archiven von Auschwitz und Yad Vashem, für uns unerreichbar. Seine weitere Studie von 1993 ist hingegen öffentlich zugänglich.[5] Ihr Höhepunkt ist die Feststellung (S. 170):

> *»Hier hat **etwa eine Million** unschuldiger Männer, Frauen und Kinder **von mehr als fünf Millionen** Angehörigen dieses Volkes, die während des zweiten Weltkrieges ermordet wurden, ihr Leben verloren.«* (Hervh. hinzugefügt)

Eine seltsame Mischung aus der ersten (reduzierten) und der zweiten (ebenfalls reduzierten) „heiligen Zahl“ der Juden.

Die Auschwitzlügen und Unterschlagungen

Die 1994 erschienene deutsche Ausgabe[6] von J.-C. Pressacs zweitem Buch[7] enthielt als wichtigsten Bestandteil die erste Auswertung der Sterbebücher von Auschwitz.[8] Wie wichtig letztere Bücher sind, zeigt die Tatsache, daß alle exterminationistischen Autoren sie meiden, wie der Teufel das Weihwasser – ausgenommen J.-C. Pressac. Abgesehen davon, daß ihre Existenz erst 1991 bekannt wurde und somit in allen früheren Berechnungen nicht berücksichtigt werden konnten.

Die Gründe für dieses merkwürdige Verhalten sind uns bekannt: Die Sterbebücher sind die wichtigste Basis für eine realistische Berechnung der Totenzahl von Auschwitz. Sie legen über mehr als zwei Jahre konkrete Zahlen fest und passen daher gar nicht in die früheren Argumentationsreihen unserer Gegner. Daher muß jede Berechnung von Totenzahlen, die vor 1993 erschienen ist, falsch sein. Jede nachprüfbare, früher nicht vorhandene Unterlage birgt letztlich für alle Lügner über Auschwitz immer eine große Gefahr.

Nicht übersehen darf man die zweite große Sensation im zweiten Buch Pressacs, nämlich zunächst die UKW-Entlausungsanlage, über die er freimütig berichtet, die aber sonst von allen Autoren geleugnet wird. Es waren damals die modernsten Anlagen der Welt. Die Russen nahmen die stationäre Anlage 1945 mit. Wir haben darüber anderswo berichtet.[9] Auf die Sterbebücher kommen wir an anderer Stelle zurück, wenn es um sachlichere Berechnungen der Totenzahlen geht.

Erneut wollen wir erwähnen und Pressac dafür danken, daß er uns zu Revisionisten gemacht hat. Wir glauben, daß er Deutschland einen großen Dienst erwiesen hat. Dank seinen Anregungen haben wir heute ein Archiv, das in privater Hand zu Auschwitz seinesgleichen sucht.

Es lebt sich unter Revisionisten zwar viel gefährlicher, aber auch ehrlicher. Vor allem kann es nie zu Katastrophen kommen, weil wir keine Lügen im Fundus haben, auf die wir achten müssen. Das kann am besten derjenige verstehen, der weiß, daß wir revisionistische Forscher uns fast alle aus Sicherheitsgründen seit Ende 1993 nicht mehr gesehen und persönlich ausgesprochen haben. Letztlich ist das auch der Grund, warum wir auf keinem Treffen der Revisionisten erscheinen. Leider ist es aber auch die Ursache dafür, daß es zwischen uns bisweilen zu Meinungsverschiedenheiten kommt, weil wir unsere Meinungen nicht miteinander austauschen können. Groß können diese Diskrepanzen aber nicht werden, da wir mit den gleichen Dokumenten arbeiten. Unsere Sicherheit ist und bleibt oberstes Gebot, bis in Deutschland wieder Demokratie herrscht und die Meinungsfreiheit auch de facto wiederhergestellt wird.

Die ständige Gefahr, unter der dagegen die Exterminationisten täglich leben müssen, ist die, daß weitere Lügen jederzeit erkannt werden können.

Der „Jahrhundertbetrug"

In den in der Folge zitierten Büchern waren alle abtretenden Exterminationisten bemüht, zu retten, was noch zu retten ist. Ihr Ruf ist jedoch unter diesem Millionenrückzug von Toten irreparabel geschädigt. Wer glaubt den Exterminationisten nach dieser Jahrhundertlüge noch ein Wort? Wer eine so gewaltige Lüge in die Welt setzt und über fast 5 Jahrzehnte ohne wirkliche Forschung mit allen unlauteren Methoden verteidigt und dies sogar selbst zugibt, ist auch unbegrenzt zu weiteren Lügen fähig. „Wer einmal lügt ..."

Dennoch begannen schon 1994 Yisrael Gutmann und Michael Berenbaum[10] als Herausgeber mit weiteren 23 Autoren, darunter auch F. Piper, »*einen umfassenden historischen Überblick*« zu verfassen. Offenbar will man mit der Menge von Autoren unterschwellig erreichen, daß der Leser zu der Überzeugung kommt: so viel Menschen können doch nicht irren. Daß dies nicht mehr gelingen kann, wenn man gezwungen ist, aus 4.000.000 Toten eine Million zu machen, wissen unsere Leser. Sie würdigen auch den Unterschied zwischen Qualität und Quantität.

Auf 638 Seiten dieses Buches kann man die Wiederholungen zählen und versuchen herauszufinden, wer von wem was abgeschrieben hat. Der Austausch van Pelt gegen Pressac wurde unterschwellig angekündigt. Mehr ist das Buch nicht wert. Es ist die alte Leier, lediglich die Zahl der registrierten Häftlinge wurde auf 405.000 festgelegt, von denen allerdings nur noch 200.000 getötet worden sein sollen (Pressac meint 126.000, das *Kalendarium* 76.000.). Normal gestorben ist scheinbar wohl keiner in den Jahren. Die Gesamtzahl der Toten wurde neu bestimmt auf »*mindestens 1,5 Millionen*«.

Kennzeichnend ist, daß allein der Mitautor J.-C. Pressac dank seines Besuches im Zentralarchiv in Moskau und seinem darauf folgendem Buch in der Lage war, auf die Aussagen in den 100.000 Blatt Akten der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei, Auschwitz, (ZBL) in Moskau hinzuweisen. Bemerkenswert ist vor allem, daß er sich mit ungefähr 700.000 ins Lotto der Totenzahl eingereiht hat. Sein ihm wegen seiner Freimütigkeit zugeordneter „Aufpasser", Lehrling, sowie vorgesehener Nachfolger R.-J. van Pelt profitierte davon. Seinerzeit glaubte man noch, daß dieser „Pseudoarchitekt", der tatsächlich ein Kunstgeschichtler und Archäologe ist, nun endlich ein Gegengewicht zu uns Baufachleuten abgeben würde. Dank David Irving und der späteren deutschen Ausgabe des Van-Pelt-Buches entlarvte er sich aber selbst.[11] Er ist kein Architekt. Der Apotheker Pressac war und ist, wie wir heute wissen, erheblich besser bewandert als dieser „Möchtegern-Architekt".

Wir verstehen natürlich auch, daß Pressacs zeitweise Ehrlichkeit alle Exterminationisten schockiert hat. Man übersieht nur leicht, daß er als erster mit der Zahl der Toten aus den Sterbebüchern rechnete, einer unbestreitbaren Zahl.

Nach Abschluß unserer Studien werden wir auf das Buch *Anatomy* zurückkommen, denn es hat eine erhebliche Reihe übler Schnitzer und Ungereimtheiten.

Eine vertane Chance

Im Jahr 1995 erschienen dann die völlig verfälschten Berichte über die Sterbebücher. Ein deutscher (?) Universitätsprofessor hat sich größte Mühe gegeben, sie unbrauchbar wiederzugeben.[12] Wie groß muß die Angst sein, die dazu führt, daß kein ehrlicher Mensch Einsicht in diese Bücher bekommt? Aus den Texten wissen wir, daß 1991 dem Auschwitzarchiv ein erster Einblick gewährt wurde und daß die Bücher 1991/1992 von Moskau ans Archiv ausgeliefert wurden. Diese Bücher wären ein ungewöhnlicher Schatz in der Forschung über Auschwitz, wenn sie fachgerecht ausgewertet würden. Sie könnten mehr aussagen als die meisten Bücher der Exterminationisten zusammen. Was dennoch daraus zu machen ist, erläutern wir an anderer Stelle.

Der neue „technische Experte" als „Pressac-Ersatz"

Nachdem Pressac von den Revisionisten schlichtweg auseinandergenommen genommen worden war und durch seine

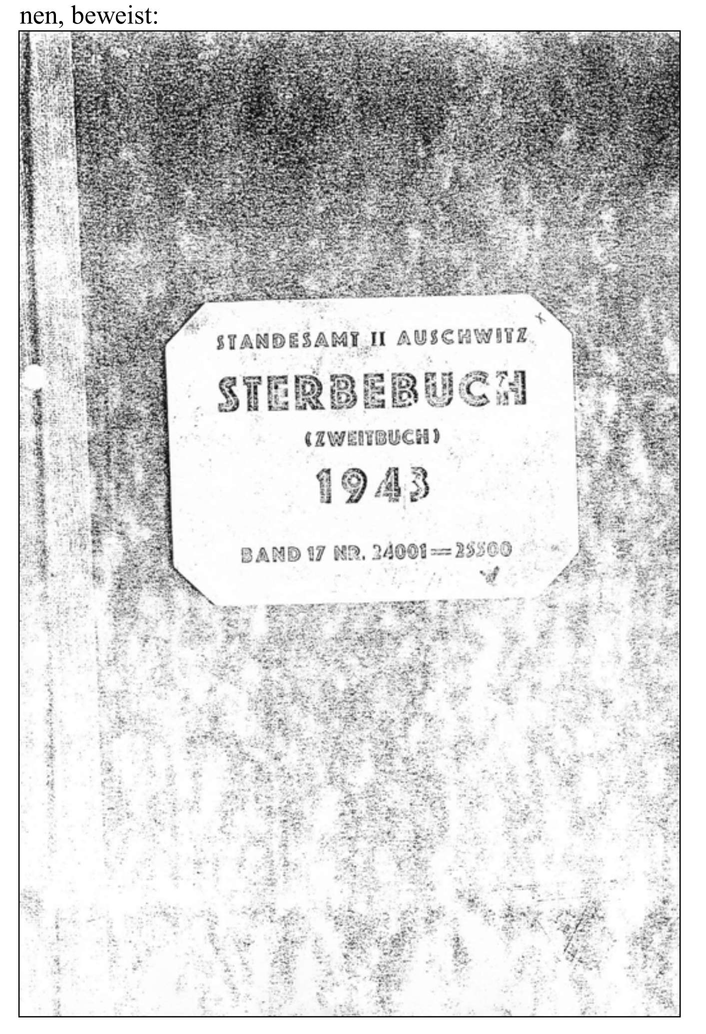
zeitweise Ehrlichkeit fast mehr für die Revisionisten arbeitete, also zum Flop für unsere Gegner wurde, mußte ein anderer „Fachmann“ als technischer Experte her. Mit großen Vorschußlorbeeren angekündigt erschien 1996 das Buch des „Architekten“ van Pelt.[13] 1998 folgte die deutsche Ausgabe, die im Schutzumschlag ankündigt, daß van Pelt Kunstgeschichte und Archäologie studiert habe.[14] Im Irving-Prozeß mußte er dann bekennen, daß er kein Architekt sei. Mehr ist über ihn und sein Buch nicht berichtenswert. Er wurde Flop Nr. 2.

Eine versuchte Bilanz

Noch 1995 erfuhren wir, daß das Archiv in Auschwitz ein 5-bändiges Werk in polnischer Sprache veröffentlicht. Franciszek Piper fungierte u. a. als Herausgeber. Weitere 9 Autoren sind beteiligt. Darunter schreiben 8 Personen, geboren zwischen 1940 und 1963, die selbst keinen Bezug mehr zur Zeit haben.

Da wir eine Übersetzung von 2.074 Seiten nicht finanzieren konnten, mußten wir auf eine deutsche Ausgabe warten, die 1999 erschien, die wir aber erst 2001 erhielten.[1] Sie können sich sicher vorstellen, daß wir sehr gespannt auf diese *»bisher umfassendste Darstellung der Geschichte von Auschwitz«* gewartet haben. Wir wurden sehr enttäuscht, denn von den 100.000 Dokumenten und Bauplänen der ZBL, die in Moskau liegen und über die Pressac berichtete, wissen alle an diesem Sammelband beteiligten Autoren nichts oder wollen nichts davon wissen. Umfassend sind ihre Ausführungen auch nicht. Natürlich verschweigen auch diese Autoren alle Entdeckungen der Revisionisten, die wir in den Aktenbeständen gemacht und dann bewiesen haben. Unsere Leser kennen sie.

Daß unsere Gegner die Kenntnis von unseren Arbeiten leugnen, beweist:



1. daß sie uns nicht widerlegen können und
2. daß unsere Argumente für sie vernichtend sind.

Eine befriedigende Erklärung dafür, wie man auf die Differenz von 2,5 Millionen nicht getöteten Häftlingen gestoßen ist und wie man diesen Vorgang erklärt und begründet, findet man nicht. In Band III wird der Vorgang lediglich verschämt erwähnt und in einer Weise erläutert, die unter aller Kritik ist. Da wir unsere Bearbeitung noch nicht abgeschlossen haben, werden wir nur einige Stellen herauspicken, die einerseits die abgrundtiefe Verlogenheit aufzeigen, mit der man die Welt betrogen hat, und andererseits die Unverschämtheit, mit der man seine eigene Unfähigkeit kaschiert.

Der uneingeschränkte Gipfel ist wohl, daß man unumwunden zugibt, erst Anfang der achtziger Jahre mit dem begonnen zu haben, was diese Personen als „Forschung“ bezeichnen. Es sollte sich jeder Deutsche in Grund und Boden schämen, der sich an diesen wie auch immer gearteten Machenschaften beteiligt hat und daher mitschuldig geworden ist.

Wie kann man sich erdreisten, eine Geschichte von Auschwitz schreiben zu wollen, ohne den bisher größten Aktenbestand zu kennen, den es über die Lager von Auschwitz gibt? Lesen diese Autoren noch nicht einmal die Bücher ihrer Mitautoren wie z.B. die folgende Bewertung der Frau Sybille Steinbacher, oder reichen ihre Fähigkeiten nicht dazu, Akten auszuwerten? Letzteres ist wohl richtig. Der Versuch, einen zweiten Laien, van Pelt, zum Architekten hochzustilisieren, spricht dafür. Gibt es diesen „Experten“ nicht zu denken, daß sie keinen Fachmann finden, der auch nur versucht, uns zu widerlegen?

Wenn dieser Sumpf der Landesverräter freigelegt ist, dann brauchen wir eine neue Generation von ehrenhaften Staatsanwälten und Richtern, die ihre Vorgänger wegen politisch gefärbter Urteile, ja sogar Rechtsbrüche, ins Gefängnis schikken und gleichzeitig alle Politiker und sonstigen Helfer mit. Doch woher soll man solche Juristen nehmen, in einem Land, in dem Zivilcourage als „ausgestorbene Krankheit“ gilt und wo Ehre und Treue überlebte Begriffe sind?

Die Wahrheit ist auf dem Weg und durch keine Macht der Welt mehr aufzuhalten. Noch gibt es Frauen und Männer, denen Freiheit noch eines der höchsten Güter des Lebens ist.

In Österreich, so sind wir unterrichtet, gehen die Uhren schon anders. Uns liegen Kopien vor, die Auskunft darüber geben, daß es gesetzwidrig ist, wenn Gerichte in politischen Verfahren Beweisanträge zurückweisen.

Was die Spatzen von den Dächern pfeifen müßten

In diesem Teil des Artikels erscheint es uns richtig, im Vorgriff auf die nächsten Bücher, eine Passage einzufügen, die vorstehende Ausführungen verdeutlicht. Es ist eine Äußerung der Frau Sybille Steinbacher aus Band 2, Seite 21, der vierbändigen Reihe, die das Institut für Zeitgeschichte in München im Jahr 2000 herausgegeben hat.[15-18]

Frau Steinbacher hat Akten gefunden, aus denen wir seit Jahren Dokumente entnehmen und mit denen wir unsere Behauptungen in dieser Zeitschrift beweisen. Leider haben wir immer noch nicht alle notwendigen Akten.

Wegen der Bedeutung des Textes heben wir ihn hervor:

> *»Historiographisch noch längst nicht ausgeschöpft ist der Aktenbestand der Zentralbauleitung (ZBL) der Waffen-SS des KL Auschwitz, der jahrzehntelang im sogenannten Sonderarchiv Moskau unter Verschluß lag.[61] Der Wert der Dokumente – kein anderer SS-Bestand blieb annähernd ge-*

schlossen erhalten, – ist weitaus größer, als Pressacs Studie über die Krematorien vermuten läßt, da Entstehung, Struktur und Bedeutung des Wirtschaftsraumes Auschwitz wesentlich daraus zu erschließen sind.[62]*«*

Der Text der Anmerkung 61 lautet:

»Die Akten wurden auf Mikrofilm im United States Holocaust Museum in Washington D.C. benutzt.«

Sie liegen in Moskau seit 1993 ohne Einschränkungen einsehbar vor, jedoch waren sie für unsere Gegner offenbar unergiebig. Reaktion = Null.

Ein für Deutschland typischer Vorgang. Hätten wir Politiker, die wirkliche Deutsche sind, dann lägen diese Aktenbestände längst als Filme im Bundesarchiv. Ebenso hätte man diese Historiker nicht zu den Juden in Amerika zur Einsichtnahme geschickt, sondern nach Moskau. Wer garantiert denn, daß in Washington die vollen Bestände vorgelegt werden? Wer die ganze Welt jahrzehntelang in massivster Form belügt, macht sich sicher kein Gewissen daraus, auch mal etwas „zu vergessen".

Wir sind deshalb froh, daß Rußland dem Ansinnen widerstanden hat, das Archiv zu schließen, wie es jüdische Verbände und die deutsche(?) Regierung wollten. Sie liegen in Moskau viel sicherer und vor allem demokratisch freier. Deshalb zahlen wir sehr gerne den hohen Preis dafür, der gefordert wird. Die Russen sind unsere Freunde. Jeden Euro, den wir dort zahlen, dient dem Land, das Hilfe braucht, und hilft zudem, das Übergewicht der Amerikaner in der Welt wieder auszugleichen.

Wer aber gibt uns Auskunft, was noch an Akten – echten wie gefälschten – in den USA liegt? Bisher berichtete nur global Prof. Dr. G. Jagschitz in seinem Gutachten darüber.[19]

Einem unserer Freunde verdanken wir durch einen Zufall ein ungewöhnliches Wissen seltenster Art. Wir haben den unwiderlegbaren Beweis dafür, daß die Alliierten für die Nürnberger Prozesse Dokumente gefälscht haben! Wir werden berichten.

Wir lieben in Amerika deshalb nur die Personen, die dort die demokratische Freiheit bisher erfolgreich verteidigen. Mehr noch diejenigen, die gemerkt haben, daß eine Minderheit in der Regierung die Mehrheit Amerikas und mehr beherrscht.

Wir glauben, daß uns mit obigen Sätzen nicht deutlicher bezeugt werden konnte, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Auch bestätigen diese Zeilen, daß die Forschung über Auschwitz, wie wir erklärt haben, wirklich noch in den Kinderschuhen steckt. Das zeigt sich auch mit Deutlichkeit in der zitierten Veröffentlichung des IfZ vom Januar 2002. Hier beginnt man uns – sicher ungewollt – zuzuarbeiten.

Das Thema wollen wir nicht beschließen, ohne uns bei Frau Steinbacher zu bedanken. Ihre Erklärung bestätigt unseren Lesern eindringlich die Richtigkeit unserer Arbeit, und daß wir schneller sind als das große IfZ. Idealismus, der in unserem Lande nur noch eingeschränkt vorhanden ist, kann man nicht durch Geld ersetzen.

Deutsche Historiker wagen eine weitere Revision

Wir kommen nun zu den im Jahr 2000 vom Institut für Zeitgeschichte herausgegeben 1.736 Seiten umfassenden vier Bänden, die zwar hinsichtlich ihrer Aussagen zu den Lagern von Auschwitz nicht besonders ergiebig, aber dennoch zu beachten sind. Einmal ist das IfZ eine halboffizielle Stelle und zum anderen veröffentlichte es neue Tatsachen zu den Totenzahlen von Auschwitz.

Die Autoren, Jahrgang 1956 bis 1968, haben ebenfalls keinen persönlichen Bezug mehr zu der Zeit, über die sie berichten. Ihren Ausbildungsgang und ihre Lehrer muß man deshalb unbedingt berücksichtigen, wenn man ihre Arbeiten liest. Die Ausbildung war vom ersten Tag an unter massivem Einfluß, leider nicht dem der Freiheit, sondern dem der Lügen, wie sie selbst in den letzten Jahren intensiv bemerkt haben müssen. Die Rücknahme der Totenzahl von 4 Mio. auf 1 Mio. muß ihnen doch zu denken gegeben haben.

Die derzeitige Totenzahl von Auschwitz

Im Band 1, Seite 213, Anmerkung 145 sind angegeben:

»[...] *insgesamt rund 1,1 Millionen Todesopfer.«*

Band 2 enthält auf Seite 7 als Anmerkung 1 folgenden Text:

»Die Diskussion um die Zahl der Opfer, die trotz aller notwendiger Detailtreue nicht zu Unrecht als fragwürdige „Leichenarithmetik" kritisiert wurde, kann seit der letzten Ausgabe der Studie von Franciszek Piper von 1993 als abgeschlossen, die Zahl von ***1,1 Millionen Toten*** *als gesichert gelten; vgl. Piper, Zahl. Noch in der zwei Jahre zuvor erschienenen Ausgabe hatte Piper an* ***vier Millionen Toten*** *festgehalten. Diese Zahl war unmittelbar nach Kriegsende von einer sowjetisch-polnischen Untersuchungskommission festgestellt und seither nicht hinreichend überprüft worden. KL-Kommandant Rudolf Höß sprach im Nürnberger Prozeß von 2,5 Ermordeten und einer halben Million weiterer Opfer, die an Entkräftung gestorben seien.* [...]*«* (Hervorh. hinzugefügt)

Wieso die Wahrheit zu suchen »*fragwürdig*« ist, erklärt die Autorin nicht. Auch wie diese Zahl »*gesichert*« worden sein soll, entnimmt man mit keinem Wort. Meint sie vielleicht, wie deutsche Regierungen und die Medien, etc. glauben, der Holocaust sei trotz unglaublicher, aufgedeckter Millionenlügen immer noch ein Tabu? Wenn man von 100% = 4 Millionen Toten selbst gezwungen ist, fast 75% = 3 Millionen zu streichen, so ist dies ein ungeheuerlicher, vermutlich einmaliger Vorgang in der deutschen Geschichte und eine schallende Ohrfeige der Exterminationisten für jeden, der diese erkennbare Lüge geglaubt hat. Für uns war es keine Neuigkeit, daß man die seit 1945 behaupteten Zahlen »*nicht hinreichend überprüft*« hat.

Deutlicher kann man doch diejenigen nicht kennzeichnen, die als „Holocausthistoriker" die wirklichen Volksverhetzer in unserem Lande sind. Insbesondere Politiker sind auch gemeint, die allerdings immer lügen und deshalb jegliches Verhältnis zur Wahrheit verloren haben. Sie usurpierten die Macht, aber leider nicht die notwendige Intelligenz zu ihrer Tätigkeit.

Jetzt gibt's die Zahl schwarz auf weiß

Auf Seite 202, unter Anmerkung 267 steht:

»Von den rund 1,1 Millionen Opfern wurden 400.000 von der Verwaltung registriert, davon kamen rund 200.000 nachweislich ums Leben, und davon sind wiederum etwa 69.000 Namen in den Sterbebüchern dokumentiert. All jene Gefangenen, die aus den Transportzügen direkt in die Gaskammern geschickt wurden – dies waren rund 90 % aller Opfer – sowie die sowjetischen Kriegsgefangenen, die zu Tausenden dem Hungertod preisgegeben wurden, registrierte das Lager-Standesamt nicht.« (Hervorh. hinzugefügt)

Die Realität ist doch, daß man Menschen, deren Existenz nicht bewiesen werden kann, auch nicht mit Methoden umbringen kann, die ebenfalls nicht bewiesen sind.

So unterrichtet man das „dumme Volk". Wir würden gerne wissen, wo die Autorin den „Nachweis" für die 200.000 gefunden hat. Wir kennen ihn nicht, vielleicht weil wir irgendeine Behauptung ohne beigefügten Beweis generell nicht glauben, aber wir wissen, daß so Holocaust-Märchen entstehen. Wir können aber z. B. belegen, daß statt 200.000, für die es auch keinen „Nachweis" gibt, im Jahr 1978 noch eine andere beliebige Zahl propagiert wurde, nämlich 300.000. Den Nachweis führen wir an anderer Stelle zusammen mit weiteren Erzählungen.

Gesetzeshüter = Gesetzesbrecher

Was ging wohl angesichts solch massiver Opferzahl-Reduktionen in den Köpfen nicht nur deutscher Staatsanwälte und Richter vor? Man stelle sich nur vor, was diese Damen und Herren tun würden, wenn sich heute jemand hinstellte und die Opferzahl erneut auf 25% reduziert: Statt einer Million seien „nur" 250.000 umgekommen. Freilich, da würden diese Damen und Herren tätig werden! Hätten sie dann aber nicht auch tätig werden müssen, als man die Opferzahl das erste Mal auf 25% reduzierte, nämlich von 4 Millionen auf eine Million? Gebietet das nicht das deutsche Strafgesetzbuch, nämlich § 130 Abs. 3 StGB?

Hätten sie gegen die 10 Autoren und den Herausgeber, das IfZ, Klage erhoben wegen „Volksverhetzung", weil die offenkundige Zahl von 4 Millionen Toten in Auschwitz geleugnet wurde, hätten sie sich lächerlich gemacht. Hätten sie dann auch noch gegen die Amerikaner, den Franzosen und die polnischen Autoren der anderen Bücher ermittelt, wäre der Eklat vollständig gewesen.

Sie zogen es vor, nichts zu unternehmen und Gesetzesbrecher zu werden, um die genannten Bücher nicht beschlagnahmen zu müssen. Man stelle sich das Gelächter in der Welt vor! So aber ist die Offenkundigkeit gefallen. Oder gibt es nun lediglich eine neue, die bei der nächsten Reduzierung fällt?

Die Gaskammern

Kommen wir zum nächsten Märchen, den Gaskammern, die wir in dieser Arbeit nicht abschließend behandeln wollen. Beweise erbringen muß derjenige, der Behauptungen aufstellt. Bisher gibt es nicht den geringsten Sachbeweis.

Wir fordern daher die Exterminationisten letztmalig auf, endlich einen unwiderlegbaren Sachbeweis zu erbringen, daß es in Auschwitz Gaskammern gab, in denen Menschen getötet wurden. Letzteres ist deshalb wichtig, weil es tatsächlich zwei als Gaskammern bezeichnete Räume in zwei Entwesungsgebäuden gegeben hat,[20] in denen jedoch unbestritten nur Bekleidung entwest wurde. Zu sehen in der Zeichnung Nr. 801 vom 8.11.1941 der ZBL.[21] Für uns gilt in Anlehnung an Prof. Dr. R. Faurisson :

396/1941 C¹
Auschwitz, den 14. August 1941.
Der Arbeiter Josek Israel Nisenkorn, mosaisch
wohnhaft Radzyn-Podlaski Nr. 1
ist am 11. August 1941 um 15 Uhr 30 Minuten
in Auschwitz, Kasernenstraße verstorben.
Der Verstorbene war geboren am 20. März 1870
in Lukow
(Standesamt Nr.)
Vater: Itzik Nisenkorn
Mutter: Hanna Nisenkorn geborene Landsberg
Der Verstorbene war verheiratet mit Laja Nisenkorn geborene Garbasz
Eingetragen auf schriftliche Anzeige des Arztes Doktor Schwela in Auschwitz vom 11. August 1941
Der Anzeigende
Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
Die Übereinstimmung mit dem Erstbuch wird beglaubigt.
Auschwitz, den 14.8.1941.
Der Standesbeamte In Vertretung
Der Standesbeamte In Vertretung Grabner
Todesursache: Altersschwäche
Eheschliessung des Verstorbenen am in
Standesamt Nr.

Nr. 24031/1943 C¹
Auschwitz, den 2. Juli 1943
Die Auguste Sara Jung geborene Neter
evangelisch
wohnhaft Darmstadt, Hoffmannstrasse Nr. 49
ist am 19. Juni 1943 um 07 Uhr 50 Minuten
in Auschwitz, Kasernenstrasse verstorben.
Die Verstorbene war geboren am 27. August 1873
in Frankfurt am Main
(Standesamt Nr.)
Vater: Ferdinand Neter, zuletzt wohnhaft in Frankfurt am Main
Mutter: Sabine Neter geborene Goldschmidt, zuletzt wohnhaft in Frankfurt am Main
Die Verstorbene war verheiratet mit Wilhelm Jung
Eingetragen auf schriftliche Anzeige des Arztes Doktor der Medizin Thilo in Auschwitz vom 30. Juni 1943
Der Anzeigende
Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
Die Übereinstimmung mit dem Erstbuch wird beglaubigt.
Auschwitz, den 2. 7. 1943
Der Standesbeamte In Vertretung
Der Standesbeamte In Vertretung Quakernack
Todesursache: Darmkatarrh bei Herzschwäche
Eheschliessung der Verstorbenen am in
(Standesamt Nr.)

Zwei Seiten aus den Sterbebüchern von Auschwitz

Keine Gaskammer, keine Vergasung!
Hier wird, am Rande, die Unlogik in den Argumenten unserer Gegner sichtbar. Warum soll man in einem Fall ein Geheimnis aus Gaskammern machen und im anderen nicht?
Augenzeugenberichte genügen uns als Beweis nicht, denn wir haben Dokumente in der Hand, die beweisen, daß es keine Gaskammern zur Tötung von Menschen in Auschwitz gegeben hat. Prof. Dr. R. Faurisson,[22] Dipl.-Chem. Germar Rudolf,[23] und Carlo Mattogno[24] haben ihre Beweise schon vorgelegt. Wir werden unsere zusätzlichen Beweise am Schluß dieser Artikelserie vorlegen.

Die Zeit- und Augenzeugen
Man sollte mit diesen Zeugen vorsichtiger sein. Hat sich jemals ein Mensch gefragt, warum unter den Zeit- und Augenzeugen keine Bibelforscher sind? Die Antwort ist sehr einfach. Diese Häftlinge waren sehr gläubige Menschen – sie können das noch heute bei den Zeugen Jehovas verfolgen – sie lebten und handelten nach diesem Glauben. Ihre Wahrheitsliebe erlaubte ihnen nicht, mitzulügen. Im übrigen ist bekannt, daß jeder Zeuge, der wahrheitsgemäß aussagen wollte, von anderen mit dem Tode bedroht wurde. Wieso verdrängt man ununterbrochen, daß es in den Konzentrationslagern auch eine beachtliche Menge rechtskräftig verurteilte Berufsverbrecher gab, die nach der Auffassung jener Zeit ihren Lebensunterhalt verdienen sollten?
Hat bisher auch nur einer untersucht, welche Häftlinge sich überhaupt dazu berufen fühlten, als Zeugen aufzutreten? Es ist bekannt, daß es Berufszeugen gab. Sie sind auch in den Büchern, die ein Personenverzeichnis haben, sehr einfach zu finden.
Wieviel Augenzeugen allein glauben Sie gibt es, die 4 Millionen Tote bestätigt haben? Augenzeugen haben im Holocaust alles ausgesagt, was man für irgendeinen Zweck brauchte. Wir werden auch dazu als Beispiel aus dem Frankfurter Auschwitz Prozeß neue Beweise vorlegen, die nebenbei die Unfähigkeit und Charakterlosigkeit der Staatsanwälte und Richter im Prozeß belegen werden. Nicht nur dort wandte man das mittelalterliche Übersiebnungsverfahren an, um Schuldsprüche zu erzielen.[25]
Im übrigen kann ein Standesamt nur Personen registrieren, die auch nachweislich gelebt haben, und das gilt auch für das Standesamt in Auschwitz. Auch hier erwarten wir endlich Sachbeweise.
Wer eine so ungeheure Lüge erfand und Jahrzehnte ohne jede Forschung darauf beharrte, der ist auch zu jeder anderen Lüge fähig. Wenn die Rücknahme der Lüge nun auch unter dem Druck der Argumente der Revisionisten erfolgte, so waren es doch die Exterminationisten selbst, die sie zugegeben haben.

Folgerungen aus der Minderung der Totenzahl
Abschließend verweisen wir noch auf Band 4, Seite 231 der IfZ-Reihe:

»Mehr als eine Million Deportierte verloren in den dortigen Gaskammern ihr Leben – Auschwitz wurde zum Zentrum der „Endlösung".«

Es ist notwendig, über die Zahlen in den 4 Bänden des IfZ noch einige Worte zu verlieren. In Deutschland haben sie einen besonderen Wert. Einmal, weil sie die Zahl der nicht mehr als getötet geltenden Häftlinge von Auschwitz von bisher 2,5 Millionen um weitere 400.000 bis 500.000 erhöht haben, ohne einen Beweis dafür zu liefern. Es sind also derzeit – wir betonen das ausdrücklich, weil wir mit unseren Beweisen schon wieder weiter sind, – mindestens 2,9 Millionen nicht getötete Gefangene, die sich in Luft aufgelöst haben. Zum anderen, und das ist äußerst wichtig, ist damit, wie erwähnt, die Offenkundigkeit gefallen. Die Auschwitzgremien haben neue Tatsachen öffentlich festgestellt. Somit wären nach Meinung der Exterminationisten in Auschwitz noch 1,1 Mio. Tote verblieben. Das dies eine Milchmädchenrechnung ist, werden wir nachfolgend begründen.

Der 6 Millionen Betrug
Folge dieser weiteren Reduzierung ist, daß nach den Gesetzen der Logik die 2. heilige Zahl, nach der 4 Mio. Zahl von Auschwitz, die 6 Millionenzahl toter Juden nun auch weiter gesenkt werden muß. Wen wundert es, daß die Juden in ihrer einmal sicher für sie gefährlich werdenden Arroganz sich weigern, dies anzuerkennen. Der ganzen Welt wird es eines Tages zuviel werden, wie sie sich über alle Regeln und Gesetze dieser Zeit hinwegsetzen. Es könnte selbst den überheblichen und naiven Amerikanern zuviel werden, wie Israel ihren Präsidenten lächerlich macht.
Bekanntlich hat man sich schon 1995 darauf geeinigt, daß von den Auschwitzer Häftlingen 90 % Juden waren. (Natürlich damit auch 90 % der Lügner). Das ergibt derzeit noch: 90% von 2,9 Mio. = 2.61 Millionen nicht getötete Juden. Diese sind von 6 Mio. abzuziehen. Somit gelten derzeit noch 3,39 Mio. Juden als gestorben.

Eine große Aufgabe wartet
Um hier nun auch keine Illusionen aufkommen zu lassen, weisen wir darauf hin, daß diese Zahl längst überholt ist. Bekanntlich waren z. B. in Dachau zuerst 238.756 Tote behauptet.[26] Inzwischen sind es nur noch 20.000. In Majdanek waren es 1,5 Millionen Tote. Daraus wurden inzwischen 200.000.[27]
Hier stoßen wir an eine Grenze unserer Tätigkeit. Wir wollen und können in diesem Bereich nicht mehr weiter forschen, weil wir das entsprechend unserem Alter sicher zeitlich nicht mehr schaffen werden und schon jetzt fast überfordert sind. Aber eine Zusammenstellung aller unmittelbar nach Kriegsende propagierten Totenzahlen aus allen Konzentrationslagern, möglichst mit einem Anteil jüdischer Häftlinge, verglichen mit den heute verbreiteten Opferzahlen, wäre sicher eine Offenbarung.
Wir hoffen und wünschten uns daher sehr, daß Jüngere sich dieser schwierigen Aufgabe annehmen würden, wie etwa unser italienischer Mitstreiter Carlo Mattogno zusammen mit unserem Schweizer Mitstreiter Jürgen Graf oder G. Rudolf. Die Anfänge liegen von ihnen ja bereits in mehreren Büchern vor. Wir könnten ihnen versichern, daß wir alle Hilfe geben werden, die uns möglich ist.

Finanzielle Konsequenz für jüdische Vereinigungen und den Staat Israel
Für die behaupteten und nicht bewiesenen 6 Mio. toten Juden hat Deutschland bis heute einschließlich Sachleistungen etc. geschätzt 100.000.000.000 EURO Wiedergutmachung gezahlt. Wenn wir keine genauen Zahlen vorlegen können, haben das alle deutschen Nachkriegsregierungen zu verantworten. Nur sie hatten und haben die Unterlagen dafür und sollten ihrem Souverän, dem deutschen Volk, darüber wahrheitsgemäß Auskunft und Rechenschaft geben. Daran, daß dies nicht geschah und geschieht, kann man ermessen was sie – nicht

nur hier – unter Demokratie verstanden haben und verstehen. Es gibt für dieses Verhalten sonst nur eine Erklärung: Wir sind immer noch nicht frei!

Lesen sie im Grundgesetz Artikel 146 nach:[28]

> *»Geltung und Geltungsdauer des Grundgesetzes*
> *Dieses Grundgesetz, das nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands für das gesamte deutsche Volk gilt, verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.«*

Zu diesem Artikel besteht im Einigungsvertrag vom 31.8.1990 noch der Art. 5.

Man ist geneigt, nach einem bekannten Kabarettisten zu formulieren: Aufgemerkt! Entweder sind wir nicht frei oder unsere Politiker handeln nicht nach dem Grundgesetz! Sicher ist, daß Deutschland keine Verfassung hat, da das Volk darüber abstimmen müßte. Wir wollen an dieser Stelle nicht weiter argumentieren.

Die erste Rate der Rückzahlung

Wiedergutmachungsgelder waren nach den neuen, nicht endgültig berechneten Zahlen der Exterminationisten nur für 3,39 Mio. Juden berechtigt. Diese vorläufige Zahlung berechnet sich wie folgt: 100 Milliarden EURO ÷ 6 Millionen × 3,39 Millionen = 56.5 Milliarden EURO.

Somit sind zurückzuzahlen als erste Rate 43.5 Milliarden EURO.

Es ist Aufgabe unserer Regierung, diese Forderung geltend zu machen, denn die geforderte Rückzahlung ist Folge eines eingestandenen Betruges. Es ist Aufgabe der deutschen Staatsanwälte und des Obersten Rechnungshofes, den Vorgang zu überwachen. Es ist Aufgabe aller Bürger, den Beteiligten eindringlich klar zu machen, daß dies erpreßte, vergeudete Steuergelder sind, und erneut zu verkünden, wie schon einmal unsere mitteldeutschen Landsleute:

Wir sind das Volk!

Die Denkfehler der Exterminationisten

Es ist sicher schwer für einen Exterminationisten, sofern er noch einen Funken an Ehrgefühl besitzt, nach dieser Katastrophe den Tatsachen ins Auge zu sehen. Jeder ist doch mehr oder weniger als Lügner und Betrüger gebrandmarkt. Liest man jedoch die neuesten Bücher, so hat man bei vielen Autoren das Gefühl, sie wollen nicht registrieren, was geschehen ist, und können Lügen nicht mehr von der Wahrheit unterscheiden. Deshalb unterlaufen ihnen viele Denkfehler.

DENKFEHLER I

Sie verwenden munter die 4 Millionenzahl als Berechnungsgrundlage, obschon durch Beseitigung der Zahl festgestellt wurde, daß sie schlicht falsch ist. F. Piper schrieb völlig richtig:[29]

> *»45 Jahre lang bestimmte die polnische Historiographie während der Nachkriegszeit die Zahl der Opfer des nationalsozialistischen Todeslagers Auschwitz in Oswiecim in einer Größenordnung von 2,8 bis 4,3 Millionen; am häufigsten war dabei die Zahl von 4 Millionen verbreitet.«*

Wir lassen die Zahl so stehen, obwohl auch weitere noch höhere Zahlen genannt wurden. Weiter schreibt er:

> *»Da im KL Auschwitz keine Dokumente aufgefunden wurden, die eine ausreichende Grundlage für die Feststellung der Zahl der Opfer hätte darstellen können,* [...]«

Mit anderen Worten: die 4 Millionen waren eine beliebige Zahl, willkürlich gewählt. Jede andere wäre genauso unbestimmt und deshalb auch falsch gewesen. Wir haben zwar amüsiert die Spiele, die darauf aufbauten, mitgespielt, nur wußten wir, daß sie falsch waren. Man kann auf einer beliebigen Zahl keine konkreten Berechnungen aufbauen. Auf diesem Denkfehler versuchen sie nun noch immer eine Zahl „Nichtregistrierter“ als Differenz zu behaupten. Jede andere beliebige Zahl führt jedoch auch zu anderen falschen Ergebnissen. Rechnet man mit 4,3 Mio., wird die Differenz größer, und von 2,8 Mio. kann man keine 2,9 Mio. mehr abziehen.

DENKFEHLER II

Sie glauben immer noch an die Gaskammern und verwenden sie in der Literatur als Argument, weil damit die „Nichtregistrierten“ vergast worden sein sollen. Sie haben bis heute keinen Sachbeweis vorgelegt. Dagegen liegen Beweise der Revisionisten vor, daß es keine gab. Es gibt sogar Dokumente, die zweifelsfrei beweisen, daß selbst solche Kammern, die zur Entwesung von Bekleidung geplant wurden, wegen zu großer Gefahren nicht genutzt, ja sogar verboten wurden. Wir lassen ihnen jedoch gerne noch die Galgenfrist, bis unsere zusätzlichen Beweise nachfolgend vorliegen. Häftlinge, die in Auschwitz nicht registriert wurden, fuhren in andere Lager weiter. Auch dafür haben wir Beweise. Wo es keine Gaskammer gibt, kann man auch niemanden vergasen, also kann es auch keine „Nichtregistrierten“ gegeben haben.

DENKFEHLER III

Wenn niemand vergast werden konnte, dann können maximal nur die im Lager gestorben sein, die eine Häftlingsnummer erhalten hatten. Das sind insgesamt ca. 405.000 Häftlinge. Andere Häftlinge gab es nicht. Wie falsch mit diesen Zahlen operiert wird, zeigen wir in einem späteren Beitrag.

DER KARDINALFEHLER

Alle bisherigen Berechnungen der Totenzahlen von Auschwitz haben einen Fehler gemeinsam, nämlich den, daß sie auf völlig irrelevanten Annahmen und Angaben aufgebaut sind. Die Zahlen wurden hoch getrieben, damit sie zu den gängigen Lügen passen. Brauchbare Zahlen wurden deshalb nicht beachtet, wie z. B. die Stärkebücher und die Sterbebücher. Bei letzteren wußte man zwar, daß es sie gegeben hat, denn Muster lagen vor, aber man ahnte nicht, daß 46 Bände noch in Moskau lagen, die das Ergebnis beeinflussen würden.

Es war sicher auch einer der schlimmsten Schläge für die Exterminationisten, als diese Bücher auftauchten. Sie ermöglichen letzten Endes, daß man über mehr als zwei Jahre (1941 bis 1943) die Zahl der Toten täglich errechnen könnte. Bisher hat man das mit fadenscheinigen Ausreden erfolgreich verhindern können. Aber es ist noch jederzeit möglich, und das fürchtet man. Solange kann hier noch gelogen werden, was man auch versucht. Daher sind wir froh, daß wir wenigstens über ca. 1.000 Urkundenkopien verfügen. Wir hätten sie komplett bekommen können, brachten aber damals nicht genügend Spenden auf. Eine wirklich verpaßte Gelegenheit.

Auf eine sehr wichtige Nachricht in den Berichten über die Sterbebücher müssen wir noch hinweisen. Hier ist berichtet, daß 1944 nur 2 - 3 Tote am Tag anfielen. Eine logische Folge des massiven Baues von Entwesungsanlagen. Hier ist noch ein großer Aufklärungsbedarf.[30]

Wie geht es weiter

Eine abschließende Stellungnahme zu dieser Katastrophe ist noch in weiter Ferne, weil alle Folgerungen noch nicht gezogen sind. Nur ein Beispiel genügt, um dies zu beweisen: Die gesammelten Goldzähne, die vorher von 4 Millionen Häftlingen getragen worden sein sollen, sind nun auf nur eine Million zu verteilen. Es wird sich sicher weiter eine Prüfung lohnen.

Wir wären allen Lesern dankbar, die uns auf weitere Punkte hinweisen würden, auf die der Vorgang Einfluß hat. In unseren Köpfen schwirren noch soviel unveröffentlichte Vorgänge herum, die zu berichten und zu beweisen sind, daß es kein Wunder wäre, wenn wir etwas übersehen würden. Es kommen noch viele Überraschungen auf Sie wie auch auf die Exterminationisten zu.

Ein neuer Mitarbeiter in unserer Gruppe macht es möglich, daß wir uns nun auch dem Thema Totenzahlen widmen. Wir greifen damit weiter und verstärkt auch in Themenbereiche ein, die nicht unbedingt mehr unserem Studium entsprechen. Wir fühlen uns jedoch wegen der Verknüpfungen nach den langjährigen, erfolgreichen Studien in der Materie dazu berechtigt und befähigt.

Nachruf für die von den eigenen Vordenkern betrogenen Exterminationisten

Es muß für einen gebildeten Menschen schon beschämend sein festzustellen, daß man als Zeitzeuge 55 Jahre bzw. als später Geborener sogar sein ganzes bisheriges Leben lang der unglaublichen Lüge von vier Millionen Toten in Auschwitz aufgesessen ist, diese weiter verbreitet und mit schmutzigen Methoden verteidigt hat, um abschließend dann von den eigenen Vorbetern zu einer Person gemacht zu werden, die wegen Beihilfe zum Betrug belangt werden könnte. Das ist hart.

Noch mehr muß dies für alle Personen gelten, die in Berufen tätig sind, die besonderer Kenntnisse bedürfen, wie Chemiker, Physiker usw. Noch schlimmer sind jene dran, die erkennen konnten und mußten, was hier lief, wie etwa Richter, Staatsanwälte usw., denn sie sind nun überführte Betrüger. Noch mehr aber muß es doch alle anderen beschämen, wie Politiker, Kirchenfürsten, Gewerkschaftsbonzen, hohe Beamte usw., die erkennen müssen, daß die eigene Intelligenz nicht reichte, diese Jahrhundertlüge, die jetzt bloßgelegt ist, zu entlarven oder sich eingestehen zu müssen, daß man der Angst erlegen ist. Es ist auch ein trauriges Gefühl, daß darunter viele Millionen Deutsche sind.

Alle, die auch nur den Sachverhalt hätten prüfen müssen bzw. die Möglichkeit hatten, dies durch neutrale Sachverständige prüfen zu lassen, wie etwa Politiker, gehören aus ihren Positionen entfernt, wenn nicht wegen Dummheit, dann eben als Volksverhetzer.

Was aber soll aus einer Zeit werden, in der Lüge und Betrug von den Regierenden, den Medien, ja selbst von den Kirchen mitgetragen werden?

Ein Skandal ungeheuerlichen Ausmaßes

Was ist eine angeblich freie Presse wert, in der seit Jahren die Rücknahme von 3 Millionen Toten des Holocaust – davon 90 % Juden – nicht als Entlarvung einer einmaligen, das eigene Volk belastenden Lüge angeprangert wird? Wem dient dieses Verschweigen? Warum gibt es nicht *eine* Ausnahme? Wer ordnet es an? Deshalb immer wieder:

Widerstand nach Artikel 20 Grundgesetz tut Not!
Sagen Sie es unseren Mitbürgern!

Zusammenfassung

– Die Offenkundigkeit der 4 Millionenzahl ist gefallen.
– Die Offenkundigkeit der 6 Millionen toten Juden ist auch gefallen.
– Vorläufig gibt es nur noch 1 – 1,1 Million Tote in Auschwitz.
– Die nächste Revision der Totenzahl kommt so sicher, wie das „Amen" in der Kirche.
– Unser Kampf gegen alle Auschwitzlügen und Betrügereien geht weiter.
– Wir werden Deutschland davon befreien, solange es berechtigt ist und wir leben.

Anmerkungen

1 Waclaw Dlugoborski, Franciszek Piper (Hg.), *Auschwitz 1940 - 1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, Band I – V, Verlag d. staatl. Museums, Auschwitz 1999.
2 Claus Nordbruch, »*Wider den Orwell-Staat. Rede für die Freiheit.*« *Deutschland in Geschichte und Gegenwart* 50(2) (2002), S. 2-9.
3 Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambres*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989.
4 Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, Rowohlt, Reinbek 1989.
5 Franciszek Piper, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*, Verlag staatl. Museum Auschwitz, Auschwitz 1993
6 Jean-Claude Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse*, CNRS, Paris 1993.
7 Ders., *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994.
8 Pressac errechnete 67.223 eingetragene Häftlinge. Die fehlenden Bücher hat er mit eckigen Klammern gekennzeichnet und mit der höchstmöglichen Zahl an Toten versehen. Pressac tat weiter etwas sehr Vernünftiges, weil er vermutlich zeitlich in Moskau nicht in der Lage war, die tägliche Totenrate zu errechnen: Er errechnete aus den Zeitabschnitten (von uns bisher ungeprüft) Durchschnittswerte, die Näherungswerte für Überschlagsrechnungen ergaben. Diese haben wir zu Vergleichen mit anderen Werten benutzt und fanden Ergebnisse, die verwunderlich sind. Wir berichten in einem gesonderten Artikel.
9 Hans Jürgen Nowak, »*Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz*«, *VffG* 2(2) (1998) S. 87-105; Hans Lamker, »*Die Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz, Teil 2*«, *VffG* 2(4) (1998) S. 261-273.
10 Yisrael Gutmann, Michael Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz death Camp*, Indiana University Press, Bloomington 1994.
11 Queen's Bench Division, Royal Courts of Justice, Strand, London, David John Cawdell Irving vs. (1) Penguin Books Limited, (2) Deborah E. Lipstadt, ref. 1996 I. No. 113, 25.1.2000, S. 37-42; vgl. »*Robert Jan Van Pelt auf den Zahn gefühlt*«, *VffG*, 4(1) (2000), S. 23f.
12 Staatl. Museum Auschwitz (Hg.), *Sterbebücher von Auschwitz*, *Fragmente*. 1. Band, K.G. Saur Verlag, München 1995. Dieses Werk enthält nur Auszüge der Sterbebücher und verschweigt z.B. alle Angaben über das Alter der verstorbenen Häftlinge, was den Mythos zerstören würde, alle arbeitsunfähigen Häftlinge (Kinder, Alte) seien gar nicht im Lager registriert, sondern direkt „vergast" worden. Die Sterbebücher widerlegen diese Lüge, weshalb diese Angaben in diesem Werk unterdrückt werden. Das Werk, welches erklärtermaßen als „Denkmal" dient, hat daher kaum einen wissenschaftlichen Wert.
13 Robert van Pelt, Deborah Dwork, *Auschwitz: 1270 to the Present*, Yale University Press, New Haven and London 1996
14 Diess., *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, Pendo, München 1998.
15 Frei, Norbert u.a., *Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940-1945*, hgg. vom IfZ, Band 1, K.G. Saur, München 2000;
16 Sybille Steinbacher, *„Musterstadt" Auschwitz*, hgg. vom IfZ, Band 2, K. G. Saur, München 2000.
17 Bernd C.Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, hgg. vom IfZ, Band 3, K.G. Saur, München 2000.
18 Frei, Norbert u.a.. *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*. hgg. vom IfZ, Band 4, KG Saur, München 2000.
19 Niederschrift der Aussage des Sachverständigen Historikers Prof. Dr. G. Jagschitz, 3.-5. Verhandlungstag des Strafverfahrens gegen Gerd Honsik,

4. April , 30. April, 4. Mai 1992, Az. 20e Vr 14184 und Hv 5720/90, Oberlandesgericht Wien.

20 Zwei Entlausungsanlagen mit Dusch- und Saunaanlagen im Lager Birkenau, Bauabschnitt I, Bauwerke 5a und 5b.

21 RGVA (Rossiiskii Gosudarstvenni Vojenni Archiv), ehemals TCIDK (Tsentr Chranenija Istoriko-dokumentalnich Kollektsii), Moskau, 502-2-148. Bauzeichnung.

22 R. Faurisson, *»Es gab keine Gaskammern«*, Deutscher Arbeitskreis Witten, Witten 1978; als Ghostwriter von F. A. Leuchter in, *An Engineering Report on the alleged Execution Gas Chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland*, Samisdat Publishers Ltd., Toronto 1988; ebenso in Herbert Verbeke (ed.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995.

23 Germar Rudolf, *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über chemische und technische Aspekte der „Gaskammern" von Auschwitz*, Castle Hill Publishers, Hastings ²2001.

24 In H. Verbeke, aaO. (Anm. 22); vgl. C. Mattogno, F. Deana, *»Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau«* in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 281-320.

25 Eine Methode mit der man mit Kläger und 6 Tatzeugen (7), ohne Sachbeweise, einen Beklagten trotz dessen gegenteiligen Unschuldseid verurteilen konnte. Ein uns beratender Historiker lieferte aus dem „Deutschen Wörterbuch" von Jakob und Wilhelm Grimm die Ausdeutung der Begriffe. Zunächst aus dem 8. Band von 1893 den Begriff:

»Reinigungseid, m. purgatorium Stieler 364, ein eid, durch welchen man sich von einer beschuldigung reinigt.«

Weiter aus dem 11. Band von 1936 den Begriff:

»Übersiebnen. v. untrennb. verbindung (ältere Rechtssprache) was besiebenen: einen schädlichen mann durch kläger und 6 thatzeugen überführen, wodurch ihm die möglichkeit des reinigungseides genommen wurde: per septem testes iuratos maleficium probatum reddere Stieler 2015; derselb morder is neher ze verwinden, das man in ... übersibent als recht ist (1331) Altprager stadtrecht 25 Rössler; daz ir uns versteen lassen wellet, wie es sey gestalt umb daz gericht czu Vorchheim, ob man den egenanten Liechtenburg übersiben müsse oder nicht städtechron. 1, 367; nach dem Augsb. stadtrecht. übersiebenet der Kläger den peinlich angeklagten.«.

26 Johann Neuhäusler (Weihbischof von München), *Wie war das in Dachau?* Kuratorium für Sühnemal, Dachau 1960.

27 Vgl. Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *KL Majdanek*, Castle Hill Publishers, Hastings 1998.

28 Grundgesetz, 36. neubearbeitete Auflage, Stand 15. Oktober 2000, dtv, München 2001.

29 AaO. (Anm. 1), Band III, Seite 245 (unnumeriert).

30 Anm. 12, Band 1, Seite 54.

Russen recherchieren in der „Sache Holocaust"

Von Wolfgang Strauss

Einen deutschen Befehl zur Zerstörung Nowgorods gab es nicht. Die Bevölkerung litt unter sowjetischen Bombardements. Nowgorods Kirchenschätze raubten die abziehenden Sowjettruppen, auf einem Schiff wurden die Artefakte im Wolchow versenkt. Das weltberühmte Nowgoroder Denkmal „Tausendjähriges Rußland" rettete die Wehrmacht vor der Zerstörung. Jasnaja Poljana, Tolstois Gutshof, stand auf Befehl Guderians unter dem Schutz der Panzergruppe 2. Gegen den Judenpogrom in Lemberg am 29 Juni 1941 ging das 49. Gebirgsjägerkorps vor. Nach der Einnahme von Smolensk 1941 entdeckte die Bevölkerung des dortigen Landbezirks 135.000 Leichen in Massengräbern, vom NKWD erschossene Russen während der Tschistka. Die von sowjetischen Granaten beschädigte Smolensker Kathedrale wurde in der Besatzungszeit wiederhergestellt und für die orthodoxen Gläubigen geöffnet. Entgegen den Anweisungen der deutschen Kommandeure schloß sich die Masse der Dorfbevölkerung im Smolensker Gebiet den abziehenden deutschen Besatzungstruppen an, als 1944 der große Rückzug begann.

Nachzulesen im jüngsten Werk des russischen Geschichtsrevisionismus, *Der Große Bürgerkrieg 1941-1945* (Moskau 2002, 642 S., ISBN 5-941-38015-1). Der Sammelband, herausgegeben vom ehemaligen Komsomolführer Igor Djakow, enthält u.a. Beiträge über den Präventivkriegschlag vom 22. Juni, wobei auch aus deutschen Dokumenten zitiert wird. Die Aktualität der Diskussion über die Präventivkriegsthese bezeugen noch andere Neuerscheinungen auf dem russischen Büchermarkt, so Michail Meljtjuchows 544-Seiten-Werk *Versäumte Chancen Stalins. Die Sowjetunion im Kampf um Europa 1939-1941*, erschienen im angesehenen nationalliberalen Verlag „Wjetsche" (Thing). „Barbarossa" in Deutschland und in Rußland: Markiert hierzulande die Raison d'être des Regimes den Rand von Denkerlaubnissen zur Kriegsursachenforschung, so kann in Rußland das Gegenteil beobachtet werden, wie *Der Große Bürgerkrieg 1941-1945* zeigt. Ja, in Rußland, wo eine Weigerung, zu fremden Dogmenkreuzen zu kriechen, keinen Historikerkopf kostet. Djakow widmet das Buch *»allen russischen und deutschen Soldaten, gefallen in einem Krieg, der von den Feinden der europäischen Kultur entfesselt wurde«*.

»In Rußland herrscht eine nie gekannte Freiheit.« Das Urteil des Schriftstellers Leo Rubinstein steht vor allem für politisch-historische Verlage, anders wären Druck und Verkauf des *Großen Bürgerkrieges* gar nicht vorstellbar. In diesem Buch werden Tabus der Alliierten (Djakow: *»Die weißen Flecken in unserer Lügengeschichte«*) gleich kapitelweise geköpft.

Ein Wehrmachtsbefehl, die Juden von Kiew in Baby Jar zu erschießen, existierte nicht (S. 57). Soja Kosmosdemjanskaja wurde von russischen Bauern gefangengenommen und den Deutschen zur Bestrafung übergeben. Ein tragisches Schicksal zwischen Gehorsam und Verbrechen. In Befolgung einer Stalin-Direktive („verbrannte Erde") hatte die junge Partisanin im Gebiet Petrischtschew Bauernhäuser angezündet. Vor den Augen der Bauern wurde Soja aufgehängt. Stalins Kriegspropaganda machte aus der Brandstifterin ein Komsomolzenvorbild (S. 444). Im Bezirk Pskow mit zwei Millionen Einwohnern fand nach dem Einmarsch der Wehrmacht an allen Volksschulen Religionsunterricht statt, in der Stadt Pskow errichtete die Russisch-Orthodoxe Kirche eigene Sonntagsschulen für Jugendliche und Eltern (S. 504). Am 22. Juni 1941 standen in der Roten Armee 5,3 Millionen Mann unter Waffen, doch im Oktober des gleichen Jahres existierte diese Armee rein zahlenmäßig nicht mehr, denn rund 800.000 waren gefallen und 4,5 Millionen hatten die Gefangenschaft dem Kampf vorgezogen. Bereits wenige Wochen nach Kriegsbeginn befahl Stalin die Formierung von „Sperrverbänden" (sagraditelnije otrjadi). Filmregisseur Alexander Iwanow-Sucharewski:

»Man muß es allen jungen Menschen von heute eintrichtern: Niemand wollte für die Sowjetmacht kämpfen, niemand in den Krieg ziehen. Nach den ersten Schlägen der Wehrmacht warf man die Waffen weg und floh ins Hinterland, zurück in die Heimatdörfer. Damit sich die Rote Armee nicht gänzlich auflöste, riegelten Sperrkommandos mit Maschinengewehren die Etappe ab. Die dennoch fliehen wollten, flohen jetzt nach vorn, hinüber zu den Deutschen.« (S. 450)

Von Co-Autor Iwanow-Sucherewski stammt der Satz:

»Die Wehrmacht, also die Armee des Dritten Reiches, war die beste Armee in der Geschichte der europäischen Zivilisation, im Besonderen auf einem Gebiet der Wertschätzung des Lebens des einfachen Soldaten.« (S. 437)

Breiten Raum nehmen ein in diesem Buch „Holocaust" und „jewreiski wopros" (Judenfrage). Gemeinsamer Nenner revisionistischer Autoren und Verlage im ehemaligen Ostblock sei die Leugnung des Holocaust, behauptet Micha Shafir in der Zeitschrift *East European Perspectives* (12. Juni 2002). Dies trifft auf die Autoren des *Großen Bürgerkrieges* nicht zu, werden doch weder Judenverfolgung noch Judenmassaker geleugnet. Allerdings erfährt der Begriff „Holocaust" eine differierende Historisierung; so wird von einem Bauern-Holocaust, einem Ukrainischen Holocaust, einem Kosakischen Holocaust berichtet (S. 206 ff.) Wer die unfaßbare Dimension des „Kosakenmordes", des „Ukrainermordes", des „Slawenmordes", des „Bauernmordes" leugnen wolle, der habe nicht begriffen, daß die kommunistische Idee an sich von Anfang an eine Vernichtungsstrategie, also ein Holocaustprogramm gewesen sei.

Widersprüchliche Zahlenvergleiche und Zahlenangaben betreffs der Juden vor dem Krieg und nach 1945 anhand von Statistiken diverser Art sollen hier nicht erwähnt werden (S. 43, 83, 90), doch ist auf Seite 45 von einem »*Sechs-Millionen-Mythos*« die Rede. Ein namentlich nicht gezeichneter Beitrag trägt die Überschrift »*Zur Sache Holocaust*« (S. 81-90).

»*Die westlichen Demokratien lehnten die massenhafte Aufnahme deutscher Juden ab*«, wird in diesem Beitrag behauptet. Aufschlußreich der russische Kommentar zum Kapitel „Gerstein". Der SS-Desinfektionstechniker Gerstein soll nach Berichten von Raymond Cartier, dem späteren Chefredakteur von *Paris-Match*, bei seiner Gefangennahme 1945 damit geprahlt haben, eine Million Menschen getötet zu haben (*FAZ* vom 3. Juni 2002); im *Großen Bürgerkrieg* heißt es dazu, Gerstein habe sogar die Tötung von 25 Millionen durch Giftgas gestanden. Auf Gersteins Selbstbeschuldigungen gründe sich auch, wenn auch nicht ausschließlich, die »*Sache Holocaust*«, liest man auf Seite 89.

Was die Opferzahlen angehe, liest man weiter, käme erschwerend hinzu, daß sich sämtliche Vernichtungslager in Gebieten befanden, die später unter »*Kontrolle der Kommunisten*« gerieten.

»Bis heute herrscht statistische Akrobatik. […] *Die Zahl der Auschwitz-Opfer sank von 4 Millionen auf 400.000.* […] *Das Lager Wolczek, in dem bis 1945 angeblich eine Millionen Menschen den Tod gefunden haben sollen, taucht auf polnischen Karten überhaupt nicht mehr auf.«* (S. 40)

Nicht 4 Millionen, sondern „nur" ein Zehntel davon – Relativierung schon Leugnung? Fritjof Meyer zählte bis vor kurzem nicht zu den Protagonisten des historischen Revisionismus. Das scheint sich seit dem Mai 2002 geändert zu haben. Im Mai-Heft 2002 der wissenschaftlichen Zeitschrift *Osteuropa* veröffentlichte der Leitende *Spiegel*-Redakteur einen Artikel mit dem Titel »*Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde*«. Um Zahlen geht es also beim linksliberalen Publizisten, um Auschwitz-Zahlen. Der historische Ausgangspunkt im Zahlen-Wirrwarr: Eine stalinistische Untersuchungskommission. Die Untersuchung gipfelte in der vom Politbüro abgesegneten Behauptung:

»In der Zeit des Bestehens des Lagers wurden 4,5 bis 5 Millionen Menschen ausgerottet.«

Diese Zahl beruhte auf Schätzungen der Gaskammer-Kapazität und geht zurück auf eine Erklärung der jüdischen Häftlingsärzte Gordon, Schteinberg und Epschtein am 27. Januar 1945 gegenüber zwei Sowjetoffizieren.

Meyer zitiert aus Akten des Internationalen Militärgerichtshofes und des Zentralarchivs des sowjetischen Verteidigungsministeriums der Stalin-Zeit. Und Meyer entlarvt die Opferzahl im sowjetischen Untersuchungsbericht als »*ein Produkt der Kriegspropaganda*«. Eine Lüge also? Seine Widerlegung verbindet Meyer mit scharfer Kritik an deutschen Nachkriegshistorikern:

»Da die Geschichtsforschung aus einsehbaren, aber unzulässigen Gründen das Thema Auschwitz als Forschungsobjekt nicht akzeptiert hat, drängte sich die Propaganda auf das unbestellte Feld; jene sowjetische Observanz beherrscht noch immer weithin die öffentliche Meinung, zum Beispiel mit der Totenzahl von vier Millionen, dem Mord an über 400.000 aus Ungarn Depotierten oder auch dem massenhaften Gasmord in den Krematoriumskellern.«

Aufgrund neuer Belege zur Kapazität der Krematorien und aufgrund der Unterlagen über Einlieferungen ins Lager gelangt Meyer in seiner Studie zu einem überraschenden Resultat in puncto Opferzahlen Auschwitz:

»Mutmaßlich 510 000 Tote, davon wahrscheinlich 356 000 im Gas Ermordete.«

Dieses Ergebnis relativiere nicht die Verbrechen, sondern »*verifiziere*« sie, schreibt Meyer. Mit der neuen Zahl rücke Auschwitz »*endlich*« in den Bereich des »*Vorstellbaren*«.

Die »*neuen Erkenntnisse*« verdanke er, verrät Meyer, einem vor kurzem aufgefundenen »*Schlüsseldokument*«, das Auskunft gibt über »*die Kapazität der Krematorien Auschwitz-Birkenau*«. Laut Meyer ist dieser »*Durchbruch*« dem kanadischen Auschwitz-Experten Robert-Jan van Pelt zu verdanken. Um es kurz zu formulieren: Die für die weitere Geschichtsforschung entscheidende Frage, ob in den Gaskammern der vier Krematorien massenhaft gemordet worden sei, beantwortet Meyer mit Nein.

»Die Gaskammern der Birkenauer Krematorien I und II waren außer in der Experimentierphase offenbar kaum in Betrieb, III und IV hauptsächlich wohl nur in dem fürchterlichsten Monat Oktober 1944.«

Wie Dokumente belegen, sei ursprünglich geplant gewesen, die Leichenkeller nach Fertigstellung der Krematorien im Frühsommer 1943 für den Massenmord einzusetzen (wobei auffällt, daß Meyer den Schlüsselbegriff »*Vergasungskeller*« in Anführungszeichen setzt). Dazu Meyer:

»Das mißlang offenbar, weil die Ventilation kontraproduktiv war und die erwarteten Massen an Opfern in den folgenden elf Monaten nicht eintrafen. Der tatsächlich begangene Genozid fand wahrscheinlich überwiegend in den beiden umgebauten Bauernhäusern außerhalb des Lager

statt; von dem ersten, dem „Weißen Haus“ oder „Bunker I“, wurden erst jüngst die Fundamente entdeckt.«

Polnische Bauernhäuser als provisorische Gaskammern: ein belegbarer Fakt, ein Meyersches »*wahrscheinlich*« oder ein Mysterium? Meyer gibt zu, daß „Revisionisten“ die Existenz von »*umgebauten Bauernhäusern*« bezweifeln (Meyer nennt u.a. Jürgen Graf).

Der Mysterien kein Ende. Fritjof Meyer erwähnt Hauptmann Schatunowski und Major Morudschenko von der Schmersch-Abteilung der 8. Sowjetarmee, die deutsche Ingenieure einer Krematorienfabrik nach der stündlichen Kapazität befragt haben sollen, März 1946. Weiß Rußlandkenner Fritjof Meyer wirklich nicht, was Smersch bedeutet hat in den Jahren des Stalinschen Kriegsterrors? Smersch (Abkürzung für »*smertj schpionam*« - Tod den Spionen) wütete zwischen 1941 und 1953 als die grausamste Sonderabteilung der stalinistischen Geheimpolizei, nominell unterstellt dem Verteidigungsministerium. »*Die SMERSCH-Offiziere, eine Galerie von Fanatikern, Degenerierten und Alkoholikern, erscheinen wie ein Bild des Grauens vor unserem Auge*«, urteilt der ukrainische GULag-Experte Borys Lewytzkyj. In der Praxis übertraf SMERSCH alle Perversionen der Jeschowschtschina. Aufspüren, foltern, liquidieren. SMERSCH tötete an Ort und Stelle und sofort. Ohne SMERSCH keine (von Meyer kritisierte) »*sowjetische Kriegspropaganda*«. Ein blutiger Witz der Weltgeschichte: SMERSCH recherchierte in Auschwitz und organisierte zur gleichen Zeit den Roten Holocaust in Kolyma, Kingir, Workuta, Norylsk, Karaganda. Eigentlich müßte der Kommunismusforscher Meyer von diesem Absurdistan wissen, zumal er ja in Sachen SMERSCH/Auschwitz aus dem Zentralarchiv des KGB der UdSSR, Akte 17/919, zitiert. Meyer scheint, dies behaupte ich als langjähriger Lagerstudent, vertuschen zu wollen, daß er seine »*Schlüsseldokumente*« dem von ihm genannten Zentralarchiv des KGB der UdSSR verdankt, denn welche Archivkeller sonst (ver)bergen die volle und nichts als die volle Wahrheit in Sachen Auschwitz? Der *SPIEGEL* rühmt sich seines Investigations-Journalismus; warum sollte Fritjof Meyer, des Russischen mächtig, beim Öffnen eines bestimmten Aktenkellers kein Glück gehabt haben, natürlich mit russischer Hilfe. Zur Veröffentlichung freigegeben wurden in der Jelzin-Ära die sogenannten Totenbücher (Sterbebücher) von Auschwitz. Sie befanden sich in sowjetischen Archiven und bestätigen den Tod von 74.000 Lagerinsassen, wohlgemerkt nur »*arbeitsfähigen*«.

Ehrenburg und die Sechs-Millionen-Zahl

Was die Auschwitz-Zahl betrifft, wird das Resultat eines Meyer vermutlich nicht das letzte gedruckte Wort bleiben, hat doch Jerzy Wroblewski, Direktor des Museums Auschwitz am 17. November 1999 dem *Spiegel*-Redakteur geschrieben:

> *»Es ist* […] *keine Lager-Dokumentation übriggeblieben, die die Opfer, die direkt nach der Selektion zur Vernichtung geschickt wurden, betrifft.«*

Als Lüge entlarvt Meyer die Zahlenangaben des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß, der von den Briten gefangengenommen wurde. Durch Folter sei das „Geständnis“ zustandegekommen, »*unter schlagenden Beweisen*«. Alkohol und Peitsche »*waren auch für mich zuviel*«, soll Höß berichtet haben. 2.30 Uhr nachts unterschrieb er diese Sätze:

> *»In Auschwitz selbst sind meiner Schätzung nach cca* [sic] *3.000.000 Menschen ums Leben gekommen. Schätzungsweise nehme ich an das* [sic] *davon 2.500.000 vergast worden sind.«*

Auf dem Gebiet der Mythenzertrümmerung hat Ernst Nolte, den Meyer einen »*respektablen Geschichtsphilosophen*« nennt, einen Glaubwürdigkeitsvorsprung. In seinem 2002 bei Herbig erschienenen Buch *Der kausale Nexus. Über Revisionen und Revisionismen in der Geschichtswissenschaft* wird zu Auschwitz festgestellt:

> *»Der Aussage des Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, die unzweifelhaft sehr wesentlich zum inneren Zusammenbruch der Angeklagten im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher beitrug, gingen Folterungen voraus; sie war also nach den Regeln des westlichen Rechtsverständnisses nicht gerichtsverwertbar. Die sogenannten Gerstein-Dokumente weisen so viele Widersprüche auf und schließen so viele objektive Unmöglichkeiten ein, daß sie als wertlos gelten müssen. Die Zeugenaussagen beruhen zum weitaus größten Teil auf Hörensagen und bloßen Vermutungen; die Berichte der wenigen Augenzeugen widersprechen einander zum Teil und erwecken Zweifel hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit.«*

Eine sorgfältige Untersuchung durch eine internationale Expertenkommission sei, anders als im Falle Katyn nach der Entdeckung der Massengräber durch die deutsche Wehrmacht im Jahre 1943, nach dem Ende des Krieges nicht erfolgt, und die Verantwortung dafür komme den sowjetischen und polnischen Kommunisten zu.

> *»Die Veröffentlichung von Fotografien der Krematorien und einiger Kannen mit der Aufschrift „Zyklon B. Giftgas“ hat keinerlei Beweiswert, da in größeren typhusverseuchten Lagern Krematorien vorhanden sein müssen und da Zyklon B ein bekanntes „Entwesungsmittel“ ist, das nirgendwo entbehrt werden kann, wo Massen von Menschen unter schlechten sanitären Bedingungen zusammenleben.«* (S. 96)

Noltes Buchpassagen beziehen sich auf das von Fritjof Meyer wieder aufgerollte Streitthema „Gaskammern“, wobei Ernst Nolte hervorhebt, aus seinen Feststellungen zu schließen, »*es habe Massentötungen durch Giftgas überhaupt nicht gegeben, ist offensichtlich* […] *eine unzulässige Verallgemeinerung*«.

Nolte zitiert den amerikanisch-jüdischen Historiker Arno Mayer, wonach die Quellen für das Studium der Gaskammern »*zugleich selten und unverläßlich*« seien.

Merkwürdig erscheint die Nichterwähnung Joachim Hoffmanns bei Meyer. Dem Militärhistoriker und Wlassow-Biographen – am 8. Februar 2002 in Freiburg verstorben – gelang der Nachweis, daß die „Sechsmillionenzahl“ von Ilja Ehrenburg in die alliierte Kriegspropaganda eingeführt worden war, und dies 23 Tage vor der Befreiung von Auschwitz durch die sowjetische 60. Armee.

> *»In der von der sowjetischen Botschaft in London herausgegebenen Wochenschrift* Soviet War News *wird unter dem 22. Dezember 1944, also genau fünf Wochen vor der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz mit dort angeblich doch fünf Millionen Todesopfern, in einem Aufsatz des führenden Sowjetpropagandisten Ilja Ehrenburg unter der Überschrift „Remember, Remember, Remember“ folgendes mit anscheinend größter Selbstverständlichkeit verbreitet...«*

Es folgt ein englischer Text, den wenige Zeilen später Hoffmann in deutscher Übersetzung wiedergibt:

»Dieser Aufsatz Ehrenburgs erfuhr am 4. Januar 1945, also 23 Tage vor der Befreiung von Auschwitz, unter der Überschrift „Once again – Remember!" in Soviet War News Weekly *einen Wiederabdruck mit wortwörtlich derselben Passage: „Frage irgendeinen deutschen Gefangenen, warum seine Landsleute sechs Millionen unschuldiger Menschen vernichteten, und er wird ganz einfach antworten: Warum, sie waren Juden".«*

Sollte der Diplom-Politologe Dr. Fritjof Meyer den Hoffmann nicht gelesen haben? Kaum zu glauben, gehört doch Hoffmanns *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945*, bisher in sieben ergänzten Auflagen erschienen und als Standardwerk zur Kriegsursachenforschung auch in den USA veröffentlicht, zur Pflichtlektüre angehender Historiker im nachsowjetischen Rußland. Wiederholt kommt Hoffmann auf den Urheber der „Sechsmillionenzahl" zurück:

»Die am 22. Dezember 1944 von Ehrenburg in den Soviet War News *an unauffälliger Stelle erstmals exakt genannte und am 4. Januar 1945 in eben diesem Propagandaorgan von ihm noch einmal suggerierte Sechsmillionenzahl erschien am 15. März 1945 in einem weiteren Aufsatz von ihm in den* Soviet War News Weekly *unter dem Titel „Wolves they were – Wolves they remain" schon in Fettdruck als eine von niemandem mehr zu bestreitende Tatsache.«*

Hoffmann schließt das Ehrenburg-Kapitel mit einem Kommentar:

»Die stereotype Wiederholung einer bereits am 22. Dezember 1944 mit präziser Eindeutigkeit behaupteten Gesamtzahl von sechs Millionen Ermordeter – und dies in dem für englischsprechende Leser bestimmten Propagandaorgan Soviet War News *– legt die Schlußfolgerung nahe, daß es sich bei der Sechsmillionenzahl ebenso wie bei der Auschwitzer Viermillionenzahl vom 7. Mai 1945 um Zahlen der Sowjetpropaganda gehandelt hat, dazu bestimmt, die Öffentlichkeit und vor allem das Denken in den angelsächsischen Ländern zu beeinflussen und zu indoktrinieren. Der aus den* Soviet War News *vom 22. Dezember 1944, 4. Januar und 15. März 1945 zu erbringende Nachweis, daß Ehrenburg es war, der die Sechsmillionenzahl in die sowjetische Kriegspropaganda eingeführt hat, ist für eine wissenschaftliche Erörterung dieser emotionsgeladenen Frage nicht ohne Bedeutung.«* (S. 183f.)

Wer Auschwitz-Forschung ernsthaft betreibt und dabei den Namen des Historikers Joachim Hoffmann unterschlägt, weckt an seiner Person Zweifel. Soviel zum Kapitel Fritjof Meyer.

Einem wichtigen, keineswegs schon aufgehellten Parallelkapitel zu Auschwitz, der Stalinschen Judenverfolgung und Judentötung, widmen russische Geschichtsrevisionisten verstärkt ihre Aufmerksamkeit. Auch hier steht am Anfang und am Ende die Frage: Wie viele Opfer? Das jüngste Beispiel ist ein Dossier in der russisch-jüdischen Zeitschrift *Krug* vom August 2002, Überschrift *»Blutiger Prolog zu einem neuen Holocaust. Vor 50 Jahren wurde auf Weisung Stalins das Jüdische Antifaschistische Komitee erschossen.«* (sic) *»Warum wurden sie erschossen«*, fragt der Historiker Alexander Borschtschakowski. *»Wegen ihres Blutes. Sie waren Juden.«* (Aus dem in Rußland und Deutschland erschienenen Enthüllungsbuch Borschtschakowskis zitierten die *Staatsbriefe* 1999.)

Das Jüdische Antifaschistische Komitee (JAK) wurde Anfang 1942 aktiv, das Regime Stalins hatte gerade die Winterschlacht von Moskau überstanden. Ohne Hilfe des amerikanischen Kapitalismus konnte das angeschlagene, im Volk verhaßte Regime den Krieg nicht siegreich überleben. Darin bestand der strategische Sinn der JAK-Gründung. Vorsitzender wurde der Schauspieler Solomon Michoels, verantwortlicher Sekretär und damit Berijas Mann der Schriftsteller Isaak Feffer. JAK reiste durch die USA, sammelte viele Millionen Dollar, prosowjetische Sympathisanten in Presse und Rundfunk, Hollywood und Gewerkschaften. JAK hinterließ eine intellektuelle Fünfte Kolonne. Diese für den Stalinismus verdienstvolle Tätigkeit kostete fast sämtlichen Mitgliedern der JAK-Delegation nach dem Krieg das Leben. Am 12. Oktober 1946 stellte das Ministerium für Staatssicherheit (MGB) dem ZK ein Dossier über antisowjetische Bestrebungen des Jüdischen Antifaschistischen Komitees zu. Eine geheimpolizeiliche Überprüfung der JAK-Aktivitäten kam zu dem Schluß, daß die Mitglieder des JAK bei der Darstellung des Lebens der sowjetischen Juden deren Beitrag zu den Errungenschaften der UdSSR übertreiben würden, zumal diese Darstellung in ausländischen, sprich amerikanischen Medien erschienen wäre. Am 20. November 1948 entschied das Politbüro, JAK aufzulösen. Für Michoels inszenierte das MGB in Minsk einen Autounfall mit tödlichem Ausgang, während die JAK-Funktionäre Feffer, Suskin und Gofstein Ende 1948 verhaftet wurden. Stalins Holocaust-Pläne begannen sich zu verwirklichen.

Am 13. Januar 1949 beorderte Georgij Malenkow – enger Mitarbeiter Stalins, in den dreißiger Jahren persönlich an Erschießungen beteiligt – den ehemaligen Leiter des Sowjetischen Kriegspropagandabüros, das ZK-Mitglied Solomon Losowski (recte Dridso) zu sich, um von ihm das Geständnis zu hören, daß er als Jude einer verbrecherischen Tätigkeit nachgegangen sei. Malenkow bediente sich dabei eines am 15. Februar 1944 Stalin zugestellten Memorandums, das von Losowski verfaßt und von Michoels, Feffer und Epstein unterzeichnet war. Darin wurde, auf dem Höhepunkt der amerikanisch-sowjetischen Kriegsfreundschaft, vorgeschlagen, das krimtatarische Volk zu vertreiben und auf der Krim einen Jüdischen Sozialistischen Staat zu etablieren. Damals, 1944, war sich die internationale JAK-Lobby eines Erfolges in der Krim-Frage sicher.

Mit dem Kriegsende kam die Wende. Auf Beschluß des ZK der KPdSU wurde Losowski aus dem Zentralkomitee gefeuert und am 26. Januar 1949 verhaftet. In der Lubjanka verschwanden im gleichen Monat der jüdische Chefarzt des Moskauer Botkin-Krankenhauses, Schimeliowitsch, die JAK-Aktivisten Kwitko, Perez, Markisch, Bergelsson. Im April 1952 wurden die Akten dem Militärkollegium des Obersten Gerichts zugestellt. Nach dem Prozeß vom 8. Mai bis 18. Juli 1952 wurden 13 Angeklagte zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten KZ-Strafen zwischen 10 und 25 Jahren. Der Vorstand des Sowjetischen Schriftstellerverbandes mit dem ZK-Mitglied Alexander Fadejew (*Die Junge Garde*) begrüßte die Hinrichtung der Dreizehn. Als die Dreizehn im Keller der Lubjanka den Todesschuß erhielten, *»befand sich Rußland am Vorabend eines neuen Holocaust«*, behauptet Michail Nordschtein in dem in Köln erscheinenden jüdisch-russischen Emigrantenblatt *Krug*. *»Nur der Tod Stalins 1953 bereitete dem Ungeheuerlichen ein Ende.«*

© 30.9.2002

Anatomie der sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure

Die Verhöre von Fritz Sander, Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun durch Offiziere der sowjetischen Antispionageorganisation Smersch (1946/1948)

Von Jürgen Graf

1. Die historische Ausgangslage

Anno 1942, besonders in der zweiten Jahreshälfte, herrschten im Konzentrationslager Auschwitz grauenvolle Zustände. Eine mörderische Fleckfieberepidemie raffte einen großen Teil der Lagerinsassen dahin; im August lag die durchschnittliche Sterberate bei 270 pro Tag. Ungeachtet dessen wurden entgegen allen Geboten der Vernunft und Menschlichkeit laufend neue Häftlingstransporte in das Lager eingeliefert, mit dem Ergebnis, daß ein großer Teil der Neuankömmlinge binnen kürzester Zeit dem Wüten der Seuche zum Opfer fiel.

Damals bestand im Lagerkomplex Auschwitz lediglich ein Krematorium, jenes des Stammlagers, dessen drei Verbrennungsöfen insgesamt sechs Muffeln aufwiesen und pro Tag eine theoretische Höchstzahl von 126 Leichen einzuäschern vermochten.[1] Auch wenn die Öfen stets reibungslos funktioniert hätten – was in der Praxis durchaus nicht der Fall war –, wäre die Verbrennung der durch die Fleckfieberseuche anfallenden Leichen nicht mehr möglich gewesen. Deswegen wurde in Birkenau außerhalb der Lagergrenzen eine Reihe von Massengräbern ausgehoben, in denen man die Toten begrub. Wegen des hohen Grundwasserstandes[2] war dies mit beträchtlichen Risiken verbunden, weil jederzeit mit einer Verseuchung des im Lager benötigten Wassers durch das Leichengift gerechnet werden mußte. Ein Teil der Leichen wurde später unter freiem Himmel verbrannt, doch drängte sich als wirksamere Lösung die Errichtung zusätzlicher Krematorien auf. Mit dieser Aufgabe wurde die in Erfurt ansässige Maschinenbaufirma Topf & Söhne beauftragt, die auf eine langjährige Erfahrung beim Bau ziviler Krematorien zurückblicken konnte und nach Kriegsbeginn auch Krematorien für Konzentrationslager errichtet hatte.

Die für Konstruktion und Bau dieser Verbrennungsanlagen verantwortlichen Ingenieure haben durch ihre Tätigkeit kein einziges Menschenleben ausgelöscht, sondern im Gegenteil Menschen gerettet: Ohne die Birkenauer Krematorien wären durch Verpestung des Grundwassers früher oder später fast mit Sicherheit weitere Seuchen ausgebrochen, und in Auschwitz wären noch mehr Häftlinge gestorben als jene rund 150.000, die dort von 1940 bis 1945 den Tod fanden. Die Verhütung von Epidemien war übrigens der Hauptgrund dafür gewesen, daß die Kremierung ab dem 19. Jahrhundert zur Konkurrentin der Erdbestattung wurde. Bezeichnenderweise trug eine 1875 erschienene Schrift zu diesem Thema den Titel *Die Feuerbestattung. Unter allen zur Zeit ausführbaren Bestattungsarten die beste Sanitätspolizei des Bodens und der sicherste Cordon gegen Epidemien*.[3]

Unter normalen Umständen wäre es also niemandem eingefallen, die Männer, welche in Auschwitz solche hygienisch-sanitären Installationen geschaffen hatten, gerichtlich zu belangen. Doch die Umstände waren nach Kriegsende eben nicht normal. Mit beispiellosem Propagandaaufwand hämmerten die östlichen und westlichen Überwinder des nationalsozialistischen Deutschland der Welt ab 1945 ein, daß die Besiegten einen ungeheuerlichen Völkermord in „Vernichtungslagern" begangen hätten: Millionen von Menschen, vor allem Juden, seien in diesen Lagern fließbandmäßig umgebracht worden.

Ins Zentrum der Greuelpropaganda rückte schon bald das oberschlesische KL Auschwitz. Dies hatte einleuchtende Gründe. Auschwitz war das mit Abstand größte Lager; es hatte – vor allem aufgrund der Fleckfieberepidemien – zeitweise eine enorm hohe Sterblichkeit aufgewiesen, und zudem hatte es als Durchgangslager für an andere Orte überstellte Häftlinge gedient. Ein mächtiger Lagerkomplex, hohe Todesraten, eine große Zahl von Häftlingen, die nach Auschwitz deportiert worden, doch schon nach kurzer Zeit scheinbar spurlos verschwunden waren: idealere Voraussetzungen konnten sich die Architekten der Greuelpropaganda gar nicht wünschen.

Beim Nürnberger Prozeß behaupteten die Sowjets, in Auschwitz seien nicht weniger als vier Millionen Menschen ermordet worden.[4] Unter diesen Umständen galt jeder Deutsche, der am Aufbau dieses Lagers mitgewirkt oder irgendwann dort Dienst getan hatte, automatisch als der Mittäterschaft am Massenmord verdächtig, und dies traf in besonderem Maße auf jene zu, welche die Krematorien errichtet hatten.

In der Anfangsphase der Auschwitz-Propaganda kursierte parallel zur Behauptung, die Opfer seien mit elektrischem Strom getötet worden,[5] auch die Version, man habe sie bei lebendigem Leib in den Krematorien verbrannt,[6] doch wurden diese Varianten der Ausrottungslegende wegen ihrer allzu offenkundigen Unglaubwürdigkeit schon bald fallengelassen, und man einigte sich darauf, daß die Massentötungen in Gaskammern begangen worden seien, von denen sich die meisten innerhalb der Krematorien befunden hätten. Dementsprechend hatten diese Gebäude laut der von den Siegermächten festgelegten Geschichtsversion eine doppelte Funktion erfüllt: Die Opfer wurden in den Gaskammern ermordet, ihre Leichen in den Öfen verbrannt.

Es lag also in der Logik der Dinge, daß der Eigentümer der Firma Topf & Söhne sowie die für Bau und Ausrüstung der Krematorien verantwortlichen Ingenieure auf die Fahndungsliste der Okkupanten gerieten. Ludwig Topf, Besitzer und Geschäftsführer der Firma, entzog sich kurz nach Kriegsende im amerikanisch besetzten Erfurt der drohenden Verhaftung durch Selbstmord, während vier seiner führenden Mitarbeiter Anfang März 1946 in Erfurt von den Sowjets, welche inzwischen die Amerikaner als Besatzungsmacht abgelöst hatten, festgenommen wurden. Diese Männer waren:

- Fritz Sander, Hauptingenieur der Firma und Leiter der Abteilung Krematorienbau.
- Kurt Prüfer, Chefingenieur für Krematorienbau und Heizung.
- Karl Schultze, Chefingenieur für Lüftungseinrichtungen und Konstrukteur der Ventilation für Krematorien.
- Gustav Braun, Bauingenieur und Produktionsleiter der Firma.

Die vier Ingenieure wurden nach ihrer Verhaftung mehrfach von Offizieren der Antispionageorganisation Smersch (Kürzel für »*Smert schpionam*«, Tod den Spionen), über ihre Rolle

beim Bau sowie der Ausstattung der Krematorien und angeblichen „Gaskammern“ von Auschwitz vernommen. Der bereits siebzigjährige Fritz Sander starb nach drei Verhören am 26. März als Folge starker Erschöpfung. Seine drei Kollegen wurden – zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt – nach Moskau überstellt, wo sie erst zwei Jahre später, im Februar/März 1948, weiteren Verhören unterzogen wurden.[7]

Am 3. April 1948 wurden Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun zu je 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Während Prüfer am 24. Oktober 1952 im Alter von 61 Jahren in einem sowjetischen Lager starb, kamen der inzwischen 67-jährige Braun sowie der 56-jährige Schultze im Herbst 1955 zusammen mit zahlreichen anderen deutschen Kriegsverurteilten in den Genuß einer Amnestie; sie wurden auf freien Fuß gesetzt und in die DDR überstellt.[8] Über ihr weiteres Schicksal wissen wir nichts, doch liegen uns keine Hinweise darauf vor, daß sie wegen ihrer Tätigkeit während des Krieges von der DDR-Justiz behelligt worden wären.

Damals, Mitte der fünfziger Jahre, war der Name Auschwitz als Symbol für die „Nazibarbarei“ zwar längst in aller Munde, doch von der Firma Topf und ihren Ingenieuren sprach niemand mehr. Der Vergessenheit entrissen wurden sie erst im Jahre 1993.

2. »*Protokolle des Todes*«

1993 war für den Revisionismus ein wichtiges Jahr. Damals erschien Germar Rudolfs Gutachten über die „Gaskammern“ von Auschwitz, welches in seiner wissenschaftlichen Tiefe weit über den fünf Jahre zuvor entstandenen Leuchter-Bericht hinausging, jedoch dessen Schlußfolgerungen bestätigte: Aus bautechnischen und chemischen Gründen hatten die angeblichen Menschentötungsgaskammern von Auschwitz I und Birkenau nicht als solche dienen können. Das Gutachten fand rasch erhebliche Verbreitung und bereitete den an der Aufrechterhaltung der herkömmlichen „Holocaust“-Geschichte interessierten Kreisen arges Bauchgrimmen.

Die Gegenoffensive begann im September 1993 in Frankreich, wo Jean-Claude Pressacs Buch *Les crématoires d'Auschwitz*,[9] das die Menschenvergasungen in Auschwitz anhand »*krimineller Indizien*« zu beweisen versuchte, mit wohlorchestriertem Mediengetöse lanciert wurde. Bis zum Erscheinen der deutschen Pressac-Ausgabe[10] mußte man sich noch ein halbes Jährchen gedulden, doch schon zwei Wochen nach dem Erscheinen der französischen Version eröffnete die Bildzeitung für Intellektuelle, der *Spiegel,* in Deutschland das Trommelfeuer. Unter der reißerischen Überschrift »*Protokolle des Todes*« schrieb das Hamburger Nachrichtenmagazin am 4. Oktober 1993:[11]

> *»Wie war der Massenmord an den Juden und den anderen NS-Opfern in den Konzentrationslagern technisch möglich? Neue Dokumente aus Moskau belegen die Tatbeteiligung deutscher Ingenieure in Auschwitz. Beim Bau der Gaskammern und Krematorien erwiesen sich die zivilen Helfer als willige Werkzeuge der SS.«*

»*Der millionenfache Genozid*«, meinte der *Spiegel*, könne nun genauer beschrieben werden. Zu verdanken sei dies:[12]

> *»einem Fund des britischen Historikers Gerald Fleming, Autor des vielbeachteten Buches „Hitler und die Endlösung“. Bei Recherchen im Zentralen Staatsarchiv in Moskau stieß Fleming vor einigen Monaten auf ein sowjetisches Aktenbündel aus den frühen Nachkriegsjahren, darin eine Mappe mit der Signatur 17/9: die Verhöre der Auschwitz-Ingenieure Kurt Prüfer, Fritz Sander und Karl Schultze, Mitarbeiter der Erfurter Brennofenfirma*[13] *J. A. Topf & Söhne, durch Offiziere der Roten Armee.«*

Das deutsche Desinformationsorgan Nummer eins fuhr fort:[14]

> *»Nach diesen Protokollen des Todes, welche die erschütternde Kälte der „Endlösungs“-Technokraten bezeugen, steht fest: Die Täter, die ihr „Spezialwissen“ (Sander) einem verbrecherischen Regime anboten, wußten genau, was sie taten.* […] *Daß die Bekenntnisse unter Druck zustande gekommen sind, ist unwahrscheinlich. Womöglich hofften die durch schriftliche Belege ohnehin Überführten, sie könnten mit ihren freimütigen Geständnissen das Urteil beeinflussen. Sander starb am 26. März 1946 an Herzversagen. Seine drei Kollegen entgingen der Todesstrafe, die in der Sowjetunion vorübergehend abgeschafft worden war. Sie wurden zu 25 Jahren Straflager verurteilt. Im Herbst 1955, Prüfer hatte die Haft nicht überlebt, kamen Braun und Schultze wieder frei – elf Jahre nach Auschwitz.«*

Im Anschluß an diese Einleitung veröffentlichte der *Spiegel* Auszüge aus den Verhörprotokollen Prüfers, Sanders und Schultzes.[15] Um bei seinen Lesern politisch korrektes Gruseln hervorzurufen, illustrierte das Blatt die Texte mit einer Zeichnung des ehemaligen jüdischen Auschwitz-Häftlings David Olère, welche angeblich den Ausrottungsvorgang im Krematorium III von Birkenau zeigt;[16] auf ihr ist zu sehen, wie Häftlinge die Leichen ermordeter Leidensgenossen aus der Gaskammer zum Verbrennungsofen schleppen und in diesen hineinstoßen. Der Schönheitsfehler an dieser Zeichnung ist nur, daß Gaskammer und Ofen im gleichen Raum liegen, während sich die angebliche „Gaskammer“ (in Wirklichkeit ein Leichenkeller) im Krematorium III, genau wie im spiegelsymmetrisch konstruierten Krematorium II, *unterhalb* des Ofenraums befand und mit diesem durch einen Aufzug verbunden war. Daraus läßt sich schließen, daß „Holocaust-Augenzeuge“ Olère das Krematorium III niemals von innen gesehen hat.

Ferner bildet der *Spiegel* eine anläßlich von Heinrich Himmlers Besuch in Auschwitz Mitte Juli 1942 aufgenommene Fotografie des Reichsführers SS sowie anderer SS-Offiziere ab mit der Bildlegende »*Holocaust-Vollstrecker Himmler als Zeuge bei Gasdemonstration in Auschwitz (Juli 1942)*«, obwohl auf der Aufnahme von einer »*Gasdemonstration*« rein gar nichts zu sehen ist. Mit solchen Suggestivmethoden arbeiten die Lügner.

3. »*Dossier 17/9, Topf und Söhne, Erfurt, Russisches Zentrales Staatsarchiv, Moskau*«

Der vom *Spiegel* als Entdecker der Verhörprotokolle genannte Dr. Gerald Fleming, britischer Staatsbürger deutsch-jüdischer Abstammung und pensionierter Lektor für Germanistik, hatte 1982 das Buch *Hitler und die Endlösung* veröffentlicht,[17] ein Buch von äußerst geringer Qualität, das zwei Jahre später unter dem Titel *Hitler and the Final Solution* auch auf Englisch erschien. In der 1994 erschienenen Neuauflage der englischen Fassung[18] publizierte Fleming längere Auszüge aus den Befragungen der Topf-Ingenieure, wobei er als Quelle »*File 17/9, Topf and Söhne, Erfurt, Russian Central State Archive, Moscow*« (Dossier 17/9, Topf & Söhne, Erfurt, Russisches Zentrales Staatsarchiv, Moskau) angab,[19] und schloß das betreffende Kapitel mit folgender tiefschürfender Betrachtung ab:[20]

> *»Wenn wir über die historischen Implikationen der Vergasung einer Million Menschenwesen in Auschwitz-Birkenau*

während des Zweiten Weltkriegs nachdenken, müssen wir uns fragen, ob die Führer des Dritten Reichs, indem sie die Vernichtung von Leben in modernen Todesfabriken während des Krieges zuließen, einen entscheidenden und irreversiblen Schritt zur Entmenschlichung unternahmen, oder ob die Menschheit die Lehren aus dieser letzten Obszönität ziehen wird, in der Furcht, eine noch größere Hölle auf Erden zu schaffen, in der wir durch unsere eigene Bosheit vernichtet werden könnten.«

Da der vollständige Text der Verhöre von erheblichem historischem Interesse ist, versuchten Carlo Mattogno und ich die Dokumente anläßlich dreier Moskau-Aufenthalte (1995, 2000 und 2001) aufzustöbern, jedoch ohne jeden Erfolg: Ein »*Russian Central State Archive*« existiert nämlich nicht. Wohl gibt es in der russischen Hauptstadt ein »*Staatliches Archiv der Russischen Föderation*« (Gosudarstvenny Archiv Rossiskoi Federatsii), in dem zahlreiche Dokumente aus Auschwitz sowie anderen NS-Konzentrationslagern aufbewahrt werden, aber ein »*Dossier 17/9*« ist dort auch nicht vorhanden, und auf den Unterschriftsbögen, auf denen sich jeder Benutzer der Dossiers eintragen muß, fehlte Flemings Signatur, woraus ersichtlich war, daß er dieses Archiv nie aufgesucht oder zumindest die Unterlagen über die Konzentrationslager nicht eingesehen hatte. Im vormaligen »*Aufbewahrungszentrum historisch-dokumentarischer Sammlungen*« (Tsentr Chranenia Istoriko-Dokumentalnich Kollektsii), das vor kurzem in »Staatliches Russisches Kriegsarchiv« (Rossiskij Gosudarstvenny Vojenny Archiv) umbenannt wurde und in dem sich die Urkunden der SS-Zentralbauleitung von Auschwitz befinden, war Fleming freilich gewesen, doch auch dort gibt es kein »*Dossier 17/9*«. Da die Vermutung nahe lag, die Dokumente könnten im Archiv des russischen Geheimdienstes aufbewahrt werden, bemühten Mattogno und ich uns bereits 1995, Zutritt zu diesem Archiv zu erlangen, jedoch zunächst vergeblich: Um zugelassen zu werden, bedurfte es einer Sondergenehmigung, die wir nicht besaßen.

Dies änderte sich sechs Jahre später. Anläßlich unserer im Frühling 2001 in Moskau unternommenen Recherchen reichten wir beim Archiv des »*Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation*« (Federalnaja Sluschba Besopasnosti Rossiskoj Federatsii) einen Antrag auf Einsicht in die Verhörprotokolle ein, der ein halbes Jahr später genehmigt wurde. Im Februar 2002 konnte ich das Archiv aufsuchen und die Akten kopieren. Sie befinden sich dort im Dossier N-19262; bei der von Fleming angegebenen Referenznummer 17/9 handelte es sich um eine unkorrekte Wiedergabe des Aktenzeichens des Verfahrens gegen Sander, Prüfer, Schultze und Braun (Strafsache 1719).

Ob der falsche Archivname sowie die falsche Referenznummer bloße Versehen waren, oder ob Fleming absichtlich fiktive Quellen angegeben hat, um Revisionisten die Auffindung der Urkunden zu erschweren, sei dahingestellt.

4. Die Texte der Protokolle

Die Verhörprotokolle sind in russischer Sprache abgefaßt und größtenteils handgeschrieben. Da keiner der Angeklagten des Russischen mächtig war, erfolgten die Vernehmungen jeweils über einen Dolmetscher, der die Aussagen der Befragten übersetzte, worauf sie vom Protokollführer niedergeschrieben wurden.

Dies bedeutet, daß kein deutscher Protokolltext existiert. Wir wissen nicht, ob die Dolmetscher die Aussagen der vier Ingenieure immer richtig übersetzt haben und ob die von ihnen gelieferten Übersetzungen stets korrekt festgehalten wurden. Einen Hinweis darauf, daß dies gelegentlich nicht der Fall war, liefern die Verhöre Gustav Brauns vom 5. und 20. März 1946 sowie vom 10. März 1948.

Braun, der als Produktionsleiter der Firma in ständigem Kontakt zu den Werkstattchefs und Arbeitern stand, hatte als Stellvertreter des Abwehrbeauftragten (diese Rolle erfüllte Firmenchef Ludwig Topf persönlich) Berichte über die Stimmungslage unter den Beschäftigten und ihre Einstellung zur Arbeit verfassen müssen, die dann an den SD sowie die Gestapo weitergeleitet wurden. Am 5. März 1946 forderte der verhörende Smersch-Offizier Major Moruschenko Braun auf, über seine praktische Tätigkeit in der Fabrik für die Gestapo zu berichten. Laut Protokoll gab der Ingenieur folgende Antwort:[21]

> *»Als Ergebnis meiner Beziehungen zur Gestapo wurden in der Fabrik ein Arbeiter deutscher Nationalität – an seinen Familiennamen erinnere ich mich nicht – sowie zwei ausländische Arbeiter wegen Sabotage festgenommen.«*

Am 20. März 1946 legte Smersch-Hauptmann Morskoi Braun die Anklage vor, in der es unter anderem hieß:

> *»Bei der Tätigkeit in dieser Funktion* [d.h. als Bevollmächtigter der Abwehr] *haben Sie die politische Stimmung der Arbeiter sowie Personen, die bei der Arbeit Sabotageakte verübt hatten und subversiver Tätigkeiten verdächtig wurden, ausgekundschaftet. Als Ergebnis Ihrer Denunziationen wurden von der Gestapo ein deutscher und zwei ausländische Arbeiter wegen Sabotage bei der Arbeit festgenommen.«*

Auf Morskois Frage, wessen er sich schuldig bekenne, entgegnete Braun laut Protokoll u.a.:

> *»Ich habe ab 1941 in erwähnter Fabrik* [d.h. der Fabrik der Firma Topf] *als Vertreter des Bevollmächtigten der Antispionageorganisation Abwehr die politische Stimmung unter den deutschen und ausländischen Arbeitern sowie Personen, die bei der Arbeit Sabotage verübten und der Subversion verdächtigt wurden, ausgekundschaftet.* […] *Als Ergebnis meiner Tätigkeit als Stellvertreter des Bevollmächtigten der Abwehrstelle wurden von der Gestapo ein deutscher sowie zwei ausländische Arbeiter festgenommen.«*

Zwei Jahre später, beim Verhör vom 10. März 1948, gab Braun an, in den industriellen Betrieben der Firma Topf & Söhne seien nie Fälle von Sabotage oder Subversion aufgetreten. Auf den Vorbehalt des Smersch-Oberleutnants Novikov:

> *»Warum wurden dann auf Ihre Denunziation hin ein deutscher und zwei ausländische Arbeiter verhaftet, die in der Firma Topf tätig waren?«*

erwiderte Braun:

> *»Auf meine Denunziation hin ist kein Arbeiter der Firma Topf verhaftet worden.«*

Novikov wandte ein:

> *»Bei den Verhören vom 5. und 20. März 1946 haben Sie erklärt, als Ergebnis Ihrer Arbeit als Stellvertreter des Bevollmächtigten der Abwehr seien von den deutschen Behörden ein deutscher und zwei ausländische Arbeiter festgenommen worden. Warum versuchen Sie diese Tatsachen nun zu vertuschen?«*

Braun entgegnete:

> *»Bei den Verhören vom 5. und 20. März 1946 habe ich dargelegt, unter den ausländischen Arbeitern in der Fabrik*

der Firma Topf seien zwei verhaftet worden. Einer, dessen Familiennamen Kusmenko lautete, wurde auf Anweisung des Firmenchefs festgenommen, weil er bei der Arbeit mit einem deutschen Arbeiter gestritten und diesen verprügelt hatte. Der zweite Arbeiter, der Nationalität nach Russe (an seinen Familiennamen erinnere ich mich nicht), wurde nachts von der Gestapo verhaftet, dem Vernehmen nach wegen Teilnahme an der Vorbereitung zur Verbreitung antifaschistischer Flugblätter. Ferner habe ich berichtet, daß ein deutscher Arbeiter, der als Wächter angestellt war, wegen Bummelei entlassen wurde. Es mag sein, daß der Dolmetscher oder der Beamte, der mich verhörte, meine Ausführungen nicht richtig verstanden und nicht richtig niedergeschrieben haben. Daß die erwähnten Verhaftungen als Ergebnis meiner Denunziationen als stellvertretender Bevollmächtigter der Abwehr erfolgt seien, habe ich bei der Untersuchung nicht ausgesagt, weil ich in Wirklichkeit nichts mit diesen Verhaftungen zu tun hatte.«

Wir neigen der Ansicht zu, daß Brauns Ausführungen bei den Vernehmungen vom 5. und 20. März 1946 in der Tat entstellt niedergeschrieben worden sind, denn hätte er sie wirklich in dieser Form gemacht, wäre es äußerst töricht von ihm gewesen, dies später zu leugnen.

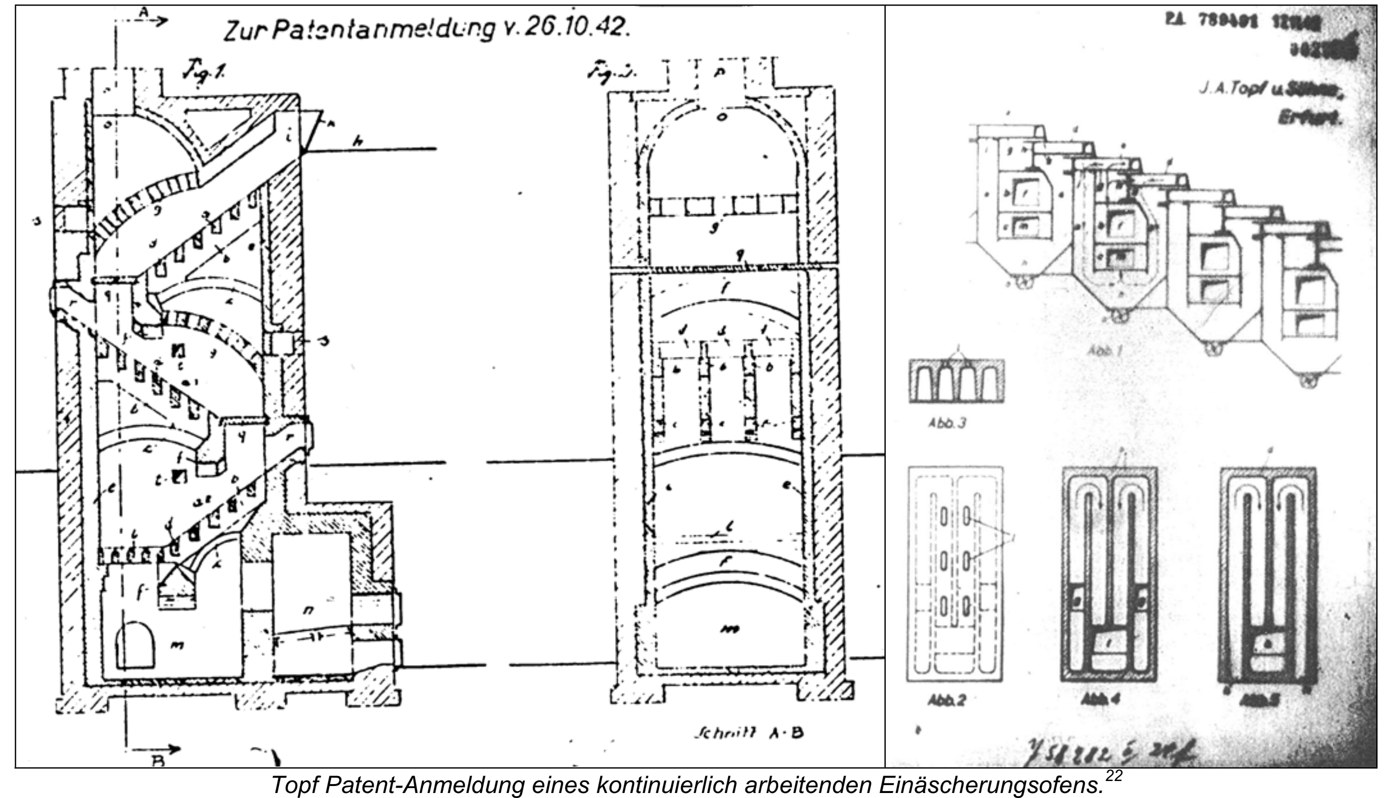
Einen weitaus deutlicheren Hinweis darauf, daß die Verhörprotokolle die Aussagen der Angeklagten nicht immer wörtlich wiedergeben, liefern aber die unterwürfigen, stark an die Moskauer Schauprozesse gemahnenden rituellen Schuldbekenntnisse der Ingenieure. Am 19. März 1946 eröffnete Hauptmann Morskoi Kurt Prüfer die gegen ihn vorliegenden Beschuldigungen:

»Gegen Sie wird die Anklage erhoben, daß Sie in der Firma Topf als Chefingenieur der Abteilung Krematorienbau Krematoriumsöfen für die Konzentrationslager konstruiert und hergestellt haben, in denen die Leichen der von den Deutschen in den Konzentrationslagern zu Tode gequälten, ganz unschuldigen Menschen verschiedener Nationalitäten verbrannt wurden. Sie haben die Funktionsweise der Krematoriumsöfen in den Konzentrationslagern überprüft. […]«

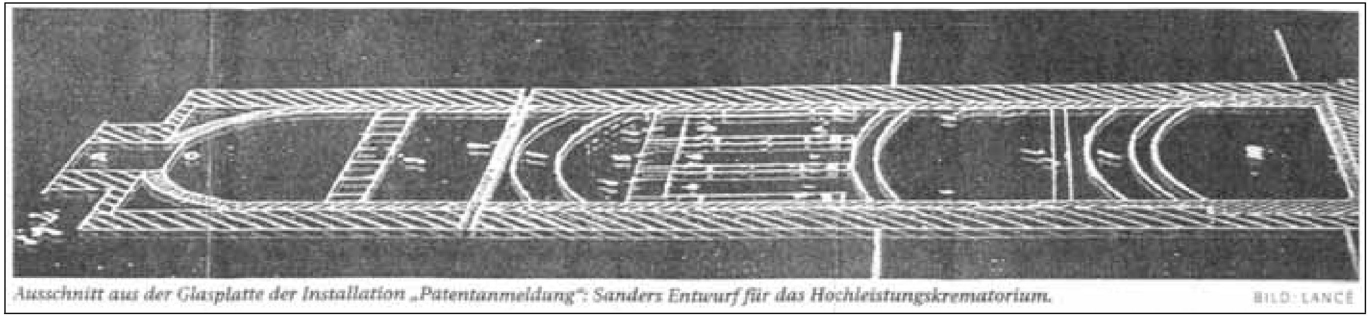
Prüfer antwortete laut Protokoll:

»[…] *Ich bekenne mich voll schuldig, als Chefingenieur der Abteilung Krematorienbau im Betrieb der Firma Topf in Erfurt gearbeitet zu haben. Ich habe persönlich Krematoriumsöfen konstruiert, von denen während der gesamten Tätigkeit auf diesem Gebiet 150 Stück hergestellt wurden. Zur Zeit des Krieges, den Deutschland gegen die Länder Europas führte, wurden von der erwähnten Anzahl Krematoriumsöfen auf Bestellung der SS-Führung für die Konzentrationslager Buchenwald, Auschwitz, Dachau, Mauthausen und Groß-Rosen unter meiner direkten Beteiligung bis zu 20 Stück erbaut, in denen die Leichen ganz unschuldiger Menschen verschiedener Nationalitäten verbrannt wurden, welche von den Deutschen in besagten Konzentrationslagern zu Tode gequält worden waren. Ich befaßte mich mit dem Entwurf und der Konstruktion von Krematoriumsöfen sowie mit deren Aufstellung in den Konzentrationslagern, und zu diesem Zweck reiste ich in die Konzentrationslager. Unter meiner Beteiligung, sowie der Beteiligung von Ingenieur Schultze, der die Lüftungseinrichtungen und Saugzuggebläse für die Krematoriumsöfen konstruierte und installierte, wurden, als wir uns im Frühling 1943 im Konzentrationslager Auschwitz befanden, wo wir die Krematoriumsöfen sowie die Funktion der Lüftungseinrichtungen überprüften, die Leichen von den Deutschen gequälter, ganz unschuldiger Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Nationalitäten verbrannt.«*

Welcher Angeklagte äußert sich *spontan* in solchen Schachtelsätzen? Welcher deutsche Ingenieur, der während des Krieges eine verantwortliche Position in einem großen Unternehmen innehatte und dem deutschen Staat loyal diente, spricht *aus freien Stücken* von einem »*Krieg, den Deutschland gegen die Länder Europas führte*«, und von Menschen, welche »*die Deutschen*« zu Tode gequält hätten?



Topf Patent-Anmeldung eines kontinuierlich arbeitenden Einäscherungsofens.[22]



*Anfang August 2002 zeigte das Friedrichshafener Zeppelin-Museum Luis Camnitzers Documenta-Exponat »*Patentanmeldung*«, die in eine Glasplatte geätzte Querschnittszeichnung von Sanders Massenkremierungsofen. Eine nie umgesetzte technische Idee wird so zur Betroffenheits-Reliquie des religiösen Holocaust-Kults.*

Entweder haben der Verhörleiter und der Protokollführer Prüfer bei der Formulierung seines Schuldbekenntnisses »*geholfen*«, oder er hat dessen Text vor der Aufnahme des Protokolls auswendig lernen müssen. Daß Schultze und Braun ihre Geständnisse in fast identischen Formulierungen ablegten, räumt letzte allfällige Zweifel daran aus, daß das gesamte Verfahren nach bewährtem stalinistischem Strickmuster abgelaufen ist.

Wie schrieb der *Spiegel* vom 4. Oktober 1993 doch noch?

> *»Daß die Bekenntnisse unter Druck zustande gekommen sind, ist unwahrscheinlich. Womöglich hofften die durch schriftliche Belege* [welche schriftlichen Belege???] *ohnehin Überführten, sie könnten mit ihren freimütigen Geständnissen das Urteil beeinflussen.«*

Hier muß man sich ernstlich fragen, wie dumm einer eigentlich sein muß, um für den *Spiegel* schreiben zu dürfen, oder aber, für wie dumm der *Spiegel* seine Leser hält…

Sämtliche im folgenden angeführten Zitate aus den Verhörprotokollen sind also mit Vorsicht aufzunehmen. Eine vollständige Wiedergabe der Protokolle verbietet sich an dieser Stelle einerseits wegen ihres Umfangs, andererseits aber auch deshalb, weil sie zahllose Wiederholungen enthalten (bei verschiedenen Befragungen wurden von verschiedenen Smersch-Offizieren mehrfach die gleichen Fragen gestellt), und weil manche Passagen nicht von historischem Interesse sind.[23] Wir begnügen uns also mit den uns am wesentlichsten erscheinenden Auszügen, die insgesamt rund einem Viertel der Protokolle entsprechen dürften.

5. Die Verhöre Fritz Sanders

Der 1876 in Leipzig geborene Ingenieur Sander war bereits 1910 in den Dienst der Firma Topf & Söhne getreten und bis zu seiner Anfang März 1946 erfolgten Festnahme dort trotz seines vorgerückten Alters als Leiter der Abteilung Krematorienbau tätig gewesen. Sein erstes Verhör erfolgte am 7. März 1946 durch den Smersch-Hauptmann Schatanowski; hier die wichtigsten Fragen und Antworten.

> *»Frage: Erzählen Sie über Ihre Erfindung des Krematoriums für Massenverbrennung!*
>
> *Antwort: Als führender Ingenieur der Firma Topf war ich verantwortlich für die Abteilung Krematorienbau, an deren Spitze Prüfer stand. Letzterer sagte mir gegenüber im Jahre 1942, an den genauen Zeitpunkt erinnere ich mich nicht, bei einem Gespräch über die Kapazität der im Konzentrationslager Auschwitz errichteten Krematorien* [Plural; in Auschwitz existierte damals freilich erst ein Krematorium, jenes des Stammlagers]*, sie könnten die Anzahl der zu verbrennenden Leichen nicht bewältigen. Dabei führte er als Beispiel an, daß man dort zwei oder drei Leichen in die Einführungsöffnungen einschiebe, das Krematorium* [Singular] *aber dennoch mit der in den Konzentrationslagern* [Plural] *anfallenden Arbeitslast nicht fertig werden könne.*
>
> *Damals beschloß ich als Spezialist auf dem Gebiet der Heizung aus eigener Initiative, ein Krematorium zu bauen, welches eine höhere Kapazität bei der Leichenverbrennung aufwies.*
>
> *Im November 1942 war ich mit meinem Projekt eines Krematoriums zur Massenverbrennung von Leichen fertig und reichte dieses Projekt beim Reichspatentamt in Berlin ein. Das Krematorium sollte nach dem Grundsatz des Fließbandsystems entworfen werden, und in den Ofen sollten auf mechanischem Wege unaufhörlich Leichen zur Einäscherung eingeschoben werden. Die Leichen sollten unter der Last ihres eigenen Gewichts in den Ofen gelangen, indem sie auf einer feuerfesten Fläche, die eine Neigung von 40 Grad aufwies, von selbst auf den Rost fielen und unter der Einwirkung des Feuers verbrannten. Dabei sollten die Leichen selbst als zusätzlicher Brennstoff dienen.*
>
> *Dieses Patent konnte nicht offiziell beim staatlichen Patentamt angemeldet werden, da es wegen des Krieges geheimen Charakter aufwies, doch meine Erfindung wurde aktiviert, und mir wurde die* [Patent-]*Nummer mitgeteilt.«*

Der von Sander geschilderte Verbrennungsofen stützte sich auf das Vorbild früher entworfener Öfen zur Massenverbrennung von Leichen im Krieg oder bei Epidemien, bei denen – im Gegensatz zu den herkömmlichen Krematorien – nicht jeder Leichnam getrennt in einer Muffel eingeäschert wurde. Obgleich Sander angab, seine Erfindung sei »*aktiviert*« worden (so die Rückübersetzung aus dem Russischen; wir wissen nicht, welchen deutschen Ausdruck er wirklich verwendet hat), ist ein solcher Ofen allem Anschein nach nie verwirklicht worden.[24]

Auf die von Sander angetönte Frage der gleichzeitigen Verbrennung von zwei oder gar drei Leichen in einer Muffel kommen wir später zu sprechen.

> *»Frage: Wer entwarf und genehmigte den Bau der Krematorien für die Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald?*
>
> *Antwort: Mit dem Entwurf und Bau der Krematorien befaßte sich Prüfer, mit den Lüftungseinrichtungen für die Krematorien Schultze. Ich habe diese Projekte überprüft, und nachdem ich dies getan hatte, genehmigte die Firma Topf sie.*
>
> *Frage: Was war die von Ihnen angestrebte Kapazität des Krematoriums für die Massenverbrennung von Leichen?*
>
> *Antwort: Meine Idee bei der Konstruktion des Krematoriums für die Massenverbrennung von Leichen besteht darin, daß die Leichen ununterbrochen in den Ofen gelangen. Die*

Anzahl der Leichname, die man in einer Stunde verbrennen kann, ist in dem von mir entworfenen Krematorium bedeutend höher als jene, die in einem [herkömmlichen] *Krematoriumsofen verbrannt wurden.«*

Obgleich Sander die Frage nach der angestrebten Kapazität des geplanten Krematoriums nicht konkret beantwortet hatte, unterließ es der Vernehmer, hier nachzuhaken.

»Frage: Was erzählten Ihnen Prüfer und Schultze nach ihrer Dienstreise nach Auschwitz?

Antwort: Im Sommer 1942 berichteten mir Prüfer und Schultze,[25] *in den Konzentrationslagern* [Plural] *von Auschwitz vernichte man in Gaskammern viele Menschen und verbrenne ihre Leichen in Krematorien* [Plural]*, wobei die Belastung der Krematorien* [Plural] *so groß sei, daß man in eine Ofenöffnung drei Leichen* [zugleich] *einführe.«*

Wieder spricht Sander von Krematori*en*, wo es nur ein Krematorium gab.

»Frage: Dies heißt, Sie wußten darüber Bescheid, daß man in den Konzentrationslagern [Plural] *in Auschwitz vollkommen unschuldige Menschen vernichtete?*

Antwort: Ja, ab Sommer 1942 wußte ich darüber Bescheid, daß man in den Konzentrationslagern [Plural] *in Auschwitz ganz unschuldige Menschen vernichtete und darauf ihre Leichen in Krematorien verbrannte. Prüfer hat mir von kolossalen Transporten von Menschen berichtet, die aus Polen, Griechenland und anderen Ländern in die Konzentrationslager in Auschwitz gelangten und dort vernichtet wurden.«*

Die Deportation griechischer Juden nach Auschwitz begann im März und April 1943,[26] so daß Prüfer »*im Sommer 1942*« ganz unmöglich von »*kolossalen Transporten*« aus Griechenland berichtet haben konnte.

Sanders Aussage enthält also zwei Anachronismen: Er spricht von Krematori*en*, obgleich 1942 in Auschwitz erst *ein* Krematorium bestand, und unterstellt Prüfer, in jenem Jahr Transporte griechischer Juden nach Auschwitz erwähnt zu haben, obschon diese erst 1943 stattfanden.

Vermutlich um diese Anachronismen aus der Welt zu schaffen, hat G. Fleming bei der Wiedergabe dieser Aussagen das Jahr falsch angegeben (und außerdem statt »*vernichtet*« das Wort »*vergast*« verwendet). Fleming zitiert Sander wie folgt:[27]

»„Im Sommer 1943 berichteten mir Prüfer und Schultze, in Auschwitz würden viele Menschen vergast und ihre Leichen in Krematorien verbrannt (...).“ „Ja, seit Sommer 1943 wußte ich darüber Bescheid, daß man in Auschwitz unschuldige Menschen vergaste und dann in den Krematorien einäscherte.“«

Da die Jahreszahl 1942 im Protokolltext gleich zweimal vorkommt, scheint mir ein simpler Abschreibe- oder Druckfehler weniger wahrscheinlich als eine bewußte Verfälschung. Die falsche Jahreszahl steht auch im *Spiegel,*[28] der sich auf Fleming stützt.

»Frage: Wie kam es, daß Sie, obschon Sie wußten, daß die Krematorien in den Konzentrationslagern zur Vernichtung unschuldiger Menschen dienten, sich trotzdem auf eigene Initiative an die Planung eines noch größeren Krematoriums für eine noch größere Massenvernichtung machten?

Antwort: Ich als deutscher Ingenieur und Angestellter der Firma Topf hielt es für meine Pflicht, mein ganzes Wissen aufzuwenden, um zum Sieg Hitlerdeutschlands beizutragen, genau wie dies jeder beliebige Flugzeugkonstruktionsingenieur tut, selbst wenn dies die Vernichtung von Menschen bedeutet.«

Welcher Deutsche sprach 1946 spontan von »*Hitlerdeutschland*«? Sander hatte sich dem Sprachgebrauch seiner Kerkermeister offenbar schon frühzeitig angepaßt oder anpassen müssen – immer vorausgesetzt, die im Protokoll stehende Formulierung stammt überhaupt von ihm.

Auf die in Auschwitz wütenden Seuchen, die den Hauptgrund für die hohe Sterblichkeit und die dadurch bedingte Errichtung von Krematorien bildeten, wurde bei diesem Verhör weder vom Smersch-Offizier noch von Sander auch nur mit einem Wort eingegangen. Daran sollte sich auch bei sämtlichen folgenden Verhören aller vier Topf-Ingenieure nichts ändern: Die Vernehmer gingen stets axiomatisch davon aus, daß die in den Krematorien eingeäscherten Leichen jene von *Ermordeten* waren, und die Befragten erhoben keinen Einspruch dagegen.

Am 13. März wurde Sander zum zweiten Mal verhört, diesmal von Hauptmann Morskoi. Dieser stellte ihm zunächst einige Fragen zu seinem beruflichen Werdegang und seiner Mitgliedschaft in Parteien und Organisationen (Sander war parteilos, doch Angehöriger zweier NS-Organisationen gewesen), und ließ sich – wie eine Woche zuvor Hauptmann Schatanowski – bestätigen, daß Sander 1942 seitens Prüfers von Massenmorden in den „Gaskammern“ von Auschwitz erfahren habe. Sander legte dar, daß Prüfer in die Konzentrationslager gefahren sei, um die Montage der Krematorien zu überwachen und die Funktion letzterer nach ihrer Inbetriebnahme zu überprüfen; er sei zum Schluß gelangt, sie seien zu wenig leistungsfähig, um die anfallenden Leichen zu bewältigen.

Am 21. März wurde Fritz Sander – wiederum von Hauptmann Morskoi – ein drittes Mal vernommen, jedoch nur kurz. Abermals schilderte er auf Verlangen des Vernehmers den von ihm angefertigten Entwurf eines Krematoriums für Massenverbrennung, welchen er dem Berliner Patentamt im November 1942 vorgelegt habe. Sein drittes Verhör war auch sein letztes; eine Woche danach, am 28. März, wurde in einem Smersch-Dokument folgendes vermeldet:[29]

»Ins Amt der Antispionageorganisation „Smersch“ in Deutschland wurde am 25. März 1946 der Inhaftierte Sander Fritz in kritischem Gesundheitszustand eingeliefert, mit Anzeichen schwindender Herztätigkeit und Symptomen einer Anschwellung der Lungen sowie der unteren Extremitäten als Folge starker Erschöpfung. Dem Kranken wurde ärztliche Hilfe zuteil, doch ungeachtet der ergriffenen Maßnahmen verstarb der Inhaftierte Fritz Sander am 26. März 1946 um 15. Uhr. […] *Aufgrund des hier Ausgeführten wird nach Artikel 4 Absatz 1 des Strafgesetzes der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik beschlossen, die Ermittlungen gegen den Inhaftierten Sander Fritz, Sohn des Karl, wegen des Ablebens des Inhaftierten einzustellen.«*

Man wird wohl nicht fehl in der Annahme gehen, daß die »*starke Erschöpfung*«, die zum Tod Sanders führte, Folge der Verhöre war, bei denen er gezwungen wurde, sich und seine langjährigen Mitarbeiter Prüfer und Schultze wahrheitswidrig zu belasten.

6. Die Verhöre Kurt Prüfers

Ingenieur Kurt Prüfer, der den größten unmittelbaren Anteil an der Errichtung der Krematorien von Auschwitz hatte, wurde erstmals am 5. März 1946 vernommen. Die Befragung lei-

teten Hauptmann Schatanowski und Major Moruschenko. Wir geben den Text dieses Verhörs vollständig wieder.

»Frage: Ab welchem Jahr waren Sie Mitglied der nationalsozialistischen Partei?

Antwort: Mitglied der nationalsozialistischen Partei wurde ich schon bald nach der Machtergreifung Hitlers, im Mai 1933.

Frage: Seit wann und in welcher Funktion sind Sie bei der Firma Topf tätig?

Antwort: Ich arbeite seit 1920 bei der Firma Topf im Betrieb zu Erfurt. Bis 1923 war ich Techniker; von 1923 bis vor kurzem war ich als leitender Ingenieur für Krematorienbau und Heizung tätig.

Frage: Wieviele Krematorien wurden von der Firma Topf im Verlauf der Jahre errichtet?

Antwort: Von 1912 bis 1933 erbaute sie 110 Krematorien, oder 110 Verbrennungsöfen. Von 1933 bis 1945 wurden bis zu 50 Verbrennungsöfen errichtet. Von 1942 bis 1945 wurden bis zu 25 Verbrennungsöfen gebaut.

Frage: Ab welchem Jahr, wo und in welcher Zahl wurden Krematorien für die Konzentrationslager Deutschlands errichtet?

Antwort: Man begann in der Firma Topf ab 1940 mit dem Bau von Krematorien für die Konzentrationslager, und sie wurden in folgenden Konzentrationslagern erbaut:[30]

In Buchenwald: Ein Krematorium mit zwei Öfen im Jahre 1941.

In Dachau: Ein Krematorium mit einem Ofen im Jahre 1940.

In Mauthausen: Ein Krematorium mit einem Ofen im Jahre 1943.

In Auschwitz: Vier Krematorien mit zwölf Öfen[31] *in den Jahren 1943 und 1944.*[32]

Frage: Inwiefern unterschieden sich die Krematorien für die Konzentrationslager von den zivilen?

Antwort: In den Zivilkrematorien gab es eine Einführungsöffnung (Muffel) zur Verbrennung der Leiche, in seltenen Fällen zwei. In den Krematorien für die Konzentrationslager gab es drei Einführungsöffnungen. Die Größe der Einführungsöffnung ist in den Krematorien für die Konzentrationslager geringer – 70 x 70 cm -, die Länge zwei Meter, gegenüber zwei Meter dreißig bei den Zivilkrematorien. Anstelle eines Rollwagens auf Schienen, auf denen man die in einem Sarg befindliche Leiche in die Einführungsöffnung fährt, wird in den Krematorien für die Konzentrationslager der Leichnam auf einer von Hand getragenen Bahre ohne Sarg in den Ofen eingeschoben. In den zivilen Krematorien wird mittels eines speziellen Blasebalgs bereits vorher erhitzte Luft eingeblasen, wodurch die Leiche rascher und ohne Rauch verbrennt. Die Konstruktion der Krematorien für die Konzentrationslager ist anders; sie ermöglicht es nicht, die Luft im voraus zu erhitzen, weshalb die Leiche langsamer und unter Rauchentwicklung verbrennt. Um den Rauch sowie den Geruch des verbrennenden Leichnams zu verringern, wird eine Ventilation eingesetzt.

Frage: Welche Anzahl von Leichen konnte in Auschwitz pro Stunde in einem Krematorium verbrannt werden?

Antwort: In einem Krematorium, das fünf Öfen oder fünfzehn Muffeln aufwies, verbrannte man in einer Stunde fünfzehn Leichen.«

Interessanterweise wurde diese – den Fakten entsprechende – Antwort von den beiden Vernehmern kommentarlos akzeptiert, obwohl sie der von verschiedenen Augenzeugen sowie in einer sowjetischen Expertise aus dem Vorjahr behaupteten phantastischen Kapazität der Krematorien flagrant widersprach. Laut jener Expertise hatten die Krematorien II und III innerhalb von 24 Stunden jeweils 5000, die Krematorien IV und V im gleichen Zeitraum jeweils 3000 Leichen einzuäschern vermocht.[33] Eine solch schwindelerregende Kapazität mußten die Verbrennungsanlagen von Auschwitz-Birkenau notwendigerweise besessen haben, wenn in ihnen – wie von den Sowjets behauptet – der größte Teil der angeblich vier Millionen Auschwitz-Opfer zu Asche verwandelt worden war.

»Frage: Seit wann erhielten Sie persönlich den Auftrag, Krematorien für die Konzentrationslager zu bauen?

Antwort: Im Jahre 1940 ließ mich Firmenchef Ludwig Topf zu sich kommen und schlug mir vor, Krematorien zu errichten, in denen jeder Ofen drei Einführungsöffnungen (Muffeln) besitzen sollte. Er wies mich darauf hin, daß die Bestellung von der SS-Führung stammte. Ich machte mich unverzüglich an die Konstruktion eines Krematoriumsofens mit drei Muffeln. Es gilt darauf hinzuweisen, daß ich schon 1939 zusammen mit Ludwig Topf solche Öfen mit drei Muffeln konstruiert und meine Projekte dem Kriegsministerium Deutschlands vorgelegt hatte. Im Jahre 1940 akzeptierte die SS das Krematorium mit den von mir konstruierten Öfen. Ein paar Wochen später erfuhr ich, daß diese von mir entworfenen Öfen von der SS-Führung für den Bau von Krematorien in Konzentrationslagern akzeptiert worden war.

Frage: Wie oft und zu welchen Zwecken reisten Sie ins Konzentrationslager Auschwitz?

Antwort: Nach Auschwitz fuhr ich als Konstrukteur und Leiter der Abteilung für Krematorienbau fünfmal. Das erste Mal Anfang 1943, um von der SS Anweisungen zu erhalten, wo man das Krematorium aufstellen solle. Das zweite Mal im Frühjahr 1943, um den Platz zu besichtigen und den Grund zur Errichtung des Krematoriumskamins zu untersuchen. Das dritte Mal im Herbst 1943; ich wurde von der SS-Führung bestellt, weil beim Bau des Krematoriumskamins Fehler aufgetreten waren. Das vierte Mal Anfang 1944, um den Krematoriumskamin zu untersuchen, dessen inneres feuerfestes Ziegelwerk zu zerbröckeln begann. Das fünfte Mal im September/Oktober 1944; ich wurde von der SS-Führung bestellt, um die Krematorien des Lagers Auschwitz auseinanderzunehmen und die Einrichtungsgegenstände sowie das Ziegelwerk sorgfältig zusammenzupacken, damit sie an einen anderen Ort überführt werden konnten. Meiner Meinung nach hing dies damit zusammen, daß die Front näher rückte. Zwar tat ich bei allen Reisen das Notwendige, um die Anweisungen der SS-Führung des Konzentrationslagers zu erfüllen, aber letzteres konnte ich nicht ausführen, weil es keine Arbeitskräfte gab, und deswegen wurden die Krematorien nicht auseinandergenommen.«

In Wirklichkeit ist Prüfer öfter als die erwähnten fünf Male in Auschwitz gewesen. Den Dokumenten der Zentralbauleitung läßt sich nämlich entnehmen, daß er sich am 21. und 22. Oktober 1941[34] sowie am 19. August 1942[35] in jenem Lager aufhielt.

»Frage: Waren Sie zusammen mit Schultze auf einer Dienstreise im Konzentrationslager Auschwitz?

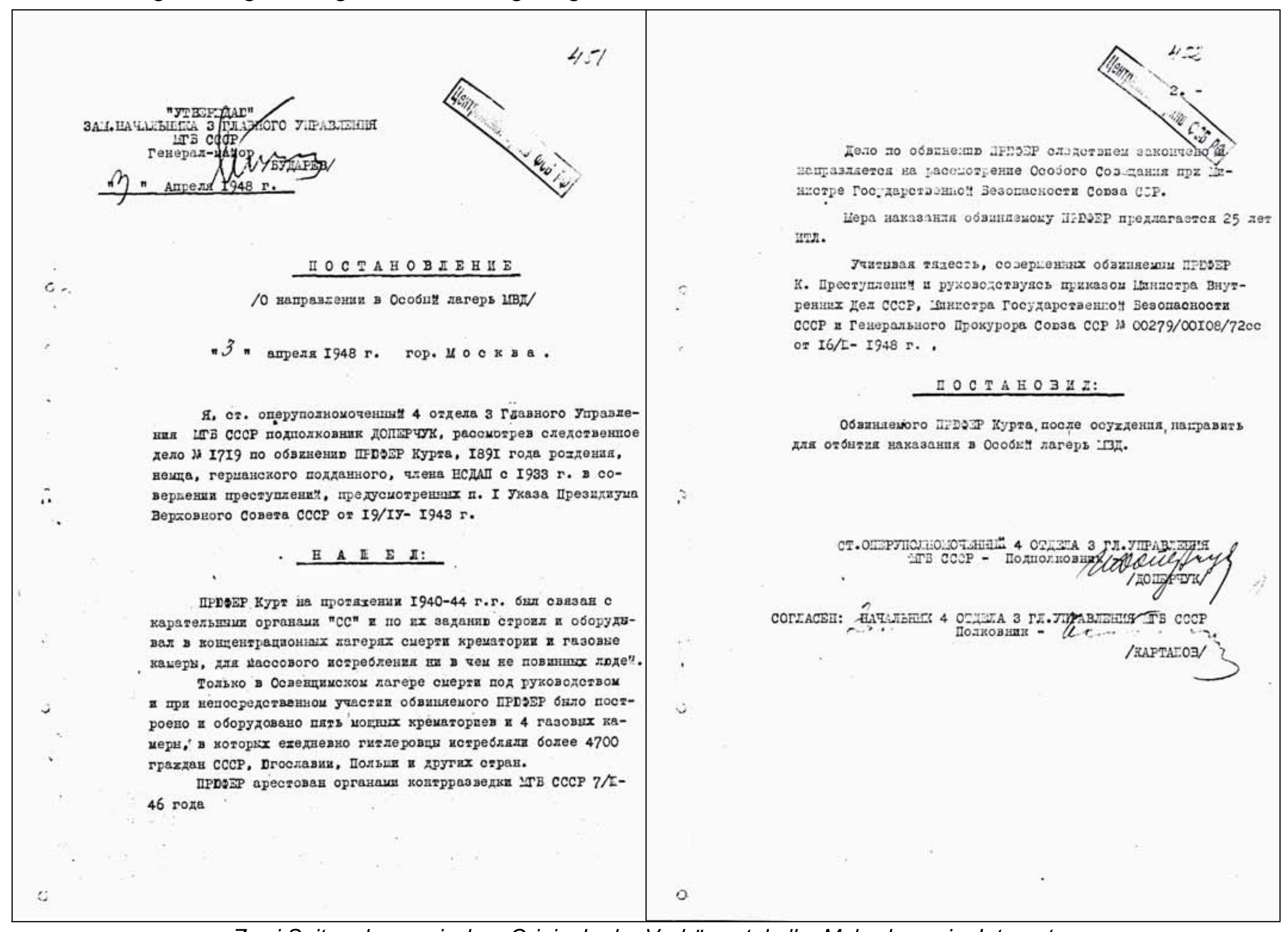
Antwort: Ja, ich war auf der Dienstreise im Frühling 1943 zusammen mit Schultze im Konzentrationslager Auschwitz.

<u>Frage:</u> Was beobachteten Sie zusammen mit Schultze im Lager Auschwitz?
<u>Antwort:</u> Ich sah persönlich, wie eine SS-Frau mit Hunden weibliche Häftlinge in die Baracken trieb. Ich sah auch Juden, die unter Bewachung der SS mit den Händen Erde ausgruben und von einem Ort zum anderen trugen.
Als ich im Krematorium war, sah ich selbst, ungefähr um 10 Uhr morgens, daß auf dem Boden bis zu 60 Leichen von Männern und Frauen verschiedenen Alters lagen, die zur Einäscherung im Krematorium vorbereitet waren. In meiner Gegenwart wurden sechs Leichen verbrannt, und ich kam zum Schluß, daß die Öfen gut arbeiteten.
<u>Frage:</u> Sahen sie neben den Krematorien[36] *eine Gaskammer?*
<u>Antwort:</u> Ja, ich sah eine Gaskammer von außen; es verlief eine hölzerne Baracke [sic]*; von ihr gab es eine Verbindung mit der Gaskammer; von der Gaskammer gab es eine Verbindung mit dem Krematorium«*[37]

Diese Antwort Prüfers stimmt hinten und vorne nicht mit der damals im Entstehen begriffenen und später kodifizierten, ausschließlich auf Augenzeugenberichten fußenden Version der angeblichen Gaskammermorde überein. Laut dieser gab es zum angegebenen Zeitpunkt (Frühjahr 1943) Menschentötungsgaskammern *in* den Kellerräumen der Krematorien von Birkenau; zwei zuvor außerhalb des Lagers gelegene Bauernhäuser, das sogenannte „Rote Haus" und das „Weiße Haus", auch „Bunker 1" und „Bunker 2" genannt, sollen bis zur Inbetriebnahme der Krematorien als Vergasungsstätten gedient haben. (Darüber, daß diese Bauernhäuser von der SS auch nur als Gebäude genutzt, geschweige denn zur Vergasung von Menschen eingesetzt wurden, fehlt in den stoßweise erhaltenen Akten der SS-Zentralbauleitung freilich jeder Hinweis.)

Der Beschreibung Prüfers zufolge befand sich die Gaskammer *außerhalb* des Krematoriums, genau wie es der Smersch-Offizier mit seiner Frage suggeriert hatte (»*neben den Krematorien*«). Demnach kann es sich um keine der angeblich in den Krematorien eingerichteten Gaskammern gehandelt haben. Laut Prüfer gab es eine »*Verbindung*« zwischen der Gaskammer und dem Krematorium sowie zwischen der Gaskammer und einer Holzbaracke. Sprach Prüfer also von einem der beiden „Bunker", in denen freilich laut offizieller Geschichtsversion im Frühling 1943 *nicht* vergast wurde? Die Bauernhäuser sollen angeblich 550 bzw. 900 m (Luftlinie) von den Krematorien II und III entfernt gewesen sein! Um was für eine »*Verbindung*« konnte es sich also handeln? Prüfer liefert keinen Hinweis darauf, und die Verhörleiter unterließen es, nachzufragen.

»<u>Frage:</u> Wußten Sie, daß in den Gaskammern und Krematorien eine Vernichtung völlig unschuldiger Menschen durchgeführt wurde?
<u>Antwort:</u> Ab Frühling 1943 wußte ich, daß im Konzentrationslager Auschwitz völlig unschuldige Menschen vernichtet und ihre Leichen dann in den Krematorien verbrannt wurden.
<u>Frage:</u> Was erzählte Ihnen Schultze Karl von den Leichen, die Sie beim Krematorium liegen sahen?
<u>Antwort:</u> Schultze sagte mir damals im Frühling 1943 morgens im Krematorium zu den dort liegenden Leichen von bis zu sechzig Männern, Frauen und Kindern, daß man sie in Gaskammern ermordet habe.


421

"УТВЕРЖДАЮ"
ЗАМ.НАЧАЛЬНИКА 3 ГЛАВНОГО УПРАВЛЕНИЯ
МГБ СССР
Генерал-майор /БУДАРЕВ/
"3" Апреля 1948 г.

ПОСТАНОВЛЕНИЕ

/О направлении в Особый лагерь МВД/

"3" апреля 1948 г. гор. Москва.

Я, ст. оперуполномоченный 4 отдела 3 Главного Управления МГБ СССР подполковник ДОПЕРЧУК, рассмотрев следственное дело № 1719 по обвинению ПРЮФЕР Курта, 1891 года рождения, немца, германского подданного, члена НСДАП с 1933 г. в совершении преступлений, предусмотренных п. I Указа Президиума Верховного Совета СССР от 19/IУ- 1943 г.

НАШЕЛ:

ПРЮФЕР Курт на протяжении 1940-44 г.г. был связан с карательными органами "СС" и по их заданию строил и оборудовал в концентрационных лагерях смерти крематории и газовые камеры, для массового истребления ни в чем не повинных людей".

Только в Освенцимском лагере смерти под руководством и при непосредственном участии обвиняемого ПРЮФЕР было построено и оборудовано пять мощных крематориев и 4 газовых камеры, в которых ежедневно гитлеровцы истребляли более 4700 граждан СССР, Югославии, Польши и других стран.

ПРЮФЕР арестован органами контрразведки МГБ СССР 7/Ш-46 года

422

2. -

Дело по обвинению ПРЮФЕР следствием закончено и направляется на рассмотрение Особого Совещания при Министре Государственной Безопасности Союза ССР.

Мера наказания обвиняемому ПРЮФЕР предлагается 25 лет ИТЛ.

Учитывая тяжесть, совершенных обвиняемым ПРЮФЕР К. Преступлений и руководствуясь приказом Министра Внутренних Дел СССР, Министра Государственной Безопасности СССР и Генерального Прокурора Союза ССР № 00279/00108/72сс от 16/Ш- 1948 г. ,

ПОСТАНОВИЛ:

Обвиняемого ПРЮФЕР Курта, после осуждения, направить для отбытия наказания в Особый лагерь МВД.

СТ.ОПЕРУПОЛНОМОЧЕННЫЙ 4 ОТДЕЛА 3 ГЛ.УПРАВЛЕНИЯ
МГБ СССР - Подполковник
/ДОПЕРЧУК/

СОГЛАСЕН: НАЧАЛЬНИК 4 ОТДЕЛА 3 ГЛ.УПРАВЛЕНИЯ МГБ СССР
Полковник -
/КАРТАШОВ/

Zwei Seiten der russischen Originale der Verhörprotokolle. Mehr davon im Internet.

Frage: *Welche Ausstattung für die Gaskammern entwarf die Firma Topf?*

Antwort: *Die Gaskammer nannte man anfangs im Betrieb "Raum für Leichen"* [so die Rückübersetzung aus dem Russischen; vermutlich wird Prüfer von einer Leichenhalle oder einem Leichenkeller gesprochen haben]*, wo von der Firma Topf eine Lüftung eingerichtet wurde, doch später wurde klar, daß dies eine Gaskammer zur Tötung von Menschen war.«*

Diese Aussage entspricht dem später in die offizielle Geschichtsschreibung eingegangenen Mythos, daß die in deutschen Dokumenten der Kriegszeit enthaltenen Bezeichnungen »*Leichenhalle*« und »*Leichenkeller*« nur Tarnausdrücke für „Gaskammer" gewesen seien.

»Frage: *Wer war der Konstrukteur der Lüftungseinrichtungen in den Gaskammern?*

Antwort: *Der Konstrukteur der Lüftungseinrichtungen in den Gaskammern war Schultze; er richtete sie ein.*

Frage: *Erklären Sie wahrheitsgemäß, warum in den Kaminen der Krematorien des Lagers Auschwitz die innere Schamottverkleidung so oft zerbröckelte!*

Antwort: *Die innere Schamottverkleidung der Krematoriumskamine in Auschwitz begann bereits nach einem halben Jahr als Folge der kolossalen Belastung zu zerbröckeln, welcher diese Krematorien im Konzentrationslager ausgesetzt waren.*

Frage: *Somit haben Sie, obwohl Sie schon im Frühling 1943 darüber Bescheid wußten, daß die von Ihnen konstruierten Krematoriumsöfen zur Vernichtung unschuldiger Menschen dienten, trotzdem auf diesem Gebiet weitergearbeitet?*

Antwort: *Ja, das stimmt. Obgleich ich darüber Bescheid wußte, daß die von mir konstruierten und gebauten Krematoriumsöfen in den Konzentrationslagern zur Vernichtung unschuldiger Menschen bestimmt waren, habe ich dennoch auf diesem Gebiet weitergearbeitet und war in Auschwitz noch zweimal in den Lagern* [Plural].*«*

Mit apathischer Stumpfsinnigkeit wiederholt Prüfer hier fast wörtlich, was ihm sein Verhörer vorkaut. Schon beim ersten Verhör mußte Prüfer also dem Leitmotiv der Anklage zustimmen, daß die Krematorien zur Vernichtung unschuldiger Menschen, sprich zum Massenmord, gebaut worden seien – als ob die vor allem aufgrund der Fleckfieberseuche im Frühling 1943 täglich anfallenden hundert und mehr Leichen nicht existiert hätten.

»Frage: *Sprach Willi Wimoli mit Ihnen darüber, daß in den Öfen des Krematoriums lebende Menschen verbrannt wurden?*

Antwort: *Ja, ein solches Gespräch gab es in letzter Zeit, wann genau weiß ich nicht mehr, doch ich erinnere mich, daß ich ihm damals sagte, dies könne nicht wahr sein, weil die Öfen dafür zu klein seien.«*

Bei Willi Wimoli (Name aus dem Russischen transkribiert) könnte es sich um einen Mitarbeiter der Firma Topf gehandelt haben, der Prüfer mit seinen Aussagen belastet hatte. In der Tat wäre es schwierig gewesen, einen lebenden Menschen, der sich natürlich wütend gewehrt hätte, in eine 70 × 70 cm große Muffel einzuführen, und auf die Idee, diese Methode hätte gar bei einem Massenmord Anwendung finden können, konnte nur ein krankes Hirn verfallen. Die Vernehmer akzeptierten Prüfers Antwort, und in der Folge war nicht mehr von Verbrennungen bei lebendigem Leibe die Rede.

»Frage: *Was bewog Sie, auch nachdem Sie erfahren hatten, daß die von Ihnen konstruierten Krematoriumsöfen zur Vernichtung von Menschen bestimmt waren, dazu, bei der Firma Topf zu bleiben und auch weiterhin als Konstrukteur beim Bau dieser Krematorien zu arbeiten?*

Antwort: *Ich hatte einen Vertrag mit der Firma Topf und begriff, daß meine Arbeit sehr wichtig für den nationalsozialistischen Staat war, und daß ich, falls ich diese Arbeit aufgeben sollte, von der Gestapo vernichtet würde. Davor fürchtete ich mich, und ich arbeitete weiterhin als Konstrukteur und Leiter der Abteilung für Krematorienbau.*

Meine Antworten sind richtig niedergeschrieben worden; sie wurden mir in deutscher Übersetzung vorgelesen, und ich unterschreibe in dieser Sprache.«

Da Prüfer die ihm zur Last gelegten Verbrechen unter den obwaltenden Umständen nicht bestreiten durfte, mußte er notgedrungen Befehlsnotstand und Furcht vor Repressalien als mildernde Umstände geltend machen. Derselben Taktik haben sich nach ihm unzählige Angeklagte bei NS-Prozessen bedient.

Nach einem sehr kurzen Verhör am 7. März 1946, bei dem Prüfer lediglich nach dem Wohnort seiner Familie sowie seiner Funktion in der NSDAP gefragt wurde, fand am 15. März eine etwas längere Befragung statt, bei der kaum grundsätzlich Neues zur Sprache kam. Prüfer sagte aus, sowohl stationäre als auch mobile Krematorien konstruiert zu haben, beantwortete abermals die – wie schon beim Verhör vom 5. März – gestellte Frage nach den Unterschieden zwischen zivilen Krematorien und jenen in den Konzentrationslagern und gab zu Protokoll, bei der Firma Topf & Söhne habe jeweils Chefingenieur Sander die von ihm entworfenen Projekte überprüft, wonach sie Firmenchef Ludwig Topf zur Genehmigung vorgelegt worden seien. Zusammen mit ihm hätten an der Konstruktion der Verbrennungsanlagen der Techniker Keller sowie der Ingenieur Schultze teilgenommen; Keller habe die Öfen gezeichnet, und Schultze habe das Saugzuggebläse sowie die Ventilation entworfen.

Vier Tage danach, also am 19. März, wurde Prüfer von Hauptmann Morskoi abermals vernommen. Er legte dar, daß die Firma Topf keine Gaskammern gebaut, sondern lediglich Lüftungseinrichtungen für solche (d.h. für die Leichenkeller) installiert habe. Er selbst habe die Lager Buchenwald, Auschwitz und Groß-Rosen aufgesucht; in Auschwitz sei er sechsmal gewesen,[38] und zwar zur Installierung und Aufstellung der Öfen in den Krematorien, aber auch zur Installierung der Öfen in der Entwesungskammer (»*v desinfekzionnoi kamere*«).

»Frage: *Wurden während Ihrer Anwesenheit im Konzentrationslager Auschwitz die Krematorien erprobt?*

Antwort: *Von den sechs Malen, als ich das Konzentrationslager Auschwitz aufsuchte, wurde nur einmal, Anfang 1943, in meiner Anwesenheit eine Erprobung zweier der von mir im neuerbauten Krematorium aufgestellten fünf Öfen durchgeführt. In allen* [Öfen] *wurden sechs Leichen von Männern verschiedenen Alters verbrannt, und dort im Krematorium lagen auch Leichen von Frauen und Kindern, die in den Gaskammern ermordet worden waren und im Krematorium verbrannt werden sollten. Die Gesamtzahl der Leichen betrug ungefähr sechzig.*

Frage: *Wie haben Sie bei der Verbrennung der Leichen ermordeter, unschuldiger Menschen mitgewirkt?*

Antwort: *Ich überprüfte, ob die von mir installierten Öfen im Krematorium funktionierten.*

Frage: Welche Schlußfolgerung zogen Sie?

Antwort: Ich zog die Schlußfolgerung, daß die von mir erbauten Öfen im Krematorium gut und störungsfrei funktionierten.

Frage: Wer von den Ingenieuren und Technikern bei der Firma Topf nahm außer Ihnen an der Installierung der Krematorien teil?

Antwort: Bei der Installierung der Krematorien im Frühling 1943 war außer mir auch Ingenieur Schultze zugegen.«

Im folgenden wiederholte Prüfer, daß er im Frühjahr 1943, als er sich zwecks Erprobung der Öfen in Auschwitz aufhielt, von der Ermordung unschuldiger Menschen in jenem Lager erfahren habe; anschließend habe er sich mit Ludwig Topf sowie Fritz Sander über seine Erfahrungen unterhalten.

»Frage: Was berichteten Sie Sander über Ihre Reise nach Auschwitz?

Antwort: Ich berichtete Sander, daß ich bei der Erprobung der Öfen im Krematorium des Konzentrationslagers Auschwitz zugegen gewesen und zum Schluß gelangt sei, die Krematorien könnten eine solche Anzahl von Leichen nicht bewältigen, da die Verbrennungsöfen zu wenig leistungsfähig waren. Dabei führte ich Sander gegenüber als Beispiel an, daß in Auschwitz in meiner Gegenwart jeweils zwei Leichname in eine Muffel eingeschoben wurden statt eines einzigen, und daß die Öfen des Krematoriums dann diese Belastung nicht aushielten, weil es sehr viele Leichen zu verbrennen gab. Damals sagte ich Sander auch, daß die Leichen, die ich gesehen hatte, von Menschen stammten, die man zuvor in Gaskammern ermordet hatte.«

Von vielen „Holocaust-Augenzeugen" wird behauptet, in den Krematorien von Auschwitz seien jeweils zwei oder gar drei Leichen zugleich in einer Muffel eingeäschert worden. Wir erinnern uns, daß Fritz Sander bei seinem Verhör vom 7. März Prüfer eine entsprechende Aussage zugeschrieben hatte. Nun bestätigte Prüfer diesen Sachverhalt, betonte jedoch gleichzeitig, die Öfen hätten die Belastung nicht ausgehalten. In der Tat hätte ein solches Vorgehen keinen Nutzen gebracht, weil die gleichzeitige Verbrennung von zwei oder drei Leichen entsprechend zwei- bis dreimal länger dauert und zwei- bis dreimal mehr Brennstoff erfordert als jene eines einzigen Leichnams.

»Frage: Wenn Sie doch wußten, daß in den von Ihnen konstruierten Krematorien unschuldige Menschen vernichtet wurden, warum haben Sie denn trotzdem auf diesem Gebiet weitergearbeitet?

Antwort: Erstens war ich durch einen Vertrag mit der Firma Topf als Bauingenieur gebunden. Zweitens begriff ich, daß meine Arbeit auf dem Gebiet der Konstruktion und des Baus von Krematoriumsöfen für die Konzentrationslager für das faschistische Deutschland sehr wichtig war. Drittens fürchtete ich mich davor, diese Arbeit aufzugeben, weil ich dann von der Gestapo hätte vernichtet werden können; deshalb fuhr ich fort, Krematorien zu konstruieren und die Abteilung Krematorienbau zu leiten.«

Daß Prüfer vom »*faschistischen Deutschland*« sprach, beweist, daß er – wie Sander – den Sprachgebrauch seiner Kerkermeister übernommen hatte bzw. hatte übernehmen müssen, sprich, daß man ihn mental zumindest gebrochen, wenn nicht gar gehirngewaschen hatte.

Bemerkenswert ist, daß die Vernehmer immer nur die in Auschwitz vernichteten unschuldigen Menschen beschworen, Prüfer jedoch niemals nach deren Nationalität sowie dem Grund für ihre Tötung fragten. Weder bei diesem Verhör noch bei den folgenden Befragungen Prüfers und Schultzes wurde auch nur mit einem Wort angedeutet, daß es sich bei den Ermordeten um Juden gehandelt habe, die ihm Rahmen eines rassistisch motivierten Völkermords ausgerottet worden seien.

Am 19. März 1946 wurde Kurt Prüfer die Anklage vorgelegt, und er bekannte sich vorbehaltlos schuldig. Die betreffenden Aussagen haben wir bereits in Absatz 4 wiedergegeben.

Acht Tage später, am 27. März, war die nächste Befragung fällig, bei der Prüfer Auskunft über seinen persönlichen Werdegang sowie die Geschichte der Firma Topf erteilte. Diese war 1878 gegründet und bis 1945 von den Gebrüdern Ludwig und Ernst Topf geleitet worden. Während Ludwig Topf nach der Kapitulation Deutschlands Selbstmord begangen hatte, lebte sein Bruder Ernst unbehelligt in der amerikanischen Besatzungszone. Die Firma Topf & Söhne stellte neben Krematorien u.a. Kräne, Entwesungskammern, Tierkadaververbrennungsanlagen, Maschinen zur Benzinreinigung sowie Einzelteile von Flugzeugen her. Damals, also im März 1946, erfüllte sie Bestellungen der sowjetischen Verwaltung zur Herstellung von Flugzeugteilen, zur Entschärfung von Bomben sowie zum Bau von Entwesungskammern.

Dies war Prüfers letztes Verhör auf deutschem Boden; das nächste fand erst knapp zwei Jahre später, am 11. Februar 1948, nach seiner Überstellung in die Sowjetunion in Moskau statt. Hier wurde Prüfer von Smersch-Oberstleutnant Dopert-



Kurt Prüfer, links auf einem Foto aus der Zeit zwischen 1935 und 1940,[39] rechts nach seinem Verhör in russischer Gefangenschaft.[40]

schuk vernommen, wobei in vielen Fällen dieselben Fragen wie schon zwei Jahre zuvor in Erfurt gestellt wurden, aber auch einige neue.

»Frage: Wer von der Firma Topf leitete persönlich die Verhandlungen mit den SS-Organen bezüglich des Baus von Öfen für die Konzentrationslager sowie der Einrichtung von Gaskammern in die Konzentrationslager?

Antwort: […] *Zuerst wandte sich in dieser Frage der Chef der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Buchenwald, ein gewisser Grosch, an uns. Auf Anweisung des Firmenchefs Ludwig Topf führte ich die Verhandlungen mit Grosch über den Bau zweier Krematoriumsöfen in Buchenwald. Bald darauf suchte ein Vertreter der Reichsführung SS,*[41] *dessen Namen mir nicht mehr erinnerlich ist, die Firma Topf in Erfurt auf, der Verhandlungen mit Ludwig Topf bezüglich des Baus von Krematorien in anderen Konzentrationslagern führte; in welchen genau, gab er damals nicht an. Auf Einladung des Firmenchefs nahmen auch ich sowie der Chef der Planungsabteilung Mersch* [Transkription] *teil. Mit den Vertretern der Reichsführung SS wurde damals vertraglich vereinbart, daß die Firma Topf die Verantwortung für den Bau von Krematoriumsöfen in den Konzentrationslagern übernehmen würde, doch wurde auch abgemacht, daß in jedem konkreten Fall briefliche Übereinkommen oder Kontrakte direkt mit der SS-Bauleitung des betreffenden Konzentrationslagers abgeschlossen werden sollten, d.h. mit den Auftraggebern. Dies wurde in der Folge auch so gehandhabt.*

Außer in diesen beiden Fällen führte ich auch mit der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz Verhandlungen über den Bau von Krematoriumsöfen sowie Lüftungseinrichtungen für die Gaskammern. In der Regel wurden alle brieflichen Übereinkommen oder Verträgen zu diesen Fragen vom Firmenchef Ludwig Topf unterzeichnet.

Zum eben Gesagten möchte ich noch hinzufügen, daß bei diesen Verhandlungen die Frage der Gaskammern von der SS-Bauleitung der Konzentrationslager nicht zur Sprache gebracht wurden.

Frage: War Ihnen persönlich bekannt, zu welchen Zwecken die Firma in den Konzentrationslagern Gaskammern baute?

Antwort: Bis 1943 war ich nicht über die tatsächlichen Ziele und Bestimmungen der in den Konzentrationslagern errichteten Krematorien unterrichtet; mir wurden diese erst bekannt, als ich das Konzentrationslager Auschwitz aufsuchte. Vorher erklärten die Vertreter der SS-Bauleitungen, welche die Verhandlungen mit der Firma Topf leiteten, die Krematorien würden in den Konzentrationslagern zur Verbrennung der Leichen von Häftlingen erbaut, die infolge von Seuchen eines natürlichen Todes gestorben seien. […]*«*

Genau dies war selbstverständlich der Grund für die Errichtung der Krematorien gewesen! Prüfer gab wie zwei Jahre zuvor an, er habe anläßlich seines Besuchs in Auschwitz im Jahre 1943 erfahren, daß *»in diesem Lager eine Massenvernichtung von Gefangenen vor sich ging, darunter auch Frauen, Kindern und Greisen, die von den Hitleristen*[!] *in ganzen Transporten aus den von Deutschland okkupierten Ländern Europas nach Auschwitz gesandt«* worden seien.

Auf die bereits zum dritten Mal bei einem Verhör gestellte Frage, warum er trotzdem weiterhin Öfen für die Lager gebaut habe, erwiderte Prüfer:

»Nachdem mir die tatsächliche Bestimmung der Krematorien im Konzentrationslager Auschwitz bekannt geworden war, beschloß ich, auf die Teilnahme an ihrem Bau zu verzichten, und setzte Firmenchef Ludwig Topf davon in Kenntnis. Als Antwort darauf erklärte mir Topf, der Bau der Krematorien in den Konzentrationslagern werde von der Firma im Auftrag des Reichsamtes der SS durchgeführt, und wenn ich mich weigere, an diesen Arbeiten teilzunehmen, könne ich als Saboteur verhaftet und in einem Konzentrationslager inhaftiert werden. Deswegen ließ ich aus Furcht, meine Arbeit zu verlieren und Repressalien ausgesetzt zu werden, mein ursprüngliches Vorhaben fallen und erfüllte auch weiterhin alle Aufträge der Firma zum Bau von Krematorien in den Konzentrationslagern. Andere Motive dazu besaß ich nicht.«

Obgleich diese Erklärung von der zwei Jahre früher abgegebenen abwich – damals hatte Prüfer nichts von einem diesbezüglichen Gespräch mit Ludwig Topf und einem Gesuch um Entbindung von der Teilnahme am Bau von Krematorien für die Konzentrationslager berichtet –, wurde sie vom Vernehmer kommentarlos akzeptiert. Daß Prüfer dem verstorbenen Firmenchef den Schwarzen Peter zuschob, ist in seiner Lage natürlich nachvollziehbar, da von einem Toten kein Dementi zu erwarten war.

»Frage: Hat die Tatsache, daß Sie seit 1933 der nazistischen Partei angehörten, Ihren Entscheid etwa nicht beeinflußt?

Antwort: Natürlich verpflichtete mich meine Zugehörigkeit zur nazistischen Partei, deren Ideen ich teilte, alle Maßnahmen, die von den Regierungsorganen Deutschlands – darunter dem SS-Reichsamt – getroffen wurden, loyal zu unterstützen, und bei der Durchführung dieser Maßnahmen kräftig mitzuhelfen. Doch im vorliegenden Fall habe ich den Entscheid, die Arbeiten an der Konstruktion und dem Bau der Krematorien weiterzuführen, aus Furcht vor Repressalien gefällt und nicht aus anderen Gründen. Im entgegengesetzten Fall hätte ich Ludwig Topf nicht um Freistellung von diesen Arbeiten ersucht.«

Beim nächsten Verhör – es fand am 13. Februar 1948 statt und wurde von Oberstleutnant Dejertschun geleitet – mußte Prüfer zunächst ausführlich über Stellung und Aufgaben Gustav Brauns in der Firma Bericht erstatten. Braun als Produktionschef leitete die Firmenfabrik in Erfurt. Er war für die Anheuerung und Entlassung von Arbeitskräften zuständig und entwarf in Zusammenarbeit mit dem Produktionsbüro die Produktionspläne des Unternehmens. Braun wußte über alle Aufträge der SS-Bauleitungen in den Konzentrationslagern Bescheid und beteiligte sich direkt an deren Erfüllung. Persönlich war er jedoch nie in Konzentrationslagern gewesen.

Zwei Tage später, am 15. Februar 1948, waltete abermals Oberstleutnant Dejertschun als Vernehmer.

»Frage: Welche Ausrüstungsgegenstände wurden in der Fabrik der Firma Topf zum Bau der Krematorien und Gaskammern in den Konzentrationslagern hergestellt?

Antwort: Bei der Erfüllung der von den SS-Organen erteilten Aufträge zum Bau und zur Ausstattung von Krematorien und Gaskammern in den Konzentrationslagern (letztere, d.h. die Ausstattung der Gaskammern, fand nur im Konzentrationslager Auschwitz statt), kaufte die Firma die Materialien und Ausrüstungsgegenstände teils bei anderen Firmen, teils stellte sie sie in ihrer Fabrik in Erfurt her. Insbesondere wurden in der Fabrik angefertigt: Kleine Türen aus Gußeisen, Ofen-

klappen, Feuerungen sowie die ganze eiserne Armatur für die Verbrennungsöfen, aber auch alle Einzelteile, mit Ausnahme der Elektromotoren und Lüftungseinrichtungen, die in den Krematorien (bei den Öfen) sowie in den Gaskammern montiert wurden. Schamott, Ziegel, Isolationsmaterial, Elektromotoren, elektrische Aufzüge und andere elektrische Ausrüstungsgegenstände wurden von der Firma in den Betrieben anderer deutscher Firmen gekauft.«

Erneut mußte Prüfer seinen früheren Mitarbeiter Gustav Braun belasten, indem er unterstrich, daß dieser »*über alle Bestellungen seitens der SS-Organe auf dem laufenden*« war und sich direkt an deren Erfüllung beteiligte.

Beim wiederum von Oberstleutnant Dejertschun geführten Verhör vom 21. Februar 1948 wurde Prüfer das Produktionsschema der Firma Topf vorgelegt, das die Beziehungen zwischen den einzelnen Abteilungen des Unternehmens erhellte. Er zählte von neuem die in der Erfurter Fabrik angefertigten Ausrüstungsgegenstände für die Krematorien auf.

Vier Tage darauf, am 25. Februar, fand eine Gegenüberstellung der Angeklagten Prüfer und Braun statt. Die Verhandlung wurde von Oberstleutnant Kusmischin sowie Oberstleutnant Dopertschuk geleitet. Prüfer mußte sich ein weiteres Mal über die dienstliche Tätigkeit Brauns auslassen und wiederholen, daß dieser »*stets auf dem laufenden darüber war, von welchen SS-Organen und zur Ausführung welcher Arbeiten von der Firma Bestellungen entgegengenommen wurden.*« Braun machte geltend, er habe als Produktionschef zwar gewußt, daß die Firma Topf und Söhne Verbrennungsöfen herstellte, doch wo und zu welchen Zielen, sei ihm unbekannt gewesen, da er sich nicht für diese Frage interessiert habe. Darauf legte Prüfer dar, daß fast alle Arbeiten für den Bau der Verbrennungsöfen in den Konzentrationslagern mit Brauns Wissen ausgeführt worden seien, und führte zur Erhärtung dieser Behauptung sechs Punkte an.

Dieses Verhalten Prüfers hinterläßt sicherlich keinen günstigen Eindruck, doch haben wir kein Recht, ihn zu verurteilen, weil wir nicht wissen, unter welchem Druck er stand und wie wir uns in seiner Situation verhalten hätten.

Das gegenseitige Ausspielen von Angeklagten ist übrigens eine typische Methode von Schauprozessen und wird insbesondere deshalb angewandt, um denjenigen Angeklagten, deren Wille noch nicht gebrochen war, angesichts der Belastung durch ihre früheren Kollegen und Freunde die Aussichtslosigkeit ihres „Leugnens" deutlich zu machen.

»Frage an den Angeklagten Braun: Durch die Aussagen des Häftlings Prüfer Kurt, die hier angesichts einer direkten Gegenüberstellung abgegeben wurden, ist einwandfrei nachgewiesen, daß die Arbeiten der Firma Topf zum Bau und zur Ausrüstung von Krematorien in den Konzentrationslagern nicht nur mit Ihrem Wissen, sondern auch unter Ihrer direkten Teilnahme erfolgt sind. Hören Sie doch auf, hartnäckig zu leugnen, und machen Sie wahrheitsgemäße Angaben.

Antwort Brauns: Die Aussagen des Häftlings Prüfer Kurt, die hier angesichts einer direkten Gegenüberstellung gemacht werden, entsprechen nicht der Wirklichkeit, und ich kann sie nicht bestätigen. Ich erkläre gegenüber der ermittelnden Instanz nochmals, daß ich zwar über den Bau von Krematoriumsöfen durch die Firma Topf und Söhne Bescheid wußte, nicht jedoch darüber, für wen und auf welche Bestellung er erfolgte, und daß ich mich nicht dafür interessiert habe.«

Während Braun keine Fragen an Prüfer hatte, stellte Prüfer seinem Mithäftling zwei Fragen. Er wollte von ihm wissen, ob er sich an bestimmte Ereignisse in der Firma erinnere, bei denen Braun mit Vertretern der SS-Bauleitung von Auschwitz zusammengekommen sei. Braun erklärte, sich nicht an diese Vorkommnisse zu erinnern.

Von erheblich größerer Bedeutung war die Vernehmung Prüfers vom 4. März 1948, die wir hier mit nur geringen Kürzungen wiedergeben. Die Befragung wurde von Oberstleutnant Dopertschuk sowie Oberstleutnant Novikov durchgeführt.

»Frage: Welche Arbeiten wurden von der Firma Topf im Konzentrationslager Auschwitz durchgeführt, und welchen Anteil an der Durchführung dieser Arbeiten hatten Sie selbst?

Antwort: In Erfüllung der Aufträge, die sie von der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz erhalten hatte, führte die Firma Topf & Söhne im Verlauf der Jahre 1940 bis 1944[42] *in besagtem Lager Arbeiten beim Bau von Krematoriumsöfen, Entwesungsanlagen, aber auch bei der Montage von Ventilationseinrichtungen für die Krematoriumsöfen und Gaskammern durch. All diese Arbeiten wurden von der Firma unter meiner direkten Beteiligung durchgeführt und liefen in folgender Reihenfolge ab:*

Das erste Krematorium im Lager Auschwitz wurde in der zweiten Hälfte 1940 in der Lagerabteilung Auschwitz errichtet. Als Krematorium wurde ein alter, halbunterirdischer Raum aus Eisenbeton von 80 m2 Fläche benutzt, der noch von den Polen als Artilleriedepot oder Luftschutzkeller gebaut worden war. Anfangs wurde in besagtem Krematorium von der Firma Topf & Söhne ein Zweimuffelverbrennungsofen erbaut, und dann – Anfang 1941 – warf die SS-Bauleitung von Auschwitz gegenüber der Firma die Frage nach einer Erhöhung der Kapazität dieses Krematoriums auf, wonach auf meinen Vorschlag dort noch ein Zweimuffelofen montiert wurde.

Daneben wurde auf meinen persönlichen Vorschlag hin für diese beiden Öfen ein Saugzuggebläse errichtet, dank dem die Zugkraft in den Öfen verstärkt und die Verbrennung beschleunigt wurde, was die Kapazität der Verbrennungsöfen ebenfalls steigerte.

Die Zeichnungen und technischen Pläne für dieses Saugzuggebläse wurden von Chefingenieur Schultze erstellt, und die Montagearbeiten für ihre Installierung wurden auf Anweisung Schultzes von einem Monteur der Firma erledigt, der zu diesem Zweck eigens ins Lager Auschwitz gereist war.

Ich erstellte persönlich technische Pläne und Zeichnungen für die erwähnten Krematoriumsöfen und führte auch die technische Kontrolle der Arbeiten an ihrem Bau durch.

Im Frühjahr oder Sommer 1942 beschleunigte die SS-Bauleitung des Lagers Auschwitz die Arbeiten am Bau von vier neuen, großen Krematorien im Lagersektor Birkenau, welche die Nummern 2, 3, 4 und 5 zugeteilt bekamen. Als Nummer 1 wurde das alte, im Lagersektor Auschwitz befindliche Krematorium geführt. Die Krematorien in Birkenau wurden zwischen Februar und März 1943 fertiggebaut und in Betrieb genommen. Dabei wurden sie nach dem neusten Stand der Technik ausgestattet und erwiesen sich ihrer Bestimmung im Lager nach buchstäblich als Todesfabriken. Dies galt besonders für das zweite und das dritte Krematorium, die in Übereinstimmung mit den Forderungen der Zentralbauleitung von der Firma Topf ausge-

rüstet wurden. In den Gebäuden dieser Krematorien wurden Gaskammern eingerichtet, die wie Duscheinrichtungen und Bäder aussahen und in denen die SS-Männer Häftlinge gruppenweise ermordeten; danach wurden die Leichen mit speziellen elektrischen Aufzügen (Liften) zu den Krematoriumsöfen geschafft und verbrannt.

Außerdem wurden dort spezielle Räume für das aus den Reihen der Häftlinge rekrutierte Bedienungspersonal eingerichtet; ferner ärztliche Kabinette, wo die Autopsie der Leichen stattfand, sowie Leichenräume, in denen die Leichname der in den Gaskammern zu Tode Gequälten aufgestapelt wurden, denn obwohl die Krematorien 24 Stunden pro Tag in Betrieb waren, vermochten sie sie [die Leichen] *nicht zu verbrennen.*

Im zweiten sowie dritten Krematorium von Birkenau wurden von der Firma Topf jeweils fünf Dreimuffelöfen errichtet (eine Muffel ist eine Öffnung zur Einführung der Leichen in den Ofen); es wurden elektrische Aufzüge (Lifte) zum Transport der Leichen zu den Öfen gebaut, und es wurden auch Lüftungseinrichtungen in den Gaskammern, den Ofenräumen sowie den Leichenräumen angefertigt und montiert.

Im vierten und fünften Krematorium wurden von der Firma Topf nur Krematoriumsöfen gebaut, je vier Zweimuffelöfen in jedem Krematorium.

In[43] *diesen Krematorien gab es auch Gaskammern, doch mit ihrer Ausrüstung befaßte sich die Firma Topf nicht, und soweit ich weiß, besaßen sie keine Lüftungseinrichtungen.*

Ende 1943 wurde von der Firma Topf ca. 100 m von der Zone, wo die Gaskammern lagen, eine große Desinfektionsanlage erbaut, in der die Desinfizierung der Kleidung sowie der Wäsche der im Lager eintreffenden Häftlinge durchgeführt wurde.[44]

Außerdem wurden bei den Krematorien 2 und 3 von der Firma spezielle Öfen zur Verbrennung von Müll errichtet. […[45]]

All diese Arbeiten, ausgenommen die Montage der Lüftungseinrichtungen, wurden im Lager von Monteuren der Firma unter meiner unmittelbaren Führung und Kontrolle durchgeführt. Dabei überprüfte ich als Spezialist für Kremierungsvorrichtungen sowie als Vertrauensperson des Firmenchefs die Richtigkeit der Zeichnungen der Krematorien, welche der Firma von der SS-Bauleitung zwecks Durchsicht und technischer Beratung vorgelegt worden waren; ich erstellte Zeichnungen und technische Pläne der in diesen Krematorien errichteten Verbrennungsöfen, reiste von Zeit zu Zeit auch ins Konzentrationslager Auschwitz und führte dort mit der Führung der Bauleitung Verhandlungen über sämtliche Fragen, welche den Bau der Verbrennungsöfen sowie die Ausstattung der Krematorien betrafen, darunter auch über die Ausrüstung der Gaskammern mit Lüftungseinrichtungen.

Die praktischen Arbeiten bei der Erstellung der technischen Pläne und Zeichnungen dieser Einrichtungen, jedoch auch deren Montage an Ort und Stelle – im Lager –, wurden unter der Leitung sowie der direkten Beteiligung des Oberingenieurs des Konstruktionsbüros der Firma Topf, Karl Schultze, durchgeführt.«

Man vergleiche diese episch lange und recht detaillierte Aussage mit den kargen Informationen, die Prüfer zwei Jahre zuvor über den Vernichtungsprozeß geliefert hatte!

Der Grund für seine plötzliche Gesprächigkeit ist nur allzu klar. Zwischen März 1946 und März 1948 hatte das anfangs verschwommene Bild von Auschwitz als „Todesfabrik" klare Konturen angenommen. In Polen hatten die Prozesse gegen den ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß sowie gegen die Wachmannschaft des Lagers stattgefunden, und zahlreiche ehemalige Auschwitz-Insassen hatten die angeblichen Menschenvergasungen beschrieben.

Erinnern wir uns an Prüfers Aussagen bei den Befragungen in Deutschland: Am 5. März 1946 hatte er von einer Gaskammer gesprochen, die mit einer hölzernen Baracke sowie dem Krematorium (er gab nicht an, mit welchem) »*verbunden*« gewesen sei. Weitere Auskünfte hierzu erteilte er weder bei jenem Verhör noch bei den folgenden, und er wurde von den Smersch-Offizieren auch nicht danach gefragt, offenbar, weil letztere nur äußerst nebelhafte Vorstellungen vom „Vernichtungsvorgang" in Auschwitz besaßen.

Im März 1948 hingegen machte Kurt Prüfer Angaben, die mit der inzwischen festgelegten und bis heute gültigen Auschwitz-Version in Übereinklang standen: Die vier Anfang 1943 in Birkenau in Betrieb genommenen Krematorien »*erwiesen sich ihrer Bestimmung im Lager nach buchstäblich als Todesfabriken*«, besonders Krema II und Krema III. In diesen wurden die Leichen der Vergasten mittels Aufzügen zum Ofenraum geschafft. Die Öfen waren dort »*24 Stunden pro Tag in Betrieb*«. Als Spezialist für Krematorien wußte Prüfer natürlich, daß ein Verbrennungsofen vom Typ der in Auschwitz erstellten regelmäßig gereinigt und zu diesem Zweck abgekühlt werden mußte, so daß ein ununterbrochener Betrieb unmöglich war. Er hätte also nie aus freien Stücken einen solchen Unsinn von sich gegeben. Es besteht nicht der leiseste Zweifel daran, daß Prüfer vor dieser Befragung ausgiebig mit den jüngsten „Erkenntnissen" zum Lager Auschwitz vertraut gemacht wurde und diese gebührend verinnerlichen mußte.

»Frage: Sie haben vorher ausgesagt, im Krematorium I im Lagersektor Auschwitz seien von der Firma Topf zwei Zweimuffel-Verbrennungsöfen gebaut worden, während in einem offiziellen Bericht der SS-Bauleitung von Auschwitz vom 28. 6. 1943, deren Fotokopie Ihnen vorliegt, festgehalten wird, in jenem Krematorium seien drei Zweimuffelöfen montiert worden. Geben Sie dazu eine Erklärung ab!

Antwort: Jetzt erinnere ich mich, daß im Krematorium Nr. 1, welches sich im Lagersektor Auschwitz befand, von der Firma Topf unter meiner Beteiligung drei und nicht zwei Krematoriumsöfen errichtet worden sind, d.h. es verhält sich so, wie es in dem mir vorgelegten Bericht der Bauleitung dargestellt wird. Im Zusammenhang damit möchte ich verdeutlichen, daß von der Firma Topf insgesamt in fünf Krematorien des Konzentrationslagers Auschwitz nicht 20, sondern 21 Verbrennungsöfen gebaut worden sind.

Nebenbei möchte ich folgenden Sachverhalt klarstellen:

Auf der mir vorgelegten Fotokopie des Berichts der SS-Bauleitung heißt es, in den Krematorien 4 und 5 von Birkenau hätten sich Achtmuffel-Krematoriumsöfen befunden. In Wirklichkeit wurden in jedem dieser Krematorien von der Firma Topf je vier Zweimuffelöfen gebaut, doch da sie auf meinen Vorschlag zu einem quadratförmigen Block vereint worden waren, galten sie in der Praxis als Achtmuffelöfen. Die Notwendigkeit, diese Öfen zu einem Block zu vereinen, ergab sich dadurch, daß in den Krematorien Nr. 4 und Nr. 5 die Ofenräume wesentlich kleiner waren als in den anderen Krematorien und es in ihnen nicht möglich war, vier Öfen einzeln aufzustellen.«

Bei dem Prüfer vorgelegten Bericht der SS-Zentralbauleitung vom 28. Juni 1943[46] handelt es sich um eine Aufstellung über die Kapazität der Krematorien, welche dieser Urkunde zufolge 4.756 Leichen pro Tag einäschern konnten. Die tatsächliche theoretische Maximalkapazität betrug etwa ein Viertel davon.[47] Während Ingenieur M. Gerner die These verfochten hat, es handle sich bei diesem Dokument um eine Fälschung,[48] hat Carlo Mattogno eine alternative Deutung geliefert.[49]

Unverständlicherweise stellten die Smersch-Offiziere Prüfer keine Fragen zur in dem betreffenden Bericht angegebenen Kapazität der Krematorien, die in völligem Widerspruch zu Prüfers am 5. März 1946 gemachten Aussage stand, wonach man in fünf Öfen mit 15 Muffeln innerhalb einer Stunde 15 Leichen einäschern konnte, sondern begnügten sich mit einer Frage zur Anzahl der Öfen im Krema I. Daß Prüfer deren Zahl absichtlich falsch angegeben hatte, ist unwahrscheinlich; wahrscheinlicher ist, daß er sich über sechs Jahre nach der Installierung der Öfen nicht mehr an ihre Zahl erinnerte.

»Frage: Gab es im[50] Krematorium Nr. 1 im Lagersektor Auschwitz eine Gaskammer?

Antwort: Ja, es gab eine.«

Von einer Gaskammer im Krematorium I war zwei Jahre zuvor nie die Rede gewesen.

»Frage: Von wem wurde diese Gaskammer eingerichtet?

Antwort: Genau weiß ich es nicht, doch nehme ich an, daß die Gaskammer im ersten Krematorium in Auschwitz von der Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz selbst eingerichtet wurde.

Frage: Wann und auf welche Weise wurde Ihnen bekannt, daß es beim ersten Krematorium in Auschwitz eine Gaskammer gab?

Antwort: Ich erfuhr davon zufällig im Jahre 1942 unter folgenden Umständen: Im Frühling 1942[51] fuhr ich auf Ersuchen der SS-Bauleitung des Lagers Auschwitz nach Auschwitz, um das Projekt zum geplanten Bau eines neuen Krematoriums im Lagersektor Auschwitz zu überprüfen, meine Schlußfolgerungen darzulegen und auch den Ort zu besichtigen, wo der Bau dieses Krematoriums vorgesehen war.

Den vorgesehenen Bauort besichtigte ich in Begleitung eines SS-Mannes.

Als wir beim ersten Krematorium vorbeigingen, sah ich durch die halbgeöffnete Tür in einem der Räume des Krematoriumsgebäudes Menschenleichen, die in verschiedenen Stellungen auf dem Boden lagen. Es waren mehr als zehn. Als ich mich diesem Raum näherte, schlug jemand von innen rasch die Tür zu. Da der Zweck dieses Raums im Krematorium I mir nicht bekannt war, fragte ich den mich begleitenden SS-Mann danach. Letzterer erwiderte mir, in diesem Raum sei eine Gaskammer eingerichtet worden, und man vergifte in ihr Häftlinge mit Gas.

Auf meine anschließende Frage, auf welche Art diese Gaskammer funktioniere, antwortete der SS-Mann ausweichend, er wisse nicht genau darüber Bescheid, jedoch berichtete er mir, ihm sei bekannt, daß es in der Stadt Lodz Gaskammern gebe, in denen die SS-Männer Häftlinge mit Auspuffgasen aus den Motoren von Autos umgebracht hätten; später hätten sie aber zur Beschleunigung des Tötungsprozesses Verbesserungen durchgeführt und begonnen, irgendein Gas zu verwenden.

Wie der SS-Mann erklärte, sei der Tötungsprozeß als Ergebnis der Anwendung von Gasen in den Gaskammern auf eine bis zwei Minuten verkürzt worden.

Der Tötungsprozeß in den Gaskammern der Stadt Lodz verlief nach den Worten des SS-Manns so: Man jagte die Häftlinge in die Gaskammern, schloß die Türen hermetisch und warf dann durch spezielle Öffnungen offene Flaschen mit Gas.[52] Anhand dieser Schilderung folgerte ich, daß man die Häftlinge auch in der von den SS-Männern im Krematorium Nr. 1 in Auschwitz errichteten Gaskammer auf dieselbe Weise ermordete.«

Prüfer gibt hier also folgendes zu Protokoll:

– Der ihn begleitende SS-Mann wußte eigentümlicherweise »*nicht genau darüber Bescheid*«, wie die Gaskammer im Krematorium I von Auschwitz funktionierte, doch die Funktionsweise der Gaskammern im 200 km von Auschwitz entfernten Lodz konnte er sehr wohl beschreiben!
– In Lodz wurden Häftlinge zunächst mit Auspuffgasen von Autos in Gaskammern umgebracht. Von solchen Gaskammern in der Stadt Lodz weiß die heutige „Holocaust“-Geschichtsschreibung nichts, wohl aber von Gas*wagen* im nordwestlich von Lodz gelegenen Lager Chelmno (Kulmhof). Dieses Beispiel zeigt sehr prägnant, wie sich die „Holocaust“-Geschichte in den Nachkriegsjahren gewandelt und ihre heutige Form erst nach und nach gewonnen hat.
– Zur Beschleunigung des Tötungsprozesses stellte man in Lodz von Auspuffgasen auf »*irgendein Gas*« um, wobei durch spezielle Öffnungen »*offene Flaschen mit Gas*« eingeworfen wurden; nun trat der Tod der Insassen nicht erst nach 15, sondern nach einer bis zwei Minuten ein. Prüfer schloß aus dieser Beschreibung, daß die Morde im Krematorium I auf dieselbe Weise verübt wurden. Obgleich Prüfer nicht von dem Entwesungsmittel Zyklon B spricht, mit dem die angeblichen Massenmorde in den Krematorien von Auschwitz I und Birkenau begangen worden sein sollen, erinnert die von ihm – beziehungsweise dem »*ihn begleitenden SS-Mann*« – geschilderte Methode entfernt an das in der „Holocaust“-Literatur beschriebene Vorgehen: Bekanntlich soll Zyklon B durch Öffnungen in der Gaskammerdecke eingeführt worden sein, allerdings nicht mittels Flaschen hineingeworfen, sondern *aus* Blechbüchsen ausgeschüttet. Die angegebene Zeit von ein bis zwei Minuten wäre bei einer Tötung mittels Zyklon B übrigens nicht möglich gewesen, weil das Gift den Granulaten nur langsam entweicht.

Es macht also ganz den Anschein, als seien jene Leute, die Prüfer während der Vorbereitung auf dieses Verhör über die abzugebenden Aussagen instruierten, nur ungenügend mit der inzwischen kodifizierten Auschwitz-Version vertraut gewesen; ansonsten hätten sie ihn von Zyklon B-Granulat in Büchsen statt von »*offenen Flaschen*« sprechen lassen.

»Frage: Somit waren Sie ab Frühling 1942 über das Vorhandensein von Gaskammern [Plural] *bei den Krematorien* [Plural] *des Lagers Auschwitz auf dem laufenden?*

Antwort: Völlig richtig. Wie ich bereits vorher darlegte, wurde mir erstmals im Frühling 1942 bekannt, daß es im Krematorium Nr. 1 im Konzentrationslager Auschwitz eine Gaskammer [Singular] *gab und daß dort von den SS-Männern auf gewaltsame Weise Häftlinge ermordet wurden.*

Frage: Wieso haben Sie dann bei den früheren Verhören erklärt, Sie hätten zum ersten Mal 1943 von der wirklichen Bestimmung der im Konzentrationslager Auschwitz befindlichen Krematorien und Gaskammern erfahren?

Antwort: *Bei meinen Aussagen in den früheren Verhören habe ich mich einfach im Datum geirrt. In Wirklichkeit wurde mir dies, wie vorher gesagt, im Frühling 1942 bekannt.«*

Diese „Korrektur" ergab sich logischerweise aus der zwischen März 1946 und März 1948 erfolgten Entwicklung der offiziellen Auschwitz-Version. Sie war nötig, weil die angeblichen Morde in der „Gaskammer" des Stammlagers – von der Prüfer bei seinen früheren Verhören noch nichts gewußt hatte – 1942 und nicht 1943 stattgefunden haben sollen.

Prüfer wiederholte anschließend, daß er seit »*Anfang 1942*« über die Massenausrottung von Gefangenen in Auschwitz Bescheid gewußt und trotzdem bis 1944 am Bau und der Ausstattung neuer Krematorien mitgewirkt habe.

»Frage: Ihnen wird die Fotokopie eines Briefs mit Ihrer Unterschrift vom 2.3. 1943 vorgelegt, der an die Adresse der SS-Bauleitung von Auschwitz gerichtet ist und in dem es um zehn Gasprüfer geht. Erklären Sie, zu welchem Zweck Sie diese Gasprüfer im Auftrag der SS-Organe gesucht haben!

Antwort: Die Gasprüfer, um die es auf der mir hier vorgelegten Fotokopie meines Briefs vom 2. März 1943 geht, habe ich auf Bitte des Chefs besagter Bauleitung von Bischoff [richtig: Bischoff] *gesucht, um mit ihnen die Gaskammern in den Lagerkrematorien auszurüsten. Als sich von Bischoff mit der einschlägigen Bitte an mich wandte, erklärte er mir, nach der Vergiftung von Häftlingen in den Gaskammern träten oft Fälle auf, wo selbst nach deren Durchlüftung in ihnen Blausäuredämpfe verblieben, was zur Vergiftung des in diesen Kammern arbeitenden Bedienungspersonals führe.*

Deswegen bat mich von Bischoff, herauszufinden, welche Firmen Gasprüfer herstellten, mittels denen man die Konzentration von Blausäuredämpfen in den Gaskammern messen könne, um die Arbeit des Bedienungspersonals gefahrenfrei zu machen. Ich konnte von Bischoffs Bitte nicht erfüllen, weil ich keine Firma ausfindig machen konnte, welche solche Gasprüfer hergestellt hätte.«

Der hier zur Sprache gebrachte Brief vom 2. März 1943 hat folgenden Wortlaut:[53]

»Wir bestätigen den Eingang Ihres Telegramms, lautend:
„Absendet sofort 10 Gasprüfer wie besprochen.
Kostenangebot später nachreichen."

Hierzu teilen wir Ihnen mit, daß wir bereits vor 2 Wochen bei 5 verschiedenen Firmen die von Ihnen gewünschten Anzeigegeräte für Blausäure-Reste angefragt haben. Von 3 Firmen haben wir Absagen bekommen und von 2 weiteren steht eine Antwort noch aus.

Wenn wir in dieser Angelegenheit Mitteilung erhalten, kommen wir Ihnen sofort näher, damit Sie sich mit der Firma, die diese Geräte baut, in Verbindung setzen können.

Heil Hitler!
i.V. Prüfer«

Dieses bereits 1993 von J.-C. Pressac als Beweis für die Existenz von Menschentötungsgaskammern in Auschwitz angeführte Schreiben ist von Carlo Mattogno[54] sowie von Werner Rademacher[55] ausführlich analysiert worden; wir fassen ihre Schlußfolgerungen zusammen:

Unter »*Gasprüfern*« verstand und versteht man Geräte zur Messung des CO- oder CO_2-Gehalts in Verbrennungsgasen. In Anbetracht der Tatsache, daß die Muffeln in den Krematorien II und III von Birkenau insgesamt zehn Rauchgasausgänge besaßen, liegt die Vermutung nahe, daß die Gasprüfer für diese bestellt worden sind.[56] Geräte zum Nachweis von Blausäureresten hießen nicht »*Gasprüfer*«, sondern »*Blausäurerestnachweisgeräte*«. Deren Einsatz war in Blausäure-Entwesungskammern vorgeschrieben. Da in Auschwitz seit 1941 mit Blausäure entwest wurde, ist es vollkommen unwahrscheinlich, daß man noch 1943 weder über solchen Geräte verfügte noch wußte, wo man sie bekommen konnte. Ferner gab es keinen Grund, sie bei der Firma Topf zu bestellen, die sie nicht anfertigte; wenn Bedarf an Blausäurerestnachweisgeräte bestand, konnte man sich mit der Firma Degesch in Verbindung setzen, die sie – so wie auch das Entwesungsmittel Zyklon-B – lieferte. Die SS-Bauleitung sowie insbesondere der Standortarzt von Auschwitz, der für die Beschaffung von Zyklon B und allen dazugehörigen Utensilien verantwortlich war, mußten darüber Bescheid wissen und hätten sich bei einem Bedarf an Blausäurerestnachweisgeräten gewiß nicht an die Firma Topf gewandt.

W. Rademacher folgert daraus:[57]

»Es ist recht verwunderlich, das dieses Dokument, das in der Presse als unwiderleglicher Beweis für die Existenz von [Menschentötungs-]*Gaskammern gefeiert wurde, erst 1993 entdeckt wurde, und dann erst noch im ach so glaubwürdigen KGB-Archiv. Darum ist das angeblich neue Dokument vermutlich eine Fälschung. Dies muß durch eine von einem Experten vorgenommene Untersuchung des angeblichen Originaldokuments bestätigt werden. Aber selbst wenn es sich als echt herausstellen sollte, würde das Dokument keinen Beweis für die Existenz von Gaskammern zur Menschentötung darstellen.«*

Wie aus dem Prüfer-Verhör vom 4. März 1948 ersichtlich ist, irrt W. Rademacher mit seiner Behauptung, der Brief sei »*erst 1993*« entdeckt worden. Falls es sich um eine Fälschung handelt, muß diese also in der unmittelbaren Nachkriegszeit entstanden sein. Mit diesem Dokument hat sich auch Samuel Crowell auseinandergesetzt,[58] und Carlo Mattogno hat 1998 zusätzliche Gesichtspunkte ins Feld geführt.[59]

Am Ende des Verhörs vom 4. März 1948 sagte Prüfer aus, er habe sich zwar nicht an den Arbeiten zur Montage der Lüftungseinrichtungen in den Gaskammern beteiligt, bestreite jedoch keineswegs, an der Ausrüstung dieser Kammern mit anderen Gegenständen, insbesondere Gasprüfern, teilgenommen zu haben.

Beim folgenden Verhör, man schrieb inzwischen den 9. März 1948, wurde Prüfer abermals von Oberstleutnant Dopertschuk vernommen. Er äußerte sich zu den seitens der Firma Topf an die Konzentrationslager Elrich (ein Nebenlager von Buchenwald), Sachsenhausen, Lublin (Majdanek) und Stutthof gesandten Materialien, mit denen er persönlich nichts zu tun gehabt hatte, erwähnte, daß er 1941/1942 zweimal ins KL Groß-Rosen gefahren war, wo unter seiner Leitung zwei Dreimuffelöfen erbaut worden waren,[60] und hielt – unwidersprochen – fest, daß es in jenem Lager zumindest zur Zeit seiner dortigen Aufenthalte keine Gaskammern (zur Menschentötung) gegeben habe. Nachdem ihm seitens der Vernehmer Zeichnungen der Krematorien II und III von Birkenau vorgelegt worden waren, bestätigte er, daß die auf diesen Zeichnungen dargestellten Arbeiten von ihm sowie Schultze ausgeführt worden waren. Schließlich gab er an, im Frühling 1943 seien er und Schultze nach Auschwitz gefahren, um zu ermitteln, weswegen die Saugzuggebläse bei den Öfen des Krematorium II nicht funktionierten. Es sei Schultze nicht gelungen, die

Saugzuggebläse zu reparieren, und man habe sie demontieren müssen. Als darauf die Funktion der Verbrennungsöfen ohne Saugzuggebläse erprobt worden sei, habe man in seiner sowie Schultzes Anwesenheit die Leichen von 25 Häftlingen verbrannt, die, wie ihm Schultze mitgeteilt habe, in der Gaskammer vergiftet worden seien. Er, Prüfer, habe nie persönlich einer Vergasung beigewohnt.

Das letzte, recht kurze Verhör Kurt Prüfers fand am 13. März 1948 statt, auch diesmal mit Oberstleutnant Dopertschuk als Vernehmer.

»Frage: Welche Tarnbezeichnung trugen die Gaskammern auf den Zeichnungen und Dokumenten der Korrespondenz, die zwischen der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz und Ihrer Firma geführt wurde?

Antwort: Auf den Zeichnungen der Krematorien und in der offiziellen Korrespondenz zwischen der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz und der Firma Topf & Söhne trugen die Gaskammern die Tarnbezeichnungen „Leichenkammern“,[61] „Sonderkeller“,[62] „Bäder mit Sonderbestimmung“[63] etc.«

Mit diesen Aussagen trug Prüfer sein Scherflein zur Verankerung des Mythos von der „Tarnsprache“ bei, die von der SS angeblich zur Verschleierung von Massenmorden verwendet worden sein soll.

»Frage: Auf einer Sitzung der SS-Bauleitung des Lagers Auschwitz, die am 19.8. 1942 stattfand, wurde mit Ihnen die Frage der Aufstellung von zwei Dreimuffelöfen bei den “Bädern mit Sonderbestimmung” erörtert. Erklären Sie, um welche “Bäder mit Sonderbestimmung” es damals auf dieser Sitzung ging!

Antwort: Auf dieser Sitzung ging es um die Aufstellung von zwei Dreimuffelöfen bei den Gaskammern, die von den SS-Männern in Birkenau errichtet worden waren, vollkommen getrennt von den in besagtem Lagersektor gebauten Krematorien. Wo genau sich diese Gaskammern befanden, weiß ich nicht, weil ich nie in dem Gebiet war, wo sie lagen, und sie nicht gesehen habe.

Aufgrund der Ausführungen eines Häftlings, der als Chefheizer der Krematorien in Auschwitz arbeitete, weiß ich, daß diese Gaskammern drei Kilometer von den Birkenauer Krematorien entfernt waren, und daß die Leichen der in ihnen mit Gas ermordeten Häftlinge auf Scheiterhaufen eingeäschert wurden. Ich möchte diese Darlegungen dahingehend ergänzen, daß bei diesen Gaskammern keine Krematoriumsöfen erbaut worden sind.«

Mit den »*Gaskammern, die von den SS-Männern in Birkenau errichtet worden waren, vollkommen getrennt von den in besagtem Lagersektor gebauten Krematorien*«, deren genaue Lage Prüfer nicht kannte und die er niemals zu Gesicht bekommen hatte, muß es sich um die angeblichen „Bunker“ gehandelt haben, in denen der Legende zufolge vor der Fertigstellung der Birkenauer Krematorien Massenvergasungen stattfanden. Freilich lagen die Bunker keine drei Kilometer von den Birkenauer Kremas entfernt, sondern nach heutiger Ansicht ca. 900 bzw. 550 Meter (Luftlinie).

Des weiteren sagte Prüfer aus, die Firma Topf habe in der ersten Hälfte 1942 einen Auftrag zum Bau von vier Achtmuffel-Verbrennungsöfen für das weißrussische Mogilev erhalten, doch seien diese dann nicht nach Mogilev, sondern nach Auschwitz gesandt worden. Zwei davon seien – nachdem anfangs erwogen worden sei, sie bei den »*Bädern mit Sonderbestimmung*« aufzustellen – schließlich in den neu errichteten Krematorien 4 und 5 installiert worden; der dritte sei auf Anweisung der SS zur Eisenbahnstation Krakau geschickt worden, der vierte bis Kriegsende im Lager der Firma Topf geblieben.

»Frage: Zu welchem Zweck und in wessen Auftrag haben Sie im Januar 1943 einen Bericht über den Bauzustand der Krematorien im Konzentrationslager Auschwitz erstellt? Eine Kopie dieses Berichts wird Ihnen vorgelegt.

Antwort: Der betreffende Plan wurde von mir auf Bitte des Chefs der SS-Bauleitung des Lagers Auschwitz, von Bischoff, erstellt, und zwar für einen Rechenschaftsbericht zu Händen der SS Reichsführung, die sich außerordentlich für das Tempo des Krematorienbaus in Auschwitz interessierte und eine Beschleunigung der Arbeiten zu ihrer Ausrüstung und Inbetriebnahme verlangte. Aufgrund der Ausführungen von Bischoffs weiß ich, daß Himmler im April 1943 das Todeslager Auschwitz besuchen sollte. Deswegen tat man alles, um bis zu diesem Zeitpunkt den Bau der Krematorien abzuschließen und sie in Betrieb zu nehmen.«

Ob ein Besuch Himmlers im »*Todeslager Auschwitz*« (abermals hatte sich Prüfer dem Sprachgebrauch seiner Kerkermeister „angepaßt“) für den April 1943 tatsächlich geplant war, sei dahingestellt. Jedenfalls hat ein solcher Besuch nicht stattgefunden; Himmler war unbestrittenermaßen das letzte Mal im Juli 1942 in Auschwitz.

7. Die Verhöre Karl Schultzes

Ingenieur Karl Schultze, Spezialist für Ventilation, hatte an der Ausstattung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau wesentlich geringeren Anteil als Kurt Prüfer, war er doch lediglich für den Einbau von Lüftungseinrichtungen und Gebläsen verantwortlich. Dementsprechend wurde er weniger häufig und ausführlich verhört als Prüfer. Seine erste Vernehmung fand am 4. März 1946 durch Hauptmann Schatanowski und Major Moruschenko statt.

»Frage: Seit wann und in welcher Position arbeiten Sie bei der Firma Topf?

Antwort: Ich arbeite seit 1928 als Bauingenieur für Lüftungseinrichtungen im Erfurter Betrieb der Firma Topf.

Frage: Berichten Sie, was Sie über die Konstruktion und den Bau von Krematorien für die Konzentrationslager wissen!

Antwort: 1940 legte die SS-Leitung des Konzentrationslagers Buchenwald dar, daß das Krematorium der Stadt Weimar für das Lager nicht ausreiche; die Leichen aus Buchenwald mußten nach Weimar gebracht werden, und deshalb wurde die Forderung laut, ein Krematorium direkt auf dem Territorium des Konzentrationslagers zu errichten. Die Konstruktion und der Bau dieses Krematoriums wurde der Firma Topf seitens des Reichsführers SS/Abteilung Bau aufgetragen.

Unmittelbar durchgeführt hat diese Arbeit sowohl bezüglich der Konstruktion und des Baus der Chefingenieur der Firma Topf, Prüfer Kurt. Ich als Ingenieur für Lüftungswesen wurde von Prüfer herangezogen, um die Lüftungseinrichtungen für die Krematoriumsöfen zu konstruieren und einzurichten.

Auf diese Weise habe ich, zusammen mit Prüfer, 1942/1943 auch die Krematorien im Konzentrationslager Auschwitz konstruiert und erbaut. Dabei habe ich lediglich den Teil des Krematoriums errichtet, der zur Lüftung gehörte.

In diesem Lager wurden während des erwähnten Zeitraums vier Krematorien gebaut. In zwei Krematorien gab es je

fünf Öfen, und in jedem Ofen wurden jeweils drei Leichen [eine in jede der drei Muffeln] *eingeschoben, d.h. es gab jeweils drei Öffnungen (Muffeln) in einem Ofen. Innerhalb einer Stunde konnte man in einem Krematorium mit fünf Öfen* [und fünfzehn Muffeln] *fünfzehn Leichen verbrennen.«*

Diese – realistischen – Angaben zur Kapazität der Krematorien II und III entsprachen den von Kurt Prüfer bei dessen erstem Verhör vom 5. März 1946 gemachten und wurden von den Vernehmern nicht beanstandet. Als nächstes erläuterte Schultze – wie am Tag danach Prüfer – die Unterschiede zwischen den zivilen Krematorien und jenen in den Konzentrationslagern.

»Frage: Welche Vorrichtungen haben Sie außer Lüftungseinrichtungen für die Krematorien in den Konzentrationslagern noch installiert?

Antwort: Auf Anordnung der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz habe ich 1942/1943 in diesen Lagern [Plural] *Lüftungseinrichtungen in den sogenannten „Brausebädern" installiert. In Wirklichkeit wurde diese Lüftung von mir in den Gaskammern konstruiert und eingerichtet.*

Frage: Wann sind Sie persönlich ins Lager Auschwitz gefahren, um die Krematorien und Gaskammern auszurüsten?

Antwort: Ins Konzentrationslager Auschwitz fuhr ich zweimal. Einmal im Zusammenhang mit einem Berechnungsfehler in der Lüftung – dies war im Frühling 1943 –, und das zweite Mal ungefähr zwei Monate später, um die Lüftung in einem neu erbauten Krematorium in Betrieb zu nehmen.

Frage: Was haben Sie zur Zeit Ihres Aufenthaltes im Konzentrationslager Auschwitz bemerkt, während Sie sich unmittelbar beim Krematorium und den Gaskammern befanden?

Antwort: Als ich mich im Konzentrationslager Auschwitz befand, habe ich persönlich zwanzig Schritt von mir entfernt gesehen, wie SS-Männer aus dem Lager bis zu dreihundert Menschen vor sich herjagten – Männer, Frauen und Kinder; welcher Nationalität sie waren, konnte man nur schwer bestimmen, doch dem äußeren Anschein nach zu urteilen ahnten sie nicht, wohin man sie führte. Man trieb sie alle in eine große Holzbaracke ohne Fenster, die innen elektrisch beleuchtet war.

Von außen war diese Baracke durch einen geschlossenen Gang mit der Gaskammer verbunden, wo von mir die Lüftung installiert wurde. Dies beobachtete ich ungefähr um 16 Uhr. Am folgenden Tag um zehn Uhr morgens war ich im Krematorium und sah dort sechzig Leichen von Männern, Frauen und Kindern verschiedenen Alters. Sie lagen entkleidet auf dem Boden, um in den Krematoriumsofen eingeschoben zu werden. Ihrem Aussehen nach waren sie in der Gaskammer ermordet worden.

Frage: Berichten Sie über die innere Einrichtung der Gaskammer!

Antwort: Dieses Gebäude war acht Meter breit und dreißig Meter lang. Innen war es vollkommen leer. Die Höhe des Gebäudes betrug innen 2,6 Meter. In der Decke gab es vier quadratische Öffnungen von 25 x 25 cm Größe. Die Lüftungseinrichtung sorgte für einen zehnmaligen Luftumtausch; sie diente dazu, das Gas, das sich innen angesammelt hatte, abzusaugen und Frischluft hineinzupumpen.

Die Rohre der Lüftung, die ich persönlich für die Gaskammer konstruierte, wurden in die Wände der Kammer eingemauert.«

Während Prüfer laut seinen Aussagen vom 5. März lediglich die Leichen der Ermordeten gesehen hatte, wohnte Schultze also auch dem Vorspiel zum Massenmord selbst bei und lieferte einige konkrete Angaben über die Gaskammer:

- Wie bei Prüfer lag die Gaskammer offenbar *außerhalb* des Krematoriums.
- Wie bei Prüfer war sie mit einer Holzbaracke verbunden. Im Gegensatz zu Prüfer präzisiert Schultze, daß diese Verbindung die Gestalt eines »*geschlossenen Gangs*« hatte.
- Von einer Verbindung zwischen der Gaskammer und dem Krematorium spricht Schultze, anders als Prüfer, hingegen nicht.
- Die Gaskammer war 8 m breit, 30 m lang und 2,6 m hoch, besaß keine Fenster, aber eine elektrische Beleuchtung, wies in der Decke vier Einwurfluken von 25 x 25 cm Größe auf und war von Schultze mit einer Ventilation ausgestattet worden.

In mancher Hinsicht entspricht diese Schilderung der von den Augenzeugen gelieferten Beschreibung der angeblichen „Bunker", die freilich laut den Zeugen 1943 nicht mehr benutzt wurden.

Die Aussage Schultzes belegt sehr anschaulich, daß die Einzelheiten des Bilds vom „Vernichtungslager Auschwitz 1946 eben erst im Entstehen begriffen waren.

»Frage: Mit wem haben Sie darüber gesprochen, daß die konstruierten und erbauten Krematorien und Gaskammern zur Vernichtung völlig unschuldiger Menschen dienten?

Antwort: Ich will dies deutlich darlegen. Auf der Dienstreise nach Auschwitz war der Konstrukteur der Krematoriumsöfen, Prüfer, dabei. Als er am Morgen ankam, sah er die am Boden liegenden sechzig Leichen von Männern, Frauen und Kindern ebenfalls.

Ich erzählte ihm alles, was geschehen war: wie man diese Menschen herangeführt, in die Gaskammern [Plural] *gejagt und umgebracht hatte, und wie man ihre Leichen im Krematorium verbrannte. Prüfer hat mir nichts darauf geantwortet.*

Frage: Nachdem Sie persönlich und Prüfer die Ermordung unschuldiger Menschen mitangesehen hatten, wieviele Krematorium und Gaskammern für die Konzentrationslager haben Sie dann noch gebaut?

Antwort: Nachdem ich im Konzentrationslager Auschwitz beobachtet hatte, wie man in den Gaskammern und Krematorien unschuldige Menschen vernichtete, habe ich zusammen mit Prüfer dort, in Auschwitz, noch fünf Krematoriumsöfen aufgestellt und eine Gaskammer mit einer Lüftungseinrichtung ausgestattet.

Frage: Was bewog Sie dazu, sich bei dieser Dienstreise sieben Tage lang in Auschwitz aufzuhalten?

Antwort: Ich blieb dort fünf Tage, weil es keinen Transport mit zur Vernichtung bestimmten Menschen gab, ich jedoch die Funktion des Krematoriumsofens praktisch erproben mußte. Diese Überprüfung konnte ich erst vornehmen, als die zuvor erwähnten bis zu dreihundert Menschen eintrafen, die man dann in den Gaskammern [Plural] *ermordete.«*

Daß die Smersch-Vernehmer Schultze dazu brachten, einen dermaßen hanebüchenen Unfug von sich zu geben, beweist, daß sie von den Verhältnissen in Auschwitz keine Ahnung hatten. Im März 1943 – in jenem Monat wurde das erste der Birkenauer Krematorien in Betrieb genommen – starben im Lager rund 4400 Menschen, so daß statistisch gesehen täglich über 130 Leichen anfielen und Schultze nicht auf den Phan-

tom-Massenmord in der „Gaskammer“ angewiesen gewesen war, um die Öfen zu erproben.

»Frage: Wann und von wem wurden die mobilen Krematorien konstruiert, und zu welchem Zweck?

Antwort: Die mobilen Krematorien sind wie folgt konstruiert: Derselbe Typ wie in Buchenwald, doch wurden sie von Prüfer so modifiziert, daß sie auf einem Lastwagen montiert werden konnten, und als Brennstoff verwendeten sie Öl. Ihr Zweck ist mir nicht bekannt. Ein von Prüfer konstruierter derartiger Ofen wurde nach Berlin geschickt; an welche Organisation, weiß ich nicht, darüber weiß Prüfer Bescheid.

Frage: Ab wann haben Sie mit Prüfer wissentlich Krematorien und Gaskammern zur Vernichtung von Menschen konstruiert, vervollkommnet und gebaut?

Antwort: Ich habe zusammen mit Chefingenieur Prüfer ab 1943 wissentlich Krematorien gebaut, konstruiert und vervollkommnet und Gaskammern ausgerüstet, d.h. ab jenem Zeitpunkt, wo ich persönlich die Ermordung von Menschen in den Gaskammern und Krematorien im Konzentrationslager Auschwitz beobachtet habe.

Frage: Was bewog Sie dazu, nachdem Sie mit Prüfer den Zweck Ihrer Konstruktionen in Auschwitz gesehen hatten, weiterhin solche zu bauen?

Antwort: Mit dem Bau von Krematorien und Gaskammern fuhren ich und Prüfer deshalb fort, weil wir uns der SS gegenüber 1942 durch unsere Unterschrift gebunden hatten und der Firma Topf sowie dem nationalsozialistischen Staat verpflichtet waren.«

Das (von Hauptmann Morskoi geleitete) Verhör vom 14. März 1946 fassen wir nur kurz zusammen, da es teils aus Wiederholungen seiner früher gemachten Aussagen bestand, teils uns bereits Bekanntes über die Struktur der Firma Topf enthielt und wenig neue Informationen lieferte. Abermals schilderte Schultze – auf dieselbe Weise wie zehn Tage zuvor – die angebliche Vergasung von »*bis zu 300 Menschen*« in einer „Gaskammer“, die durch einen geschlossenen Gang mit einer Baracke verbunden gewesen sei, und gestand in vorauseilendem Gehorsam pflichtschuldig, sich »*direkt an der Vernichtung von Menschen beteiligt*« zu haben, da er »*das Lüftungssystem im Krematorium gerade zu dem Zeitpunkt in Gang setzte, als man dort Menschen verbrannte*«, was natürlich bedeutet hätte, daß er – wie jeder Erbauer von Krematorien – an der Vernichtung von Leichen mitwirkte, nicht jedoch zum Tod der Opfer beigetragen hatte. Wiederum mußte Schultze zum besten geben, er habe in Auschwitz sechs Tage verbringen müssen, »*bis man einen Transport von Menschen verschiedener Nationalität und unterschiedlichen Alters herbeiführte*«, und habe nach der Ermordung dieser Menschen die Funktion der Öfen erprobt. Dies bewog den Smersch-Offizier zu folgendem Einwand:

»Frage: Sie haben vorher ausgesagt, Sie hätten erst erfahren, daß in den von Prüfer gemeinsam mit Ihnen gebauten Krematorien unschuldige Menschen vernichtet wurden, als Sie im Krematorium sechzig Leichen gesehen hätten, und jetzt geben Sie an, Sie hätten im Konzentrationslager sechs Tage auf einen Transport zur Vernichtung bestimmter Menschen gewartet. Folglich haben Sie doch schon vorher gewußt, daß in den Krematorien unschuldige Menschen vernichtet wurden?

Antwort: Ja, ich sehe mich gezwungen einzuräumen, daß ich, schon bevor ich die vorhin erwähnten sechzig Leichen sah, Bescheid darüber wußte, daß man in den von mir zusammen mit Prüfer erbauten Krematorien unschuldige Menschen vernichtete; darum saß ich im Konzentrationslager Auschwitz und wartete, bis ein Transport von zur Vernichtung bestimmten Menschen eintraf, um die Funktion des Krematoriums sowie des Lüftungssystems während der Verbrennung der Leichen der zuvor in den Gaskammern [Plural] *ermordeten unschuldigen Menschen erproben zu können.«*

Am 20. März verlas Hauptmann Morskoi Schultze die Anklageschrift, worauf er sich im gleichen unterwürfigen Stil wie Prüfer der ihm zur Last gelegten Untaten bezichtigen mußte:

»[…] *Ich bekenne mich voll schuldig, als Ingenieur und Konstrukteur von Lüftungseinrichtungen in der Fabrik der Firma Topf in Erfurt gemeinsam mit dem Chefingenieur der Abteilung Krematorienbau, Prüfer, Krematoriumsöfen konstruiert und gebaut zu haben, d.h. ich konstruierte und baute für diese Öfen im Auftrag der SS-Führung Lüftungseinrichtungen und Saugzuggebläse für die Konzentrationslager Buchenwald, Auschwitz, Dachau sowie andere. Wieviele Krematoriumsöfen insgesamt unter meiner direkten Beteiligung erbaut worden sind, ist mir nicht mehr erinnerlich. In den Krematoriumsöfen wurden die Leichen von in den Konzentrationslagern zu Tode gequälten Menschen verschiedener Nationalität verbrannt.*

Außerdem habe ich persönlich im Jahre 1943 zwei Lüftungseinrichtungen für zwei Gaskammern im Konzentrationslager Auschwitz konstruiert, in denen vollkommen unschuldige Menschen, welche aus verschiedenen Ländern Westeuropas dorthin verschleppt worden waren, von den Deutschen viehisch erstickt wurden. Im Frühjahr 1943, an den genauen Monat erinnere ich mich nicht mehr, bin ich eigens nach Auschwitz gefahren, um die von mir gebaute Lüftungseinrichtung für die Krematoriumsöfen zu erproben. Ich wartete damals sechs Tage, bis im Konzentrationslager ein Transport mit zur Vernichtung bestimmten Menschen eintraf. Damals wurden unter meiner Beteiligung die Leichen von in den Gaskammern zu Tode gequälten Menschen verbrannt.«

Auch dieses „freimütige Geständnis“ in der Sprache sowjetischer Propagandisten ist selbstverständlich ohne jeden Druck zustande gekommen, nicht wahr, Ihr Damen und Herren vom *Spiegel*?

Bei der folgenden Befragung – sie fand unter Leitung von Leutnant Tereschtschenko am 28. März 1946 statt – gab Schultze nähere Auskunft über seinen beruflichen Werdegang sowie die von seiner Firma hergestellten Produkte. Er sagte aus, bis 1941 seien bei Topf & Söhne 600 bis 700 Arbeiter angestellt gewesen, während der Kriegsjahre wesentlich mehr. Gegenwärtig erfülle das Unternehmen Bestellungen für die UdSSR, beispielsweise für Siloeinrichtungen. Seine weiteren Darlegungen bestanden aus der Wiederholung von bereits Bekanntem.

Nach seiner Überstellung in die Sowjetunion wurde Karl Schultze nur einmal verhört, und zwar durch Oberleutnant Dopertschuk am 18. März 1948. Auf Dopertschuks Frage, ob er bei seiner Arbeit Kurt Prüfer unterstellt gewesen sei, erwiderte er, Prüfer und er hätten in der Firma auf gleicher Stufe gestanden. Er selbst habe die Gruppe B – Konstruktion und Bau von Lüftungseinrichtungen – geleitet, Prüfer die Gruppe D-IV (Konstruktion und Bau von Verbrennungsöfen und Heizungseinrichtungen). Das Lager Auschwitz habe er 1943

dreimal aufgesucht.[64] Auch in Buchenwald sei er gewesen; ob es dort Gaskammern gegeben habe, wisse er nicht.

Der Vernehmer legte Schultze Formulare dreier Bestellungen vor, aus denen hervorging, daß die Firma Topf Ventilationseinrichtungen ins KL Buchenwald geliefert hatte, und fragte ihn, wozu diese Einrichtungen gedient hätten. Schultzes Antwort, zwei der Lüftungsinstallationen seien für eine Schießanlage und die dritte für die Kesselanlage der Zentralheizung der Kaserne von Buchenwald bestimmt gewesen, wurde ohne weiteres akzeptiert, ebenso wie seine zuvor gemachte Aussage, er wisse nicht, ob in jenem Lager Gaskammern bestanden hätten. Obwohl zu jener Zeit – im Jahre 1948 – noch allerlei Geschichten über Menschenvergasungen in Buchenwald kursierten,[65] legten die Sowjets offenbar keinen besonderen Wert auf die Bestätigung dieses Schwindels.

8. Die Verhöre Gustav Brauns

Ingenieur Gustav Braun, Produktionsleiter in der Erfurter Fabrik der Firma Topf & Söhne, war nie in Auschwitz oder einem anderen Konzentrationslager gewesen und konnte deshalb auch kein „Vergasungszeuge" sein. Um ihn – ebenso wie seine Kollegen – zur Höchststrafe von 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilen zu können (die Todesstrafe war in der UdSSR zeitweilig abgeschafft worden), wurde ihm neben seiner Beteiligung am Bau von Krematorien für die Lager zur Last gelegt, daß er als Stellvertreter des Firmenchefs Ludwig Topf ab 1941 die Rolle eines Abwehrbeauftragten der Firma übernommen hatte. Ein großer Teil der Befragungen Brauns bezieht sich auf diese Tätigkeit und ist für das Thema Auschwitz nicht von Belang.

Beim ersten, am 4. März 1946 von Major Moruschenko geleiteten Verhör gab Gustav Braun an, seit 1936 als Produktionsleiter der Firma Topf tätig gewesen zu sein. Er machte einige Angaben über die von dem Unternehmen hergestellten Produkte sowie über die Tätigkeit Prüfers und Schultzes, worauf der Vernehmer das Thema wechselte.

»*Frage:* *Wann und durch wen wurden Sie für die Arbeit als stellvertretender Abwehrbeauftragter in der Firma Topf, Erfurt, angeworben?*

Antwort: *1941 rief mich Firmenchef Ludwig Topf, der Abwehrbeauftragte der Firma, zu sich in sein Büro und schlug mir vor, in der Fabrik die Tätigkeit eines stellvertretenden Abwehrbeauftragten zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß in der Firma keine Subversions- und Sabotageakte vorkämen; insbesondere hob er hervor, man dürfe keine Zerstörung von Maschinen zulassen.*

Frage: *Wie haben Sie als stellvertretender Abwehrbeauftragter die Beziehungen zur Gestapo gestaltet?*

Antwort: *Ich wurde durch den Abwehrbeauftragten Topf mit der Abwehrstelle Weimar in Kontakt gebracht, und durch den Prokuristen Max Machemel* [Name aus dem Russischen transkribiert] *wurde ich mit dem SS-Obersturmbannführer Wolf, dem Gestapo-Verbindungsmann in Erfurt, verbunden. Schriftliche Dokumente, die aus der Firma an die Abwehrstelle und die Gestapo gelangten, wurden regulär per Post abgeschickt oder Max Machemel/Wolf direkt übergeben.*

Frage: *Welche Forderungen wurden an Sie persönlich von der Gestapo gestellt?*

Antwort: *Max Machemel erhielt via Wolf von der Gestapo Briefe, auf denen stand, daß sie an ihn persönlich adressiert waren. In diesen Briefen verlangte Wolf Berichte über die politische Stimmungslage, sowohl seitens der deutschen Arbeiter als auch seitens der in der Fabrik tätigen ausländischen Arbeiter: Ihre Einstellung zur Arbeit, von ihnen verübte Subversions- und Sabotageakte, aber auch der Bedarf der Fabrik an Geld und neuen Maschinen.*

Frage: *Wie wurden diese Forderungen der Gestapo von Ihnen erfüllt?*

Antwort: *Prokurist Max Machemel, welcher in direktem Kontakt mit Wolf stand, wandte sich an mich als stellvertretenden Abwehrbeauftragten, der als Leiter der gesamten Produktion in der Fabrik die Möglichkeit besaß, die politische und produktionsmäßige Situation in der Fabrik voll zu überblicken. Um Machemel ausführlich über die politische Stimmung sowie über Fälle von Sabotage unterrichten zu können, zog ich im Auftrag Topfs die Werkstattchefs zur Unterstützung der Arbeit des Abwehrbeauftragten hinzu. Folgende Werkstattchefs wurden von mir eingesetzt: Der Chef der Schlosserei, Begel Heinrich, 48-50 Jahre alt, parteilos; der Chef der Schreinerei, Liebeskind Hugo, 60 Jahre alt, parteilos; der Chef der Abteilung für Flugzeugteile, Breitruck Willi, 42 Jahre alt, parteilos.* [Alle Namen aus dem Russischen transkribiert.] *Als ich sie zur Arbeit des Abwehrbeauftragten heranzog, wies ich sie darauf hin, daß diese Arbeit für die Gestapo durchgeführt und in deren Interesse ausgeführt wurde.«*

All dies ist nicht sonderlich aufregend. Daß ein an allen Fronten kämpfender Staat in einem kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieb wie der Firma Topf keine Subversions- und Sabotagehandlungen brauchen konnte, leuchtet ein, und daß die Gestapo regelmäßige Informationen über die Stimmungslage unter den Arbeitern anforderte, war damals ebenfalls normal, zumal es sich bei einem guten Teil dieser Arbeiter um zwangsverpflichtete Ausländer handelte, von denen eine positive Einstellung zum nationalsozialistischen Deutschland naturgemäß nicht zu erwarten war. Jeder beliebige andere Staat hätte in Kriegszeiten ähnliche Maßnahmen getroffen.

Im folgenden sagte Braun laut Protokoll aus, als Ergebnis seiner Beziehungen zur Gestapo seien ein deutscher sowie zwei ausländische Arbeiter wegen Sabotage verhaftet worden (wir haben die betreffenden Angaben bereits in Absatz 4 zitiert).

Am 11. März 1946 gab Braun bei der Befragung durch Hauptmann Morskoi zu Protokoll, parteilos, jedoch Mitglied der »*nazistischen Organisation Arbeitsfront*« gewesen zu sein. Als Produktionschef habe er die Konstruktion und den Bau der Krematorien geleitet und dafür gesorgt, daß die Aufträge qualitativ einwandfrei und fristgemäß ausgeführt wurden.

»*Frage:* *Wußten Sie, zu welchem Zweck die Firma Topf, deren Produktionschef Sie waren, Krematorien für die Konzentrationslager errichtete?*

Antwort: *Mir war nur bekannt, daß wir Krematorien für die Konzentrationslager zur Verbrennung von Leichen errichteten.*

Frage: *Wußten Sie davon, daß in den von Ihnen errichteten Krematorien in den Konzentrationslagern unschuldige Menschen vernichtet und bei lebendigem Leib verbrannt wurden?*

Antwort: *Davon habe ich erst nach der Kapitulation Deutschlands durch den Rundfunk und die Zeitungen erfahren.«*

In der Tat hatte die alliierte Propaganda unmittelbar nach Kriegsende gelegentlich mit diesem Greuelmärchen hausiert, so daß Brauns Aussage durchaus zutreffen kann.

»Frage: Wußten Prüfer und Schultze von dem oben Erwähnten?

Antwort: Ich vermute, daß Prüfer und Schultze, die sich ja in den Konzentrationslagern aufhielten, wußten, daß in den von ihnen konstruierten Krematorien der Konzentrationslager Menschen vernichtet und bei lebendigem Leib verbrannt wurden.«

Auch Braun wurde somit frühzeitig dazu gebracht, seine ehemaligen Kollegen zu belasten.

Am 20. März wurde dem Produktionsleiter der Firma Topf & Söhne von Hauptmann Morskoi die Anklage verlesen:

»Frage: Sie werden angeklagt, als Produktionsleiter der Firma Topf unmittelbar an der Konstruktion und dem Bau von Krematoriumsöfen für die Konzentrationslager beteiligt gewesen zu sein, in denen die Leichen der dort zu Tode gequälten, ganz unschuldigen Menschen verschiedener Nationalität verbrannt wurden. Außerdem waren Sie ab 1941 in besagter Fabrik Stellvertreter des Bevollmächtigten der Abwehrstelle. Bei der Tätigkeit in dieser Funktion haben Sie die politische Stimmung der Arbeiter sowie Personen, die bei der Arbeit Sabotageakte verübt hatten und subversiver Tätigkeiten verdächtigt wurden, ausgekundschaftet. Als Ergebnis Ihrer Denunziationen wurden von der Gestapo ein deutscher und zwei ausländische Arbeiter wegen Sabotage bei der Arbeit festgenommen.

Die von Ihnen begangenen Verbrechen fallen unter Artikel 58-2 des Strafgesetzes der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik. Ist Ihnen die gegen Sie erhobene Anklage verständlich, und wessen bekennen Sie sich schuldig?«

Das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen: Offiziere einer Organisation, deren Name »*Tod den Spionen*« lautete, bezichtigten Braun des „Verbrechens", Subversion und Sabotage verhütet zu haben! Braun wurde dazu gebracht, das übliche papageienhafte Schuldbekenntnis abzulegen:

»Antwort: […] *Ich bekenne mich voll schuldig, bei meiner Arbeit als Produktionschef in der Fabrik der Firma Topf in Erfurt unmittelbar an der Konstruktion und dem Bau der Krematoriumsöfen für die Konzentrationslager Buchenwald, Auschwitz, Dachau, Mauthausen und andere beteiligt gewesen zu sein, in denen die Leichen der in besagten Konzentrationslagern zu Tode gequälten, ganz unschuldigen Menschen unterschiedlicher Nationalität aus verschiedenen Ländern Westeuropas sowie der UdSSR verbrannt worden sind.* […]*«*

Auch der Tätigkeit als stellvertretender Abwehrbeauftragter sowie der zur Verhaftung dreier Arbeiter führenden Denunziation bekannte sich Braun schuldig.

Beim von Hauptmann Kabanujev durchgeführten Verhör vom 27. März 1946 trat wenig Neues zutage. Braun legte dar, daß er von 1926 bis 1936 in New York und Chicago bei der Errichtung von Brücken und Wolkenkratzern als Bauingenieur tätig gewesen und dann nach Deutschland zurückgekehrt war. Er hielt fest, daß während seiner gesamten Tätigkeit für die Firma Topf keine Fälle von Sabotage und Subversion registriert worden seien; die Arbeiter hätten sich stets diszipliniert verhalten.

Nach seiner Überstellung in die Sowjetunion wurde Braun am 28. Februar 1948 von Oberstleutnant Dopertschuk vernommen und abermals mit den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen konfrontiert. Wiederum legte er das verlangte umfassende Schuldbekenntnis ab.

Zwei Wochen darauf, am 10. März 1948, leitete Oberstleutnant Novikov die Vernehmung. Wie bereits in Absatz 4 dargelegt, bestritt Braun die ihm bei den Verhören vom 5. und 20. März 1946 zugeschriebenen Aussagen über Denunziationen, die zur Festnahme von drei Arbeitern geführt hätten, obwohl er erst wenige Tage zuvor ein entsprechendes Schuldeingeständnis gemacht hatte. Anschließend ging es um die bei der Firma Topf angestellten Fremdarbeiter. Obwohl dies nicht mit Auschwitz zu tun hat, geben wir Novikovs diesbezügliche Fragen sowie Brauns Antworten teilweise wieder, da das Thema von gewissem historischem Interesse ist.

»Frage: Ab wann und in welcher Anzahl wurden ausländische Arbeiter zur Arbeit in der Firma Topf und Söhne herangezogen?

Antwort: In der Fabrik der Firma Topf arbeiteten ungefähr 270 ausländische Arbeiter. Die ersten davon kamen in kleinen Gruppen von 20 bis 30 Mann im Jahre 1941 zu uns.

Frage: Welchen Nationalitäten gehörten diese Arbeiter an, und auf welche Art und Weise wurden sie der Firma zur Verfügung gestellt?

Antwort: Der Firma Topf wurden die ausländischen Arbeiter durch das Arbeitsamt zugeteilt. Die erste Gruppe ausländischer Arbeiter, die der Firma zur Verfügung standen, bestand ausschließlich aus französischen Kriegsgefangenen. Es handelte sich um dreißig Mann. Dies war im Jahre 1941. Später kamen zu uns in kleinen Gruppen Arbeiter aus Belgien, Holland, Rußland und Italien. Bis Ende 1942 waren es ungefähr 270 Personen. Sie alle arbeiteten bis zur Kapitulation Deutschlands in der Firmenfabrik. Unter diesen Arbeitern gab es ungefähr 70 Russen. […] *Der Hauptteil dieser Arbeiter wurde von mir zur Verrichtung von Hilfsarbeiten auf die Werkstätten der Fabrik verteilt. Einige von ihnen wurden als Schlosser, Dreher etc. eingesetzt.*

Frage: Wo und unter welchen Bedingungen wurden diese Arbeiter untergebracht?

Antwort: Die in den Betrieben der Firma Topf und Söhne angestellten ausländischen Arbeiter wurden in einem eigens dafür errichteten Fabriklager in sechs Holzbaracken untergebracht und von der Polizei bewacht. Sie wurden schlecht ernährt.

All diese Arbeiter wurden von mir in Gruppen von jeweils zwei bis drei Mann deutschen Facharbeitern der Firma zugeteilt, die ihnen auf meine Anweisungen hin bestimmte Aufgaben zuwiesen und ihre Arbeit kontrollierten.

Anfangs war für die ausländischen Arbeiter genau wie für die deutschen die Achtundvierzigstundenwoche festgelegt, aber später, ab Ende 1942, wurde auf Geheiß der deutschen Behörden für sie die Sechsundfünfzigstundenwoche eingeführt. Sie bekamen 25 bis 30% weniger Lohn als die festangestellten Arbeiter der Firma. Davon erhielten sie lediglich einen geringen Teil ausbezahlt, denn fast ihr ganzer Lohn wurde für ihre Verpflegung und andere Leistungen aufgewendet.

Frage: Gab es Konflikte zwischen diesen Arbeitern und der Verwaltung der Firma Topf?

Antwort: Während der ganzen Zeit kam es zwischen den ausländischen Arbeitern und der Verwaltung der Firma Topf lediglich einmal zu einem Konflikt, und zwar 1943. Damals geschah folgendes: Wegen der schlechten Ernäh-

rung weigerten sich die ausländischen Arbeiter geschlossen, zur Arbeit anzutreten. Als man mir Meldung darüber erstattete, ging ich persönlich zu den Lagerbaracken und überzeugte mich, daß die Nahrung für die Arbeiter sehr schlecht zubereitet war, worauf ich der Lagerverwaltung die Anweisung erteilte, sie besser zu ernähren. Darauf verhandelte ich mit den Arbeitern und überredete sie, zur Arbeit anzutreten. Auf diese Weise wurde der Konflikt von mir ohne jede Gewaltanwendung beigelegt.
Frage: Haben Sie der Gestapo über diesen Konflikt berichtet?
Antwort: Nein, ich habe Firmenchef Ludwig Topf persönlich darüber berichtet. Ob er der Gestapo dann Meldung über diesen Konflikt erstattet hat, weiß ich nicht.
Frage: Wurden Repressionsmaßnahmen gegen die Teilnehmer an dieser Hungerrevolte getroffen?
Antwort: Nein, es gab keine. […[66]]
Frage: Gab es unter den in den Betrieben der Firma Topf tätigen ausländischen Arbeitern Halbwüchsige?
Antwort: Unter den in der Fabrik der Firma Topf tätigen ausländischen Arbeitern gab es 12 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahre, durchwegs Russen. Körperlich wirkten sie alle kräftig und erwachsen, weshalb sie unter gleichen Bedingungen wie die erwachsenen Arbeiter eingesetzt wurden. Dabei arbeiteten zwei Halbwüchsige von 14 und 15 Jahren acht Stunden täglich, weil sie der Lehrlingswerkstatt zugeteilt waren, wo sie auch das Schlosser- und Dreherhandwerk lernten.«

Braun führte aus, er habe von den Arbeitern eine positive Einstellung zu ihrer Tätigkeit sowie eine qualitativ zufriedenstellende und fristgemäße Erfüllung ihrer Aufgaben verlangt. Wegen negativer Einstellung sowie Fernbleiben von der Arbeit hätten er selbst sowie die Werkstattleiter gelegentlich ausländische Arbeiter gerügt und in Einzelfällen bestraft. Es habe auch Fälle gegeben, wo der Kommandant des Fabriklagers Buchrewer sowie der Aufseher Wittermann (Namen aus dem Russischen transkribiert) Arbeiter geschlagen hätten. Beide seien nach dem Einrücken der Roten Armee in Erfurt verhaftet worden.

Der Vernehmer konfrontierte Braun mit den Aussagen von fünf Zeugen, die ihm eine schlechte Behandlung der Fremdarbeiter vorgeworfen hatten. Braun bezeichnete diese Vorwürfe als ungerechtfertigt. In der Tat war es für die sowjetischen Besatzer ein Leichtes gewesen, belastende Zeugenaussagen gegen jeden beliebigen Deutschen zu sammeln, mochten die Beschuldigungen nun berechtigt sein oder nicht.

9. Das aus den Verhörprotokollen resultierende Auschwitz-Bild

Nach der heutigen offiziellen Geschichtsschreibung erfüllte das Lager Auschwitz eine doppelte Funktion. Einerseits diente es dieser Version zufolge als Arbeitslager für Häftlinge verschiedener Nationen, andererseits war es ein Vernichtungslager für Juden, von denen eine ungeheure Zahl in „Gaskammern“ ermordet worden sein soll. Abgesehen von Sonderfällen wie der angeblichen Vergasung sowjetischer Kriegsgefangener in Auschwitz I im September (laut Pressac Dezember) 1941[67] sowie der angeblichen Vergasung des Zigeunerlagers in Birkenau am 2. August 1944[68] wird die Vergasung nichtjüdischer Häftlinge von der heutigen Geschichtsschreibung nicht behauptet.

Betrachtet man nun die Verhörprotokolle der vier Topf-Ingenieure, so stellt man fest, daß das Wort „Jude“ in ihnen nur ein einziges Mal auftaucht: Bei seiner Befragung vom 5. März 1946 hatte Kurt Prüfer ausgesagt, er habe in Auschwitz Juden gesehen, die unter Bewachung der SS Erde ausgegraben hätten. Die Smersch-Offiziere sprachen stereotyp von »*völlig unschuldigen Menschen verschiedener Nationalität*«, die in Auschwitz vernichtet worden seien, fragten die Beschuldigten jedoch nie nach dem Grund für deren Ermordung und tönten niemals auch nur mit einem Wort an, daß es sich um Juden gehandelt habe. Prüfer und Schultze sagten zwar aus, die Leichen Vergaster gesehen zu haben (Schultze wollte zusätzlich noch Zeuge gewesen sein, wie die SS die Opfer vor der Vergasung in eine Baracke trieb), behaupteten aber nicht, die Ermordeten seien Juden gewesen.

In der Tat hatte die sowjetische Propaganda, welche damals von vier Millionen Auschwitz-Toten sprach, es stets vermieden, den Anteil der Juden unter diesen angeblichen vier Millionen zu beziffern, und die Juden immer nur als eine von mehreren Opfergruppen erwähnt. Die Verhörprotokolle der Topf-Ingenieure spiegeln diese damalige Linie wider. Nebenbei sei bemerkt, daß bei den Befragungen überhaupt nie auf die Opferzahl des Lagers eingegangen wurde.

Wie bereits hervorgehoben, lassen die ersten, 1946 in Deutschland erfolgten Vernehmungen erkennen, daß das Bild von der „Todesfabrik“ Auschwitz damals erst im Entstehen begriffen war; was Schultze und Prüfer über die „Vergasung“ einer Häftlingsgruppe berichteten, ist äußerst verschwommen und stimmt nicht mit dem heutigen Auschwitz-Bild überein. Dieses kristallisierte sich erst anschließend heraus und fand vor allem im Prüfer-Verhör vom 4. März 1948 seinen Widerhall, bei dem der Ingenieur recht genaue Angaben über den „Vernichtungsprozeß“ machte und die Krematorien II und III von Birkenau als Zentren des angeblichen Massenmordes lokalisierte.

10. Anklage und Urteil

Am 15. März 1948 wurde das Ermittlungsverfahren gegen Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun (Strafsache 1719) abgeschlossen und formell Anklage gegen die drei Männer erhoben. Der Schlußteil der Anklageschrift lautete wie folgt:[69]

»[…] *Aufgrund des Dargelegten werden angeklagt:*

1. *Prüfer Kurt, geboren 1891 in Erfurt (Deutschland), deutscher Staatsbürger, Angestellter, seit 1933 Mitglied der nazistischen Partei, Bauingenieur, verheiratet, bis zur Verhaftung wohnhaft im Dorf Bischliben* [Transkription] *bei Erfurt und angestellt bei der Maschinenfabrik Topf & Söhne als Chef der Abteilung Konstruktion und Bau von Heiz- und Kremierungseinrichtungen.*

Ihm wird zur Last gelegt, daß er:
In Erfüllung der Aufträge der SS-Organe von 1940 bis 1944 direkt die Arbeiten am Bau und der Ausstattung der Krematorien und Gaskammern leitete, in denen eine Massenvernichtung von durch das faschistische Deutschland versklavten Bürgern der UdSSR, Polens und anderer Länder betrieben wurde, d.h. daß er Verbrechen beging, die durch den ersten Teil des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR erfaßt werden.

2. *Schultze Karl, geboren 1900 in Berlin, deutscher Staatsbürger, Angestellter, parteilos, Bauingenieur,*

verheiratet, bis zur Verhaftung wohnhaft in Erfurt und angestellt in der Konstruktionsabteilung der Firma Topf & Söhne als Chef der Abteilung für Lüftungseinrichtungen.

Ihm wird zur Last gelegt, daß er:

Von 1940 bis 1944 in der Fabrik der Firma Topf und Söhne spezielle Lüftungseinrichtung für Krematoriumsöfen konstruiert hat, mit dem Ziel der Erhöhung der Kapazität der Krematorien, die von der Firma Topf & Söhne in Konzentrationslagern errichtet wurden, und daß er auch persönlich im Todeslager Auschwitz an der Ausstattung der Gaskammern mitgewirkt hat, in denen Häftlinge mit Gas ermordet wurden, d.h. daß er Verbrechen beging, die durch den ersten Teil des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR erfaßt werden.

3. *Braun Gustav, geboren 1889 in Heilbronn (Deutschland), Deutscher, deutscher Staatsbürger, Angestellter, Bauingenieur, verheiratet, bis zur Verhaftung wohnhaft in Erfurt und angestellt als Produktionsleiter bei der Maschinenfirma Topf &Söhne.*

Ihm wird zur Last gelegt, daß er:

Von 1940 bis 1944 in der Fabrik der Firma Topf & Söhne die Erfüllung der von den SS-Organen erteilten Aufträge zur Herstellung von Ausrüstungsgegenständen für die Krematorien und Gaskammern sicherstellte, die von besagter Firma in Konzentrationslagern errichtet worden waren. Er schikanierte sowjetische Bürger, die von den Deutschen aus den besetzten Gebieten der UdSSR zur Zwangsarbeit in die Firma Topf & Söhne verschleppt worden waren.

1941 leitete er als Stellvertreter des Bevollmächtigten der Abwehr in der Fabrik der Firma Topf & Söhne die Antispionagetätigkeit zur Bekämpfung antifaschistischer Aktivitäten seitens der Arbeiter und Angestellten, über welche er die SD-Organe informierte, d.h. daß er Verbrechen beging, die durch den ersten Teil des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR sowie Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik erfaßt werden.

Nach Paragraph 208 des Strafgesetzes der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik wird Strafsache 1719 – die Anklage gegen Prüfer Kurt, Schultze Karl und Braun Gustav – zur Beurteilung an die Sonderkommission beim Ministerium für Staatssicherheit der UdSSR überwiesen. Als Strafmaß für die Angeklagten Prüfer Kurt, Schultze Karl und Braun Gustav werden jeweils 25 Jahre Straflager empfohlen.

Der Urteilsantrag wurde am 15. März 1948 in Moskau erstellt.

Oberstleutnant Dopertschuk
Oberst Kartaschow
Generalleutnant Korolew.«

Das Urteil wurde am 3. April 1948 gefällt, ohne daß ein Prozeß stattgefunden hätte. Prüfer, Schultze und Braun wurden gemäß dem Antrag der Untersuchungsbehörde zu jeweils 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.[70]

11. Ausklang

Bei einem in klassischem stalinistischem Stil geführten Verfahren wurden die Ingenieure der Firma Topf & Söhne zu Aussagen gebracht, deren Unglaubwürdigkeit auf der Hand liegt. Daß die Profiteure der „Holocaust"-Geschichte auf dermaßen absurde Geständnisse angewiesen sind, um die Fata Morgana eines gigantischen Völkermordes in chemischen Schlachthäusern zu „beweisen", von dem nicht die geringsten dokumentarischen und materiellen Spuren zurückgeblieben sind, läßt erkennen, in welch verzweifeltem Argumentationsnotstand sie sich befinden.

Fritz Sander, Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun waren nur vier unter Zehntausenden von schuldlosen Bürgern Deutschlands und der mit ihm verbündeten Staaten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in die Mühlen einer rachsüchtigen und skrupellosen Siegerjustiz geraten sind. Ihre Teilnahme am Bau von Krematorien, deren Zweck sich in nichts von dem der entsprechenden zivilen Leichenverbrennungseinrichtungen unterschied, wurde von den Siegermächten sowie deren deutschen Laufburschen zur Mittäterschaft an einem Massenmord umgelogen. Sander starb schon drei Wochen nach seiner Festnahme, Prüfer nach zwei Jahren Untersuchungshaft und viereinhalb Jahren Gulag, Schultze und Braun kamen nach neuneinhalb Jahren Gefängnis und Lager frei.

Seit dem Ende der kommunistischen Herrschaft in Rußland sind zahlreiche Opfer der stalinistischen Willkürjustiz rehabilitiert worden. Unter ihnen befanden sich auch Deutsche, beispielsweise jene Wehrmachtssoldaten, die wegen angeblicher Beteiligung an dem (in Wirklichkeit von den Bolschewisten selbst begangenen) Massaker an polnischen Offizieren in Katyn gehängt wurden. Im Fall der Topf-Ingenieure sind bisher keine entsprechenden Schritte erfolgt. Am 30. Juni 1992 entschied die Staatsanwaltschaft der Russischen Föderation, von einer Rehabilitierung Prüfers, Schultzes und Brauns Abstand zu nehmen, und zwar aus folgenden Gründen:[71]

»[...] *Prüfer, Schultze und Braun bekannten sich schuldig. Ihre Schuld an der Konstruktion sowie dem Bau der Instrumente zur Massenvernichtung von Menschen in den Konzentrationslagern wird durch die Aussagen der Mitangeklagten Sander* [...], *Koch* [...], *Erdman* [...] *u.a., die technische Dokumentation, die Korrespondenz mit den Organen der SS, aber auch durch die Materialien der Außerordentlichen Staatlichen Kommission zur Ermittlung und Verfolgung der Untaten der deutsch-faschistischen Eindringlinge belegt.* [...] *Maßgeblich für diese Strafsache sind auch die Aussagen des ehemaligen Auschwitz-Kommandanten R. Höß, der den Mechanismus der Ausrottung Hunderttausender von Menschen mittels Gaskammern und Krematorien genau geschildert hat.* [...]

Aufgrund des Dargelegten und in Übereinstimmung mit den Paragraphen 4 und 8 des Gesetzes der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik 'Über die Rehabilitierung der Opfer politischer Repression' vom 18. Oktober 1991 schlage ich vor:

Anzuerkennen, daß Prüfer Kurt, Schultze Karl und Braun Gustav in der einschlägigen Strafsache zu Recht verurteilt wurden und der Rehabilitierung nicht unterliegen. [...]

Der Staatsanwalt der Abteilung Rehabilitierung der Allgemeinen Staatsanwaltschaft der Russischen Föderation

A.I. Iodadis.«

Zweifellos hat der russische Staatsanwalt in gutem Glauben entschieden. Wie hätte er auch auf den Gedanken verfallen können, die wegen angeblicher Mittäterschaft bei einem industriellen Massenmord verurteilten Ingenieure zu rehabilitieren, wo doch die „deutsche" Regierung mit fanatischer Verbissenheit auf der historischen Realität dieses industriellen Massenmordes beharrt und sämtliche wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in gegenteiliger Richtung weisen, mit polizei-

staatlichem Terror unterdrückt? Weswegen sollte er die Aussagen des ehemaligen Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß nicht als »*maßgeblich für diese Strafsache*« einstufen, wenn das monströse, durch Folter erzwungene Höß-Geständnis[72] deutschen Schulkindern bis zum heutigen Tage als Beweis Nummer eins für den „Holocaust vorgestellt wird? Warum sollte er nicht »*anerkennen, daß Prüfer Kurt, Schultze Karl und Braun Gustav in der einschlägigen Strafsache zu Recht verurteilt wurden*«, wenn das Andenken an diese Männer 45 Jahre nach ihrer unrechtmäßigen Verurteilung von einem drittklassigen Propagandisten namens Gerald Fleming sowie von *Spiegel*-Schmierfinken straflos in den Schmutz gezogen werden darf?

Wenn das Lügen dereinst nicht mehr staatlich befohlene Pflicht ist, wird auch das Dossier der Topf-Ingenieure neu aufgerollt werden müssen. Die einzig mögliche Folge wird die Wiederherstellung ihres guten Rufes sein.

Anmerkungen

Für mehrere wertvolle technische und historische Hinweise sowie die Korrektur einiger Irrtümer in diesem Artikel danke ich meinem Freund Carlo Mattogno, Italien.

1 Zur Kapazität der Krematorien von Auschwitz siehe Carlo Mattogno und Franco Deana, *Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte,* Grabert Verlag, Tübingen 1994, S. 281-320.

2 Vgl. Michael Gärtner und Werner Rademacher, »*Grundwasser im Gelände des KGL Birkenau*«, *VffG* 2(1) (1998), S. 2-12, sowie Carlo Mattogno, »*"Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau*«, in der vorliegenden Ausgabe der *VffG*.

3 Verfaßt von F. Küchenmeister, Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart 1875.

4 URSS-008.

5 Der sowjetisch-jüdische Kriegskorrespondent Boris Polevoi schrieb ab 2. Februar 1945 in der *Prawda*, die Deutschen hätten in Auschwitz mittels eines »*elektrischen Fließbands*« jeweils Hunderte von Menschen auf einmal umgebracht.

6 Diese Behauptung wurde u.a. von den sowjetischen Befragern des Topf-Ingenieurs Gustav Braun bei dessen Verhör vom 11. März 1946 aufgestellt (siehe die diesbezüglichen Ausführungen in diesem Artikel).

7 Zumindest findet sich im betreffenden Dossier kein Hinweis auf irgendwelche Verhöre in der Zwischenzeit.

8 „*Wie aus den Unterlagen der Strafverbüßungsstelle ersichtlich ist, starb Prüfer am 24. Oktober 1952 an Atemparalyse und Lähmung der Herztätigkeit. Schultze und Braun wurden aufgrund des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. September 1955 vorzeitig freigelassen und in die Heimat zurückgeführt (Vertretern der DDR übergeben).*" Dokument der Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Republik vom 30. Juni 1992. Archiv des Sicherheitsdienstes der russischen Föderation, N-19261, S. 463.

9 Erschienen bei CNRS, Paris 1993.

10 Jean-Claude Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes.* Piper Verlag, München/Zürich 1994.

11 *Protokolle des Todes*, in: *Spiegel* (40/1993), 4. Oktober 1993, S. 151; der Artikel basiert auf dem Beitrag Gerald Flemings »*Engineers of Death*«, *New York Times*, 18.7.1993, S. E19; vgl. dazu auch Fredrick Toben, »*Ein KGB-Novellist: Gerald Fleming*«, *VffG*, 1(2) (1997), S. 87-91.

12 *Protokolle des Todes*, Ebenda, S. 154.

13 Korrekter wäre „Maschinenbaufirma", da Topf & Söhne neben Brennöfen auch zahlreiche andere Geräte herstellte.

14 *Protokolle des Todes*, aaO. (Anm. 11), S. 158.

15 Ebenda, S. 158-162.

16 Entnommen Pressacs Buch *Les Crématoires d'Auschwitz. La Machinerie du meurtre de masse*, Éditions du CNRS, Paris 1993.

17 Erschienen bei Limes, Wiesbaden.

18 Gerald Fleming, *Hitler and the Final Solution,* University of California Press, Berkeley, Los Angeles 1994.

19 Ebenda, S. 195.

20 Ebenda, S. 215.

21 Alle Zitate aus den Protokollen entstammen dem Dossier N-19262 im Archiv des Föderativen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation (Federativnaja Sluschba Besopasnosti Rossiskoj Federatsii, künftig FSBRF abgekürzt) in Moskau. Aus praktischen Gründen verzichten wir auf die jeweilige Angabe der Seitenzahl und begnügen uns mit der Nennung des Datums, an dem die betreffende Befragung stattfand.

22 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 101f.

23 Die vollständigen Texte werden im Internet ausgehängt werden.

24 Den Hinweis auf diese Fakten verdanke ich Carlo Mattogno.

25 Soweit wir wissen, ist ein Besuch Schultzes in Auschwitz im Jahre 1942 nicht nachweisbar.

26 E. Jäckel, P. Longerich, J. Schoeps u.a., *Enzyklopädie des Holocaust,* Band I, S. 561.

27 G. Fleming, *Hitler and the Final Solution*, aaO. (Anm. 18), S. 205.

28 *Protokolle des Todes*, aaO. (Anm. 11), S. 160, 162.

29 FSBRF, N-10262. S. 117, 118.

30 Bei der folgenden Aufzählung fehlt das KL Groß-Rosen, in welchem die Firma Topf ebenfalls ein Krematorium errichtet hatte.

31 Je fünf Dreimuffelöfen in den Krematorien II und III, je ein Achtmuffelofen in den Krematorien IV und V von Birkenau.

32 Der Bau der Krematorien von Auschwitz-Birkenau war 1943 abgeschlossen. Vermutlich bezog sich Prüfer bei der Nennung der Jahreszahl 1944 auf *Reparaturen* an den Krematorien.

33 Dawidowski-Expertise vom 26. September 1945, vorgelegt beim Höß-Prozeß in Krakau 1947 (Band 11, S. 47, 48).

34 »*Wir nehmen Bezug auf die Unterredung, die zwischen Ihrem Herrn Bauleiter Bischoff und unserem Herrn Oberingenieur Prüfer am 21. und 22. stattfand.*« Brief der Firma Topf vom 31. Oktober 1941. Rossiskij Gosudarstvenny Voyenny Archiv (künftig RGVA), 502-1-312, S. 103. Am 14. Oktober 1941 hatte die Firma Topf Prüfers Reise nach Auschwitz angekündigt. RGVA, 502-1-313, S. 178.

35 Ein »*Aktenvermerk*« vom 21. August 1942 erwähnt die »*Anwesenheit von Obering. Prüfer*« in Auschwitz am 19. August 1942. RGVA, 502-1-313, S. 159.

36 »*vosle krematoriev*«

37 Im Original: »*schol derevjannyj barak, ot nego bylo soobschtchenie s gaskameroi, ot gaskamery bylo soobschtschenie s krematoriem*«

38 Am 5. März hatte Prüfer von fünf Fahrten nach Auschwitz gesprochen. In Wirklichkeit war er mindestens siebenmal in jenem Lager.

39 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 22), S. 94.

40 *Der Spiegel*, 40/1993, S. 160.

41 »*imperskogo upravlenia SS*«

42 Im Text steht »*1946*«, was ein offensichtlicher Schreibfehler ist.

43 Im Russischen steht die unscharfe Präposition »*pri*«, die sowohl *bei* als auch *in* bedeuten kann.

44 Diese Desinfektionsanlage gehörte zur sogenannten Zentralsauna.

45 In den folgenden Sätzen resümiert Prüfer einfach das vorher Gesagte.

46 Archiwum Państwowego Muzeum w Oświęcimiu (Archiv des Staatlichen Auschwitz-Museums), BW 30/42, S. 3.

47 Carlo Mattogno und Franco Deana, aaO. (Anm. 1), S. 399.

48 M. Gerner, »„Schlüsseldokument" *ist Fälschung*«, *VffG* 2(3) (1997), S. 166-174.

49 Carlo Mattogno, »„Schlüsseldokument" *– eine alternative Interpretation*«, *VffG* 4(1)/2000, S. 50-56.

50 Wiederum verwendeten die Befrager die verschwommene Präposition »*pri*«, die sowohl *bei* als auch *in* bedeuten kann.

51 Ein Besuch Prüfers in Auschwitz im Frühjahr 1942 ist unseres Wissens nicht dokumentiert.

52 »*tscheres spezialnye otverstvija sabrasyvali tuda otkrytie bolony s gasom*«

53 Eine Ablichtung des Schreibens findet sich u.a. bei Werner Rademacher, »*Der Fall Walter Lüftl*«, in: Ernst Gauss (Hg.), aaO. (Anm. 1), S. 56; vgl. auch ders., »*The Case of Walter Lüftl*«, in: Ernst Gauss (Hg.), *Dissecting the Holocaust,* Theses & Dissertation Press, Capshaw/Alabama 2000, S. 79.

54 Carlo Mattogno, *Auschwitz: Fine di una leggenda,* Edizioni di Ar, Padua 1994, S. 59-60 sowie 89-96; dt.: ders.., »*Auschwitz: Das Ende einer Legende*«, in: H. Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, VHO, Berchem 1995, S. 146-152.

55 Werner Rademacher, »*Der Fall Lüftl*«, aaO. (Anm. 53), S. 55-57 (engl.: S. 78-80).

56 Auf diese Tatsache hat zuerst C. Mattogno hingewiesen.

57 Werner Rademacher, »*The Case of Walter Lüftl*«, aaO. (Anm. 53), S. 80 (dt. ähnlich S. 57).

58 S. Crowell, »*Technik und Arbeitsweise deutscher Gasschutzbunker im Zweiten Weltkrieg*«, *VffG* 1(4) (1997), S. 226-244.

59 C. Mattogno, »*Die „Gasprüfer" von Auschwitz*«, *VffG* 2(1) (1998), S. 13-22.

60 Zunächst sprach Prüfer von nur einem in Groß-Rosen errichteten Ofen, berichtigte seine Aussage jedoch, als ihm ein Dokument vorgelegt wurde, aus dem hervorging, daß es zwei waren.

61 »*kamery dlja trupov*«

62 »*spezialnye podvaly*«

63 »*bani spezialnogo nasnatschenia*«

64 Bei den Verhören vom 4. sowie vom 14. März 1946 hatte Schultze angegeben, zweimal in Auschwitz gewesen zu sein.

65 Ein Beispiel dafür liefert die von einem Georges Hénocques stammende, 1947 in Frankreich erschienene Schrift *Les antres de la bête* (Die Höhlen der Bestie), in denen die Gaskammern von Buchenwald phantasievoll beschrieben werden. Der betreffende Auszug wird von Robert Faurisson in seinem Buch *Mémoire en defense* zitiert (La Vieille Taupe, Paris 1980, S. 192 ff.).

66 Es folgt hier die bereits in Absatz 4 zitierte Passage über die Verhaftung zweier sowjetischer Arbeiter.

67 Vgl. dazu Carlo Mattogno, *Auschwitz: La prima gasazione,* Edizioni di Ar, Padua 1992.

68 Vgl. dazu Carlo Mattogno, *»Die „Vergasung" der Zigeuner in Auschwitz am 2. August 1944«*, *VffG* 7(1) (2003), in Vorbereitung.

69 FSBRF, N-19262, S. 448, 449.

70 Ebenda, S. 451-456.

71 *Beschluß zur Nichtrehabilitierung in der Strafsache Archivnummer N-19262 in Sachen Prüfer u.a.,* FSBRF, N-19262, S. 463-464.

72 Zur Folterung von Rudolf Höß siehe Ruprecht Butler, *Legions of Death,* Arrow Books, London 1986, S. 235 ff.

„Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau

Von Carlo Mattogno

1998 veröffentlichten die Ingenieure Michael Gärtner und Werner Rademacher eine ausführliche Studie mit dem Titel *»Grundwasser im Gelände des KGL* [Kriegsgefangenenlager] *Birkenau«*,[1] in welcher der Nachweis erbracht werden sollte, daß die von mehreren Zeugen erwähnten „Verbrennungsgruben" im Hof des Krematorium V sowie in der Zone des sogenannten „Bunker 2" aufgrund des damaligen hohen Grundwasserstandes auf dem Gelände von Birkenau technisch unmöglich waren.

Neue Urkunden ermöglichen nun eine vertiefte Behandlung dieses wichtigen Arguments. Zuerst sei allerdings eine Bemerkung allgemeinen Charakters vorausgeschickt.

Zahlreiche Dokumente der Zentralbauleitung von Auschwitz-Birkenau aus den Jahren 1941 bis 1944 erwähnen einen sehr hohen Grundwasserpegel auf dem Territorium von Birkenau, doch gilt es genau zu ermitteln, was mit den betreffenden Hinweisen konkret gemeint ist. Ich führe zwei aufschlußreiche Beispiele an.

Im einem »Erläuterungsbericht zum Vorentwurf für den Neubau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS, Auschwitz O/S« vom 30. Oktober 1941 liest man unter der Überschrift »*Baugrund*« folgendes:[2]

> *»Die Bodenbeschaffenheit ist schlecht. Unter der Humuserde tritt Lehm und Tegel zutage, in welchem Kies und Sandlinsen von geringer Mächtigkeit eingebettet sind. Der Grundwasserstand schwankt zwischen 0,30 und 1,20 m. Das Gelände ist z.T. versumpft.«*

In einem »*Bauantrag zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S. Errichtung von 25 Stck. Effektenbaracken*« vom 4. März 1944 steht unter der Überschrift »*Baugrund*«:[3]

> *»Die Bodenbeschaffenheit ist schlecht. Unter einer 25 cm starken Humusschicht tritt Lehm zutage, in welchem Kies- und Sandlinsen von geringer Mächtigkeit eingebettet sind. Der Grundwasserstand schwankt zwischen 0,30 und 1,20 m. Das Gelände ist z.T. versumpft.«*

Wortwörtlich genommen scheinen diese Angaben zu besagen, daß der Grundwasserpegel in Birkenau nach fast zweieinhalb Jahren nicht um einen einzigen Zentimeter gesunken war. Doch hatten die Arbeiten am Bauwerk 18, die mit »*Kanalisation und Kläranlage*« in Verbindung standen, am 21. Oktober 1941 eingesetzt und am 13. Dezember 1943 einen allgemeinen Fertigstellungsgrad von 60% erreicht.[4] Noch zu vollenden war nicht das Entwässerungsgrabensystem, sondern die Kläranlage, denn bis September 1943 waren die Entwässerungsgräben E, F und H des Bauabschnitts III bereits fertig ausgehoben,[5] und mir scheint die Annahme naheliegend, daß diese Arbeiten *nach* den bedeutend dringlicheren in den Bauabschnitten I und II in Angriff genommen worden waren.

Zudem hatte man im Gebiet Auschwitz im Februar 1944 ein »*katastrophales*« Absinken des Grundwasserpegels festgestellt. Dies geht aus einem Brief des Leiters der Zentralbauleitung Jothann »*an den Regierungspräsidenten – Abt. IIIQ – Kattowtiz*« vom 10. Februar 1944 hervor, der wie folgt beginnt:[6]

> *»Infolge des katastrophalen Absinkens des Grundwasserstandes im Gebiet von Auschwitz reichen die für die Versorgung des KL und der angeschlossenen Betriebe gebauten Brunnen nicht mehr aus.«* (siehe Bild 1)

Obwohl hier vom Stammlager Auschwitz (KL) die Rede ist und nicht etwa vom weiter westlich gelegenen Lager Birkenau, das in unmittelbarer Nähe der Flüsse Sola und Weichsel lag,[7] legt dieses Schreiben nahe, daß weniger als einen Monat später, am 4. März 1944, der Grundwasserstand in Birkenau selbst ebenfalls deutlich niedriger gewesen sein könnte als im Oktober 1941. Es könnte zudem sein, daß sich die Hinweise auf den Grundwasserpegel in den Dokumenten aus den Jahren 1943 und 1944 nicht auf aktuelle Untersuchungen stützen, sondern daß sie rein bürokratischen Charakter haben und tatsächlich den Stand von Oktober 1941 widerspiegeln. In der Praxis könnten die Angaben unter der Überschrift »*Baugrund*« ganz einfach vom einem Dokument auf das andere übertragen worden sein.

Eine Reihe zuvor unbekannter Dokumente ermöglicht es indessen, uns eine recht genauer Vorstellung davon zu machen, wie sich die Lage im Jahre 1943 darbot. Es handelt sich um elf Berichte der Firma Continentale Wasserwerks Gesellschaft über die vom 6. Februar bis zum 7. August 1943 in Birkenau durchgeführten Entwässerungsarbeiten. Die ersten drei davon sind Rechenschaftsberichte über die in den Zeiträumen vom 6. bis zum 17. Februar[8] (siehe Bild 2), vom 18. Februar bis zum 20. März[9] sowie vom 22. bis zum 31. März 1943[10] unternommenen Nebenarbeiten. Bei den restlichen acht handelt es sich um Aufstellungen über die Pumpenstunden, die in Birkenau in den Zeiträumen vom 21. bis 27. März,[11] 28. März - 3. April,[12] 4. bis 10. April,[13] 11. bis 18.

10. Februar 1944

/44/Bg/Im

Betr.: Antrag auf Genehmigung zur Entnahme von Wasser aus der Sola zu Trinkwasserzwecken

Bezug: – – –

Anlg.: – – –

An den
Herrn Regierungspräsidenten
– Abt. III Q –
Kattowitz O/S
Gauhaus

Infolge des katastrophalen Absinkens des Grundwasserstandes im Gebiet von Auschwitz reichen die für die Versorgung des KL und der angeschlossenen Betriebe gebohrten Brunnen nicht mehr aus. Eine Vergrösserung der Brunnengalerie ist durch den stark begrenzten Raum, sowie infolge der für den Ausbau erforderlichen Druckrohre und deren schwierige Beschaffung nicht möglich.

Trotzdem der Verbrauch bis zum Möglichen gedrosselt wurde, ist durch das verstärkte Anlaufen der Weichsel-Union-Werke A.G., die ausschliesslich für die Kriegsproduktion arbeiten, eine starke Verbrauchssteigerung eingetreten. Diese wird infolge Vergrösserung der Deutschen Ausrüstungswerke G.m.b.H, der Grossschlachterei, der Küchenbetriebe sowie der neu erforderlichen Zivil-, Truppen- und Häftlingsunterkünfte noch wesentlich erhöht.

Um diesen kriegswirtschaftlich bedingten Wasser-Mehrverbrauch decken zu können, beabsichtigt die hiesige Dienststelle, Solawasser aufzubereiten bezw. zur Grundwasseranreicherung im hiesigen Brunnengebiet zwischen Sola und Eisenbahnstrecke Auschwitz – Brzeszcze und südwestlich des KL versickern zu lassen.

Zu diesem Zwecke bittet die Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz um Genehmigung, gegenüber der [illegible] des

– 2 –

Bild 1: Erste Seite des Briefs Jothanns vom 10. Februar 1944 (RGVA, 502-1-155, S. 11)

Firma: Continentale-Wasserwerks Ges.

Betr.: Auftrag Nr. B.W. 19
Gebäude Nr.

Tagelohn- (Neben-) Arbeiten am 6.2.-17.2. 1943

Lfd. Nr.	Name	Firmen Nr.	Beruf	Anzahl der geleisteten Stunden	Materialverbrauch	Kurze Beschreibung der ausgeführten Arbeiten
	6.2.43					
I.	Wachsmuth		Rohrleger	9		Wachtruppe .
II.	Zeclarz		Arbeiter	9		Undichte Kanalrohre
III.	Zaczek		"	9		abgefangen.
	9.2.43					
I.	Wachmuth		Rohrleger	9		Wachtruppe.
II.	Zeclarz		Arbeiter	9		Kanalrohre abgefangen
	10.2.43					
I.	Wachsmuth		Rohrleger	9		" "
II.	Zeclarz		Arbeiter	9		
	XI.2.43					
I.	Wachsmuth		Rohrleger	9		" "
II.	Zeclarz		Arbeiter	9		
	15.2.43					
I.	Hagel		Rohrleger	9		Krematorium 2
						Drainage ~~aufgenommen~~ abgefangen
	16.2.43					
I	Hagel		"	9		" "
	17.2.43					
I.	Hagel		"	9		" "
	17.2.43					
I.	Sobotta		Meister	9		Material zusammen
II.	Behling		Rohrleger	9		gestellt

Es wird an Eides Statt versichert, daß obige Angaben wahrheitsgemäß gemacht worden sind.

Auschwitz, den 22. Februar 1943 Auschwitz, den 22. Februar 1943

Anerkannt: (Örtliche Bauführung)

Der Unternehmer: Continentale Wasserwerks Ges. m. b. H. Bln.-Charlottenburg, Hardenbergstr. 1 Baustelle

Anm.: Dieser Tagelohnzettel ist täglich auszufüllen; er ist in vierfacher Ausfertigung bis 10 Uhr vormittags des folgenden Tages der örtlichen Bauführung (zum Zwecke der Anerkennung) vorzulegen, die drei Durchschriften zurückbehält. Liegt ein schriftlicher Auftrag nicht vor oder wird der Zettel verspätet eingereicht, so ist eine Anerkennung und somit jede Vergütung ausgeschlossen.

Nr. 46. CWG. 2.40. C.

Bild 2: Bericht der Firma Continentale Wasserwerks Ges. vom 22. Februar 1943 (RGVA, 502-1-157, S. 4)

April,[14] 18. April bis 8. Mai,[15] 28. Juni bis 10. Juli,[16] 12. bis 24. Juli[17] sowie 26. Juli bis 7. August[18] 1943 mittels Handpumpen geleistet worden waren.

Diese Arbeiten wurden für das Bauwerk (BW) 19 durchgeführt, das freilich zu jenem Zeitpunkt nicht mit der Kanalisation und Kläranlage in Beziehung stand – diese Aufgaben fielen in den Kompetenzbereich des BW 18 –, sondern mit der Wasserversorgungsanlage des Lagers. Schließt man einen – nicht sehr wahrscheinlichen – Irrtum aus, so läßt sich diese Anomalie mit administrativen Gepflogenheiten erklären. Ins-

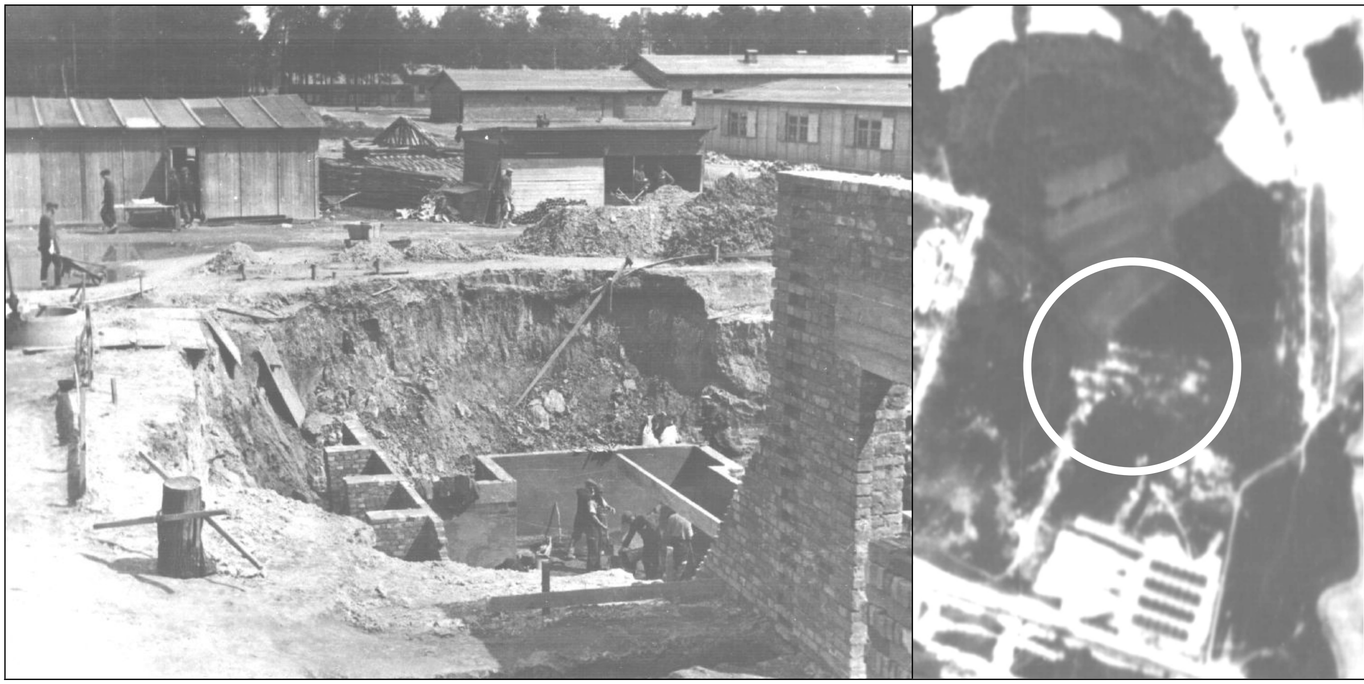


Bild 3: Ausgrabungen für das Fundament der Zentralsauna im Mai 1943

Bild 4: Alliierte Luftaufnahme des Lagers Birkenau, nördlich des Krematorium V. Eingekreist: Massengräber

gesamt wurden 1.931,5 Pumpenstunden geleistet; die Arbeit wurde größtenteils im Bauabschnitt (BA) II durchgeführt, wo insbesondere 251 Pumpenstunden zur Entwässerung der Baugrube des Krematoriums II sowie 269 Pumpenstunden zur Entwässerung der Baugrube des Krematoriums III anfielen. Diese beiden Krematorien besaßen ein halbunterirdisches Kellergeschoß, dessen Fußboden sich rund 2 Meter unterhalb des Erdbodens befand. Unter dem Fußboden lag eine 50 cm Kellersohle aus Zement, welche dazu diente, den Grundwasserdruck abzudämpfen.[19]

Folglich mag der Grundwasserpegel während dieses Zeitraums gefallen sein, jedoch bestimmt nicht unter einen Stand von zwei bis zweieinhalb Metern.

Wie ist nun der Umstand zu erklären, daß eine im Mai 1943[20] entstandene Fotografie der Ausgrabungsarbeiten für die Zentralsauna eine mehr als 4,3 m tiefe Grube mit völlig trockenem Grund erkennen läßt[21] (siehe Bild 3[22])? Die Antwort auf diese Frage geht aus den oben genannten Berichten hervor: Die Grabarbeiten, welche dem Bau der Zentralsauna vorausgingen, wurden sicherlich mit Hilfe von Entwässerungspumpen vorgenommen, und zwar vermutlich von motorbetriebenen, denn in den Berichten über mittels Handpumpen durchgeführte Arbeiten findet sich kein diesbezüglicher Hinweis.



Bild 5: Nördlich des Krematorium V verlaufende Entwässerungsgrube[25]



Bild 6: Entwässerungsgrube in einem anderen Sektor des Lagers Birkenau. Die genaue Stelle läßt sich nur schwer lokalisieren. [26]

Andere Dokumente bestätigen, daß der Grundwasserstand während dieses Zeitraums wesentlich höher als die erwähnten 4,30 m lag. In einem Bericht vom 9. Mai 1943, in dem es um die von Kammler anläßlich seines Auschwitz-Besuchs vom 7. Mai jenes Jahres getroffenen Maßnahmen ging, schrieb der damalige Chef der Zentralbauleitung, SS-Sturmbannführer Bischoff:[23]

> *»Gegen das Grubensystem spricht er* [der SS-Standortarzt] *sich aus, da durch den hohen Grundwasserstand eine Verseuchung des Grundwassers zu erwarten ist,* [...]*«*

In einem späteren, auf den 19. Juli 1943 datierten Bericht zum Thema *»Latrinen im Bauabschnitt III«* meldete Bischoff:[24]

> *»Es ist auch mit 99%iger Sicherheit anzunehmen, daß das Wasser durch den schlechten Untergrund nicht filtriert wird, und da der Bauabschnitt III zwischen Weichsel und Sola liegt, ist es ziemlich wahrscheinlich, daß der Grundwasserstrom von diesem Bauabschnitt (total versumpftes Gebiet) auch noch das KL durchflutet und dortselbst die Wasserversorgung durch Verseuchung des Grundwassers gefährdet. Die Aufstellung von Feldlatrinen muß daher aus hygienischen Gründen unbedingt abgelehnt werden, zumal es sich hier, wie bereits erwähnt, um ein total versumpftes Gebiet handelt.«*

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Anstieg des Grundwasserpegels im Bauabschnitt II, welcher 1943 den Einsatz von Pumpen erforderlich machte, durch den Grundwasserstrom aus dem Bauabschnitt III ausgelöst worden war.

Ende 1942, als der sogenannte „Bunker 2" mit seinen angeblichen Menschentötungsgaskammern dem Vernehmen nach in Funktion getreten sein soll, waren die Arbeiten am Bauwerk 18, also dem Entwässerungssystem, erst zu 40% vollendet. Dementsprechend war der hohe Grundwasserpegel damals noch höher. Außerhalb des Lagergeländes entsprach die Situation der im Bericht vom 30. Oktober 1941 beschriebenen, d.h. der Grundwasserstand schwankte noch zwischen 0,30 und 1,20 m. Somit ist klar, daß die angeblichen „Verbrennungsgräben" beim „Bunker 1" nicht tiefer als einen Meter sein konnten.

Der tatsächliche Hintergrund dieser verzerrten Zeugenaussagen sind Massengräber, die in der ersten Hälfte 1942 ausgehoben worden waren, als das kleine Krematorium im Stammlager die Leichen der Seuchenopfer nicht mehr einzuäschern vermochte. Der hohe Grundwasserstand liefert auch eine

zwanglose Erklärung für die außerordentliche Länge und Breite der Massengräber, durch die man deren mangelnde Tiefe ausglich. Auf zwei im Jahre 1944 entstandenen Luftaufnahmen erkennt man in der Tat außerhalb des Lagers Birkenau (ca. 160 m nördlich des Krematorium V, vgl. Bild 4) die Spuren von vier Gruben, die ca. 10 Meter breit waren; zwei davon waren etwa 100 m lang, die anderen beiden rund 130 m.[27]

Anfang Sommer 1944 war der Grundwasserpegel, der zu Beginn jenes Jahres abgesunken war, erneut gestiegen. Dies geht aus einem Fernschreiben Jothanns an Kammler vom 2. Juni 1944 hervor. Jothann erläuterte, daß er die Genehmigung zur Benutzung von 14 im Bauabschnitt III des Lagers Birkenau befindlichen Baracken aus hygienisch-sanitären Gründen verweigert hatte, und ergänzte:[28]

> *»Baracken sind nur zum Teil eingedeckt, Gelände sumpfig und in keiner Form planiert. Verseuchung des Grundwassers und Bildung von sonstigen Seuchenherden wird befürchtet.«*

Somit wäre man mit Sicherheit auf Wasser gestoßen, hätte man im Nordhof des Krematoriums V zwei bis drei Meter tiefe Gräben ausgehoben. In der Zone um den sogenannten „Bunker 2" herum, die sich außerhalb des Lagergeländes befand, war der Grundwasserpegel noch höher und die Aushebung von Gräben dieser Tiefe folglich absolut unmöglich.

Im März 1945 war der Grundwasserstand wieder relativ tief, wie man den Bildern 5 und 6 entnehmen kann, doch waren seit dem hier zur Debatte stehenden Zeitraum damals schon sechs oder mehr Monate verstrichen, so daß diese Aufnahmen einen Grundwasserpegel erkennen lassen, der sich von demjenigen des Sommers 1944 unterscheidet.

Abkürzungen

APMO: Archiwum Panstwowego Muzeum Oświęcim-Brezinka (Archiv des Staatlichen Auschwitz-Museums).
GARF: Gosudarstvennii Archiv Rossiskoi Federatsii (Staatsarchiv der Russischen Föderation, Moskau).
NA: National Archives, Washington
RGVA: Rossiskii Gosudarstvennii Vojennii Archiv (Russisches Staatliches Kriegsarchiv, ehemals TCIDK, Tsentr Chranenija Istoriko-Dokumentalnich Kollektsii, Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen), Moskau.

Anmerkungen

1. *VffG* , 2(1) (März 1998) S. 2-12.
2. *Erläuterungsbericht zum Vorentwurf für den Neubau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS, Auschwitz O/S.* RGVA, 502-1-233, S. 14.
3. *Bauantrag zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S. Errichtung von 25 Stck. Effektenbaracken.* RGVA, 502-1-230, S. 95a.
4. RGVA, 502-1-320, S. 67.
5. RGVA, 502-1-27, S. 7.
6. RGVA, 502-1-155, S. 11.
7. Aufgrund der Versumpfung des Gebietes um Birkenau wäre es praktisch unmöglich gewesen, dort Trinkwasserbohrungen durchzuführen.
8. Continentale Wasserwerks Ges., *Tagelohn- (Neben-) Arbeiten am 6.2. – 17.2. 1943,* datiert auf den 22. Februar 1943. RGVA, 502-1-157, S. 4.
9. *Tagelohn- (Neben-) Arbeiten am 18.2. – 20.3. 1943,* datiert auf den 22. März 1943. RGVA, 502-1-157, S. 5.
10. *Tagelohn- (Neben-) Arbeiten am 22.3. – 31.3. 1943,* datiert auf den 5. April 1943. RGVA, 502-1-157, S. 6.
11. *Aufstellung über die in der Woche vom 21.3. – 27.3. 43 im Kgl geleisteten Pumpenstunden mittels Handpumpen,* datiert auf den 1. April 1943. RGVA, 502-1-157, S. 54.
12. Aufstellung vom 5. April 1943. RGVA, 502-1-157, S. 53.
13. Aufstellung vom 15. April 1943. RGVA, 502-1-157, S. 52.
14. Aufstellung vom 17. April 1943. RGVA, 502-1-157, S. 51.
15. Aufstellung vom 10. Mai 1943. RGVA, 502-1-157, S. 50.
16. Aufstellung vom 12. Juli 1943. RGVA, 502-1-157, S. 44.
17. Aufstellung vom 26. Juli 1943. RGVA, 502-1-157, S. 43.
18. Aufstellung vom 9. August 1943. RGVA, 502-1-157, S. 42.
19. Brief des Leiters der Zentralbauleitung (SS-Hauptsturmführer Bischoff) an die Firma Huta vom 14. Oktober 1942. RGVA, 502-1-313, S. 112.
20. Der Bau der Zentralsauna begann am 30. April 1943. RGVA, 502-1-320, S. 7.
21. *»Nach den endgültigen Angaben der Heizungsfirma muß die Heizkellersohle von -3,70 auf -4,30 m vertieft werden.«* Brief Bischoffs vom 24. März 1943. RGVA, 502-2-336, S. 19. Der Hinweis bezieht sich auf zwei mit Heißluft betriebene Entwesungsöfen, welche die Firma Topf im Kellerraum der Zentralsauna installierte.
22. APMO, Negativ Nr. 20995/465.
23. RGVA, 502-1-233, S. 36.
24. RGVA, 502-1-83, S. 111-112.
25. APMO, Mikrofilm N. 909.
26. GARF, 7021-128-244, S. 28.
27. NA, Mission: 60 PRS/462 60 SQ. Can: D 1508. Exposures [Aufnahmen] 3055 und 3056.
28. RGVA, 502-1-83, S. 2.

Die Stärkebücher von Auschwitz

Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner und Dr. Ing. Hans Jürgen Nowak

In letzter Zeit haben wir feststellen müssen, daß selbst in Fällen, in denen in Auschwitz äußerst genaue Dokumente vorhanden sind, die Exterminationisten versucht haben, dies zu vertuschen, um zu verhindern, daß diese Dokumente ausgewertet werden. Angst vor „nach der Wahrheit Suchenden" hatte man offenbar schon immer. Im vorliegenden Fall gelang diese Vertuschung zunächst dadurch, daß man lediglich in den weniger bekannten *Heften von Auschwitz* (*HvA*) Nr. 3 (1960), also nach 15 Jahren, 2 Seiten und in *HvA* Nr. 4 (1961) eine weitere Seite der Stärkebücher abbildete. (Siehe Tabelle 1) Ebenso versteckt folgten nach 45 Jahren(!) in *HvA* Nr. 18 von 1990 wieder zwei Kopien. Erst als dann 1995, also nach 50 Jahren, im vierbändigen Werk *Die Sterbebücher von Auschwitz* 21 Seiten abgebildet wurden,[1] wurde sichtbar, welchen Wert die Stärkebücher tatsächlich haben. Über sieben Monate gibt es exakte Unterlagen von den Zahlen der Häftlinge, die in den zwei Ausgaben des *Kalendariums*[2,3] bereits ihren Niederschlag hätten finden müssen.
Das sind die Methoden im „Holocaust": Jahrzehnte werden wichtigste Dokumente verborgen. Gäbe es die Revisionisten nicht, so würden auch diese 30 Dokumente weiter unausgewertet schlummern, statt der Wahrheitsfindung zu dienen!

Ein anderes Beispiel für unterdrückte bzw. verheimlichte Dokumente sind die Sterbebücher. Wir haben im Artikel »*Die Wandlungen der Totenzahl*« Abbildungen einer 1993 erschienenen Tabelle gezeigt,[4] die als Inhaltsangabe der damals nach 48 Jahren bekannt gewordenen Sterbebücher dienen könnte. Über die dort festgeschriebenen Zeiträume von ca. Mitte 1941 bis Ende 1943, also über fast 2½ Jahre, kann für jeden Tag eine genaue Liste der täglich gestorbenen Häftlinge erarbeitet werden. Man fürchtet seit 1993 deshalb sicher zu Recht, daß wir aus solchen Angaben mehr Kenntnisse ziehen würden, denn sie überschneiden sich nicht nur zeitlich mit den Stärkebüchern und lassen somit Vergleiche zu. Dazu in einer späteren Arbeit mehr.
Aus diesem Grunde finden sich auch in den meisten Veröffentlichungen der Exterminationisten kaum Dokumenten-Abbildungen. Den Autoren war und ist die Gefahr zu groß, daß wir Revisionisten darin weiteres finden, das nicht in die Lügengeschichten paßt. Eine Ausnahme war J.-C. Pressac. Welche Folgen dies aber hatte, ist unseren Gegnern vermutlich nicht in guter Erinnerung, da viele Fachleute durch Pressac Revisionisten wurden.
Inzwischen sind wir so weit, daß keiner Veröffentlichung der Exterminationisten mehr geglaubt wird, wenn nicht gleichzeitig dafür nachprüfbar Beweise schwarz auf weiß vorgelegt werden. Denn wenn angebliche Historiker von einer beliebigen, nicht bewiesenen Zahl von 4 Millionen Toten nach 50 Jahren eine ebenso beliebige, unbewiesene Zahl von 2,9 bis 3 Millionen als nicht getötet selbst als Lüge eingestehen, dann haben sie sich selbst der völligen Unglaubwürdigkeit überführt.

1. Die Stärkebücher

Die Stärkebücher sind ein Beispiel dafür, wie die Exterminationisten unerwünschte Passagen kaschieren. Diese im Archiv von Auschwitz lagernden[5] Bücher, zu denen man uns Revisionisten keinen Zugriff gewährt, geben vom 19.1.1942 bis zum 19.8.1942, also über sieben Monate, genaue Angaben über jede Veränderung im Bestand der männlichen Häftlinge des KL Auskunft. Enthalten sind ferner Kriegsgefangene, die nach dem 7.10.1941 in Auschwitz zum Bau des Kriegsgefangenenlagers beschäftigt wurden. Wie der Name schon sagt, waren sie also keine Häftlinge des Konzentrationslagers. Sie wurden deshalb in eigener Kartei und eigenem Totenbuch etc. geführt.[6]
Zeitgleich wurden eine Reihe weiterer Bücher mit speziellen Angaben geführt, z.B.: Ein Leichenhallenbuch, Krankenbücher, Bunkerbuch, usw. Wir gehen auf diese hier nur ein, soweit sich daraus irgendwelche wesentlichen Bezüge herstellen lassen. Dies ist z.T. schwierig zu erkennen, da aus diesen uns Revisionisten gleichfalls verschlossenen Nebenbüchern bisher ebenfalls nur einzelne Seiten abgebildet worden sind, obschon sich einige dieser Bücher über mehrere Jahre erstrekken. Es ist zu vermuten, daß sich hinter dieser Sparsamkeit von Veröffentlichungen, die noch dazu zum Teil sehr schlecht wiedergegeben sind, weitere Lügen verstecken. Sicher werden unsere Gegner die Veröffentlichung von neuen Dokumenten weiter einschränken, wenn sie erkennen, was wir hier schon aus den wenigen veröffentlichten Seiten erarbeitet haben.

1.1 Form der Bücher

Aus den 30 uns bekannten Seiten ist zu vermuten, daß die Stärkebücher gleichbleibend in Inhalt und Form geführt wurden, und zwar mit folgenden Eigenschaften:
1. Es sind zwei linierte Kladden vorhanden. Größe 20,5 × 29 cm, ca. also DIN A 4. Die erste Kladde hat 28 Schreiblinien pro Seite, die zweite 33 Schreiblinien. Beschriftet sind davon in den uns vorliegenden 30 Seiten 28 in der ersten (Abbildung 1) bzw. 31 Linien in der zweiten Kladde (Abbildung 2) für reine Personenangaben, Tagesabschlüsse und andere Angaben.
2. Für jeden Häftling der a) verstarb, b) entlassen wurde, c) überstellt wurde und d) geflohen ist, wurde eine Zeile für alle personenbezogenen Angaben geschrieben.
3. Bis zu vier Kriegsgefangenennummern wurden in einer Zeile eingetragen. (Abbildung 3)
4. Es gibt verschiedenen Formen des Abschlusses der Stärkemeldung, in denen Überschriften einen gewissen Platz einnehmen.
5. Neuzugänge benötigen nur eine Zeile je Meldung. In dem Zusammenhang fällt auf, daß sich die zitierten Autoren alle über die Zahl der Neuzugänge ausschweigen. Wir fanden in unseren Exemplaren insgesamt nur 3.252 Häftlinge als Neuzugänge (Abbildung 4).

10.740

– 133 –

90 Tschech 26466. Sliwa Alois geb. 18.12.81
91. Pole 5824, Szobunia Lucian " 20.9.07
92. " 9938, Kobylinski Zdzislaw " 6.12.14
93 " 11260. Hostynski Wladisl. " 20.5.80
94 " 11718. Trzcinski Thadaus " 28.10.05
95. " 12463, Opyn Heinrich " 18.11.13
96. " 12498. Granija Johann " 12.12.09
97 " 13074, Markiewicz Josef " 11.12.96
98. " 13615, Kubicki Heinrich " 5.1.22
99 " 16769. Pellowski Norbert " 27.1.03
100 " 17416. Beckiewicz Johann " 12.5.92
101. " 18441, Juszczak Johann " 10.9.17
102 " 18626. Studzinski Janusz " 26.6.09
103 " 18667. Wrobel Ladislaus " 8.11.83
104 " 19016, Stepnik Josef " 25.11.17
105 " 19192, Wesolowski Georg " 18.11.18
106 " 19580, Kujawski Kasimir " 21.6.74
107 Tschech 21046, Mladek Johann " 26.8.81
108 Pole 21215, Wisniewski Vinzenz " 20.10.93
109. Tschech 21316, Rob Otto " 23.4.08
110. R9-BV. 21439, Haupt Johann " 10.6.10
111 Pole 21586, Karasek Bronisl. " 20.6.07
112 " 21871, Skora Johann " 11.11.12
113 " 22874, Sasin Wladislaus " 4.6.06
114 " 23092, Kiedrzynek Stanisl. " 16.4.95
115 " 23184, Kedziora Anton " 11.12.93
116 " 23348, Paszkowski Johann " 11.12.84
117 " 23557, Matyjasik Kasimir " 31.1.15

10.740

Abbildung 1: Stärkebuch Auschwitz, 15.03.42, Seite 133

– 351 – 23 222

4 Holl. Jude 48 142 Van Gelder Bernard Isr. geb. 31.10.21
5 48 166 Van der Heyden Emil Johann " 30.8.06
6 48 260 Mozes Salomon Isr. " 5.3.91
7 48 378 Sonnenschein Elo. Isr. " 9.8.98
8 Pole 48 829 Fijol Mieczislaus " 2.12.13
9 Fr. Jude 41 509 Jaim Roger Isr. " 17.10.17
130 Holl. -"- 48 376 Süsskind Salomon Isr. " 22.12.05
1 52 407 Gottel Jacob Isr. " 2.10.11
2 Jude 52 777 de Jong Salomon Isr. " 27.7.19
3. Holl -"- 55 951 Blot Mozes Leiman Isr. " 7.4.21
4 Fr. -"- 58 925 Lifschütz Leib Isr. " 19.1.92 134

23 088

Zugang am 16 August 1942 9

Stärke zum Mittagappell am 16 August 1942 23 097

Verstorbene Häftlinge

1 Erz. Häftl. 2223 Madij Michael geb. 15.10.14
2 2444 Zucharkin Victor " 17.11.18
3 2784 Grenier Louis " 9.5.13
4 2940 Smug Michael " - - 19
5 2995 Tobiasz Stanislaus " 25.1.25
6 Pole 516 Czysz Josef " 11.10.12
7 3411 Ciastko Thadeus " 17.6.12
8 24 811 Janczewski Eugen " 4.7.13
9 27 482 Jarosz Stanislaus " 8.3.12
10 34 905 Rybel Josef " 12.9.09
1 35 473 Jarosinski Johann " 24.10.93
2 Fr. Jude 38 712 Leitüs Mozel Isr. " 4.10.06
3 Pole 41 680 Kowalski Kasimir " 23.2.12
4 Fr. Jude 42 459 Roth Isaak Isr. " 28.10.05
5 Sl. -"- 43 881 Rosenberg Isidor Isr. " 22.2.11

23 082

Abbildung 2: Stärkebuch Auschwitz, 16.08.42, Seite 351

– 198 – 9.831

139 Pole 25990, Wladarz Johann geb. 30.1.13
140 " 26047, Pietrzykowski Ludwig " 21.8.11
141 " 26143, Szewczyk Ladislaus " 25.11.74
142 " 26218. Dziedzic Stanislaus " 11.9.11
143 " 26355, Janczewski Stanislaus " 24.7.00
144 Tschech 26436. Jaksch Eugen " 31.3.96
145 " 26451, Kral Bartholom. " 9.8.82
146 " 26458, Marik Wenzel " 3.11.92
147 Jude 26863, Borowiecki Jakob Isr. " 15.4.70
148 Pole 26900, Resik Lorenz " 12.8.85
149 Jude 26932, Sauzer Moses Isr. " 22.12.25
150 " 26986, Rath Maximilian " 2.4.88
151 " 27136. Herman David Isr. " 11.11.87
152 " 27149, Federbusch Isaak Isr " 6.7.10
153 " 27166. Goldwasser Abraham Isr " 8.2.82 148

Verstorbene Kriegsgefangene:

1. Nr 1140 5. Nr 1071 9. Nr 1952 13. Nr 9385
2. " 3431 6. " 8792 10. " 3952 14. " 3511
3. " 7586 7. " 1074 11. " 6261 15. " 9059
4. " 9631 8. " 7354 12. " 8997 16. " 2344 16

Entflohene Häftlinge

1. Pol. 18271 Doschek Franz geb. 25.11.00 1. 165

Stärke zum Morgenappell am 30. März 1942 9.666

davon 413 Russen

Überstellte Häftlinge:

1. Pole 13110 Radwan-Przypkowski Miroslaw geb. 6.6.96
2. " 22011 Gordzik Johann " 22.9.03
3. " 22014 Sochanski Boleslaus " 3.12.03 3.

Abbildung 3: Stärkebuch Auschwitz, 30.03.42, Seite 198

– 416 – 25 14.617

162 Pole 33182 Sztylerowicz Georg geb. 24.12.07
163 " 33183 Szyjka Wladislaus " 8.9.10
164 " 33185 Troczynski Konstantin " 9.12.06
165 " 33186 Weiner Stanislaus " 17.10.73
166 " 33187 Wegrzyn Mieczislaus " 28.9.09
167 " 33188 Wojciechowski Edmund " 20.9.03
168 " 33189 Wojda Eduard " 4.1.10
169 " 33190 Zyrek Roman " 19.10.00 169 194

14.423

Neuzugänge am 27 Mai 1942 63

Stärke zum Abendappell am 27 Mai 1942 14.486

Davon: 159 Russen

Stärke vom 27 zum 28 Mai 1942

Verstorbene Häftlinge

1 Erz 2273 Koziol Stanislaus geb. 24.2.16
2 Pole 4047 Drankowski Stanislaus " 24.5.06
3 " 5777 Pawlowski Robert " 2.4.84
4 Tscheche 28721 Skotak Anton " 15.11.90
5 Sl. Jude 29129 Lövy Simon " 20.2.24
6 " " 29941 Herskovic Ladislaus " 28.4.13
7 " " 30234 Salzmann Emanuel " 11.7.10
8 Pole 35686 Salus Stanislaus " 29.10.11
9 " 18801 Kmiotek Wenzel " 28.9.05
10 " 21987 Kurpiel Adam " 7.2.05
11 " 25784 Zatorski Mieczislaus " 29.12.12
12 " 27208 Lukaszewicz August " 21.4.81
13 Fr. Jude 27605 Goldblum Chei " 14.5.00
~~14 " " 27874 Heizmann Leo " 1.5.06~~

14.486

Abbildung 4: Stärkebuch Auschwitz, 27.05.42, Seite 416

Abbildung 5: Stärkebuch Auschwitz, 29.07.42, Seite 232

Abbildung 6: Stärkebuch Auschwitz, 19.01.42, Seite 1

1.2 Inhalt und Form der Bücher

Beide Stärkebücher sind durchnumeriert, mit der Nr. 1 beginnend. Die erste Kladde endet am 17.6.42 vermutlich mit Seite 560. Die zweite endet vermutlich mit Seite Nr. 383. Aus zunächst nicht ersichtlichen Gründen wurde diese Numerierung im *Kalendarium*[3] verfälscht und auf durchlaufend 943 Seitennummern verändert.

Die Einträge sind in Morgenappelle und Abendappelle mit Datum gegliedert. Es fanden aber auch manchmal Mittagsappelle statt. Eine Begründung hierfür ist noch nicht erkennbar, aber vermutlich sind Fluchten die Ursache. Je Appell ist ein Abschluß erstellt. Enthalten sind ausschließlich männliche Häftlinge, Erziehungshäftlinge und Kriegsgefangene.

Für Häftlinge und Erziehungshäftlinge (EH[7]) werden die Kategorien Verstorbene, Überstellte, Entflohene und Entlassene jeweils getrennt eingetragen. Innerhalb der Eintragungen sind Juden als solche bezeichnet. Jeder Eintrag enthält in einer Zeile: Lfd. Nummer, Herkunft des Häftlings, Häftlingsnummer, Name, Vorname und Geburtsdatum.

Kriegsgefangene werden ausschließlich mit ihrer Kriegsgefangenennummer in den Büchern eingetragen und entsprechend dem Vorgang gezählt. Die höchste in unseren Blättern eingetragene Kriegsgefangenen-Nr. ist am 28.5.42 die Nr. 9.953. Hieraus können Sie entnehmen, daß aus vollständig veröffentlichten Stärkebüchern auch im Bereich der Kriegsgefangenen weitere Erkenntnisse möglich wären. Solche wollte man offenbar ebenfalls unmöglich machen. Die Kriegsgefangenen werden in einer späteren Arbeit behandelt werden.

Neuzugänge ins Lager werden jeweils nur als eine Summe (Abbildung 5) in einer Zeile den Meldungen des Tages beigefügt.

1.3 Schlüsseldokumente

Die Stärkebücher enthalten letzten Endes die wichtigste aller Meldungen, die täglich in den Lagern abgegeben wurden. Eine Vielzahl von Dokumenten weisen diese Tatsache nach. Wegen der Möglichkeit des Vergleiches mit den Sterbebüchern und anderen Dokumenten verdienen die Stärkebücher die Bezeichnung »*Schlüsseldokumente*«, da sie als Prüfstein für die Auschwitz-Literatur dienen können.

Die Meldungen sind mit allen darin enthaltenen Häftlingsangaben Ausgangspunkte für wesentliche Entscheidungen und Handlungen, die von allen mit Auschwitz befaßten Dienststellen der SS zu treffen und durchzuführen waren. Schon für die Verpflegungsstärke waren sie Grundlage, eine Zahl, die täglich zu melden war. Alle weiteren Dispositionen gingen ebenfalls davon aus. Die bis zu drei Appelle am Tag dienten allein schon dem Zweck, eine laufende, zeitgerechte Bearbeitung der Stärkebücher zu sichern.

Es ist daher blühender Unsinn, wenn behauptet wird, daß man angefallene größere Totenzahlen auf mehrere Tage verteilt habe. Wie überhaupt sollte eine solche Arbeitsweise möglich sein, da doch ohnehin – zumindest in der Zeit der gelogenen vier Millionen Toten – täglich Tötungen behauptet wurden? Richtig ist jedoch, daß in den Sterbebüchern solche zeitliche Verschiebungen vorkommen. Nur war das keine unzulässige Manipulation, da das Sterbedatum gesondert ausgewiesen wurde.

Wie ernst die Autoren von Auschwitz ihre Tätigkeit betrieben und wie sie sich um „Wahrheit" bemühten, stellen wir am Beispiel Danuta Czech und ihrem *Kalendarium* dar. Nicht vergessen werden darf, daß alle östlichen Autoren der ersten Nachkriegsjahrzehnte auch zum höheren Ruhm des Kommunismus' schrieben, ähnlich wie heute bei uns zum Ruhm des „freiesten Staates auf deutschem Boden" geschrieben wird, indem jährlich bis zu 15.000 Strafverfahren wegen Meinungsdelikten eingeleitet werden.[8]

2. Vorhandene Veröffentlichungen

In einigen älteren Büchern finden sich Hinweise auf die Stärkebücher. Selten und weit gestreut – wie oben erwähnt – gab es auch in einigen dieser Bücher Abbildungen von einzelnen Stärkebuchseiten, die aber keine besonderen Zusammenhänge erkennen ließen. Dies änderte sich schlagartig 1995 mit der Herausgabe der Berichte zu den Sterbebüchern. Dort finden sich 21 Seiten abgebildet, die allerdings zum Teil gleich zweimal gezeigt werden. Ab diesem Zeitpunkt wurde deutlich erkennbar, warum man diese aufschlußreichen Dokumente verheimlichte. Sie decken weitere Lügen im als „Blendwerk" aufgemachten *Kalendarium* auf und machen es sich ständig steigernd noch unglaubwürdiger.

Um einerseits unsere Behauptungen zu belegen, aber auch um einmal zu zeigen, welche Kleinarbeit erforderlich ist, um unsere Beweise zu finden, fügen wir hier eine Tabelle ein, die belegt, warum die folgenden Rückschlüsse tatsächlich erst nach 1995 möglich waren.

Eine erste Untersuchung und ein Vergleich mit anderen Büchern folgten auf dem Fuße. Sie erinnern sich vielleicht, daß wir schon immer zu Vergleichen mit anderen Texten aufgerufen haben. Es gibt keinen schnelleren Weg, um die Schwindeleien im Holocaust zu finden, um ihnen auf den Grund zu gehen.

Das Ergebnis verwunderte uns nicht sehr, denn daß Ungereimtheiten durch Genauigkeit gefunden werden, ist in unserer Geschichte des Holocausts von Auschwitz fast schon selbstverständlich. Völlig im Gegensatz zu den vorhandenen, eindeutigen und präzisen Angaben der Stärkebücher finden sich fast nur Angaben über die Totenzahlen. Alles weitere ist so vage und ungenau gehalten, wie die ganze Geschichte des Holocausts. Diese Methode, Teilwahrheiten zu veröffentlichen, um glaubhaft zu erscheinen, wird im Holocaust ständig angewandt. Sie ist jedoch pure Augenwischerei und eine bewußte Täuschung.

Tabelle 1: Herkunft und Zeit der Veröffentlichung der vorhandenen Seiten der Stärkebücher

LFD. NR.	QUELLE	SEITE	JAHR	STÄRKEBUCH I SEITE [28 Z]	STÄRKEBUCH II SEITE [31 Z]	DATUM
1	Piper, *Die Zahl...*	61	1993	1		19.01.42
2	*HvA*, Nr. 4	56	**1961**	(56)		12.02.42
3	*HvA*, Nr. 19	254	1995	91		01.03.42
4	*Sterbebücher…*, Bd. 1	126*	1995	133		15.03.42
5	*Sterbebücher…*, Bd. 1	127*	"	134		"
6	*Sterbebücher…*, Bd. 1	6*	"	198		30.03.42
7	*Sterbebücher…*, Bd. 1	15*	"	199		"
8	*Sterbebücher…*, Bd. 1	16*	"	202		"
9	*HvA*, Nr. 3	115	**1960**	410		27.05.42
10	*Sterbebücher…*, Bd. 1	35*	1995	415		"
11	*Sterbebücher…*, Bd. 1	36*	"	416		"
12	*Sterbebücher…*, Bd. 1	64*	"	419		28.05.42
13	*Sterbebücher…*, Bd. 1	65*	"	420		"
14	*Sterbebücher…*, Bd. 1	68*	"	445		03.06.42
15	*Sterbebücher…*, Bd. 1	69*	"	446		"
16	*HvA*, Nr. 18	28	1990	449		04.06.42
17	*Auschwitz 40-45*, Bd. IV	306	1999	528		11.06.42
18	*HvA*, Nr. 18	29	1990	542		14.06.42
19	*HvA*, Nr. 3	116	**1960**		19	22.06.42
20	*Sterbebücher…*, Bd. 1	75*	1995		29	22.06.42
21	*Sterbebücher…*, Bd. 1	165*	"		36	23.06.42
22	*Sterbebücher…*, Bd. 1	82*	"		80	02.07.42
23	*Sterbebücher…*, Bd. 1	83*	"		81	"
24	*HvA*, Nr. 19	250	1995		85	03.07.42
25	*Sterbebücher…*, Bd. 1	60*	"		195	23.07.42
26	*Sterbebücher…*, Bd. 1	61*	"		198	23.07.42
27	*Sterbebücher…*, Bd. 1	87*	"		232	29.07.42
28	*Sterbebücher…*, Bd. 1	88*	"		235	"
29	*Sterbebücher…*, Bd. 1	92*	"		351	16.08.42
30	*Sterbebücher…*, Bd. 1	93*	"		352	16.08.42

2.1 Einzelheiten aus den Veröffentlichungen

Natürlich greifen wir aus den nachfolgend zitierten Büchern nur die Abschnitte heraus, die sich mit den Stärkebüchern befassen.

2.1.1. Jan Sehn:[9]

Zuerst wird behauptet, von den insgesamt etwa 400.000 in beiden Lagern registrierten Häftlingen seien 340.000 ums Leben gekommen. In neueren Büchern finden sich nur noch 200.000 Tote.

Das Stärkebuch gilt vom 19.1. bis 19.8.42 (213 Tage). Die niedrigste Sterbeziffer war am 19.1.42 mit 17 Häftlingen. Die für den gleichen Tag angegebene niedrigste Sterberate von 0,14% ist allerdings mathematisch falsch. Die höchste Sterbeziffer war am 18.8.42 mit 390 Häftlinge. Die für den 15.3.42 angegebene höchste Sterberate von 2,85% ist allerdings mathematisch falsch und unlogisch. Es fehlt ein Hinweis, ob mit oder ohne Kriegsgefangene gerechnet wurde, denn letztere sind keine KL Häftlinge. Die Sterbeziffer habe demnach im Durchschnitt bei 97 Häftlingen täglich gelegen.

Der Häftlingsstand habe am 19.8.42 22.925 Häftlinge betragen, der letzte bis zu dieser Zeit eingelieferte Häftling habe die Nr. 60.111 erhalten, weshalb 37.186 „fehlten". Sehn – seine Angaben sind konfus – rechnet dann als Gestorbene vom 19.1.42 bis 19.8.42, 20.696 Häftlinge, addiert dazu aus dem Leichenhallenbuch 3.222, die dort seit dem 7.10.41 eingetragen worden seien, und kommt somit auf 23.918 verstorbene Häftlinge. Dieser Rückschluß ist falsch, denn die Toten der Leichenhalle sind in der Stärkemeldung bereits enthalten. Ferner wurden die Häftlingsnummern seit dem 20.5.41 vergeben, also am 19.8.42 seit 439 Tagen. Es fehlten bei Sehn vier Abgangs-Kategorien: 1. Verstorbene, 2. Entlassene, 3. Überstellte und 4. Geflohene. Richter Sehn rechnet einfach alle als gestorbene und fälscht so das Ergebnis. Logik und Mathematik sind wohl eine menschliche Schwäche in seinem Denken, sind aber unverzichtbar in solchen Berechnungen.

Von Bedeutung ist ansonsten nur noch, daß alle Angaben über die Kriegsgefangenen am 7.10.1941 beginnen, worauf wir in einem späte-

ren Beitrag zurückkommen werden.

Tabelle 2: Mittlere tägliche Sterberate in Auschwitz nach Sterbebücher 1942[12]							
JAHR	BD	ZEITRAUM	ZAHL DER TODESFÄLLE	ANZAHL DER TAGE	TÄGLICHE RATE	BEHAUPTET KREMIERUNGSKAPAZITÄT NACH FÄLSCHUNG	ANMERKUNGEN
1942	1	03.01. - **24.02.**	1500	52,5	28,57	227	Beginn Stärkebuch 19.1.
1942	2	**24.02.** - 22.03.	1496	25,5	58,67	"	
1942	3	21.03. - 08.04.	1490	17,5	85,14	"	
1942	4	08.04. - 30.04.	1420	22,5	63,11	"	
[1942	5	01.05. - 15.05.	1500]	15,-	100,00	"	
1942	6	16.05. - 30.05.	1478	14,5	101,93	"	
1942	7	30.05. - 13.06.	1500	14,5	103,45	340	
[1942	8	14.06. - 25.06.	1500]	12,-	125,00	"	
1942	9	26.06. - 07.07.	1499	11,5	130,34	"	Flecktyphusepidemie
1942	10	07.07. - 16.07.	1498	9,-	166,44	"	
1942	11	16.07. - 28.07.	1460	12,-	121,66	"	
1942	12	28.07. - 06.08.	1498	9,-	166,44	"	
1942	13	06.08. - 16.08.	1472	10,5	140,19	"	
1942	14	17.08. - 22.08.	1489	5,5	270,73	"	Ende Stärkebuch 19.8.
		Gesamt:	**20800**	**231,5**			

2.1.2. HVA NR. 4, 1961 (SEITE 40/42):

Schon die Eintragungen zum 19.1.42 zeigen wieder einmal die „Präzision", mit der die Autoren im Archiv von Auschwitz tätig waren. Unsere Kopie der ersten Seite des Stärkebuches beginnt: »*Stärke zum Morgenappell am 19. Januar 1942: 11.703*« (Abbildung 6). Im *HvA* ist der Text wie im Original. Im *Kalendarium* jedoch lautet der Text: »*Morgenappell 11.703, unter ihnen befinden sich 1.510 russische Kriegsgefangene,*[...].« Die Kopie des Abendappells ist nicht in unserem Besitz. Im *HvA* Nr. 4 ist nachzulesen: »*Abendappell 11.703 darunter 1.490 Kriegsgefangene.*« Anders jedoch im *Kalendarium*: »*Abendappell 11.632 darunter 1.490 russische Kriegsgefangene.*« Was richtig ist, wissen wir nicht, jedenfalls kann maximal eine Aussage stimmen. Am 24.6., 7.8. und 13.8. gibt es keine Einlieferungen, und am 17.8. keine Todesfälle.

Es folgen sehr ausführliche Angaben, hauptsächlich über Kriegsgefangene, die wir jedoch an anderer Stelle erörtern werden. Wichtig ist auch hier, daß jede Angabe über Kriegsgefangene am 7.10.1941 beginnt. Ein Datum, das in einem der weiteren Artikel von großer Bedeutung sein wird.

Die Trennung zwischen den zwei Stärkebüchern ist am 17.6.42 beim Abendappell mit einem Häftlingsbestand von 13.531. Ob mit oder ohne Kriegsgefangene ist unbekannt. J. Brandhuber erwähnt, daß die Bücher mit blauer Tinte geführt wurden, die Kriegsgefangenen darin jedoch mit roter Tinte.

Vorstehende und weitere Stärkeangaben vom 2.1.42 bis 23.1.42 übernehmen wir in eine später folgende Tabelle.

2.1.3. KALENDARIUM:[10]

Um hier zu klaren Ergebnissen zu kommen, haben wir für die Zeit der Stärkebücher auch die erste Ausgabe des *Kalendariums* (1959 bis 1965) herangezogen und verglichen. Es gibt erhebliche Differenzen. Vor allem gibt es in der ersten Ausgabe nicht einen einzigen Quellenhinweis.

2.1.4. FRANZISZEK PIPER[11]

Bei Piper entnehmen wir zuerst, daß in der Zeit der Stärkebücher *20.696 Häftlinge* und *1.472 Kriegsgefangene gestorben* sind. Weiter gibt er an, daß die Zahl der *gestorbenen, überstellten, geflohenen und entlassenen Häftlinge 24.160* betragen habe. Es folgt eine Aufgliederung, die nicht zur richtigen Summe kommt und somit irrelevant ist.

2.1.5. JEAN-CLAUDE PRESSAC[12]

Da das Auschwitzarchiv offensichtlich nicht willens ist, eine fachgerechte Berechnung der täglichen Totenzahlen durchzuführen, haben wir im Vorgriff auf die folgende Auswertung eine Hilfsberechnung erstellt. Sie kann natürlich nicht unseren Ansprüchen genügen, aber ohne entsprechende Dokumente ist sie bisher nicht besser machbar. Es existieren bekanntlich Sterbebücher über einen Zeitraum von fast 2½ Jahren, die aber erst seit 1992 begrenzt auswertbar sind.

In seinem zweiten Buch hat Pressac eine Tabelle der in den Sterbebüchern aufgeführten Todesfälle aufgestellt und für jedes Buch eine tägliche Sterberate berechnet. Nach Überprüfung der Tabelle kommen wir allerdings zu leicht abweichenden Werten, da wir jedes Datum, das in der Tabelle zweimal vorkommt, mit dem Wert eines halben Tages in jeder Zeile berechneten. Ferner haben wir unsere Aufstellung um eine Spalte erweitert, auch als Vorschau auf eine nächste, sehr aufschlußreiche Arbeit. Sie bezieht sich auf unseren Artikel »*„Schlüsseldokument" ist Fälschung*« über ein auf den 26.8.43 datiertes Schreiben, in dem Kremierungszahlen angegeben sind, die aus vielen Gründen unmöglich sind.[13] Der Grund für diese Einführung ist, daß Pressac mit seiner Berechnung der täglichen Sterberate einen Wert eingeführt hat, dessen Bewältigung die Krematorien leisten mußten. Erst bei Überschreitung ihrer Kapazität oder bei Reparaturen fiel ein Überschuß an Leichen an, der in solcher Zeit dann erdbestattet wurde, vorausgesetzt, daß gleichzeitig auch die Kapazität des Krematoriums von Gleiwitz überschritten wurde.

Die in [ ] gesetzten Bände fehlen und wurden mit der maximal möglichen Zahl der Todesfälle angenommen.

Aus dieser Aufstellung sind zum Vergleich mit den Stärkebüchern (19.1. bis 19.8.42) aus den Büchern 1 und 14 einige Tage abzuziehen:

JAHR	BD	ZEITRAUM	TODESFÄLLE	TAGE	RATE
1942	1	03.01. - 18.01.	-457	16,0	28,57
1942	14	20.08. - 22.08.	-297	2,5	270,73
		Gesamt:	**20066**	**213**	

Bei dieser überschlägigen Berechnung beläuft sich die Totenzahl in der Zeit der Stärkebücher also auf circa 20.066 Häftlinge.

Auf der Basis der uns zur Verfügung stehenden Sterbeurkunden ist eine weitere annähernde Berechnung möglich. Bei der Benutzung der Urkunden ist darauf zu achten, daß der Ausstellungstag nicht immer mit dem Sterbetag identisch ist. Um mit annähernd gleichen Zahlen zu rechnen, benutzen wir für unsere Berechnung den Sterbetag: Die Urkunde Nr. 517/1942 lautet auf den 28.1.42.[14] Die erste uns vorliegende Urkunde für den 19.8.42 lautet auf die Nr. 22.483/1942 und eine weitere auf die Nr. 22.560/1942. Nach unserem derzeitigen Wissen

ergeben sich als Differenz 22.560 - 517 = ungefähr 22.043 Häftlinge, was nur um 0,1% von den aus den Sterbebüchern hochgerechneten 20.066 abweicht.

Dieses Beispiel zeigt, daß sich die Sterbebücher und die Stärkebücher gegenseitig bestätigen, was zeigt, wie wichtig es wäre, vollständige Angaben der Stärke- und Sterbebücher für die Forschung herauszugeben. Hierin liegt eine Chance für die Exterminationisten zu beweisen, daß sie ernsthaft an der Aufklärung der Sterbefälle von Auschwitz interessiert sind. Um dem Archiv von Auschwitz dazu eine Gelegenheit zu geben, werden wir uns mit einem „Offenen Brief" an das Archiv wenden mit der Bitte, uns die fehlende Seiten der Stärkebücher und die Sterbebücher in Kopie zu übersenden – gegen Kostenerstattung, auf Wunsch sogar auch im voraus. Der Brief wird mit einer Kopie dieses Artikels abgesendet an dem Tag werden, an dem wir diese Ausarbeitung gedruckt erhalten. So wird gewährleistet, daß das Auschwitzarchiv diesen Text auch wirklich zur Kenntnis erhält. Keine Antwort wäre dann als Beweis für unsere Behauptungen zu werten, daß man in Auschwitz an einer Aufklärung gar nicht interessiert ist. Es kommt auch die Zeit, in der sich die Exterminationisten mit unseren Veröffentlichungen auseinandersetzen müssen!

Die der Tabelle 2 neu hinzugefügte Spalte zur Kremierungskapazität zeigt, daß die Exterminationisten ein Eigentor geschossen haben, als sie die Fälschung kreierten. Während die gefälschten Kapazitätsangaben für das 1942 alleinig in Betrieb befindliche Krematorium I 227 bzw. 340 Einäscherungen pro Tag behaupten, errechneten unsere Mitstreiter Franco Deana und Carlo Mattogno einen theoretischen Maximalwert von um die 90 bzw. 130 Kremierungen:

Tabelle 3: Betriebsbeginn und Kapazität der Krematorien von Auschwitz[15]

Datum	Kremas in Betrieb	Öfen in Betrieb	Muffeln in Betrieb	theoretische Maximal-Kapazität	Kapazität laut Fälschung 28.6.1943
17.08.40	**I**	**1**	**2**	**40 - 48**	**114**
22.02.41	+I	+1	+2	40 - 48	113
	I	**2**	**4**	**80 - 96**	**227**
30.05.42	+I	+1	+2	40 - 48	113
	I	**3**	**6**	**120 - 144**	**340**
22.03.43	+IV	+2	+8	160 - 192	768
	I, IV	**5**	**14**	**280 - 336**	**1.108**
31.03.43	+II	+5	+15	300 - 360	1.440
	I, II, IV	**10**	**29**	**580 - 696**	**2.548**
04.04.43	+V	+2	+8	160 - 192	768
	I, II, IV, V	**12**	**37**	**740 - 888**	**3.316**
24.06.43	+III	+5	+15	300 - 360	1.440
	I bis V	**17**	**52**	**1.040 –1.248**	**4.756**
19.07.43	-I	-3	-6	120 - 144 -	340 -
	II bis V	**14**	**46**	**920 -1.104**	**4.416**

Wäre die Kremierungskapazität 1942 tatsächlich so hoch gewesen, wie im gefälschten Dokument behauptet, so wären Bestattungen in Massengräbern nicht im behaupteten Ausmaß von Zehntausenden bis Hunderttausenden nötig gewesen. Tatsächlich überstieg die Todesrate im gesamten betrachteten Zeitraum nämlich nur an fünf Tagen 375 Tote.

2.1.6. DIE STERBEBÜCHER VON AUSCHWITZ:[16]

Hier entnehmen wir – wohl ein Produkt des Zufalls – erstmalig Angaben, die genauere, aber nicht vollständige Berechnungen ermöglichen:

»In ihnen [den Stärkebüchern] *sind insgesamt 26.200 Häftlinge verzeichnet, die zwischen dem 19. Januar und dem 19. August ums Leben kamen oder das Lager - sei es durch Flucht, Entlassung und Überstellung – „verließen". Unter diesen befinden sich auch 1.472 umgekommene sowjetische Kriegsgefangene, von denen nur die Häftlingsnummern in dem Buch* [sic] *vermerkt sind. 20.069 Einträge beziehen sich auf „verstorbene", 1.049 auf „entlassene", 2.945 auf „überstellte" und 39 auf „geflohene Häftlinge".*[17] *Die Quelle enthält auch Informationen über 1.640 sogenannte „Erziehungshäftlinge". Laut „Stärkebuch" sind 476 von ihnen aus dem KL Auschwitz entlassen worden. Die Mehrzahl (901) verstarb im Lager. Alle übrigen wurden als „Überstellte" verzeichnet.«*

Auf den Seiten 236f. ist eine zweite Liste über die Sterbebü-

lfd. Nr.	Band	Zeitspanne des Ausstellungdatums	Anzahl der Sterbeeinträge
1	1/1941	4.8.1941 – 10.9.1941	1498
	[...]		
2	3/1941	21.10.1941 – 22.11.1941	1490
	[...]		
3	1/1942	3.1.1942 – 24.2.1942	1500
4	2/1942	24.2.1942 – 22.3.1942	1492
5	3/1942	21.3.1942 – 8.4.1942	1489
6	4/1942	8.4.1942 – 30.4.1942	1420
7	5/1942[1]	9.5.1942 – [0.0.1942]	142
8	6/1942	16.5.1942 – 30.5.1942	1476
9	7/1942	30.5.1942 – 13.6.1942	1496
10	8/1942	26.6.1942	36
11	9/1942	26.6.1942 – 7.7.1942	1494
12	10/1942	9.7.1942 – 16.7.1942	1496
13	11/1942	16.7.1942 – 22.7.1942	1457
14	12/1942	28.7.1942 – 6.8.1942	1492
15	13/1942	6.8.1942 – 16.8.1942	1472
16	14/1942	17.8.1942 – 18.8.1942	1490
17	15/1942	22.8.1942 – 28.8.1942	1498
18	16/1942	28.8.1942 – 2.9.1942	1452
19	17/1942	1.9.1942 – 7.9.1942	1497
20	18/1942	7.9.1942 – 11.9.1942	1498
21	19/1942	11.9.1942 – 16.9.1942	1439
22	20/1942	16.9.1942 – 22.9.1942	1384
23	21/1942	22.9.1942 – 28.9.1942	1487
24	22/1942[2]	28.9.1942 – 2.10.1942	1496
25	23/1942	2.10.1942 – 12.10.1942	1438
26	24/1942	12.10.1942 – 22.10.1942	1481
27	25/1942	22.10.1942 – 2.11.1942	1488
28	26/1942	3.11.1942 – 12.11.1942	1482
	[...]		
29	29/1942	5.12.1942 – 14.12.1942	1226
	[...]		
30	31/1942[3]	29.12.1942 – 31.12.1942	134
31	1/1943	2.1.1943 – 15.1.1943	1484
32	2/1943	16.1.1943 – 28.1.1943	1488

lfd. Nr.	Band	Zeitspanne des Ausstellungsdatums	Anzahl der Sterbeeinträge
33	3/1943	28.1.1943 – 7.2.1943	1478
34	4/1943	16.2.1943	2
35	5/1943	16.2.1943 – 23.2.1943	1478
36	6/1943	23.2.1943 – 2.3.1943	1444
37	7/1943	2.3.1943 – 7.3.1943	1484
38	8/1943	7.3.1943 – 13.3.1943	1498
39	9/1943	13.3.1943 – 18.3.1943	1410
40	10/1943	18.3.1943 – 24.3.1943	1452
41	11/1943	24.3.1943 – 1.4.1943	1471
	[...]		
42	13/1943	14.4.1943 – 13.5.1943	1470
43	14/1943[4]	14.5.1943 – 4.6.1943	1497
	[...]		
44	16/1943	17.6.1943 – 2.7.1943	1482
45	17/1943	2.7.1943 – 29.7.1943	1479
46	18/1943	29.7.1943 – 29.8.1943	1486
	[...]		
47	21/1943	13.10.1943 – 12.11.1943	1466
48	22/1943	12.11.1943 – 11.12.1943	1400
49	23/1943	12.12.1943 – 29.12.1943	1492
50	24/1943	29.12.1943 – 31.12.1943	1494
51	25/1943	31.12.1943	969
Insgesamt			68864

Abbildung 7 & 8: Übersicht über die Sterbebücher von Auschwitz[1]

cher erarbeitet, die sich in einigen Punkten von der Pressacs unterscheidet (Abb. 7f.). Da wir hier nur den Unterschied im Bereich der Stärkebücher betrachten, sind die kleineren Abweichungen, die sich bei 22 Personen bewegen, unwesentlich. Lediglich bei den Bänden 5/42 und 8/42 sind größere Differenzen vorhanden. Da jedoch andererseits große Zeitlücken vorhanden sind, verzichten wir auf weitere Bearbeitung und bleiben bei der Liste von Pressac.

2.1.7. *Auschwitz 1940 - 1945*[18]

Es lohnt sich nicht zu berichten. Hier werden die Zahlen aus J. Sehn[9] wiederholt, d. h. die ungenauesten, 1957 gefundenen. Was die Serie der insgesamt fünf Bücher ansonsten völlig abwertet, ist die Tatsache, daß man die Akten der Zentralbauleitung in Moskau nicht kennt, vielleicht aber auch nicht kennen will. Erwähnenswert ist lediglich, daß das Problem der weiblichen Häftlinge angeschnitten wird. Die ersten Frauen wurden ab dem 26.3.42 im Stammlager eingeliefert, das heißt also in der Zeit der Stärkebücher. Sie wurden jedoch offensichtlich in eigenen Büchern geführt.

2.2. Stellungnahme zu den erörterten Büchern

Versucht man, die vorstehenden Einzelberichte zu verwerten, so findet man, daß aus keinem Buch Angaben entnommen werden können, die ein klares Bild über die Stärkebücher ergeben. Es gelingt nicht einmal, ein Extrakt zu erarbeiten, das zu einem verwertbaren Ergebnis führt. Das gilt vor allem für beide Ausgaben des *Kalendariums*. Deshalb besprechen wir sie weiter unten nochmals.

- 202 - 3 9.666

84	Pol.	22437.	Jagodka Boleslaus	geb.	27.2.95
85	"	22596.	Lipiec Josef	"	25.12.93
86	"	23096.	Celej Franz	"	21.10.13
87	"	24959.	Walaszczyk Valentin	"	9.2.99
88	"	25041.	Günther Alexander	"	18.5.99
89	"	25137.	Wojciechowski Wladisl.	"	5.5.20
90	"	25304.	Mietal Wladislaus	"	13.1.90
91	"	26.757.	Kuczynski Karl	"	4.11.92
92	"	26186.	Sikora Stefan	"	15.9.20
93	"	26362.	Cieslak Zdzislaus	"	14.7.20
94	Tschech	26423.	Chlisteny Johann	"	16.1.95
95	"	26464.	Sedlak Adolf	"	15.2.99
96	Erz.	1269.	Sliwa Johann	"	23.12.12
97	"	1334.	Mrozik Franz	"	20.4.08
98	"	1397.	Kuc Lucian	"	18.1.23
99	"	1634.	Majos Boleslaus	"	20.8.11
100	Pole	2269.	Szczesek Stanislaus	"	5.4.21
101	Tschech	20948.	Betnicek Adalbert	"	27.9.75
102	Pole	21320.	Adamkiewicz Josef	"	19.3.10
103	"	22227.	Nowak Zdzislaus	"	6.10.23
104	"	24140.	Lewandowski Ireneus	"	14.12.98
105	Tschech	25685.	Paldus Anton	"	16.1.97
106	Jugosl	25976.	Kos Vincenz	"	4.1.12
107	Pole	26318.	Kordus Johann	"	13.5.10 107 110

9.556

Neuzugänge am 30. März 1942 1168

Stärke zum Abendappell am 30. März 1942 10.724

418 Russ.

Abbildung 9: Stärkebuch Auschwitz, 30.03.42, Seite 202

2.2.1. *Zugänge*

Keines der Bücher enthält über die Zeit vom 19.1. bis 19.8.42 verwertbare Angaben über die Zugänge von Häftlingen. Das ist äußerst verwunderlich, da ja jeder der täglichen Berichte im Abschluß diese Angaben (Abbildung 9) enthält. Man kann daher getrost davon ausgehen, daß sich dahinter eine Absicht verbirgt. Wenn ein Vorgang sich seit Jahren in allen Bereichen wiederholt, dann ist es dieser und daher muß man hier nach dem Warum suchen.

Es ist kein großes Kunststück, den Hintergrund zu ergründen: Zu keinem Zeitpunkt wollte ein etablierter Autor oder das Auschwitzarchiv Auskunft über die wahren Häftlingsstärken zur Zeit der Stärkebücher in Auschwitz geben. Wer wollte die ganze Welt auch mit der Nase darauf stoßen, daß nach der Stärkemeldung vom 19.8.42 nur 22.925 Häftlinge im Lager anwesend waren. Dieser Zeitpunkt liegt nämlich schon ca. 27 Monate nach Einlieferung der ersten Häftlinge, immerhin also bereits nach der halben Zeit, in der das Lager überhaupt bestand.

Eine Zahl der insgesamt eingelieferten Häftlinge in der Zeit ist nicht bekannt. Auf einem Hilfsweg über Häftlingsnummern etc. – wenn man dem *Kalendarium* glaubt – ist eine Ermittlung möglich. Nach diesem wurden vom 20.5.40 bis zum 19.8.42 60.111 Häftlinge eingeliefert.[19] In dieser Zahl ist nicht berücksichtigt, daß am 1.2.42 die Erziehungshäftlinge eigene EH-Nr. erhielten und dafür die bisherigen normalen Nummern ein zweites Mal vergeben wurden. Da die Gegenseite diese Zahl der Erziehungshäftlinge bei ihren Berechnungen nicht einbezieht, unterlassen wir dies zunächst auch.

2.2.2. *Abgänge*

Ähnlich ist die Situation bei den Abgängen. Auch hier läßt sich aus keinem Buch eine mathematisch richtige Zahl aller abgehenden Häftlinge aus dem Lager ermitteln, die 1. gestorben, 2. überstellt, 3. geflohen und 4. entlassen wurden. Man versuchte im Gegenteil den Eindruck zu erwecken, daß alle abgegangenen Tote waren.

Die Entlassenen waren hauptsächlich Erziehungshäftlinge, also Häftlinge auf Zeit. Es ist notwendig, auch hierzu getrennt einen eigenen Artikel zu verfassen, der auch im Entwurf samt Dokumenten bereits vorliegt. Daher nur kurz: Eine Einlieferung auf Zeit zur Erziehung erfolgte für Personen, die z. B. ihrer Arbeit nicht geordnet nachgingen und aus ähnlichen Gründe gewarnt werden sollten. Die Erziehungshaft beschränkte sich meist auf 56 Tage. Die Zeit konnte sowohl verkürzt als auch verlängert werden.

Zur Ermittlung der Totenzahlen benutzen wir für die Zeit bis zum Beginn der Sterbebücher (20.5.40 bis 3.8.41) eine Schätzung nach J.-C. Pressac = 6.000 Häftlinge. Dazu laut Sterbebüchern von 1941 5.988 Häftlinge. Weiter dann nach unserer Berechnung Tabelle 2 für Anfang 1942 bis zum August 1942 = 20.066 Häftlinge. Eine Zahl, die wir durch Sterbeurkunden annähernd geprüft haben. Die Summe der Toten bis zum 19. August 1942 beträgt somit ungefähr 32.054 Häftlinge.

2.2.3. *Häftlingsbestand*

Am 19.8.42 sollen nach Jan Sehn[9] 22.925 Häftlinge im Lager registriert gewesen sein. Nach dem Bericht der Sterbebücher wurden im Zeitraum vom 19.1.42 bis zum 19.8.42 1.049 Häftlinge entlassen, 2.945 überstellt und 39 flohen; somit haben also 4.033 Häftlinge das Lager lebend verlassen. Für die Zeit vor dem 19.1.42 verbleiben für die gleichen Kategorien

somit etwa 1.099 Häftlinge.[20] Wir glauben, daß dieser Nachweis für die folgende Auswertung ausreichend belegt ist.

3. Vorläufige Auswertung

Einen Hinweis, wie sich die Belegung der Lager weiterentwickelt hat, gibt eine Stärkemeldung vom 22.9.42 (Abbildung 10),[21] also ca. 1 Monat nach Ende der Stärkebücher, in der die Lager erstmalig getrennt aufgelistet sind:

Männer in Auschwitz:	12.237
Männer in Birkenau:	4.222
Männer Gesamt:	16.459
Frauen in Birkenau:	11.748
Insgesamt:	28.207

Der Rückgang der Häftlingszahl ist auf die Flecktyphusepidemie zurückzuführen. Am 1.7.42 wurde deshalb das Lager schon gesperrt und kam dann unter Quarantäne.

Im Zuge unserer, fast „Sezierung", des *Kalendariums* haben wir zuerst monatliche Auflistungen ausgearbeitet, getrennt in Männer und Frauen einerseits und alle Häftlingssparten andererseits. Natürlich haben wir auch die verschiedenen Gruppen der angeblich „Vergasten" getrennt aufgelistet. Es war eine Sisyphusarbeit, ein ohne geringste Kriterien erstelltes, erkennbar ungenaues Buch so auszuwerten, aber sie hat sich gelohnt. Ebenso haben wir das Quellenverzeichnis bearbeitet. Diese Monatsaufstellungen haben wir dann weiter in Quartals- und Jahreslisten bis zu Gesamtlisten ausgearbeitet. Sie können sich vielleicht vorstellen, wie durchsichtig diese Listen die behaupteten Vorgänge in Auschwitz machen und welcher Pfusch dadurch sichtbar wurde! Erarbeitet hat diese Listen im wesentlichen ein heute 82-jähriger Helfer, dem an dieser Stelle zu danken uns ein Bedürfnis ist.

Eins der wichtigsten Ergebnisse ist, daß wir durch die Listen bestätigt finden, was im Bericht der Sterbebücher (Band 1, Seite 54) nachzulesen ist:

> *»Im Jahr 1944 sank die Sterblichkeitsrate deutlich – pro Tag starben „nur" zwei bis drei Häftlinge –[...]«*

Es ist Ihnen sicher bewußt, welchen Einfluß diese exterminationistische Feststellung auf die Totenzahlen von Auschwitz hatte und noch hat!

3.1. Überlebenszeiten

Erinnern möchten wir hier an einen Artikel »*Überleben in Auschwitz*«.[22] Wir haben von Häftlingen, die vom 14.6.1940 bis 18.7.1940 in Auschwitz eingeliefert wurden, ermittelt, wieviel das Lager zwischen 1940 bis 1945 lebend verlassen haben. Es waren 67,9 %. Seinerzeit waren wir erstaunt, denn die Basis unserer Berechnungen stammte von einer Mitarbeiterin des Archivs in Auschwitz. Seinerzeit blieben Fragen offen, die heute wieder aufzugreifen interessant wird.

Mit Hilfe der Häftlingsnummer am Einlieferungstag ist aus dem *Kalendarium* – sofern dieses stimmt – und dem Sterbedatum zu ermitteln, wie lang ein Häftling im Lager gelebt hat. Zum Teil sind das im Stärkebuch kurze Zeiten, schon im Hinblick darauf, daß die ersten Häftlinge am 20.5.1940 – also 20 Monate vor Beginn des 1. Stärkebuches – eingeliefert wurden und die erste Fleckfieberepidemie in diese Zeit fällt.

3.2. Anteil der Juden

Der Anteil an jüdischen Häftlingen in allen Rubriken unserer vorliegenden 30 Seiten der Stärkebücher beträgt 726 Personen, von denen nicht alle zugeordnet werden können. Juden sind darunter 249 = 34,30%. Dies mag ein Hinweis darauf

14/11

Übersicht über den Gesamtarbeitseinsatz am 22. Septemb. 1942

Bezeichnung:	Lager Auschwitz			Lager Birkenau			F. K. L.			Insgesamt:			Kmdo. Zahl	Posten:
	F. Arb.	H. Arb.	Gesamt	F. Arb.	H. Arb.	Gesamt	F. Arb.	H. Arb.	Gesamt	F. Arb.	H. Arb.	Gesamt		
Lagerbetriebe	482	3227	3709	11	1891	1902	–	3652	3652	493	8770	9263	127	15 – 62
Zentralbauleitung	550	1636	2186	104	617	721	–	5533	5533	654	7786	8440	48	1 – 55
D. A. W.	265	671	936	–	–	–	–	–	–	265	671	936	1	– – 19
Landwirtschaft	263	531	794	–	206	206	–	263	263	263	1000	1263	21	1 – 59
H. W. L.	10	58	68	–	–	–	–	30	30	10	88	98	2	– –
SS-Kantin.Gemeinsch.	20	36	56	–	–	–	–	19	19	20	55	75	10	– 1
Zementfabrik Gollesch.	6	266	272	–	–	–	–	–	–	6	266	272	1	– 21
DEST, Auschwitz	–	20	20	–	–	–	–	–	–	–	20	20	2	– 4
Deutsche Lebensmittel GmbH.	43	14	57	–	–	–	–	–	–	43	14	57	1	– –
Diverse Privatbetriebe	84	1335	1419	2	631	633	–	250	250	86	2216	2302	31	1 – 54
Beschäftigte	1723	7794	9517	117	3345	3462	–	9747	9747	1840	20886	22726	244	18 – 275
Arbeitsunf. u. Nichteinsatzfähige			2720			760			2001			5481	L. Posten	5
Unbeschäftigte			–			–			–			–	Postenk.	76
Gesamtstärke			12237			4222			117[illegible]			28207		18– 356

Abbildung 10: Gesamtarbeitseinsatztabelle Auschwitz, 22.09.42, RGVA 502-1-19-90

sein, daß der Anteil an Juden unter den Häftlingen bis zum 19.8.42 weit unter den sonst behaupteten Anteilen von 90% lag. Wir werden auf diesen Punkt weiter besondere Aufmerksamkeit verwenden, da wir von diesem hohen Anteil nicht überzeugt sind.

4. Vergleiche

In der Geschichte des Holocausts in Auschwitz ist für die Zeit 19.1. bis 19.8.1942 die einmalige Situation eingetreten, daß drei Texte inhaltlich übereinstimmen müßten, nämlich: 1. Sterbebücher, 2. Stärkebücher und 3. der zeitlich entsprechende Teil des *Kalendariums* (S. 185-281). Man könnte also, bei vollständigem Vorliegen der Dokumente 1. und 2., die Texte der Danuta Czech bis auf das i-Tüpfelchen nachprüfen.

4.1. Vergleichsgrundlage

Wir haben nun Position um Position die Einträge im *Kalendarium* bezüglich Zugänge, Abgänge usw. geprüft und festgestellt, wieviel Zeilen jeder Tag mindestens haben muß. Aus der uns bekannten Zahl der Zeilen pro Seite des jeweiligen Stärkebuches ergibt sich dann die Möglichkeit zu prüfen, ob das jeweilige Stärkebuch am entsprechenden Tag ungefähr diese Anzahl an Seiten hatte. Geringe Differenzen ließen wir unbeachtet und berichten folgend nur über auffällige Beispiele, bei denen lediglich noch zu überprüfen war, ob es „registrierte" Häftlinge waren.
In den Stärkebüchern sind insgesamt 27.553 Zeilen enthalten.[23] Dem gegenüber besteht aufgrund von Abgängen ein Mindestbedarf von 24.104 Zeilen.[24] Verbleiben für Zugänge, Kriegsgefangene, Überschriften und mindestens 426 Meldungsabschlüsse sowie Fehler ausreichend 3.449 Zeilen.

4.2. Vergleichsergebnisse

Von der Voraussetzung ausgehend, daß J. Brandhuber sich mit den Büchern etwas intensiver befaßt hat, verglichen wir seine Angaben, daß am *»24.6.42, 7.8.42 und 13.8.42 keine Bemerkungen über Einlieferungen und am 17.8.42 keine über Todesfälle gemacht«* wurden, mit dem *Kalendarium*, in dem folgendes zu finden ist:
1.) Am 24.6. Einlieferung von *»933 jüdische Männer«* aus Frankreich und *»10 Häftlinge«* aus Kattowitz.[25] Von diesen laut Brandhuber in den Stärkebüchern nicht nachgewiesenen Zugängen wird im *Kalendarium* ohne Beweis behauptet: *»Am 15. August 1942 sind nur noch 186 Männer am Leben,* [...]*«.*
2.) Am 7.8. sollen laut *Kalendarium* eingeliefert worden sein:

> *»Die Nummern 56.879 bis 57.102 erhalten 224 männliche* [...] *mit einem Sammeltransport eingelieferte Häftlinge. Fünf russische Kriegsgefangene wurden in das KL eingeliefert.«*

Ferner kam der »*15. Transport*« aus Frankreich mit »*1.014 Juden*«. Quelle: Fehlanzeige.
3.) Am 17.8. trafen ein: *»999 Juden«* aus Malines, *»15 männliche Häftlinge«* aus Kattowitz und *»1 russischer Kriegsgefangener«.* Eine Quelle gibt es wieder nicht!
4.) Am 17.8. ist folgender Text vorhanden: »*Im Stärkebuch werden 249 Todesfälle verzeichnet.*« Quelle: »*APMO, D-AuI-3/1/6 Stärkebuch, S. 913-923.*«
Sachlich ist festzustellen, daß einer von beiden unwahre, d. h. falsche Angaben gemacht hat.
Sinn der täglichen Stärkemeldungen war es, daß sie mit Akribie geführt wurden und natürlich auch ständig auf dem neuesten Stand sein mußten. Dieses Bild zeigt auch das *Kalendarium* kontinuierlich im Quellennachweis. Abgesehen von eingefügten Schauergeschichten ist der Quellennachweis bis etwa Ende Mai 42 geordnet. Am 2.6.42 jedoch wurden angeblich 47 Häftlinge entlassen und 129 starben. Das ergibt 176 Häftlinge und dementsprechend 176 Zeilen im Buch, was 6,3 Seiten ergibt (176/28). Aus dem Stärkebuch werden aber nur die Blätter 439 bis 442 als Quelle genannt, also maximal 4 Seiten.
Für den 11.6.42 werden die Seiten 527-533 des Stärkebuches als Quelle angegeben, von denen uns die Seite 528 mit 28 Abgängen vorliegt, darunter zwei »*auf der Flucht erschossen*«. Das *Kalendarium* behauptet für den 11.6.42 103 ums Leben gekommene Häftling, plus:

> *»Die erschossenen und durch Gas getöteten Häftlinge der Strafkompanie sind dabei nicht erfaßt.**«*[26]

Gemeint sind hier weitere 40 Erschossene und 320 Vergaste (jedoch Registrierte), und drei „auf der Flucht" erschossene. Somit wurden nach D. Czech 466 registrierte Häftlinge getötet. Dem entsprechen 466 Zeilen = 16,6 Seiten. Zitiert werden jedoch nur die Seiten 527 - 533 = 7 Seiten, was maximal 196 Zeilen entspricht.
Ab dem Zeitpunkt, an dem das zweite Stärkebuch beginnt, herrscht im *Kalendarium* ein heilloses Durcheinander durch die nachweislich falschen Seitennummern.
Anfang Juli 42 fehlen für 41 Seiten des 2. Stärkebuches = 1.271 Zeilen jegliche Inhaltsangaben. Ebenso fehlen ab dem 8.8.42 für 22 Seiten = 682 Zeilen jegliche Angaben. Ferner folgt am 3.8.42 nochmals ein Fall mit angeblich 193 registrierten, aber unbewiesenen Vergasten.

4.3. Vergleich mit Sterbeurkunden

Vorsorglich haben wir noch einen Vergleich zwischen Kopien von Sterbeurkunden in unserem Besitz und dem *Kalendarium* durchgeführt. Zu unserer eigenen Überraschung wurden wir auch hier fündig. Wir verfügen über 249 Sterbeurkunden von Häftlingen, die am 10.8.1942 verstorben sind. Sie beginnen mit der Urkundennummer 19125/1942 und enden – mit kleineren Unterbrechungen – bei der Nr. 19502/1942. Im *Kalendarium* sind aber nur 75 Häftlinge vermerkt, die durch eine Phenolspritze getötet worden sein sollen. Es gibt also keine Übereinstimmung zwischen Dokumenten und dem *Kalendarium*.
Im übrigen glauben wir an die unbewiesene Behauptung von Tötungen mittels Phenolspritzen nicht und versuchen mit Medizinern hier Klarheit zu schaffen. Sie brauchen sich nur in einem guten Lexikon zu orientieren, um näheres über Phenol zu erfahren.
Mit diesen Beispielen beenden wir vorläufig unsere Vergleiche.

4.4. Quellennachweise im *Kalendarium*

Eine Besonderheit ist noch hervorzuheben, weil sie typisch für die Arbeitsweise der Danuta Czech ist, mit der wir uns früher oder später noch auseinandersetzen müssen. Das ist die Auswahl ihrer Quellen oder das, was sie dafür hält.
Was sind wissenschaftliche Quellen? Man unterscheidet zunächst nach der Funktion primäre und sekundäre Quellen. Primärquellen sind als solche Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung, so z. B. zeitgenössische Akten, Urkunden, Originalzeugnisse und ähnliches. Sekundärquellen setzen sich mit Primärquellen auseinander. Man sollte demnach als Leser mindestens erkennen können, in welchem Sinne die Autorin

eine Quelle benutzt, um dann entscheiden zu können, ob man sie beizieht oder darauf verzichtet. Solche Hinweise fehlen jedoch komplett im gesamten Buch.

Wie bereits erwähnt, gab es in der Erstausgabe des *Kalendariums* keinerlei Quellenangaben. Aber in der Ausgabe von 1989 sind sie ebenfalls völlig unzureichend. Es sei denn, daß Exterminationisten glauben, ihre Hinweise auf andere Bücher, also auf Sekundär- oder gar Tertiärquellen, würden bereits als Beweise gelten. Wir stellen jedoch an solche gleich hohe wissenschaftliche Ansprüche, denen die zitierte Sekundärliteratur in der Regel eben nicht genügt.[27]

Drei solcher Beispiele wollen wir nennen:

1. *Macht ohne Moral.*[28] Ein Buch ohne jeden wissenschaftlichen Wert, da zwar viele Texte enthalten sind – auch einige in Faksimile –, aber nicht die geringste Angabe, ob und wo die Originale vorliegen. Jeder gedruckte Text kann somit eine Fälschung sein. Das Buch kennzeichnet diejenigen, die es laufend als Quelle benutzen.

2. *Endlösung. Ein Atlas.*[29] Man kann getrost wie bei eins argumentieren: ohne jeden wissenschaftlichen Wert. Erschwerend kommt bei diesem *Atlas* hinzu, daß seine Veröffentlichung in die Zeit der vier Millionen Totenzahl von Auschwitz fällt, d. h. zu den unzähligen Büchern gehört, die nach der Reduzierung der Totenzahl auf eine Million restlos unglaubwürdig wurden. Es geht auch noch von der „heiligen" 6 Millionenzahl der toten Juden aus, die nach unseren Berechnungen derzeit bereits wesentlich unter 3,39 Mio. stehen wird. Ein kleines Beispiel: Ungarn hat nach Karte 316 im Buch (1995): 200.000 Tote, nach dem *Kalendarium* (1989): 437.000 Tote. So stellt sich eine der vielen, üblichen „kleinen" Holocaustdifferenzen dar.

Wer sich einer ernsthaften Arbeit unterziehen möchte, der sollte die Zahlen von M. Gilbert in der ursprünglichen Ausgabe von 1982 und der überarbeiteten Ausgabe von 1995 mit denen von F. Piper in der vorhandenen von 1993 und den neuesten von 1999 vergleichen. Uns fehlt die Zeit, aber wir wären für diese aufschlußreiche Hilfe sehr dankbar. Sie wäre des Schweißes eines Edlen wert und sicher ein zu veröffentlichendes Muster der Holocaustschwindeleien. Für Polen z. B. ist bei Piper[18] im Band III auf Seite 253 nachzulesen:

> *»Die stärkste Reduktion mußte jedoch hinsichtlich der Zahl der aus Polen Deportierten vorgenommen werden, die von 2.300.000 auf 450.000 (ungefähr 300.000 Juden und 140.000 bis 150.000 Polen) herabgesetzt werden.«*

3. Danuta Czech benutzt ein Buch des Natan Eliasz Szternfinkiel,[30] um zwischen dem 12.5.42 und dem 18.8.42 an sieben Tagen *»etwa«* insgesamt 13.398 *»vergaste Juden«* zu belegen. Enthielte dieses Buch Beweise, dann wären sie sicher mit großem Getöse vorgelegt worden. Es gibt demnach vermutlich keine Dokumente. Die Autorin benutzt folglich wahrscheinlich irgendwelche Aussagen eines sogenannten „Zeitzeugen", um zu „beweisen", was nicht beweisbar ist.

5. Zusammenfassung

Zur besseren Schlußübersicht stellen wir nunmehr zusammen, was alle vorstehenden Unterlagen an Stärkemeldungen angeben. Denken Sie beim Studium der Tabelle bitte daran, daß es für 213 Tage mindestens je zwei gibt, also mehr als 426 Stärkemeldungen vorliegen müßten!

Tabelle 5: Belegstärke Männer KL-Auschwitz nach Stärkebüchern vom 19.1.1942 bis 19.8.1942

Datum	Zeit	Gesamt stärke	Davon Kriegs-gefangene	Häftlinge	Quelle	Seite
19.1.	Mo.	11.703	1.510	10.193	Piper, *Die Zahl...*	61
19.1.	Ab.	11.703	1.490	10.213	*HvA* Nr. 4	40
20.1.	Mo.	11.610	1.490	10.120	"	"
20.1.	Ab.	11.601	1.474	10.127	"	"
21.1.	Mo.	11.594	1.474	10.120	"	"
21.1.	Ab.	11.561	1.452	10.109	"	"
22.1.	Mo.	11.556	1.452	10.131	"	"
22.1.	Ab.	11.546	1.425	10.121	"	"
23.1.	Mo.	11.539	1.425	10.114	"	"
23.1.	Ab.	11.543	1.401	10.142	"	"
31.1.	Ab.	11.449	1.305	10.144	Czech, *Kalendarium*	170
1.2.	Mo.	11.472	1.305	10.167	"	"
12.2	Ab.	11.361	1.256	10.105	*HvA* Nr. 4	56
1.3.	Mo.	11.132	945	10.187	Czech, *Kalendarium*	179
1.3.	Mi.	11.120	945	10.175	*HvA* Nr. 19	254
15.3.	Mi.	10.607	618	9.989	*Sterbebücher* Bd. 1	127*
30.3.	Mo.	9.666	413	9.253	"	6*
30.3.	Ab.	10.724	418	10.306	"	16*
1.4	Mo.	10.629	365	10.264	Czech, *Kalendarium*	194
1.5.	Mo.	14.624	186	14.438	"	205
27.5	Ab.	14.486	159	14.327	*Sterbebücher* Bd. 1	36*
28.5.	Mo.	14.403	158	14.246	"	64*
28.5.	Ab.	14.394	158	14.236	"	65*
1.6.	Ab.	14.188	154	14.034	Czech, *Kalendarium*	218
3.6.	Ab.	13.953	153	13.800	*Sterbebücher* Bd. 1	69*
4.6.	Mo.	13.883	153	13.730	*HvA* Nr. 18	28
11.6.	Ab.	13.887	153	13.734	*Auschwitz 40-45*, IV	306
14.6.	Mi.	13.600	152	13.448	*HvA* Nr. 18	29
22.6.	Mo.	13.598	149	13.449	*HvA* Nr. 3	116
23.6.	Ab.	13.377	149	13.228	*Sterbebücher* Bd. 1	165*
1.7.	Mo.	15.925	154	15.771	Czech, *Kalendarium*	240
2.7.	Ab.	16.229	154	16.075	*Sterbebücher* Bd. 1	83*
23.7.	Mo.	19.312	153	19.159	"	60*
29.7.	Mo.	21.163	153	21.010	"	87
1.8.	Mo.	21.421	153	21.268	Czech, *Kalendarium*	263
19.8.	Ab.	22.925	163	22.762	"	281

Sie werden sicher verstehen, wie sehr wir nach dieser Erkenntnis darüber traurig sind, daß es uns 1992/1993 aus Mangel an Geld nicht gelang, eine komplette Kopie der Sterbebücher zu erwerben. Es wäre möglich gewesen. Seinerzeit standen wir aber noch allein und mußten uns überlegen, wie wir jede Mark in der Sache einsetzten. Heute geht es uns bald wieder so und daher werden wir in kurzer Zeit an Sie mit der Bitte herantreten, uns erneut zu helfen.

Gleichzeitig wären wir Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns einmal sagen würden ob wir die von uns bearbeiteten Themen deutlich genug schildern.

Mit diesem Artikel haben wir Ihnen einmal mehr deutlich gemacht und bewiesen, daß die Holocaustgeschichte von Auschwitz, wie sie erzählt wird, nichts mit der Wahrheit gemeinsam hat.

Interessant sind sicher unsere Berechnungen, die wir auf das Datum 19.8.42 durchgeführt haben. Mancher Leser wird vielleicht überrascht sein, daß zu diesem Datum erst so wenig Häftlinge – von Millionen über die palavert wurde – in Auschwitz eingeliefert worden waren.

Man muß sich ohnehin erst daran gewöhnen, daß die Zahlen von Auschwitz immer kleiner geworden sind. Überrascht hat

uns in diesem Zusammenhang nur die Tatsache, mit welcher Gelassenheit das deutsche Volk diese Reduzierung von 3.000.000 nicht getöteten Konzentrationslagerhäftlingen hingenommen hat. Ist unser Volk schon so abgestumpft? Gibt es nicht einen Politiker, der soviel Mut und Charakter besitzt, auf diese Änderungen hinzuweisen?

Ein bekannter deutscher Historiker, der mit unserem Spiritus Rector und Mentor Verbindung hat, schrieb nach der ersten Reduzierung von 2.500.000:

»Auch nach meiner Ansicht ist es eins der bemerkenswertesten Geschehnisse unserer Zeit, dass die Zahl der Auschwitzopfer „offiziell" um zweieinhalb Millionen reduziert werden konnte, ohne dass viele empörte Fragen nach der unveränderten „Sechsmillionen"-Zahl laut wurden.«

Wir sind beauftragt mitzuteilen, daß zur Veröffentlichung dieses Zitates eine schriftliche Zustimmung des Verfassers vorliegt.

Zurück zum Thema: An einer entscheidenden Aussage war uns gelegen, nämlich die, daß hier wichtigste Dokumente nun schon über fünf Jahrzehnte verheimlicht werden. Daraus folgernd haben wir dargestellt, warum diese Dokumente unterschlagen werden. Sie zeigen einfach durch Vergleich, daß im *Kalendarium* gelogen wurde. Dokumente aber sind Geschichte und schildern die Zeit, wie sie ablief. Die Erzählungen der sogenannten „Zeitzeugen" sind dagegen ohne jeden dokumentarischen Hintergrund und daher oft wertlos.

Das *Kalendarium* erzählt auch in diesem Fall Geschichten, die nicht belegt und bewiesen werden können. Vor allem aber stimmen die Aussagen des *Kalendariums* nicht mit den vorliegenden Dokumenten überein. Das gilt, wie wir belegt haben, sowohl für die Stärkebücher als auch für die Sterbebücher.

Darüber hinaus müssen wir feststellen, daß die Differenzen zur ersten Ausgabe des *Kalendariums* erheblich größer sind, als wir zunächst vermutet hatten. Seit wir aber unsere Prüfungstabellen des *Kalendariums* fertiggestellt haben, wissen wir, warum unsere Gegner 3 Millionen Tote zurückgezogen haben. Sie werden den gleichen Weg nochmals gehen müssen, denn sie können die noch verbliebene eine Million auch nicht nachweisen. Sie sind am Ende! Danuta Czech muß doch wissen, welche Zahlen sie zusammengelogen hat!

Zwei Trumpfkarten

Unsere Gegner kennen ihre Situation. Sie wissen auch, welche Zugeständnisse in den fünf Bänden *Auschwitz 1940-1945* enthalten sind.[18] Sie wissen nur nicht, welche weiteren Beweise wir noch in der Hand halten. Zwei „Karten" wollen wir noch aufdecken.

In einem kleinen Buch *Ausgewählte Probleme…* veröffentlichte Kazimierz Smolen eine Tabelle, die wir in Abschrift zeigen:[31]

»Überblick über die Zahl der in der Lagerkartei aufgenommenen Häftlinge:

	Männer	*Frauen*
Allgemeine Numerierung	*202.499*	*90.000*
Numerierung der Juden (Serie A)	*20.000*	*30.000*
Numerierung der Juden (Serie B)	*15.000*	*–*
Erziehungshäftlinge	*10.000*	*2.000*
sowjetische Kriegsgefangene	*11.780*	*–*
Zigeuner	*10.094*	*10.849*
Polizeihäftlinge – Polen	*3.000*	*–*
zusammen		*405.000*

Insgesamt wurden im KL Auschwitz an Gefangene 405.222 Häftlingsnummern ausgegeben. Davon wurden ca. 340.000 getötet.«

Es ist bekannt, daß Kriegsgefangene keine KL Häftlinge waren. Gleiches gilt für die Polizeihäftlinge. Womit die Menge der Erziehungshäftlinge bewiesen wird, ist unbekannt. Im *Kalendarium* sind soviel nicht belegt. Zur Vereinfachung belassen wir jedoch diese Tabelle unverändert. Demnach überlebten 65.222 - 14.780 = 50.442 Häftlinge. Nun hat K. Smolen übersehen, daß Überstellte und geflohene Häftlinge das Lager auch lebend verlassen haben.

In dem nach unbekannten Regeln erstellten, von Danuta Czech verfaßten *Kalendarium* und nach unseren Berechnungen waren dies:

Häftlinge Männer	=	79.198
Häftlinge Frauen	=	42.786
Zigeuner	=	1.895
Zigeunerinnen	=	1.552
Erziehungshäftlinge	=	271
Geflohene	=	171
Insgesamt	=	125.602 Häftlinge

Demnach können also nur 340.000 - 125.602 = 214.398 Häftlinge getötet sein.

Damit ist die Geschichte jedoch noch nicht zu Ende. Im Band I von Pipers jüngstem Werk über Auschwitz fanden wir einen Hinweis auf die Anzahl der Häftlinge, die von Auschwitz ins KL Mauthausen überstellt wurden. Demnach hat das Auschwitz-Museum in seinem Archiv folgende Dokumente:[32]

»Aus dem KL Mauthausen stammen ungefähr 30 000 Karteikarten aus dem dortigen Referat Häftlings-Arbeitseinsatz sowie 62 000 Häftlings-Personal-Karten aus der Häftlingsschreibstube. Auf diesen Karteikarte sind Häftlinge verzeichnet, die vor ihrer Überstellung in das KL Mauthausen Häftlinge des KL Auschwitz waren.«

Nach der von uns aus dem *Kalendarium* erarbeiteten Liste wurden jedoch nur 19.732 Häftlinge überstellt. Die Totenzahl muß daher von 214.398 Häftlingen um 92.000 – 19.732 = 72.268 vermindert werden. Es verbleiben dann 142.138 Verstorbene, die mit der heute gebräuchlichen Zahl von 200.000 Toten auch nicht mehr übereinstimmt. So verschwinden im Holocaust immer mehr Tote. So muß es auch sein, denn nur die tatsächlichen Toten dürfen in allen Ländern der Welt mahnen.

Betrachtet man die Ereignisse nicht nur in Palästina, so könnte man solche Mahnungen für sinnlos halten. Wenn ausgerechnet diejenigen, die Opfer anmahnen, durch Zerstörung und Mord der Welt zeigen, daß sie aus ihrem Schicksal nichts anderes gelernt haben als wieder Rassismus und Gewalt.

Anmerkungen

1 Staatl. Museum Auschwitz (Hg.), *Sterbebücher von Auschwitz*, Fragmente. 1. Band, München: K. G. Saur Verlag, 1995.
2 Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse*, HvA Nr. 2, 3. 4, 6, 7 und 8, Staatl. Museum Auschwitz, Auschwitz 1959 -1964.
3 Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse*, Rowohlt, Reinbek 1989.
4 Jean-Claude Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, R. Piper, München 1994.
5 Stärkebücher, APMO D-AuI-3/1
6 Leider lassen die vorhandenen Angaben keine absolute Trennung zu, weil die Arbeiten des Auschwitzarchivs zum Teil sehr schlampig durchgeführt wurden.
7 Erziehungshäftlinge wurden auf Zeit ins Lager eingewiesen und wieder entlassen, vgl. RGVA 502-1-336-59/59 R.
8 Eines ist auch einmal sachlich klarzustellen, nämlich die Tatsache, daß

kein Mensch ernsthaft glaubt, es seien in Auschwitz nur Akten über Tötungen übrig geblieben. Dafür sprechen die bisherigen Revisionen über die Totenzahlen schon genug. Auch die *Hefte von Auschwitz* – in Wirklichkeit Bücher, derzeit 21 an der Zahl mit bis zu 478 Seiten (*HvA* 20) – enthalten manchen Hinweis dazu. So sind die Akten der Firmen, die Nebenlager hatten, vermutlich noch nicht ausgewertet. Daraus könnte man aber sicher manches, in Auschwitz nicht mehr vorhandenes Dokument ersetzen. Die Ruhmredereien über den Widerstand in den Lagern bedürfen auch noch einer Wertung. Der nach dem Krieg aktive Häftling Hermann Langbein war nicht umsonst auch Kommunist.

9 Jan Sehn, *Auschwitz – Birkenau*, Warschau 1957, S. 47f.

10 AaO. (Anm. 3), S. 165 bis 282.

11 Franciszek Piper, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*, Staatl. Museum Auschwitz, Auschwitz 1993, S. 58 und 102.

12 AaO. (Anm. 4), S. 193.

13 Manfred Gerner, *VffG*, 2(3) (1998), S. 166; Am Rande sei nur erwähnt, daß der Einwand C. Mattognos zu unserem Artikel »*„Schlüsseldokument" – eine alternative Interpretation*«, *VffG*, 4(1) (2000), S. 51-56, erkennbar aus einem Übersetzungsfehler entstand. Er bezeichnete im übrigen dieses Dokument anderweitig ebenfalls als Fälschung: C. Mattogno, F. Deana, »*Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*« in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 281-320.

14 Sollte einem Leser eine näher am 19.1. liegende Urkunde bekannt sein, so bitten wir um eine Kopie für unsere Akten!

15 C. Mattogno, F. Deana, »*Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*«, aaO. (Anm. 13).

16 AaO. (Anm. 1), S. 231.

17 Diese Zahlen addiert ergeben: 25.574. Es fehlt demnach ein Nachweis über 626 Häftlinge!

18 Franciszek Piper, *Auschwitz 1940 – 1945*, Staatl. Museum Auschwitz, Auschwitz 1999, Bd. III S. 253.

19 Wir übernehmen diese Zahl wohlwissend, daß weiter eingelieferte Häftlinge bis zur Nr. 60.177 nach Ende der Eintragungen in das Stärkebuch eintrafen.

20 60.111 eingeliefert – 32.054 verstorben – 4.033 lebend verlassen nach 18.1.42 – 22.925 im Lager anwesend am 19.8.42.

21 RGVA (Rossiiskii Gosudarstvenni Vujenni Archiv), ehemals TCIDK (Tsentr Chranenija Istoriko-dokumentalnich Kollektsii), Moskau, 502-1-19-90

22 Gottfried Sänger, »*Überleben in Auschwitz*«, *VffG* 2(3) 1998, S. 198-203.

23 560 Seiten × 28 Zeilen = 15.680, plus 383 Seiten × 31 Zeilen = 11.873

24 20.069 Verstorbene, 1.049 Entlassene, 2.945 Überstellte, 39 Geflohene und 2 Ungeklärte.

25 Als Quelle für erstere gilt: *»APMO, Höß-Prozeß, Bd. 6, Bl. 115«* Wir wären dankbar, wenn wir Aufklärung erhalten könnten, was sich dahinter verbirgt.

26 Die zwei Sternchen sind Hinweis auf eine Anmerkung, deren Text völliger Unsinn ist.

27 An diesem Punkt angelangt, möchten wir Sie unterrichten, daß die versprochene, vollständige Überprüfung des *Kalendariums* durch uns abgeschlossen ist. Wir bitten Sie aber um Verständnis dafür, daß wir den Bericht über diese Überprüfung zurückstellen. Sie erkennen sicher selbst, daß es für uns zur Zeit wichtigere Arbeiten gibt. Im übrigen hat es den Vorteil, daß wir unseren Gegnern die Möglichkeit bieten weitere Fehler zu begehen.

28 Reimund Schnabel, *Macht ohne Moral*, Röderbergverlag, Frankfurt a. M 1957

29 Martin Gilbert, *Endlösung. Ein Atlas*, Rowohlt, Reinbek 1995

30 Natan Eliasz Szternfinkiel, *Die Vernichtung der Juden von Sosnowitz*, Kattowitz 1946.

31 Kazimierz Smolen, »*Ausgewählte Probleme*«, in: Staatl. Museum Auschwitz (Hg.), *Das KL Auschwitz*, Auschwitz 1978.

32 AaO. (Anm. 18), Bd. 1, S. 22f.

Giftgas über alles

Von Friedrich Paul Berg

Einleitung

Vor 20 Jahren hatte ich das Glück, viele Stunden mit Austin J. App verbringen zu können, der einer der ersten Holocaust-Revisionisten unter den Amerikanern deutscher Abstammung war. Fast unmittelbar nach Ende des Krieges fing er an, gegen die antideutschen Greuelbehauptungen aufzutreten und zu schreiben. Jahrzehnte später, während unseres langen Gespräches um das Jahr 1980 herum, gab er ganz freimütig zu, daß er gegen die Schreckensmeldungen, die damals die Zeitungen, Bücher und anderen Medien dieser Zeit füllten, nur wenige handfeste Beweise und Argumente anführen konnte. Was ihn damals antrieb, darf ich hier mit seinen genauen Worten wiedergeben:

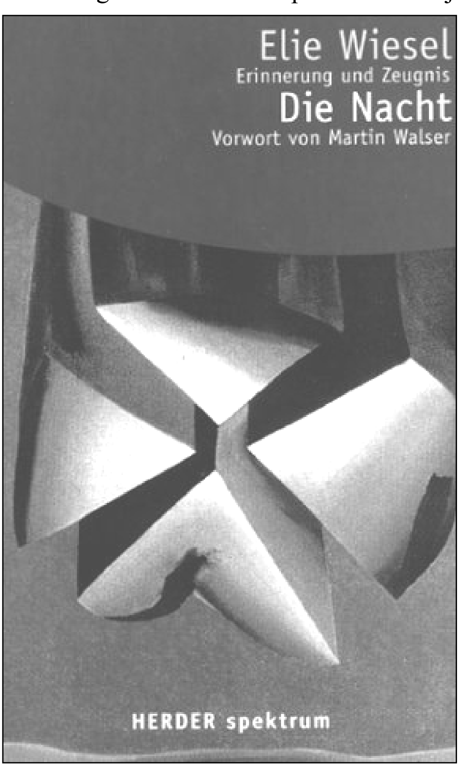
> *»Mein Vertrauen in die Anständigkeit des deutschen Volkes und die ihm innewohnende Güte.«*

Diese Worte bewegten mich, und ich erkannte, daß auch ich von dem gleichen Vertrauen angetrieben worden war wie so viele andere, die ich kenne. Die dem deutschen Volk innewohnende Anständigkeit hat aber auch ihren Nachteil, da es, so glaube ich, dadurch besonders anfällig für Propaganda ist. Wer kann schon glauben, daß all diese Geschichten nicht wahr sind, wenn es doch all diese Gerichtsverfahren und Augenzeugen und Geständnisse usw. gibt? Mein Vertrauen in Deutschland ist allerdings mit Sicherheit erschüttert durch das, was sich dort heute abspielt. Jahrzehnte der Amerikanisierung, der Umerziehung und des Terrors zeigen jetzt ihre Auswirkung. Der moralische Zusammenbruch und Verlust der Selbstachtung der Deutschen wurde nicht durch die enormen Zerstörungen und die katastrophalen Niederlagen zweier Weltkriege erreicht, sondern durch die Holocaustpropagandakampagne, von der die Nürnberger Tribunale nur einen kleinen Teil ausmachen. Ein Hauptgrund dafür, daß diese Propagandakampagne so erfolgreich ist, liegt eben genau darin, daß die Deutschen ein moralisches Volk sind. Ich glaube, daß die Amerikaner im Gegensatz dazu viel zäher gewesen wären, weil sie ständig von jener Art Korruption und Gewöhnung an Korruption umgeben sind, die für die Deutschen fast unvorstellbar waren.

Inmitten der revisionistischen Botschaften steckt eine implizierte, nicht ausdrücklich ausgesprochene Botschaft, welche die meisten Zuhörer schockiert und deshalb von den Revisionisten aufgegriffen werden muß. Wenn ein Revisionist sagt, der Holocaust sei ein Betrug bzw. grundsätzlich falsch, so sagte er im Prinzip auch, daß mit Amerika etwas grundsätzlich nicht in Ordnung ist. Diese wundervolle, größte aller Nationen mit grenzenlosen Freiheiten und, wie die meisten es sehen, einer brillanten, absolut freien Presse, wo alle Ideen vollständig in die Öffentlichkeit gelangen, so daß das Land als ganzes auf dem Pfad zur Perfektion oder doch annähernder Perfektion fortschreiten kann, kann doch unmöglich einen

dermaßen umfassenden, kollektiven Fehler begangen haben. Schon aus diesem Grunde müssen die Revisionisten im Unrecht sein. Wir sollten es also ruhig aussprechen, so daß es jeder hören kann: In diesem Land liegt eine Menge im argen. Und wenn Leute wie Tom Brokaw Bestseller über Amerikas Kriegsgeneration schreiben und behaupten, dies sei die »*großartigste Generation*«, so sind sie auf schon verbrecherische Weise verrückt.

Vor 20 Jahren nannte Arthur Butz die Behauptung von der Vernichtung der Juden einen Betrug, um darauf hinzudeuten, wie er erläuterte, daß diese Behauptung etwas »*Billiges und Vulgäres*« an sich habe. Ich stimme mit ihm überein, möchte aber zugleich hinzufügen, daß die Holocaust-Geschichte außerdem auch obszön, rassistisch und völlig irrsinnig ist. Die Massenvergasungen sollen angeblich entweder mit Dieselmotorabgasen oder mit Blausäure durchgeführt worden seien. Obwohl Massenvergasungen sowohl mit Dieselabgasen als auch mit Blausäure sicherlich möglich sind, so zeigt eine kritische Untersuchung der Details jedoch, daß die gemachten Behauptungen entweder völlig unmöglich oder doch so absurd sind, daß sie unglaubhaft sind. Aber man muß mit seinen technischen Analysen und Argumenten vorsichtig sein. Es hilft zum Beispiel nicht, darauf zu bestehen, daß unmöglich große Ventilatoren notwendig gewesen wären, um einen großen Leichenhaufen zu lüften, oder darauf zu bestehen, daß man wegen der Nähe der Krematoriumsöfen unmöglich Blausäure für einen Mord hätte verwenden können, oder auf eine Menge anderer Argumente zu bestehen, die zwar schnell zur Hand sein mögen, aber nur geringe Beweiskraft haben. Auf diese Weise kann man nur jene überzeugen, die schon überzeugt sind, und früher oder später würde auch deren Vertrauen erschüttert, sobald von der Gegenseite ein glaubwürdig erscheinendes Argument angeführt wird. Die gegen uns aufgeführten Ankläger sind mit Argumenten gegen diese oberflächlichen und teilweise auch falschen Beweisführungen gut gerüstet. Die Deutschen, oder meinetwegen auch die Nationalsozialisten, hätten sicherlich mit jenen Technologien Massenvergasungen durchführen können, die ihnen überall im deutsch besetzten Europa, einschließlich der Konzentrationslager, zur Verfügung standen. Für Exterminationisten liegen die schrecklichen Probleme allerdings im Detail, und damit meine ich die technischen Details. Für sie liegt der Teufel im technischen Detail.



Der Überfluß an Überlebenden

Die Holocaustgeschichte ist deshalb ein Betrug, weil niemand durch die Nationalsozialisten in Gaskammern oder Gaswagen ermordet wurde und weil die Gesamtzahl der Juden, die im deutsch besetzten Gebiet hätten sterben können, im Vergleich zur behaupteten Zahl geradezu winzig ist. Vor nur wenigen Jahren verkündete Steven Spielberg stolz während einer Rede, die er anläßlich einer akademischen Preisverleihung an ihn hielt, daß »*heute noch 530.000 Überlebende des Holocaust am Leben sind*«.[1] Andere, darunter auch israelische Quellen haben in den letzten Jahren sogar noch höhere Zahlen angegeben.[2] All diese Zahlen wären fünfzig Jahre nach dem Krieg völlig unmöglich, wenn es irgendeine Art der physischen Vernichtung jüdischer Menschen unter deutscher Kontrolle gegeben hätte. So etwas hat es nie gegeben!

Die Mörder

Die meisten der angeblich drei Millionen Vergasungen sollen vermeintlich mit Dieselabgasen durchgeführt worden sein, was technisch absurd ist, da Dieselabgase nur geringe Mengen des giftigen Kohlenmonoxid enthalten. Dies kann denen bekannt sein, die ein Auto oder Lastwagen mit Dieselmotor besitzten, denn dies ergibt sich aus den staatlichen Abgasuntersuchungen (man möge dazu nur bei den entsprechenden Abgasuntersuchungsstellen nachfragen). Zyklon B ist von den Nationalsozialisten nur zur Erhaltung von Leben verwendet worden, und zwar in wohlkonstruierten Gaskammern, anstatt beispielsweise in jenen behelfsmäßigen Hirngespinsten à la Rube-Goldberg[3] für den angeblichen Massenmord in Auschwitz. Obwohl die Untersuchungsstelle für Kriegsverbrechen der US-Armee (US Army War Crimes Branch) Mediziner wie Dr. Charles P. Larson dazu einteilte, Autopsien an vielen jener Tausenden von Toten durchzuführen, die bei Kriegsende in Deutschlands Konzentrationslagern vorgefunden wurden, fanden diese Ärzte jedoch nie einen forensischen Beweis für einen durch Gift oder Giftgas verursachten Tod. Während des Nürnberger Tribunals wurde kein solcher Beweis vorgelegt, obwohl derartige Beweise doch gerade dort zu erwarten gewesen wären. Die Mörder waren Krankheiten, insbesondere Fleckfieber, das vor allem und als direkte und unvermeidbare Folge der alliierten Bombardements ausgebrochen war.[4]

Die Wahl

In jenem Buch, das Elie Wiesel berühmt gemacht hat, *Die Nacht zu begraben, Elischa*[5] – das Buch ist empfohlener Lesestoff an allen öffentlichen Schulen in den USA –, zeichnet Wiesel für die Zeit seines Aufenthalts in Auschwitz vom April 1944 bis zum Januar 1945 ein schreckliches Bild vom Leben im Lager. Obwohl während dieser Zeit angeblich mehrere 100.000 Juden vergast worden sein sollen, erwähnt Wiesel diese angeblichen Vergasungen bzw. Gaskammern in seinem Buch mit keinem einzigen Wort, wie Jürgen Graf hervorgehoben hat.[6] Wiesel behauptet hingegen, aus den Krematoriumskaminen seien Flammen geschlagen und Dr. Mengele habe ein Monokel getragen. Beide Behauptungen sind eindeutig Lügen.

Als die Russen im Januar 1945 drauf und dran waren, das Lager Auschwitz zu überrennen, entschieden sich sowohl Elie als auch sein Vater freiwillig, sich mit den zurückziehenden Nationalsozialisten und der SS nach Westen abzusetzen, anstatt von Amerikas großartigem Verbündeten „befreit“ zu werden. Wenn sie geblieben wären, hätten sie der ganzen

Welt innerhalb weniger Tage über Auschwitz berichten können, aber Elie und sein Vater, zusammen mit ungezählten Tausenden anderer Juden, entschieden sich statt dessen, zusammen mit den Nationalsozialisten inmitten eines der kältesten Winter, bei Nacht und zu Fuß stiften zu gehen, um danach weiter für die Verteidigung des Reiches zu arbeiten. Einige von Wiesels Worten in diesem Buch lauten:[7]

> *»Die Entscheidung lag in unserer Hand. Ein einziges Mal konnten wir unser eigenes Schicksal entscheiden. Wir könnten beide im Krankenhaus bleiben, wo ich ihn* [seinen Vater] *dank des Arztes als Patienten oder Krankenpfleger registrieren lassen könnte. Oder wir könnten den anderen folgen. „Nun, was werden wir tun, Vater?" Er blieb stumm. „Laß uns mit den anderen evakuiert werden", sagte ich ihm.«*

Elies Entscheidung wird von den Erzählungen anderer „Überlebender" bestätigt, einschließlich der von Primo Levi. In Levis Buch *Survival in Auschwitz* finden wir folgende Worte vom 17.1.1945:

> *»Es war keine Frage der Vernunft: Ich wäre wahrscheinlich auch dem Herdeninstinkt gefolgt, wenn ich mich nicht so schwach gefühlt hätte. Angst ist äußerst ansteckend, und die unmittelbare Reaktion ist, daß man versucht zu fliehen.«*

Aber er spricht hier nicht davon, vor den Nationalsozialisten zu fliehen – und nicht etwa vor solchen Nationalsozialisten, die lediglich Parteiposten bekleideten oder Karteileichen waren, sondern die angeblich die Schlimmsten der Schlimmen waren. Er spricht hier davon, mit den gleichen Nationalsozialisten und SS Männern zu fliehen, die angeblich den größten vorstellbaren Massenmord an Juden und anderen in der gesamten Geschichte des Universums begangen haben sollen. Er spricht hier davon, mit jenen Leuten zu fliehen, die diesen angeblichen Mord an Tausenden fast täglich über einige Jahre hinweg durchgeführt haben sollen. Und dennoch wäre er seinen eigenen Worten zufolge wahrscheinlich mit ihnen geflohen, wenn er sich in diesen Tagen besser gefühlt hätte, aber er fühlte sich schwach. Die Angst, von der er hier spricht, bezieht sich eindeutig auf die Russen. Mit keinem Wort wird eine Angst bezüglich dessen erwähnt, was die Nationalsozialisten oder die SS wohl später mit den Häftlingen tun würden.

Die hier im Januar 1945 gefällten Entscheidungen sind enorm wichtig. Welcher Augenblick in der gesamten Geschichte des durch Nichtjuden zugefügten jüdischen Leidens könnte dramatischer sein als jener Augenblick der Wahl zwischen der Befreiung durch die Sowjets auf der einen Seite und der damit verbundene Möglichkeit, die ganze Welt über die teuflischen Nazis aufzuklären und damit deren Niederlage zu beschleunigen, und der gemeinsamen Flucht mit den nationalsozialistischen Massenmördern auf der anderen Seite, also zusammen mit den angeblich größten Massenmördern aller Zeiten, verbunden mit der Möglichkeit, weiterhin für sie zu arbeiten und ihnen zu helfen, ihr teuflisches Regime aufrechtzuerhalten. In der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle entschieden sie sich, mit den Nationalsozialisten zu fliehen. Levi wäre auch mit ihnen geflohen, wenn er an diesem Tag nicht so schwach gewesen wäre.

Diese monumentale Entscheidung erinnert einen an Shakespeares *Hamlet*: »*Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage*«; zu bleiben und von den sowjetischen Truppen befreit zu werden und sich dem Risiko ihrer Kanonen und Gewehre auszusetzen, um der Welt über die ungeheuerlichen Nationalsozialisten zu berichten, oder die Beine in die Hand zu nehmen und in das Meer der Dunkelheit und Kälte zu tauchen, um weiterhin mit denselben ungeheuerlichen Nationalsozialisten zusammenzuarbeiten. Oh, welche Seelenqual! Da liegt der Hase im Pfeffer! Ein solches Gewissen macht uns alle zu Feiglingen.

Was war also die Entscheidung, die die Juden in Auschwitz trafen, wie lautete das Abstimmungsergebnis? Das Publikum wartet gespannt, während der Showmaster auf die Bühne tritt mit dem versiegelten Umschlag, der das Abstimmungsergebnis enthält und die Antwort auf das große Rätsel. Der Umschlag wird aufgerissen, und das Ergebnis lautet, wieder nach Levi höchstpersönlich: 800 entschieden sich, in Auschwitz zu bleiben, aber 20.000 entschieden, sich mit den nationalsozialistischen Massenmördern abzusetzen, um weiter mit ihnen zusammenzuarbeiten. Was für eine Überraschung!

Bei den Überlebenden in Schindlers Liste erleben wir die gleiche Art der absichtlichen pro-NS Kollaboration. In dieser wohlbekannten Geschichte entscheiden sich Schindler und mehr als 1000 Juden im November 1944, als die Sowjets drohen, das nur 50 Kilometer östlich von Auschwitz gelegene Plaszow zu überrennen, zusammen mit den sich zurückziehenden Nationalsozialisten nach Westen zu ziehen, anstatt zurück zu bleiben und von den Sowjets „befreit" zu werden. Einige von diesen Juden verbrachten die nächsten Wochen sogar in Auschwitz, allerdings wurde keiner von ihnen vergast, noch nicht einmal im Film. Die war sicherlich ein schlechter Tag für den Holocaust-Schwindel. Wenn es in Auschwitz überhaupt irgendeine Art der Vernichtung von Juden gegeben hat, so hätten die Juden von Krakau und Plaszow davon sicher gewußt. All diejenigen Juden, die nach Westen zogen und sich im Prinzip dafür entschieden, mit den angeblichen NS-Massenmördern zu kollaborieren, haben zugleich auch den Holocaust geleugnet, wenn auch nur mit Händen und Füßen. Also: die Juden selbst waren die ersten wirklichen Holocaustleugner, und ich meine, daß es an der Zeit ist, ihnen die Ehre zukommen zu lassen, die ihnen gebührt.

Die recht einfache Analyse von Erzählungen von Holocaust-Überlebenden, die ich bisher diskutiert habe, ist eine sehr überzeugende und leicht verständliche Widerlegung des Betrugs im allgemeinen. Ich möchte Sie auffordern, die Berichte der Überlebenden selbst noch einmal kritisch und systematisch durchzuarbeiten. Das Internet mit seinen Suchmotoren wie Google.com erlaubt es jedem, sprichwörtlich Tausende von Überlebendenberichten in kürzester Zeit auf jene Mängel hin zu untersuchen, wie ich sie hier diskutiert habe. Man muß zum Beispiel nur nach Worten wie „Evakuierung" suchen oder einer Kombination derartiger Wörter.

Das letzte Stück Literatur, das ich hier behandeln möchte, ist das hochgelobte Buch *Sophie's Choice* von William Styron. Als ich mir dieses Buch ansah, interessierte mich, was Styron über Sophie oder irgendeinen anderen der Auschwitz-Überlebenden bezüglich ihres Zugs nach Westen im Januar 1945 berichtet. Das Buches ist ein Roman, aber ein historischer Roman von einem großartigen Autor und Intellektuellen – so wird uns zumindest gesagt –, und ich dachte, daß ich vielleicht eine Erklärung für die Entscheidung à la Elie Wiesel finden würde. Aber ich fand rein gar nichts. Die wichtigste Entscheidung, die Sophie in diesem Buch zu treffen hatte, betraf ihre zwei Kinder: welches sollte überleben und welches sollte in der Gaskammer getötet werden? Dabei hätte es sich

sicherlich um eine herzzerreißende Entscheidung gehandelt, die einen großen Roman wert ist, aber bezüglich der Wahl, mit den NS-Massenmördern im Januar 1945 nach Westen zu ziehen, findet sich mit Ausnahme der folgenden Passage fast nichts in dem Roman:

»Die Russen näherten sich, und die SS wollte die Kinder vernichten. Die meisten davon waren polnisch; die jüdischen Kinder waren schon tot. Sie dachten daran, sie in einem Graben bei lebendigem Leibe zu verbrennen oder sie zu erschießen, aber sie entschieden letztlich, es auf eine Weise zu tun, die wenig Spuren hinterließ. Sie führten die Kinder in der frierenden Kälte zum Fluß, ließen sie ihre Kleider ausziehen, tränkten die Kleider, als würden sie sie waschen, und gaben diese nassen Kleider den Kindern wieder zum anziehen. Dann ließ sie die Kinder wieder zu dem Platz vor den Baracken, in denen sie lebten, zurückmarschieren und machten einen Zählappell. Sie standen dort in ihren nassen Kleidern. Der Zählappell dauerte viele Stunden, während die Kinder naß und frierend standen und die Nacht einbrach. All diese Kinder starben in dieser Nacht an Erfrierungen. Sie starben sehr schnell an Erfrierungen und Lungenentzündungen.«



Holocaust-Opfer alliierter Massenmörder

Ich gehe davon aus, daß es um so mehr Gründe gegeben hätte, in Auschwitz zu bleiben und auf die Ankunft der Sowjets zu warten, anstatt mit den Nationalsozialisten und der SS nach Westen zu ziehen, wenn irgend etwas Derartiges tatsächlich vorgefallen wäre. Ich wage daher zu behaupten, daß es absolut keine Bestätigung für Styrons Geschichte von den frierenden Kindern gibt.

Der wirkliche Holocaust

Japanische und deutsche Frauen und Kinder wurden von den USA auf die schauderhafteste und fürchterlichste Weise, die überhaupt vorstellbar ist, umgebracht – sie wurden bei lebendigem Leibe geröstet. Obwohl es kriminell gewesen wäre, wenn die Nationalsozialisten Menschen in Gaskammern ermordet hätten, so wäre es dennoch relativ human und schmerzlos gewesen und im Vergleich zu dem, was die Amerikaner getan haben, sogar zivilisiert, insbesondere angesichts der Tatsache, daß für die Vereinigten Staaten in den letzten Monaten des Krieges keine wirkliche Gefahr mehr bestand, es also keinen Grund für solche Gemetzel gab. Bis zum heutigen Tag gibt es in Amerika kein Gefühl der Scham oder des Bedauerns. Man sollte sich auch nicht von dem falschen Argument beeinflussen lassen, die Deutschen hätten immerhin die Bombardierung ziviler Ziele angefangen und dürften sich deshalb gar nicht beschweren. Tatsächlich haben die Briten die willkürliche Bombardierung ziviler Ziele schon im Mai 1940 angefangen, woraufhin Deutschland nach viel Zurückhaltung mit gleichen Mitteln erst im September 1940 antwortete. Die japanische Bombardierung von Pearl Harbor schließlich war klar gegen militärische Ziele gerichtet, ohne daß die Frauen von Hiroschima, Nagasaki, Tokyo oder irgendeiner anderen japanischen Stadt zuvor gefragt worden wären.

Biographisches

Wie viele von ihnen sicherlich wissen, bin ich von Beruf Ingenieur. Ich machte meinen Abschluß im Bergbau an der Columbia Universität im Jahr 1965. Ich habe allerdings nie als Bergbauingenieur gearbeitet, sondern als Maschinenbauer zunächst für eine ganze Reihe von Konstruktionsberatungsfirmen sowie als technischer Autor und sogar als Umweltspezialist für ein Regierungsamt an einem großen Flughafen in New York. Eine Zeit lang habe ich sogar Geflügelverarbeitungsfabriken und Schlachthäuser geplant. Diese Erfahrungen veranlaßten Keith Stimely, mich 1983 dem IHR-Publikum als eine Person vorzustellen, die an der Endlösung der Hühnchenfrage gearbeitet hat.

Das Aids-Desaster

Wie dem auch sei, Keith war eine großartige Person und ein großartiger Herausgeber, der leider nicht mehr unter uns weilt. Er starb an Aids, was mir durchaus eine Erwähnung wert ist, weil wir mit dieser schrecklichen weltweiten Epidemie tatsächlich eine der wahrlich schrecklichen Auswirkungen der Holocaustpropaganda vor uns haben. Die logischen Gegenmaßnahmen gegen solch eine Epidemie, wie etwa die Quarantäne ihrer Träger und andere einschränkende Maßnahmen, sind seit Jahrhunderten bekannt und äußerst wirksam angewendet worden, um Krankheiten wie die Pest oder Masern einzudämmen, aber seit dem Zweiten Weltkrieg sind sie so eng mit den angeblichen satanischen Taten der SS-Ärzte verbunden, daß weder öffentliche Gesundheitsbedienstete noch Ärzte es wagen, derartige Maßnahmen vorzuschlagen. Sie fürchten um ihre Karriere und um ihren Ruf, während zig Millionen an der Seuche sterben. Dieses feige Verhalten des medizinischen Standes wird ohne Zweifel einen ungeheuren Beitrag zum Aids-Desaster leisten, aber der Schlüssel zum Verständnis dieses Desasters ist der Holocaustbetrug und seine Macht zur Einschüchterung.

Wir alle wissen, wie schwierig es ist, sich mit unseren Ansichten durchzusetzen. Das Establishment hat eine Aura der



Diese Großmutter aus Malawi muß neun ihrer Enkel selbst versorgen, da deren Eltern an Aids verstorben sind. Etwa 10% aller Kinder in Afrika sind inzwischen Hald- oder Vollwaisen, viele von ihnen sind selbst HIV positiv.[8]

Respektabilität, die nur schwer zu erschüttern ist; aber dies ist auch eine Aura, die sie absolut nicht verdient hat.
Selbst wenn die Holocaust-Geschichte wahr wäre und die Revisionisten völlig falsch lägen, sind die Verbrechen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg, insbesondere jene der Vereinigten Staaten, immer noch weitaus schlimmer. Die Vereinigten Staaten ermordeten weit über eine Million völlig unschuldiger Zivilisten, zumeist Frauen und Kinder, indem sie sie bei lebendigem Leibe zu Tode rösteten. Wenn die Nationalsozialisten jemals einen Massenmord an Millionen unschuldigen Menschen in Gaskammern begangen hätten, so schrecklich und verbrecherisch dies wahrlich sein würde, so wäre es immer noch relativ menschlich, schmerzlos und zivilisiert verglichen mit dem Massenmord durch Einäscherung, der von den USA mit voller Absicht an über einer Million Zivilisten begangen wurde. Daß die Anzahl der durch Amerikas Brände und Atombombenabwürfe umgekommenen unschuldigen Opfer niedriger ist als die den Nationalsozialisten zugeordnete mystische 6-Millionen-Zahl, liegt sicher weder daran, daß die Amerikaner nicht ihr Bestes versucht hätten, noch daß es ihnen an allgemeiner Unterstützung gemangelt hätte, die bis zum heutigen Tage anhält. Diese Verbrechen waren sowohl feige als auch teuflisch. Sie wurden um so schlimmer, je mehr sich der Krieg dem unvermeidbaren Ende näherte, und selbst dann noch, nachdem es für die Vereinigten Staaten schon keine Gefahren mehr gab.
Die wahrlich grauenhaften Szenen von Bergen-Belsen und Dachau sowie anderswo in Deutschland am Ende des Zweiten Weltkriegs werden fälschlich und regelmäßig so präsentiert, als seien sie für die Zustände in den deutschen Konzentrationslagern während des Krieges typisch gewesen, was gar nicht der fall war. Sie waren ganz im Gegenteil eine direkte, wenn auch unbeabsichtigte Folge der amerikanischen und britischen Bombardierungen deutscher ziviler Ziele. Die wahren Massenmörder während der Kriegszeit waren die Amerikaner.

Die Feuerbombardierungen deutscher Städte waren im allgemeinen eine Spezialität der Briten, aber selbst diese Angriffe wären ohne die amerikanische Finanzierung nicht möglich gewesen, die im März 1941 mit dem Lend-Lease-Abkommen begann. Von diesem Zeitpunkt an wurden sämtliche britischen Kriegsanstrengungen von den USA kontrolliert, und dies zog sich bis lange nach Kriegsende hin, wie Eisenhower im Jahr 1956 demonstrierte, als er die britische, französische und israelische Invasion in Ägypten zu einem schnellen Halt brachte, indem er damit drohte, daß Großbritannien andernfalls die im Zweiten Weltkrieg zur Finanzierung der britischen Rüstung ausgegebenen amerikanischen Regierungsanleihen zurückzahlen müsse. Damit hier niemand über die Tatsachen uninformiert sei, sei erneut hervorgehoben, daß die willkürlichen Terrorbombardements von Zivilisten von Großbritannien im Zweiten Weltkrieg im Mai, Juni und Juli 1940 begonnen wurden und nicht von den Deutschen. Auch soll niemand glauben, es sei unvermeidbar gewesen, daß beide Seiten diese Praxis aufgriffen, denn wir haben als Gegenbeispiel die französischen Militärführer, die sich weigerten, sich den Briten anzuschließen, und diese Massenmorde aus dem Himmel als solche anprangerten. Die deutsche Antwort aus der Luft begann erst im August 1940.

Zigaretten

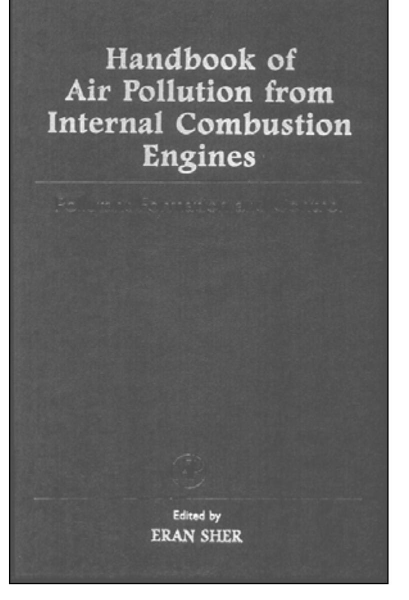
In meinen verbalen Auseinandersetzungen hat es sich als nützlich herausgestellt, eine bestimmte Frage zu stellen, die ich Ihnen allen für Ihre missionarische Tätigkeit empfehlen will. Ich frage die wahren Gläubigen, ob sie glauben, daß die Deutschen Millionen unschuldiger Menschen in Gaskammern ermordet haben und was sie davon halten. Nachdem sie ihre üblicherweise recht fromme Antwort gegeben haben, frage ich sie, was sie davon halten, wenn man Menschen zu Tode röstet. Sie sind üblicherweise ein bißchen irritiert durch diese Frage, weshalb die Antworten variieren. Ich erinnere sie dann allerdings daran, daß das zu-Tode-Rösten von Menschen genau das war, was die netten und unbekümmerten Amerikaner tatsächlich getan haben – und zwar mit der geschlossenen Unterstützung ihrer netten und unbekümmerten Landsleute. An diesem Punkt werden die Reaktion meist recht häßlich, und ich muß ihnen erklären, daß die Frauen, Kinder und alten Menschen von Hiroschima, Nagasaki und Tokyo sowie jeder anderen angegriffenen japanischen Stadt weder für die Planung des Angriffs auf Pearl Harbor verantwortlich waren noch auch nur davon wußten und daß der Angriff auf Pearl Harbor nur gegen militärische Ziele gerichtet war und nicht gegen Zivilisten.
Bevor die Amerikaner versuchen, irgendwen sonst in der



Massengrab von Fleckfieber-Opfern im Lager Bergen Belsen bei Kriegsende.

Welt wegen irgendwelcher Verbrechen anzuklagen, ob es sich dabei nun um Saddam Hussein handelt oder um Hitler, sollten sie sich zunächst einmal selbst im Spiegel anschauen.

Ein Gegenargument gegen einiges, das ich hier ausgeführt habe, ist, daß es wirklich nicht darauf ankomme, wie Menschen ermordet werden – Mord ist Mord, egal, ob er mit Giftgas oder Feuer begangen wird. An dieser Stelle empfehle ich ein einfaches „Zigarettenexperiment", und an dieser Stelle kann ich auch meine mehr technischen Argumente anbringen. Ich schlage vor, daß der wahre Gläubige in diesem Augenblick anfängt, eine Zigarette in der üblichen Weise zu rauchen, indem er einige wenige lange, tiefe Züge nimmt. Dann erläutere ich, daß sich in diesen tiefen Zügen ein Kohlenmonoxidgehalt von bis zu 3% befindet, der recht rasch töten würde, wenn man fortfahren würde, derartige tiefe Züge zu nehmen – innerhalb einer Minute oder so. Ein solches Erlebnis wäre möglicherweise nicht sonderlich qualvoll. Dr. Kervorkian hat eine Reihe von Äußerungen gemacht, mit denen er zugab, daß er für seine Euthanasiepatienten den Tod durch Kohlenmonoxid tödlichen Injektionen oder dem Tod durch irgendein anderes Giftgas vorzieht.[9] Kohlenmonoxid sei nach Dr. Kervorkian für den Patienten am wenigsten qualvoll. Der wahre Gläubige ist gewöhnlicherweise überrascht, aber zumindest bereit zuzugeben, daß der Tod durch Zigarettenrauch nicht sehr unangenehm ist. Anschließend schlage ich vor, das andere Ende der Zigarette zu nehmen, also das brennende Ende der Zigarette auf die Lippen oder irgendeinen anderen Teil des Körpers zu setzen. An dieser Stelle ist meine Argumentation vorüber. Es kommt sehr wohl darauf an, wie man Menschen umbringt.



Bergen-Belsen Foto

Dieses Bild wurde im Lager Bergen-Belsen aufgenommen, nachdem es im gegenseitigen Einverständnis von der SS an die Briten übergeben worden war. Dieses Bild ist typisch für viele Bilder, die dazu benutzt wurden, um die SS als Organisation wie auch viele individuelle SS-Mitglieder zu verurteilen und zwar sehr häufig zum Tode. Derartige Bilder werden auch für die endlose rassistische Haßkampagne mißbraucht, um die Deutschen und Deutschland im allgemeinen bis zum heutigen Tage für schreckliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verdammen. Die medizinische Wirklichkeit sieht allerdings ganz anders aus, da keines der auf diesen Photos gezeigten Opfer in Gaskammern starb, sondern an ganz normalen Krankheiten. Ich hatte einst mit einem emigrierten tschechischen Arzt von einigem Ansehen einen schrecklichen Streit über dieses Thema, den ich dadurch beendete, daß ich ihn aufforderte, mich in ein Großkrankenhaus seiner Wahl irgendwo in Amerika einzulassen, um mit seiner Erlaubnis alle dort eingewiesenen Patienten in der Reihenfolge des zu erwartenden Todes aufreihen zu lassen. Wenn sie schließlich alle aufgereiht sein würden, sollten sie alle ihr Schlafanzugoberteil ausziehen, so daß ich sie fotografieren kann. Der tschechische Arzt verstand sofort, was ich damit sagen wollte, und selbstverständlich konnte er meine Herausforderung nicht akzeptieren. Wenn wir nicht schnell sterben, so sterben wir eben langsam, sehr häufig an Krebs oder Aids. In solchen Fällen sehen wir nicht viel besser aus als die Opfer von Belsen oder anderswo, wenn wir unserem Schicksal erliegen. Dies ist eine Tatsache des Lebens, die wir zunächst anerkennen sollten, bevor wir andere verdammen. Im Januar 2002 war ich schwer an Krebs erkrankt. In zwei Wochen verlor ich mehr als 11 kg, und ich sah nicht viel besser aus als die armen Seelen auf diesem Bild.

Die folgenden Bilder zeigen unschuldige deutsche Zivilisten, die von dem britischen Feuersturmluftangriff auf Hamburg im Jahr 1943 ermordet wurden. Dieser Angriff wurde im wesentlichen von Amerika finanziert. Sind diese Photos weniger schrecklich als die typischen Holocaust-Bilder? Ich denke nein.

Den Nationalsozialisten wird freilich nicht vorgeworfen, Zigarettenrauch für ihren angeblichen Massenmord verwendet zu haben, sondern Dieselabgase. Dieselabgase stinken bisweilen schrecklich, aber das hat nichts mit der Anwesenheit oder Abwesenheit von Kohlenmonoxid zu tun, das völlig geruchlos ist. Einzig und allein wegen dieses Gestanks hat sich die weitverbreitete, aber falsche Ansicht entwickelt, Dieselabgase seien zugleich hochgiftig, weshalb die Diesel-Holocaust-behauptungen als glaubhaft angesehen werden. Tatsache ist allerdings, daß es alles andere als einfach ist, Menschen mit Dieselabgasen zu töten. Es ist tatsächlich derart schwierig, daß ich derartige Behauptungen für absurd halte. Dies ist genau das, was ich in den letzten 20 Jahren immer wieder gesagt habe; es ist nicht technisch unmöglich, wenn man sich besonders viel Mühe gibt, aber es ist absurd, insbesondere angesichts der alternativen Technologien, wie etwa den Benzinmotoren sowie insbesondere einer weiteren Form der Technologie, die den Deutschen damals allgemein zur Verfügung stand, auch wenn sie heute nicht mehr erhältlich ist. Dabei handelt es sich um die Holz- beziehungsweise Kohlevergasertechnologie, die ungeheuer wichtig ist, um den gesamten Schwindel zu verstehen. Ich habe niemals behauptet, daß es unmöglich ist, mit Dieselabgasen oder Zyklon B einen Massenmord zu begehen, obwohl es eine Reihe von Leuten gibt, die versuchten, mich dazu zu bringen, genau das auszusagen.

Obwohl man Dieselabgase sicherlich verwenden kann, um damit einen Massenmord zu begehen, ist es doch so schwierig, daß es angesichts der Alternativen meiner Ansicht nach absurd ist. Der Titel meines Artikels in dem Buch *Dissecting the Holocaust* ist, so meine ich, ein hervorragender Titel. Ich habe nur 15 Jahre gebraucht, bis er mir einfiel: »*Diesel-Gaskammern: Ideal für Folter – Absurd für Mord.*«[10] Ich hätte den Untertitel auch wie folgt erweitern können: »*Absurd und unglaubhaft für Mord.*« Ich kann mich selten dazu durchringen, etwas als unmöglich zu bezeichnen, sei es technisch unmöglich oder in anderer Hinsicht, weil man so leicht falsch interpretiert werden kann. Ich erlaube mir aber, soweit zu gehen zu behaupten, daß es für mich unmöglich ist zu glauben, daß die Nationalsozialisten, die ansonsten so schlau und technisch so gewandt waren, jemals so dumm hätten sein können, auch nur zu versuchen, irgend jemanden mit Dieselabgasen umzubringen. Aber dies sind lediglich meine Ansichten und Urteile, die auf technischen Argumenten basieren, auf die ich nachfolgend eingehen werde.

Eran Sher

Lassen Sie mich nun zunächst darlegen, was Experten über Diesel und Dieselabgase heute sagen. Ich selbst betrachte mich nicht als einen Fachmann für Diesel, obwohl ich ein Ingenieur bin.

Lassen Sie mich einen Satz aus einem größeren Ingenieur-Handbuch aus dem Jahr 1998 vortragen, das so ziemlich alles enthalten sollte, was man über Dieselabgase erfahrenen will. Der Titel des Buches ist: *Handbook of Air Pollution from Internal Combustion Engines* (Handbuch für Luftverschmutzung durch Verbrennungsmotoren), und der Untertitel: *Pollutant Formation and Control*. (Schadstoffbildung und -regelung). Das Buch hat über 550 Seiten. Zu ihm hat mehr als ein Dutzend der weltweit führenden Experten über Verbrennungsmotorabgase beigetragen. Es sieht also so aus, als sei dies eine ziemlich gute Quelle für Informationen, wie man Menschen mit Dieselabgasen töten kann, falls man solche Informationen überhaupt in einem Buch finden kann. Aber in diesem Buch, das Recht typisch ist für alle anderen Bücher, die ich hier zum gleichen Thema zitieren könnte, gibt es nur einen Satz, der sich auf unser Thema bezieht, und zwar auf Seite 288:[11]

> *»Obwohl die Emission von Kohlenmonoxid (CO) gesetzlich geregelt ist, wird sie hier nicht behandelt, da der Verbrennungsprozeß des Dieselmotors die Erzeugung von CO hemmt.«*

Mit anderen Worten, das gesamte Thema der Gesundheitseinwirkung von Kohlenmonoxid in Dieselabgasen, einschließlich Langzeitwirkungen, ist es einfach nicht wert, daß man sich damit herumschlägt. Es ist geradezu ironisch, daß der Herausgeber dieses bedeutenden Werkes über Motorabgase und Umweltverschmutzung ein Israeli ist. Sein Name ist Eran Sher, und er lehrt in der Abteilung mechanische Ingenieurwissenschaften an der Ben-Gurion-Universität in Israel. Vielleicht sollten wir Sher anrufen und ihn fragen, ob er tatsächlich daran glaubt, daß die Nationalsozialisten Menschen mit Dieselabgasen ermordet haben, und ob er jemals daran gedacht hat, als Sachverständiger beim Gerichtsverfahren gegen John Demjanjuk aufzutreten.[12]

Und wenn Eran Sher und die Israelis tatsächlich glauben, daß es damals im Dritten Reich geschah, dann könnte es ja mit verbesserter Technologie wieder passieren. Dann sollten wir sicherlich auch besorgt sein, daß Saddam Hussein eines Tages seine vielen zehntausend Diesellastwagen benutzen wird, um einen neuen Holocaust durchzuführen. Und die Rüstungsinspektoren der Vereinten Nationen, die sich so sehr über Massenvernichtungswaffen im Irak besorgt zeigen, haben ihre Mission verfehlt, da sie nichts über Saddams Dieselmotor berichteten.

Diesel-Geschichte

Untertage wurden Dieselmotore zuerst in Deutschland im Jahr 1928 in den Kohlegruben des Saarlandes eingesetzt, und zwar auf sehr sichere Weise, wie ich der ausgezeichneten deutschen Literatur zu diesem Thema entnehmen konnte, insbesondere der deutschen Bergbauzeitschrift *Glückauf*.[13] In Großbritannien wurden die ersten Dieselmotore erst im Jahre 1939 in Yorkshire untertage eingesetzt, also mehr als zehn Jahre später. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurden Tausende von Dieselmotoren in ganz Großbritannien eingesetzt. Für eine Industrie, in der schwere Maschinen unter den schwierigsten und unnatürlichsten Umständen eingesetzt werden und in der die Unfallrate zu der höchsten überhaupt zählt, erwartet man viele tödliche Unfälle. Die britischen Unfallstatistiken mit Dieselmotoren waren allerdings eine große Überraschung für viele Bergbaufachleute insbesondere in den USA.[14]

Diese Unfallstatistiken wurden im Juni 1974 von S. Gilbert vom British National Coal Board analysiert, der in einer bedeutenden britischen Technik-Zeitschrift über die britischen Erfahrungen der letzten 35 Jahre seit 1939 schrieb:[15]

> *»Obwohl anerkannt ist, daß giftige Bestandteile von Dieselabgasen potentiell gefährlich sein können, hat sich die Regulierung dieser Bestandteile in den britischen Kohlegruben als sehr wirksam herausgestellt. Eine Untersuchung aller Unfallstatistiken hat ergeben, daß keine Person jemals einen Schaden erlitt, weder zeitweise noch dauerhaft, der direkt durch des Einatmen giftiger Bestandteile verursacht worden wäre, die aus Abgasen von mit Dieselmotoren betriebenen Fahrzeugen stammten.«*

Beweist das, daß man mit Dieselmotoren keinen Massenmord begehen kann? Natürlich nicht, aber es ist nur vernünftig anzunehmen, daß es alles andere als einfach ist, Menschen mit Dieselabgasen zu töten – und dennoch gibt es den weitverbreiteten Glauben, daß das Gegenteil wahr sei. Dieser falsche Glaube wurde von der Holocaust-Propaganda schon im Jahr 1943 mißbraucht.

Lassen Sie mich noch eine weitere Quelle der technischen Literatur zitieren, die recht gut zusammenfaßt, was man in ihr finden kann. Das Zitat stammt aus einem amerikanischen Artikel von einem gewissen Dennis S. Lachtman, Direktor für Gesundheitstechniken bei der Bergbaumaschinenfirma EIMCO. In der Zeitschrift *Mining Congress Journal* vom Januar 1981 findet sich auf den Seiten 40-43 Lachtmans vierseitiger Artikel mit dem Titel »*Diesel Exhaust—Health Effects*.« Ein Abschnitt davon ist überschrieben mit: »*NO significant human hazard seen in over 20 studies*.« Darin liest man das folgende:[16]

> *»Eine Anzahl von Studien über die menschliche Reaktion auf den Einfluß von Dieselabgasen schließen die Erfahrungen von Dieselbusfahrern, Diesellokführern sowie Erz- und Nichterz-Bergleuten ein, die untertage mit Dieselanlagen arbeiteten. Es gibt mehr als 20 Gesundheitsstudien über Arbeitnehmer, die Dieselabgasen ausgesetzt waren. Eine sorgfältige Analyse dieser Studien hat ergeben, daß keine signifikanten Gesundheitsrisiken mit dem Einfluß von Dieselabgasen in Verbindung gebracht werden.*
>
> *Kürzlich berichtete das National Institute for Occupational Safety and Health (NIOSH, Staatliches Institut für Arbeitssicherheit und Gesundheit) über epidemiologische Studien, die es im Untertagebergbau durchführte. Eine dieser Studien beinhaltete eine gemeinsam von der MSHA[17] und dem NIOSH durchgeführte Studie über die Beziehungen zwischen den Umweltbedingungen untertage in 22 Erz- und Nichterzgruben und der Gesundheit von über 5000 Bergleuten. Diese umfassende Studie konzentrierte sich auf die Gesundheitsauswirkungen sowohl von Silikatstaub als auch auf andere Substanzen, einschließlich jenen, die in Dieselabgasen vorkommen.* [...] *die Forscher berichteten, daß die Daten die Abwesenheit schädlicher Auswirkungen von Dieselabgasen belegen.«*

Mit anderen Worten, es gab nicht einen einzigen Todesfall oder auch nur einen Krankheitsfall durch Dieselabgase. Es mag gelegentlich zu Todesfällen irgendwo in der Welt kom-

men, aber diese Fälle sind extrem selten. Dies sollte jedem eine Vorstellung davon geben, wie relativ harmlos Dieselabgase tatsächlich sind und wie absurd die Holocaust-Geschichte ist. Wenn die Behauptung vom Holocaust durch Dieselabgase geglaubt werden soll, so muß es dafür starke, überwältigende und eindeutige Beweise geben. Aber das Beste, womit die Exterminationisten haben aufwarten können, ist das Gerstein-Geständnis, das abgesehen von der Dieselbehauptung auch noch wegen anderer zahlloser Gründe absurd und unglaubhaft ist.[18]

Jedes Jahr kommt es weltweit zu vielen Tausenden von Toten aufgrund von Kohlenmonoxid-Vergiftungen durch Benzinmotorabgase. Selbstmorde in Autos durch Benzinmotorabgase sind immer noch recht üblich und von den Gesundheitsämtern gut dokumentiert. Der häufigste Tod durch Kohlenmonoxid tritt allerdings dann auf, wenn man den Benzinmotor im Stehen laufen läßt, entweder, um im Winter warm zu bleiben, oder im Sommer kühl dank der Klimaanlage. Allein in den USA kommt es auf diese Weise jährlich zu etwa eintausend tödlichen Unfällen, obwohl heute fast alle Autos mit geregelten Abgaskatalysatoren ausgerüstet sind. Mit Dieselmotoren gibt es allerdings noch nicht einmal Selbstmorde.

Überall auf der Welt übernachten jede Nacht Tausende von Fernfahrern in ihren Lastwagenkabinen, während die Dieselmotoren ihrer Zugmaschinen die ganze Nacht über laufen, im Sommer um zu kühlen und im Winter um zu heizen. Obwohl es immer wieder einmal zu Abgaslecks kommt, bei denen Abgase in das Kabineninnere dringen, gibt es keinen Hinweis darauf, daß ein Fernfahrer jemals an den Einwirkungen von Dieselabgasen gestorben oder auch nur erkrankt ist. So etwas passiert schlicht nicht.

Dieselabgase sind von Natur aus sicher, und das ist einer der Hauptgründe, warum die Holocaustgeschichte ein Schwindel ist.

Interne Drehzahlregulierung

Man könnte meinen, daß man selbst im Leerlauf lediglich Vollgas geben müßte, um ein hohes Treibstoff/Luftverhältnis zu bekommen, was die Voraussetzung für einen erhöhten Kohlenmonoxidgehalt im Abgas ist. Was dann allerdings passiert, ist recht interessant. Im Leerlauf wird die Drehzahl des Motors recht rasch zunehmen, und während dieser kurzen Zeit der Beschleunigung wird das Treibstoff/Luftverhältnis tatsächlich ein Maximum erreichen. Dies hält jedoch nur wenige Sekunden an, bis der Motor jene maximal zulässige Drehzahl erreicht hat, die vom Hersteller vorgesehen ist. Die interne Drehzahlregulierung wird allerdings schon vor Erreichung der maximalen Drehzahl die Treibstoffzufuhr an der Einspritzpumpe reduzieren und somit auch das Treibstoff/Luftverhältnis, womit sichergestellt wird, daß der Motor nie in den roten Drehzahlbereich kommt. Das tatsächliche Treibstoff/Luftverhältnis bei hohen Drehzahlen im Leerlauf ist allerdings annähernd das gleiche wie bei niedrigen Drehzahlen.

Selbst wenn der Fahrer ein hohes Treibstoff/Luftverhältnis haben möchte, so wird dieser durch das durchgetretene Gaspedal ausgedrückte Wunsch von der internen Drehzahlregulierung aufgehoben. Es gibt nur zwei realistische Möglichkeiten, um einen Motor dauerhaft mit hohem Treibstoff/Luftverhältnis zu betreiben: entweder, indem man ihm eine mechanische Last auferlegt, wie zum Beispiel einen Generator, so daß der Motor gegen einen großen Widerstand anarbeiten muß, oder indem man die Luftzufuhr zum Motor auf ein Minimum reduziert, also den Motor quasi erdrosselt. Andernfalls würde der Motor nur aufheulen, und die Drehzahlregulierungen würde das Treibstoff/Luftverhältnis begrenzen.

Aus praktischen Gründen ist die Auferlegung einer Last mittels irgendeines mechanischen Widerstandes auf einen großen, d.h. starken Lastwagen- oder Panzermotor alles andere als einfach und außerordentlich unpraktisch. Außerdem findet man in den Anekdoten der Holocaustaussagen keinen einzigen Hinweis, der auch nur annähernd von etwas Derartigem berichtete.

Die Reduzierung der Luftzufuhr zu einem Dieselmotor hingegen ist recht einfach, jedoch haben Experimente britischer Mediziner in den 50er Jahren gezeigt, daß sich auch damit nur ein Kohlenmonoxidgehalt erzeugen läßt, mit dem es länger als drei Stunden dauert, bis daß alle diesem Abgas ausgesetzten Versuchstiere umgekommen waren.[19] Die Behauptung von einem Fließbandmassenmord, bei dem sich jede einzelne Exekution weit über drei Stunden hingezogen hätte, verdient wohl wahrlich keine andere Bezeichnung, als daß sie absurd ist.

Kombinierter Effekt von Kohlenmonoxid und reduziertem Sauerstoffgehalt

Ein Einwand gegen meine Arbeit aus dem Jahr 1984 war, ich hätte den kombinierten Effekt von Kohlenmonoxid und reduziertem Sauerstoffgehalt nicht berücksichtigt. Wenn man einen Faktor benutzt, um den effektiven Kohlenmonoxidgehalt zu berechnen, so erkennt man, daß es bis zu einem Punkt, wo der Motor unter schwerer Last läuft, trotz des reduzierten Sauerstoffgehalts keinen großen Unterschied zu meinen ursprünglichen, 1984 gemachten Feststellungen gibt.

Man erhält den effektiven Kohlenmonoxidgehalt durch Multiplikation mit einem Faktor, der das Verhältnis des Sauerstoffgehalts in normaler Luft (21%) zum reduzierten Sauerstoffgehalt im betrachteten Abgas darstellt. Bis hinunter zu einem Sauerstoffgehalt im Abgas von 10-8% (schwere Motorlast) sind die bei den potentiellen Opfern zu beobachtenden Symptome aber nicht signifikant anders als bei Annahme eines normalen Sauerstoffgehalts. Gefährliche Symptome fangen auch hier erst unterhalb von 8% Sauerstoffgehalt an, also wenn der Dieselmotor unter sehr schwerer Last läuft.[20]

Abgasrückführung als Massenmordprinzip

Denkbar wäre auch eine Dieselgaskammer, bei der man die Abgase des Dieselmotors dem Dieselmotor wieder zuführt. Diese Abgasrückführung ist ein wohlbekanntes Problem und wurde zuerst in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Deutschland diskutiert. Voraussetzung ist, daß die Luftzufuhr des Motors aus dem gleichen abgeschlossenen Luftreservoir schöpft, in das der Motor seine Abgase entlädt. Auf diese Weise befindet sich das Abgas in einem Kreislauf, so daß schließlich so viel Sauerstoff verbraucht und so viele Schadstoffe produziert werden, daß jeder, der sich in einem solchen abgeschlossenen Raum befindet, getötet wird. Der Motor selbst kommt irgendwann wegen Sauerstoffmangels zum Stillstand.[21]

Es gilt hier allerdings zu beachten, daß sich der Kohlenmonoxidgehalt in der Luft nicht mit jedem Durchgang durch den Motor additiv erhöht, da überschüssiges Kohlenmonoxid im Motor bei Anwesenheit von genügend Sauerstoff fast vollständig verbrennt, denn Kohlenmonoxid ist ein hervorragender Brennstoff und brennt wesentlich einfacher als Diesel oder Benzin. Es ist mithin falsch, anzunehmen, Luft, die ein-

mal durch einen Dieselmotor geleitet wurde und daher einen Kohlenmonoxidanteil von z.B. 0.05% hat, hätte nach einem nochmaligen Durchgang durch den Motor einen Kohlenmonoxidgehalt von 0.10% und einen weiteren Zyklus später einen Gehalt von 0.15%. Tatsächlich hängt der Kohlenmonoxidgehalt im Abgas alleine vom Sauerstoffgehalt der Eintrittsluft ab, nicht aber vom Kohlenmonoxidgehalt.

Im Prinzip handelt es sich bei der Abgasrückführung um den gleichen, allerdings zeitlich stark verzögerten Effekt, den man erhält, wenn man die Luftzufuhr zum Motor künstlich reduziert, denn während bei der Abgasrückführung der Sauerstoffgehalt nur sehr langsam sinkt, wird er bei der Luftzufuhrbeschränkung sofort minimiert. Ein Mordversuch mit Abgasrückführung würde also noch weitaus länger dauern als die oben für die künstliche Luftzufuhrbeschränkung festgestellten über drei Stunden. Eine Kombination beider Methoden schließlich, bei der die Luftzufuhr von Anfang an auf ein Minimum beschränkt würde *und* die Abgase rückgeführt würden, würde den Motor wegen Sauerstoffmangels abwürgen.

Die wichtige Frage ist, ob in der Zeit, in der der Motor läuft, ein Tötungserfolg eintreten kann. Im Gerstein-Bericht steht nichts davon, daß der Dieselmotor innerhalb der halben Stunde, die die dort beschriebene Vergasung von 700-800 Juden gedauert haben soll, stehen blieb. Es wird lediglich erwähnt, daß ein gewisser Herr Heckenholt mehr als zwei Stunden brauchte, um den Motor anzuwerfen. Dem Gerstein-Bericht folgend ist es daher nur vernünftig anzunehmen, daß der Motor die ganze halbe Stunde lang lief, ohne daß es wegen Sauerstoffmangel oder aus anderen Gründen zu Problemen gekommen wäre. Somit ist festzustellen, daß auch das Argument der Abgasrückführung nicht in das von Gerstein oder den anderen Zeugen beschriebene Dieselgaskammer-Szenario paßt.

Die Gaswagen

Als ich dieses Bild im Jahr 1983 zum ersten Mal sah, verflogen meine letzten Zweifel bezüglich der revisionistischen Ansicht. Dieses Bild stellt eine Art Erleuchtung für mich dar, weil die Existenz dieser Fahrzeuge die Holocaustgeschichte aus zwei wichtigen Gründen völlig unterminiert. Zunächst deshalb, weil diese Art von Fahrzeugen die Verwendung von Dieselabgasen als Quelle tödlicher Konzentrationen von Kohlenmonoxid noch absurder erscheinen läßt, als sie ohnehin schon ist, und zweitens, weil sie die Behauptung unterminiert, die Nationalsozialisten hätten Gaswagen zur Ermordung ihrer Opfer verwendet.

Bei diesem Fahrzeug handelt es sich um einen echten Gaswagen, der Giftgas als Treibstoff verwendete. Bei diesem giftigen Treibstoff handelte es sich hauptsächlich um Kohlenmonoxid, das in dem Fahrzeug selbst in einem Generator aus Holz oder Kohle erzeugt wurde. Beim Betrieb dieser giftgasbetriebenen Fahrzeuge, die so enorm wichtig zur Entlarvung der Holocaust-Vergasungslegenden sind, konnte es durchaus zu tödlichen Giftgasunfällen kommen. Diese Fahrzeuge waren mit sogenannten Generatorgasanlagen ausgerüstet und wurden in der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkrieges überall in Europa eingesetzt – nicht nur im deutsch besetzten Europa. Gut über eine halbe Million dieser giftgasbetriebenen Fahrzeuge wurde hergestellt und bis zum Ende des Krieges und sogar noch viele Jahre danach für den Transport von so ziemlich allem und jedem eingesetzt.[22] Sie waren allgegenwärtig.

Nach Kriegsende wurden diese Fahrzeuge immer weniger benutzt, allerdings nur schrittweise. So waren zum Beispiel Anfang 1950 in West-Deutschland immer noch 20.000 dieser Fahrzeuge in Betrieb, und um deren sicheren Betrieb sorgten sich immer noch die Gesundheitsbehörden.[23]

Der sowjetische Ursprung der Gaswagengeschichte

Die erste von mir aufgefundene Erwähnung von Massenmord war in einem Bericht der sowjetischen Zeitung *Prawda* vom Juli 1943, worin über gegen deutsche Kriegsgefangene abgehaltene Schauprozesse berichtet wurde, denen vorgeworfen worden war, sie hätten in Krasnodar sowjetische Bürger mittels dieselbetriebener Lastwagen ermordet. Englische Übersetzungen dieser *Pravda*-Berichte erschienen in der Broschüre des Titels *The Trial*, die in England von Hutchinson & Co. und vom Moskauer Foreign Languages Publishing House veröffentlicht wurde. Darin liest man u.a.:

> *»Im Herbst 1942 begannen die Deutschen, besonders ausgerüstete Fahrzeuge zu benutzen, die von der Bevölkerung „Mordwagen“ genannt wurden, um damit sowjetische Bürger umzubringen.*
>
> *Diese „Mordwagen“ waren geschlossene, graugespritzte, von Dieselmotoren angetriebene Fünf- oder Siebentonner.«*

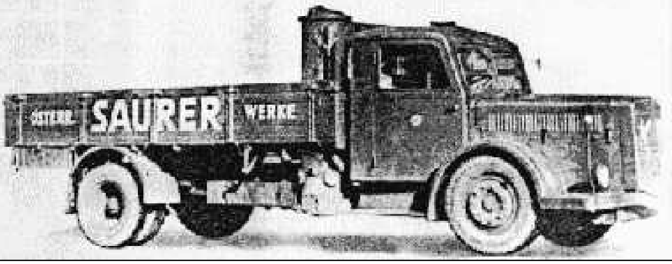
Bezüglich des im Dezember 1943 abgehaltenen Schauprozesses von Charkow findet sich in der Broschüre *The People's Verdict* auf Seite 43 folgende Passage:[24]

> *»Die Wagen sind im Innern mit galvanisiertem Eisen ausgekleidet und haben hinten luftdichte Falttüren. Der Boden ist mit einem hölzernen Rost ausgestattet, unter dem sich ein Rohr mit Öffnungen befindet. Dieses Rohr ist mit dem Auspuffrohr des Motors verbunden. Die Auspuffgase des Dieselmotors, die hochkonzentriertes Kohlenmonoxid enthalten, treten in den Laderaum des Wagens ein und verursachen die schnelle Vergiftung und Erstickung der im Wagen eingeschlossenen Menschen.«*

Selbstverständlich enthalten Dieselabgase niemals *»hochkonzentriertes Kohlenmonoxid.«*

In einer später im Dezember 1943 unter dem Titel *Soviet War Documents* von der sowjetischen Botschaft in der US-Haupt-





Oben: Saurer-Diesel, schadstoffarmes Fahrzeug

Links: Generatorgas-Omnibus

stadt Washington veröffentlichten Schrift befindet sich auf Seite 172 eine interessante Beschreibung des Gaswagens, wo ausgeführt wurde, bei dem Motor habe es sich um einen »*Sauer*«-Motor gehandelt und daß die Karosserie des Wagens in Berlin hergestellt worden sei. Tatsächlich gab es keine Sauer-Firma, die Motoren herstellte, aber es gab die damals berühmte Firma »*Saurer*«. Die hier zur Firma Saurer hergestellte Verbindung ist meiner Ansicht nach deshalb bedeutsam, weil diese Verbindung erneut in dem berüchtigten gefälschten Brief Beckers an Rauff erscheint.[25] Es wird niemals irgendwo erwähnt, bei den erwähnten Motoren habe es sich um Benziner gehandelt, obwohl dies technisch gesehen sinnvoll gewesen wäre, noch werden in diesem Zusammenhang jemals Generatorgaswagen erwähnt, was nun wirklich das Einleuchtendste der Welt gewesen wäre.

Vergasungsunfälle mit Gaswagen

Obwohl es keine glaubhaften Beweise gibt, daß in deutschkontrollierten Gebieten jemals Menschen absichtlich in Gaswagen umgebracht wurden, so wird es ohne Zweifel eine große Zahl tödlicher Unfälle gegeben haben. Diese Unfälle ergaben sich schon fast zwangsläufig aufgrund der Funktionsweise der Generatorgaswagen, die ein hochkonzentriertes Giftgas erzeugten und benutzten, um damit das Fahrzeug anzutreiben. Tödliche Unfälle werden daher von Anbeginn der Verwendung dieser Technik unvermeidbar gewesen sein, und sie werden ohne Zweifel mit steigender Verbreitung dieser Technik zugenommen haben. Bis zum heutigen Tage ist es mir allerdings nicht gelungen, irgendwelche Unterlagen bezüglich solcher Unfälle in der deutschen Literatur der Kriegszeit ausfindig zu machen. Die mit dieser Technik verbundenen Gefahren werden allerdings in der entsprechenden deutschen Literatur deutlich hervorgehoben, die auch die abgebildeten Sicherheitsrichtlinien enthielten, die Pflichtlektüre aller Fahrer und Bediener dieser gefährlichen Fahrzeuge waren.

In der skandinavischen Nachkriegsliteratur kann man erstaunlich detaillierte Informationen über die medizinischen Probleme finden, die durch die Generatorgasfahrzeuge hervorgerufen wurden.[26]

Luftschutzraumtüren und Körbe für Zyklon B

Die nächsten Abbildungen zeigen, daß die Deutschen wohlkonstruierte, gasdichte Stahltüren mit Guckloch für ihre Luftschutzräume hatten. Alle deutschen Luftschutzräume mußten gasdicht sein, was bedeutete, daß sie jedes Jahr mit Druckgebläse und Druckmesser geprüft wurden.

Worauf ich hinaus will, ist, daß jeder Luftschutzkeller ohne großartige Veränderungen ebenso auf höchst effektive Weise als Gaskammer hätte dienen können. Alles, was man hätte tun müssen, um eine in einem solchen Raum eingeschlossene Gruppe von Opfern zu töten, war, die Luftzufuhr zu unterbrechen. Daß dies recht einfach war, zeigt die Tatsache, daß dies während der alliierten Luftangriffe immer wieder passierte, sei es, weil die Luftzufuhr durch Schäden am Lüftungssystem unterbunden wurde oder weil die gesamte Außenluft selbst giftig geworden war. Wenn jemand in einen solchen Raum Giftgas hätte einführen wollen, so hätte man lediglich geringe Veränderungen an den Blechröhren der Luftzufuhr durchführen müssen, etwa indem man eine Klappe anbrachte mit einem Haken, an den man einen Korb hing, in den man Zyklon B-Granulat geben konnte. Die anschließend in den Raum strömende, am besten erwärmte Zuluft würde dann die Blausäure vom Zyklon B verdunstet und in den Schutzraum transportiert haben.

Der Hintergrund dieser Überlegung sind die auf einem derartigen Prinzip basierenden deutschen Zyklon B-Entlausungskammern der Kriegszeit. Die nächsten Abbildungen habe ich bereits während meines Vortrages im Jahr 1983 gezeigt. Diese normierte, 10 Kubikmeter große deutsche Kreislauf-Entlausungskammer aus der Kriegszeit hätte genauso einfach und sicher zur Hinrichtung einiger weniger Häftlinge dienen können, wie die amerikanischen Gaskammern zur Hinrichtung einzelner Häftlinge heute noch gelegentlich dienen. Der einzige wichtige Unterschied zwischen beiden Kammertypen ist, daß die deutschen Entlausungskammern keine Fenster besaßen, durch die man von außen beobachten konnte, was innen vor sich ging.

Das Zyklon-Granulat gibt die auf ihm aufgesaugte Blausäure nur zögerlich frei. Wesentlich beschleunigt wird diese Abgabe lediglich durch einen durch das Granulat geleiteten warmen Luftstrom. Auf diese Weise funktionierten die Kreislauf-Entlausungskammern, und jeder, der damit umging, verstand dies. Wenn die durch das Granulat geleitete Luft zu kühl war oder zu langsam strömte, so verzögerte dies die Verdunstung der Blausäure in der Kammer, was den gesamten Entlausungsprozeß recht dramatisch verzögerte und die Wirksamkeit des Entlausungsvorgangs herabsetzte. Die Körbe waren daher sowohl zur Aufnahme des Zyklon B notwendig als auch dazu, um den Luftstrom eines Warmluftgebläses durch das Granulat zu erlauben.

Im Gegensatz dazu ist die Geschichte von dem angeblich mit Zyklon B durchgeführten Massenmord in Auschwitz völlig absurd und sinnlos. Laut den Holocaust-Erzählungen soll das Giftgaspräparat Zyklon B in den angeblichen Gaskammern einfach auf den Boden gekippt worden sein. Eine etwas kompliziertere Version berichten einige Zeugen bezüglich der angeblich zu Gaskammern umgerüsteten Leichenkeller der Krematorien II und III in Auschwitz-Birkenau. Hier soll das Zyklon B durch Löcher, die nachträglich durch die Stahlbetondecke durchgestoßen worden waren, mittels „Drahtnetzeinschubvorrichtungen" in Drahtnetzsäulen eingelassen worden



Deutsche Luftschutztür aus der Kriegszeit

sein. Dies soll deshalb getan worden sein, damit man nach der Hinrichtung das Zyklon B-Granulat wieder herausholen konnte. Demnach dienten die Körbe nur dazu, das Granulat in den kühlen Keller herabzulassen. Es hätte Stunden gedauert, bis die Blausäure unter diesen Bedingungen vollständig verdampft wäre. Andererseits waren diese angeblich als Gaskammern benutzen Keller mit Lüftungsanlagen ausgestattet, wie man es für Leichenkeller erwarten kann. Eine geringe Modifikation an den Frischluftschächten außerhalb der angeblichen Gaskammern hätte das Problem der schnellen Einführung von Giftgas gelöst, wie oben im Fall der Luftschutzräume beschrieben. Aber nichts dergleichen wird je in den Holocaust-Erzählungen erwähnt.

Funktionierende Massen-Gaskammern

Die während der Kriegszeit mit Zyklon B betriebenen Eisenbahnentlausungstunnel wären für den Massenmord geradezu wie geschaffen gewesen, jedoch sind sie ironischerweise nie mit dem Holocaust in Zusammenhang gebracht worden. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß sich diese Eisenbahnentlausungstunnel bereits an den wichtigsten Orten wie etwa Budapest und in anderen großen osteuropäischen Städten befanden, von wo aus zig- oder gar Hunderttausende von Juden deportiert wurden, angeblich zu ihrer Vernichtung. Was man wirklich gebraucht hätte, befand sich bereits vor Ort, aber anstatt diese hervorragend konstruierte Technik zu benutzen, sollen die Nationalsozialisten, die ansonsten doch in so vieler Hinsicht so teuflisch gerissen gewesen sein sollen, einige Keller mit kleinen Löchern in der Decke im weit von Budapest entfernten Auschwitz verwendet haben. Das ist viel zu bescheuert, um glaubhaft zu sein.

Schlußbemerkung

Lassen Sie mich zum Schluß eine Frage beantworten, die mir jüngst ein Journalist stellte. Was treibt die Revisionisten an? Die Antwort darauf trifft, so glaube ich, auf uns alle zu, und das ist die Beweislage, so einfach ist das. Es sind die Beweise, die uns antreiben. Wenn man sich die Holocaust-Geschichte mit etwas gesunder Neugierde und ein bißchen völlig normaler Skepsis anschaut, so schreit die Beweislage geradezu nach Schlußfolgerungen, die völlig verschieden sind von dem, was man uns glauben machen will. Aber anstatt unsere Vergangenheit wirklich zu bewältigen und die wirklichen bösen Jungs zu benennen, könnte es durchaus sein, daß wir bald ein dunkles Zeitalter erreichen, in dem die Unterdrükkung und der Terror von einer Art sind, die weitaus subtiler ist als alles, was sich Orwell auch nur vorstellen konnte, und daß dies bald etwas ganz Normales sein wird – so wie auch der Große Bruder gleichzeitig Demokratie, Freiheit und Toleranz predigt. Wir sind tatsächlich schlaue Kreaturen – aber wenn wir weiterhin an diesen schäbigen Holocaust-Schwindel glauben, der für so viele der Verrücktheiten um uns herum von so zentraler Bedeutung ist, dann sind wir zu einer massiv degenerierten Spezies verkommen – und zu einer schweren Bedrohung für uns selbst.

Anmerkungen

1. Vgl. z.B.: http://fcit.coedu.usf.edu/holocaust/people/survivor.htm
2. Vgl. dazu G. Rudolf, »*Statistische Erhebungen zu „Holocaust“-Überlebenden*«, *VffG* 2(3) (1998), S. 223f.; ders., *VffG* 1(2) (1997), S. 69f.
3. Rube Goldberg war ein wohlbekannter amerikanischer Zeitungs-Karikaturist der Nachkriegszeit, der es sich zur Spezialität machte, bizarre mechanische Vorrichtungen zu zeichnen, gewöhnlich mit vielen Rollen, Riemen und Fäden, um irgendeine simple Aufgabe zu erfüllen wie etwa ein Ei in eine Pfanne zu schlagen, kurz nachdem es von einer Henne gelegt worden war. Die oft komischen mechanischen Anordnungen erschienen oberflächlich betrachtet sinnreich, waren aber in Wirklichkeit höchst unpraktisch, und die Betrachter verstanden die diesen Karikaturen innewohnende Absurdität.
4. Vgl. z. B.: »*Typhus Causes a Truce*«, ***The Journal of the American Medical Association*** (19.5.1945), S. 220.
5. München/Eßlingen 1962.
6. Vgl. die von J. Graf erarbeitete Tabelle im Anhang an R. Faurisson, »*Die Zeugen der Gaskammern von Auschwitz*«, in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur* Zeitgeschichte, Grabert, Tübingen 1994, S. 110.
7. E. Wiesel, *Night*, Bantam Paperback-Ausgabe, 1960, S. 78
8. http://www.avert.org/pictures/
9. Dr. Jack Kervorkian ist ein Arzt aus den USA, der in den 90er Jahren aufgrund seiner aktiven Sterbehilfe bekannt wurde, die er etwa 130 Patienten zukommen ließ, damit diese Selbstmord begehen konten. 1999 wurde er wegen Mord in minderschweren Fällen verurteilt. Vgl. http://www.finalexit.org/drkframe.html. Obwohl Dr. Kervorkian eine Selbstmordmaschine des Namens „Mercitron“ entwickelt hatte, mittels derer sich die Patienten selbst eine tödliche Injektion geben konnten, so hat Dr. Kervorkian in der Praxis meistens Flaschen-Kohlenmonoxid verwendet. Siehe: George J. Annas, »*Physician-assisted Suicide – Michigan's Temporary Solution*«, *New England Journal of Medicine*, 328(21) (27.5.1993), S. 1573-76; vgl. auch Jack Kervorkian, *Prescription Medicide*, Prometheus Books, New York, 1991. Auf den Seiten 59f. führt er aus, statt Blausäure solle man CO zur Hinrichtung von Kriminellen verwenden.
10. E. Gauss (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, Theses & Dissertations Press, Capshaw, Al , 2000, S. 435-465.
11. Eran Sher (Hg.), *Handbook of Air Pollution from Internal Combustion Engines: Pollution Formation and Control*, Boston, San Diego, New York, London, Sydney, Tokyo, Toronto: Academic Press, 1998, S. 288: »*Although carbon monoxide (CO) emissions are regulated, they will not be considered here, as the diesel engine combustion process by definition inhibits the production of CO.*«
12. Siehe dazu Arnulf Neumaier, »*Der Treblinka-Holocaust*«, in E. Gauss (Hg.), aaO. (Anm. 6), S. 347-374; vgl. auch Yoram Sheftel, *The Demjanjuk Affair. The Rise and Fall of the Show Trial*, Victor Gollancz, London 1994;
13. H.H. Müller-Neuglück, H. Werkmeister, »*Grubensicherheit der Diesellokomotiven*«, *Glückauf*, 23.8.1930, S. 1145.
14. S.O. Ogden, »*The war over diesels*«, *Coal Mining & Processing*, Juni 1978, S. 102. Siehe auch Frank E Scott, »*Diesel underground: Overcoming a bad image*«, *Coal Mining & Processing*, August 1982, S. 45.
15. S. Gilbert, »*The Use of Diesel Engines Underground in British Coal Mines*«, *The Mining Engineer* (GB), Juni 1974, S. 403.
16. Dennis S. Lachtman, »*Diesel Exhaust—Health Effects*«, *Mining Congress Journal*, Januar 1981, S. 40.
17. Mine Safety & Health Administration.
18. Vgl. André Chelain, »*La Thèse de Nantes et l'affaire Roques*«, Ogmios Diffusion, Paris 1989.
19. R.E. Pattle, H. Stretch, F. Burgess, K. Sinclair, J.A.G. Edginton, *Brit. J. industr. Med.* 14 (1957) S. 47-55; ich habe auf diese Möglichkeit und auf diese Quelle erstmals 1994 hingewiesen: F.P. Berg, »*Die Diesel-Gaskammern: Mythos im Mythos*«, in Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 321-345.
20. Vgl. dazu meine erstmaligen Ausführungen in »*Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam*«, *VffG*, 1(3) (1997), S. 134-137.
21. W.F. Marshall, R.W. Hurn »*Hazard from Engines Rebreathing Exhaust in Confined Space*«, U.S. Department of the Interior, Bureau of Mines, Report of Investigations 7757, 1973, S. 7-10.
22. E. Eckermann, *Alte Technik mit Zukunft: Die Entwicklung des Imbert-Generators*, Oldenbourg, München 1986.
23. E. W. Baader, *Gewerbekrankheiten*, München/Berlin 1954, S. 178-184.
24. *The People's Verdict*, Hutchinson & Co., London 1944.
25. Nürnberger Dokument PS-501; vgl. I. Weckert, »*Die Gaswagen – Kritische Würdigung der Beweislage*« in E. Gauss (Hg.), aaO. (Anm. 6), S. 193-218.
26. Generatorgasvergiftungen waren in Sweden so häufig, daß man dort während des Krieges extra zwei Kliniken zur Behandlung der Opfer errichtete: Aage Grut, *Chronic Carbon Monoxide Poisoning*, Ejnar Munksgaard, Copenhagen 1949, S. 69. Siehe auch; Leo Noro, »*Über die durch Motorabgase verursachten Kohlenoxydvergiftungen bei der Mannschaft von Panzerformationen*«, *Acta Medica Scandinavica*, CXXI(IV) (1945); K. v. Bagh, »*Neurologisch-psychiatische Gesichtspunkte zur Diagnostik und Behandlung der chronischen Generatorgasvergiftungen*«, *Annales Medicinae Internae Fenniae*, Vol. 35, 1946.

Vrba entlarvt Lanzmanns Film *Shoah*... und sich selbst

Von Ernst Bruun

In seinem Buch *Pietà*,[2] berichtet Prof. Georg Klein, Stockholm,[3] von einem Gespräch, das er 1987 mit dem heute in Vancouver ansässigen Rudolf Vrba geführt hat. Vrba ist weithin dafür bekannt, der einzige der Hunderte aus dem Lager Auschwitz geflohenen Häftlinge zu sein,[4] der im Jahre 1944 einen später berühmt gewordenen Bericht[5] verfaßte und später auch ein Buch über das Lager schrieb.[6] Als Klein Vrba 1987 traf, sprachen sie natürlich über den Film *Shoah*, den Lanzmann wenige Jahre vorher gemacht hatte.[7] Vrba war einer der von Lanzmann in seinem Film interviewten Überlebenden. Im ersten Zündel-Prozeß in Toronto 1985 hatte Vrba eingeräumt, daß das, was er in seinem Buch geschrieben habe, unter dem Gesichtspunkt „dichterische Freiheit" betrachtet werden müsse.[8] In dem Buch behauptet der gleiche Vrba jedoch, sein Bericht über das Lager und die darin genannten Ziffern bezüglich der vergasten Juden seien richtig und der Bericht insgesamt sei eine peinlich genaue Darstellung.


Rudolf Vrba vor dem Kriege[1]

Der Bericht, den Vrba nach seiner Flucht aus Auschwitz schrieb, ist datiert mit »*Bari, 20. April 1945*« und trägt den Titel *»Zeugenaussagen von zwei Flüchtlingen aus den Auschwitz-Birkenau Vernichtungslagern in Oswiecim, Polen«*. Es soll die Übersetzung eines ungarischen Originals sein. Am Schluß des Berichts von Vrba und seinem Kameraden befindet sich eine Tabelle mit der Überschrift:

> *»Eine vorsichtige Schätzung* [der beiden Flüchtlinge] *über die Anzahl der Juden, die von April 42 – April 44 in Birkenau vernichtet wurden -- bezogen auf ihre Staatsbürgerschaft«.*

Die angeblich zurückhaltend geschätzte Summe aller getöteten Juden wird mit »*ca. 1.765.000*« angegeben. Man muß dabei berücksichtigen, daß diese Ziffer nicht die Hunderttausende von Juden enthält, die nach dem April 1944 aus Ungarn deportiert wurden. Kein ernsthafter Historiker war jedoch in der Lage, Beweise für eine Anzahl von Opfern vorzulegen, die eine Million übersteigt, einschließlich Nichtjuden und der Gruppe der ungarischen Juden. Laut Vrba wurden in Auschwitz 150.000 französische Juden getötet, was mit jenen 75.000 Juden zu vergleichen ist, die tatsächlich während des Krieges aus ganz Frankreich in alle möglichen Lager deportiert wurden und über die wir detaillierte Namenslisten besitzen, von denen aber auch ein bestimmter Anteil den Krieg überlebte.[10]

In dem Film-Interview sagt Vrba, er habe zwischen August 1942 und April 1944 etwa 200 Züge im Lager ankommen sehen, was bei den üblichen etwa 1.000 Personen pro Deportationszug rund 200.000 Deportierten entspricht. Auch habe er gewußt, daß innerhalb von zwei Stunden 90% dieser Menschen mit Giftgas getötet worden seien. Er sei einer derjenigen gewesen, die Leichen aus den Eisenbahnwaggons herausholten, die dann per Lkw zum zwei Kilometer entfernten Krematorium transportiert worden seien. Er fügte hinzu, daß alle zuvor genannten 1.750.000 Juden auf diesem alten, zwei Kilometer von den Krematorien entfernten Bahnsteig ausgeladen worden seien. Später sei ein neuer Bahnsteig zum Ausladen der auf eine Million bezifferten ungarischen Juden gebaut worden, die *»blitzvernichtet«* werden sollten. Jeder, der versuchte, die Neuankömmlinge von den Vergasungen in Kenntnis zu setzen, sei erschlagen oder erschossen worden.

Abgesehen von den Vergasten (dem „Hauptprodukt") stellte Auschwitz auch noch andere Produkte her. Vrba gab an, Krupp und Siemens hätten dort Anlagen gehabt (die IG-Farbenindustrie AG erwähnte er in diesem Zusammenhang nicht). Arische Häftlinge hätten einen gewissen Einfluß ausgeübt und eine systematische Verbesserung der Verhältnisse erreicht. Aber je niedriger die Todesrate gesunken sei, um so mehr Häftlinge seien statt dessen vergast worden, um den Personalbestand konstant zu halten.

Später in dem Film erwähnt Vrba die jüdischen Familien aus Theresienstadt, die ihr Haar und ihr Gepäck behalten durften. Sie seien mit *»SB (Sonderbehandlung) mit einer Quarantäne von sechs Monaten«* belegt worden. Er war der Auffassung, daß „Sonderbehandlung" „Vergasung" bedeutete, frug sich aber, warum man dies ein halbes Jahr hinausschob. Den


Vrba im Jahr 2000: Das Grinsen eines Lügners

Dr. Rudolf Vrba[9]
Professor Emeritus
Department of Pharmacology & Therapeutics
Faculty of Medicine, University of British Columbia
2176 Health Sciences Mall
Vancouver, British Columbia
Canada V6T 1Z3
Tel: (604) 822-3852
Fax: (604) 822-6012
E-mail: vrba@interchange.ubc.ca

Grund dafür konnte sich selbst dieser beinahe allwissende Mann nicht erklären. Als die sechs Monate vorüber waren, sei das Gerücht in Umlauf gebracht worden, daß die Theresienstadt-Gruppe zum Lager Heydebreck verlegt werden sollte. Vrba wußte es natürlich besser, und er versuchte, einen gewissen Freddy Hirsch dazu zu überreden, einen Aufstand anzuführen. Hirsch habe sich jedoch für das Wohlergehen der Kinder verantwortlich gefühlt und sich geweigert, auf Gewalt zurückzugreifen. Statt dessen nahm er sich das Leben. Die Lkws mit den SB-Juden fuhren nicht in Richtung Heydebreck (woher er das wohl weiß?), und daher kommt Vrba zu dem Schluß, daß die gesamte Gruppe vergast wurde. Da niemand rebellieren wollte, entschloß Vrba sich zur Flucht, was er dann am 7. April 1944 getan habe. Dies alles erzählt er uns in dem Film *Shoah*.

Lügenpropaganda

Vrbas Lagererlebnisse wurden selbstverständlich zum Gesprächsthema, da er nun einen anderen Überlebenden des Holocaust traf. Klein fragte Vrba, ob seine Kollegen wüßten, was er während des Kriegs erlebt habe. Anfangs beantwortete Vrba diese Frage nicht. Später jedoch erwähnte er mit höhnischem Lächeln, daß sich einer seiner Kollegen geradezu aufgeregt habe, als er Vrba unerwarteterweise in Lanzmanns Film sah. Der Kollege wollte wissen, ob alles das, was Vrba in dem Film erzählt, wirklich wahr ist. Vrba erwiderte daraufhin:

> *»Ich weiß es nicht. Ich war nur ein Schauspieler und sagte meinen Text auf.«*

Was von seinem Kollegen wie folgt kommentiert wurde:

> *»Höchst außergewöhnlich! Ich wußte gar nicht, daß Sie Schauspieler waren. Wenn dem so ist, warum wurde behauptet, der Film sei ohne Schauspieler gemacht worden?«*

Nach dieser Offenbarung war Klein sprachlos und sah davon ab, weitere Fragen zu stellen. In seinem Buch schreibt er, er werde Vrbas höhnisches Grinsen niemals vergessen. Jeder gut unterrichtete Leser weiß, daß vieles von dem, was Vrba in *Shoah* sagt, im Widerspruch zu feststehenden Tatsachen steht. Um es klar und deutlich auszudrücken, Vrba ist ganz einfach ein verwegener Lügner. Aber hat er vielleicht doch einmal die Wahrheit gesagt, als er mitteilte, er sei nur ein Schauspieler gewesen und habe seinen Text aufgesagt? Das würde sicherlich sein höhnisches Lächeln erklären, das auf seinen leichtgläubigen Kollegen einen derartigen Eindruck gemacht hat.[11]

Anmerkungen

Übersetzt von Hans-Rudolf von der Heide.

1 www.fiba.dircon.co.uk/fibaNEW-2000/text/fiba_00_kasztner.htm
2 Stockholm 1989, S. 141.
3 Klein ist ein aus Ungarn stammender Jude, der 1947 nach Schweden auswanderte, dort Medizin studierte und seither in der Krebsforschung tätig war. Er ist inzwischen im Ruhestand.
4 Krystof Duni-Wascowicz, *Resistance in the Nazi concentration camps 1933-1945*, Warschau 1982, S. 213.
5 Zusammen mit Alfred Wetzler; vgl. Heiner Lichtenstein, *Warum Auschwitz nicht bombardiert wurde*, Köln 1980, S. 133-181.
6 Rudolf Vrba, *I Cannot Forgive*, London 1963.
7 Claude Lanzmann, *Shoah*, Paris 1985.
8 Vgl. Gerichtsprotokoll, Queen versus Zündel, Toronto, Ontario, Canada, ab 7.1.1985, S. 1244-1643, besonders S. 1447 und 1636; vgl. online www.vho.org/aaargh/engl/vrba1.html
9 http://www.pharmacology.ubc.ca/vrba/RudolfVrba.html
10 Vgl. C.O. Nordling, »*Was geschah den 75.000 aus Frankreich deportierten Juden?*«, *VffG* 1(4) (1997), S. 248-251.
11 Anmerkung des Übersetzers: In der Woche zum 22. September sah ich in der Fußgängerzone von Bad Kissingen ein großes Plakat, das darauf hinwies, daß seitens des Kulturamts der Stadt Kissingen Lanzmanns Film *Shoah* vorgeführt werden sollte. In hervorgehobener Schriftart war auf diesem Poster folgendes zu lesen: »*Lanzmann: „Ich weiß sehr wohl, daß alle Zeugen lügen.* [...] *Es ist mir jedoch gelungen, die inzwischen schon fast vergessene Shoah wieder in das Bewußtsein der Menschen zurückzurufen.“* […] *„Bislang wurde mein Film nämlich nur von etwas mehr als zwei Prozent der Bevölkerung gesehen.“*«

Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit?

Analyse der Argumente in einer wachsenden Kontroverse

Von Germar Rudolf

Ich war gerade einmal vier Jahre alt, als im Sommer 1969 die ersten Menschen im Zuge des Apollo-Programms auf dem Mond landeten. Ich erinnere mich sehr genau, wie sämtliche Erwachsene um mich herum aufgeregt vor den Fernsehern saßen. Zumal es in den Jahren danach noch zu fünf weiteren Mondlandungen kam, erschien mir, dem kleinen Jungen, die Tatsache, daß Menschen zum Mond fliegen, als etwas völlig Normales. Erst als Mitte der siebziger Jahre die Mondlandungen aufhörten, fing ich mich an zu wundern, was wohl der Grund dafür war. Wenige Jahre danach erfuhr ich dann im Politikunterricht an der Schule, daß das gigantische Mondlandeprogramm aufgrund seiner immensen Kosten und scheinbaren Nutzlosigkeit massiv kritisiert und daraufhin eingestellt worden war.

Seit vielen Jahren schon gibt es ihnen vereinigten Staaten Gruppierungen, die die Ansicht vertreten, das gesamte NASA-Mondlandeprogramm sei nichts als ein ausgemachter Schwindel gewesen. Tatsächlich habe niemals ein Mensch seinen Fuß auf den Mond gesetzt, und sämtliche dem widersprechende Beweise seien gefälscht oder absichtlich falsch interpretiert worden. Es handele sich dabei um eine riesige Verschwörung der US Regierung zusammen mit Tausenden von Raketenwissenschaftlern, mit dem Ziel, dem nach dem Sputnik-Schock angeschlagenen Selbstbewußtsein der Amerikaner wieder auf die Sprünge zu helfen. Die US-Regierung habe um jeden Preis beweisen wollen, daß die Wirtschaft und Wissenschaft in den USA zu technischen Leistungen in der Lage seien, von der die Russen noch nicht einmal träumen können.

Nachfolgend sollen die von den Verschwörungstheoretikern vorgebrachten Argumente dargelegt und kritisch analysiert werden.

---

1. Mißtrauen gegen die Obrigkeit

Im Gegensatz zu Deutschland, wo der überwiegende Teil der Bevölkerung ein prinzipielles Vertrauen in die Obrigkeit besitzt, stehen die Menschen in den Vereinigten Staaten ihrer Regierung sowie dem gesamten Verwaltungsapparat sehr kritisch und mißtrauisch gegenüber, was bisweilen ans Paranoide grenzen kann. Es gibt praktisch keinen Bereich des öffentlichen Lebens und der Geschichte des Landes, der nicht von irgendeiner mehr oder minder lautstarken Gruppierung massiv angegriffen, allerlei Verdächtigungen ausgesetzt und als Teil einer Verschwörung gegen die Bevölkerung angesehen wird. Schließlich besteht die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ja mehrheitlich aus Nachkommen von Emigranten, die ihr Ursprungsland deshalb verlassen haben, weil sie mit der jeweiligen Regierung bzw. den dort herrschenden wirtschaftlichen, politischen bzw. sozialen Verhältnissen unzufrieden waren. Die Vereinigten Staaten von Amerika verdanken ihre staatliche Existenz sogar ganz konkret der Revolte gegen die Obrigkeit, damals dem Vereinigten Königreich von Großbritannien.

Die Skepsis bezüglich der technischen Machbarkeit des Fluges von Menschen zum Mond ist älter als das Apollo-Mondlandeprogramm. Daß es gerade den Vereinigten Staaten gelingen sollte, ein derartiges Programm in wenigen Jahren aus dem Boden zu stampfen, die Ende der fünfziger Jahre noch nicht einmal in der Lage waren, zuverlässige Raketen zu bauen, erschien damals recht unwahrscheinlich. Das Mondlandeprogramm selbst war im wesentlichen nichts anderes als ein Kind des Kalten Krieges. Hätten sich die Vereinigte Staaten damals nicht in einem technologischen Wettlauf mit der Sowjetunion befunden, wäre dieses ehrgeizige und auf den ersten Blick recht sinnlos anmutende Projekt wohl nie kreiert worden. Welchen Sinn macht es schon, 380.000 Kilometer weit zu fliegen, um auf einem leblosen Felsbrocken ein wenig Staub aufzuwirbeln?

Den meisten Amerikaner ist es heute kein Geheimnis, das ihre eigene Regierung während des kalten Krieges selbst ebenfalls häufig zu allerlei schmutzigen Tricks Zuflucht nahm, um die Sowjets zu bekämpfen. Als eines der traumatischsten Ereignisse jener Zeit gilt ohne Zweifel die Ermordung John F. Kennedys, von der wohl die Mehrheit der Amerikaner annimmt, daß sie vom „System" begangen wurde.

Als weiterer Faktor, der die Skepsis der heutigen Amerikaner bezüglich der Wahrheit des Mondlandeprogramms noch verstärkt, kommt hinzu, daß damals praktisch alle am Apollo-Programm verantwortlich beteiligten Techniker und Ingenieure Deutsche waren, die im Rahmen der „Aktion Paperclip" nach dem Zweiten Weltkrieg nach Amerika kamen. Aus der Perspektive nicht weniger der heutigen umerzogenen Amerikaner handelt es sich bei diesen deutschen Ingenieuren und Technikern um „Nazis" und „Kriegsverbrecher", was das Vertrauen in die moralische Integrität der US Regierung und die Glaubwürdigkeit des gesamten Apollo-Programms nicht gerade erhöht.

2. Skeptiker gewinnen öffentliche Aufmerksamkeit

Am 15. Februar 2001 (mit Wiederholung am 19. März), strahlte der amerikanische Nachrichtensender Fox TV ein Programm aus mit dem Titel »*Conspiracy Theory: Did We Land on the Moon?*« (Verschwörungstheorie: Sind wir auf dem Mond gelandet?). Der Streifen wurde von Mitch Pileggi moderiert, der durch seine Rolle in den X-Files bekannt wurde. Eine Stunde lang wurden Interviews mit einer Reihe von Leuten gezeigt, die der Ansicht sind, daß die NASA die Apollo-Mondlandungen Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre gefälscht hat. Besondere Aufmerksamkeit erhielt Bill Kaysing, der von sich behauptet, alle möglichen Beweise für diesen Schwindel zu haben, darunter Bilder von Astronauten, technische Details, physikalische Beweisführung sowie sogar Aussagen der Astronauten selbst. Diese Reportage kam

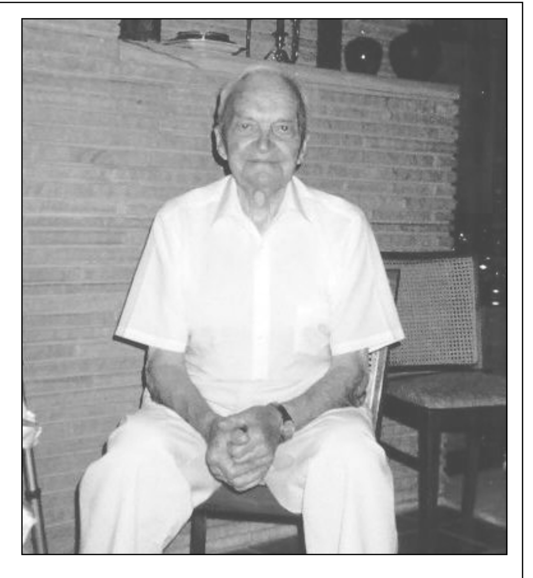
zu der Schlußfolgerung, daß das ganze Apollo-Mondlandeprogramm in der Wüste von Nevada vorgetäuscht wurde – natürlich in der weltberühmten „Area 51", einer Testbasis der amerikanischen Luftwaffe, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs Dreh- und Angelpunkt der UFO-Verschwörungstheoretiker ist.

Fox TV ist nicht irgendein Fernsehprogramm, sondern einer der größten und erfolgreichsten Nachrichtensender der Vereinigten Staaten. Dies zeigt, welche gesellschaftliche Akzeptanz die These mittlerweile gewonnen hat, daß die sechs Apollo-Mondlandungen von 1969 bis 1973 überhaupt nicht stattfanden. Wurden die Mondlandungsskeptiker bisher vom Establishment lediglich belächelt oder ignoriert, so hat sich aufgrund des öffentlichen Erfolgs der Skeptiker, auch mit Hilfe des Internets, in der Zwischenzeit der Wind gedreht. Astronomen, Astronauten, NASA-Fachleute und Raketenwissenschaftler sehen sich heute gezwungen, die Argumente der Skeptiker nicht mehr einfach nur zu belächeln, sondern in aller Öffentlichkeit aufzugreifen, ernstzunehmen und zu widerlegen.[1]

Der größte Teil der Auseinandersetzung zwischen den beiden Seiten in diesem Streit findet im Internet statt, wo sich immer mehr Domänen mit dem Für und Wider dieser Verschwörungstheorie beschäftigen. Der Autor dieses Beitrages wurde erstmalig mit den Argumenten dieser Mondlandeverschwörungstheorie konfrontiert, als Jürgen Graf ihn während eines Besuches bat, ein Buchmanuskript anzuschauen, das ihm zwecks Übersetzung angetragen worden war. Da ich damals in Huntsville, Alabama, lebte – auch Rocket City oder Wernher-von-Braun-City genannt –, war nichts einfacher, als die Argumente dieser Verschwörungstheoretiker zu überprüfen, hatte das deutsche Raketenteam um Wernher von Braun doch in Huntsville gewirkt, befindet sich das NASA-Forschungszentrum dort, leben vor Ort immer noch einige der alten deutschen Raketenwissenschaftler und befindet sich dort auch Amerikas größtes Raumfahrt- und Raketenmuseum. Ein Besuch in diesem Museum war auch insofern fruchtbar, als wir in seiner Bibliothek ein Buch vorfanden, das sich schwerpunktmäßig mit den Argumenten der Mondlande-Verschwörungstheoretiker auseinandersetzt.[2] Inzwischen gibt es sogar einen Videofilm, der sich dieses Themas angenommen hat.[3]

3. Interessante Parallelen

Einer der ersten Wissenschaftler, der sich der Mondlandeskeptiker annahm, ist Michael Shermer in seinem Buch *Why People Believe Weird Things*.[4] Das gleiche Buch widmet auch



Dr. Walter Häussermann wurde am 2.3.1914 in Künzelsau (Hohenlohe) geboren. Er studierte Ingenieurwissenschaften in Stuttgart, fertigte in Darmstadt seine Diplomarbeit an und war von Oktober 1939 bis Ende 1942 im Raketentestgelände Peenemünde dienstverpflichtet. Anschließend fertigte er eine Doktorarbeit an, die er im Herbst 1944 fertigstellte. Es handelte sich dabei um einen Analogrechner zum Prüfen der Steuersysteme der V2-Rakete und von U-Booten. Im Rahmen der „Operation Paperclip" kam er als Mitglied von Wernher von Brauns Mannschaft in die USA, wo ihm später als Direktor des Raumflugelektroniklabors (Astrionics Laboratory) des Marshall Space Flight Centers die Entwicklung des gesamten elektrischen Systems der Saturn V Mondrakete unterstand. Das Gespräch mit ihm führte Germar Rudolf Anfang August 2002.

F: Seit einiger Zeit nimmt hier in den USA die Kontroverse um die Mondlandungen stetig zu. Immer mehr Skeptiker behaupten, das Ganze sei ein ausgemachter Schwindel gewesen, hervorgegangen aus dem Kalten Krieg. Was erwidern Sie auf solche Vorwürfe?

A: Ich war ja bei allen Debriefings anwesend und habe jeweils eine detaillierte Berichterstattung gemacht. Es waren da ja dermaßen viele Menschen in aller Öffentlichkeit tätig, weshalb es mir unbegreiflich ist, wie da ein Schwindel hätte betrieben werden können. Das ist ja zu lächerlich, um es überhaupt ernsthaft zu diskutieren.

F: Ich verstehe, daß es Ihnen als Erlebniszeugen lächerlich erscheint, aber diejenigen, die nicht dabei waren und skeptisch sind, werden sich mit einer solchen abwiegelnden Antwort nicht zufrieden geben. Für die ist das doch nur noch eine weitere Bestätigung.

A: Na, die heutigen Leute von NASA werden sich mit denen schon auseinanderzusetzen wissen.

F: Ein Argument der Mondlandeskeptiker ist zum Beispiel, daß die Aufnahmen des fahrenden Mondautos so aussehen, als seien es schlicht Zeitlupenaufnahmen von Fahrten auf der Erde.

A: Das Mondauto hätte auf der Erde gar nicht fahren können. Die Lammellenreifen waren ja so gebaut, daß sie quasi auch als Federn wirkten. Die waren ja viel zu schwach für die Erdgravitation. Auf der Erde hätte das Mondauto quasi vier Platten gehabt. Sie können diese Reifen ja heute im Museum bewundern. Das Mondauto dort muß von einem Ständer hochgehalten werden, damit es nicht in sich zusammensinkt.

F: Das beweist allerdings nicht, daß jemals ein Fahrzeug mit solchen Reifen auf dem Mond herumfuhr.

A: Ach, kommen Sie! Wissen Sie, für uns war überraschend, was uns die Astronauten über ihre Erfahrungen beim Autofahren auf dem Mond berichteten. So ergab sich, daß die Astronauten ungeheuer aufpassen mußten, damit sich das Fahrzeug bei Kurvenfahrten nicht überschlug, denn Gewicht und Bodenhaftung auf dem Mond sind lächerlich gering.

F: Ein weiteres für den Laien überzeugend scheinendes Argument ist, daß man Menschen nicht lebend – oder zumindest nicht gesund – durch den Van-Allen-Gürtel bringen kann.

A: Die Strahlung im Van-Allen-Gürtel wird gemeinhin überschätzt. Der überwiegende Teil davon gelangt ja überhaupt nicht ins Innere der Rakete. Außerdem ist ja in den letzten 40 Jahren der Weltraumfahrt noch jede hochempfindliche Elektronik schadlos durch den Gürtel gekommen. Schadlos, wohlgemerkt!

dem Holocaust-Revisionismus drei Kapitel. Freilich lehnt Shermer, der den Lesern von *VffG* ja nicht unbekannt ist,[5] sowohl den Revisionismus als auch den Mondlandeskeptizismus als »*verrückte*« Ideen ab. Nach Shermers Ansicht liegt die tiefere Ursache sowohl für den Holocaust-Revisionismus als auch für den Mondlandeskeptizismus in ideologischer Verbohrtheit und dem Ignorieren dessen, was er die »*Konvergenz der Beweise*« nennt.

Meiner Ansicht nach jedoch ist das einzige, was Holocaust-Revisionismus und Mondlandeskeptizismus gemeinsam haben, der Umstand, daß sie zur Zeit (noch) von der Mehrheit der Menschen mit Kopfschütteln bedacht und für verrückte Ideen gehalten werden. Damit hören alle Parallelen aber auch schon auf. Weder würde ein Mondlandeskeptiker jemals gesellschaftlich oder gar strafrechtlich verfolgt, noch würde es dem Revisionismus erlaubt werden, in einem der größten US-Nachrichtensender eine Stunde lang seine Argumente ohne Widerspruch darzulegen.

Während es hinsichtlich des Mondlandeskeptizismus die etablierte Seite ist, die sich auf die Überlegenheit von Sachbeweisen stützt, ist es hinsichtlich des Revisionismus gerade umgekehrt: hier weigert sich die etablierte Seite mit legalen und illegalen Mitteln, Sachbeweise anzuerkennen bzw. auch nur zur Kenntnis zu nehmen. Im Gegenteil: jeder, der Sachbeweise fordert oder vorzulegen wagt, wird gesellschaftlich ausgegrenzt und Strafverfolgung. Deswegen hinkt nicht nur der Vergleich zwischen Revisionismus und Mondlandeskeptizismus, er steht sogar auf dem Kopf.

4. Argumente und Gegenargumente

Argument: Eines der am häufigsten und zugleich sehr einfach zu widerlegenden Argumente gegen die Mondlandungen ist die korrekte Beobachtung, daß auf den von den Apollo Astronauten aufgenommenen Bildern keine Sterne zu sehen sind, obwohl der Himmel mangels Atmosphäre völlig schwarz ist. Dies würde beweisen, daß es sich bei dem Hintergrund gar nicht um den Weltraum handelt, sondern um einen schwarzen Studiohintergrund.

Gegenargument: Sämtliche von Astronauten auf dem Mond gemachten Aufnahmen entstanden selbstverständlich bei Tag, also bei gleißendem Sonnenlicht. Da der Mond keine Atmosphäre hat, ist das Sonnenlicht auf der Mondoberfläche wesentlicher heller als auf der Erde. Dementsprechend mußten die Kameras der Astronauten so eingestellt sein, daß die gleißend beleuchteten Objekte, die sie fotografierten, nicht völlig überbelichtet wurden. Die Blenden waren dementsprechend klein und die Belichtungszeiten extrem kurz. Dies jedoch verhindert, daß das schwache Licht der Sterne im Hintergrund auf den Filmen irgendeine Spur hinterlassen konnte. Würde man hier auf der Erde bei pechschwarzer Nacht ein Bild des Himmels mit genau den gleichen Kameraeinstellungen machen, wie sie die Astronauten verwendeten, so wären auf diesen Bildern auch überhaupt keine Sterne zu sehen.



Modell einer V1-Rakete im Raumfahrtmuseum in Huntsville. Es gibt wohl keinen Ort in der Welt, wo deutsche Ingenieurskunst mehr bewundert und geachtet wird als hier. Als Deutschem durchläuft einen dort ein wohliger Schauer patriotischen Selbstbestätigung nach dem anderen. Das ist Öl auf die Wunden deutschen Selbsthasses und deutscher Selbsterniedrigung.

Argument: Der Abgasstrahl des Mondlanders hätte bei der Landung dafür gesorgt, daß sämtlicher Staub und Schutt unter und um den Landeplatz herum weggeblasen worden wäre. Sämtliche Bilder des Mondlanders zeigen jedoch keinen solchen Abgaskrater, was ein Indiz dafür sei, daß der Lander an dieser Stelle nicht aus eigener Kraft landete, sondern z.B. mit einem Kran an diese Stelle gesetzt wurde.

Gegenargument: Zu Beginn der Planungsphase des Apollo-Programms zeigen sich die amerikanischen Wissenschaftler tatsächlich besorgt, daß der Abgasstrahl des Mondlandegeräts einen Staubsturm auf dem Mond auslösen könnte.[6] Allerdings stellte sich diese Befürchtung als grundlos heraus. Um dies deutlich zu machen, sind einige Berechnungen nötig.

Das Mondlandgerät der Apollo-Missionen hat eine Masse von etwa 14,5 Tonnen.[7] Da der Mond bekanntermaßen eine Anziehungskraft hat, die lediglich einem Sechstel der Erdanziehungskraft entspricht, entwickelt die Masse 14,5 Tonnen auf dem Mond ein Gewicht wie 2,4 Tonnen auf der Erde, was bedeutet, daß der Mondlander für ein sanftes Aufsetzen auf der Mondoberfläche eine Schubkraft entsprechend dem Erdengewicht von 2,4 Tonnen entwickeln mußte (2.400 kp = 23.500 N). Der Durchmesser am Ausgang der Schubdüse des Mondlanders betrug 137 cm,[8] was einer Fläche von 1,47m² entspricht. Daraus folgt, daß der Druck der aus der Schubdüse austretenden Gase ca. dem Erdengewicht von 160 g pro cm² (ca. 1,6 N/cm²) entsprach, was lediglich etwa 16% des Atmosphärendrucks auf der Erdoberfläche entspricht (1 bar = 100.000 N/m² = 10 N/cm²). Das ist ein recht geringer Druck.

Zudem gilt es zu bedenken, daß auf der Mondoberfläche ein Vakuum herrscht, wodurch die aus der Raketendüse ausströmenden Gase sehr rasch nach allen Seiten expandieren. Wenn der Abgasstrahl also die Mondoberfläche berührte, hatte er nur noch einen Abgasdruck von wesentlich unter zehn Prozent des Erdatmosphärendrucks. Das reichte zwar zum Aufwirbeln von Staub während des Landens, jedoch nicht zur Ausbildung eines tiefen Kraters, aus dem sämtlicher Staub und alles Geröll weggeblasen worden wäre.

Argument: Zudem könne man in der unmittelbaren Nähe des Mondlanders auch die Schuhabdrücke der Astronauten im Staub sehen, was ebenfalls beweise, daß der Staub nicht von der Abgasdüse weggeblasen wurde, wie es bei einer echten Mondlandung zu erwarten gewesen wäre. Außerdem wäre zu erwarten gewesen, daß der Mondlander durch den aufgewirbelten Staub mit Staub eingedeckt worden wäre.

Gegenargument: Zunächst sei auf das Gegenargument der vorhergehenden Frage verwiesen, aus der hervorgeht, daß die Schubkraft der Mondlanderdüse weit überschätzt wird. Zudem sei darauf hingewiesen, daß das Aufwirbeln von Staub auf der Mondoberfläche einen völlig anderen Effekt hervorruft als das Staubaufwirbeln auf der Erdoberfläche. Während auf der Erde aufgewirbelter Staub durch die Luft vorgetragen wird und sich schließlich auch an weit entfernten Stellen absetzt, gehorcht ein aufgewirbeltes Staubkorn auf dem Mond strikt den Newtonschen Fallgesetzen: es fällt in einer parabo-

lischen Kurve zurück zur Mondoberfläche. Ein Aufwirbeln von Staub, wie wir es von der Erde kennen, gibt es auf dem Mond nicht. Aufgrund des recht geringen Abgasdruckes der Mondlanderdüse wird der tatsächlich aufgewirbelte Staub nur unweit der Düse wieder auf die Mondoberfläche zurückgefallen sein. Es ist also durchaus plausibel, daß die Staubschicht nahe der Düse, also dort, wo die Astronauten ihre Schuhabdrücke hinterließen, sogar etwas dicker war als vor der Landung. So kann er nicht wundern, daß auf den Fotos des Mondlanders Schuhabdrücke der Astronauten zu sehen sind.

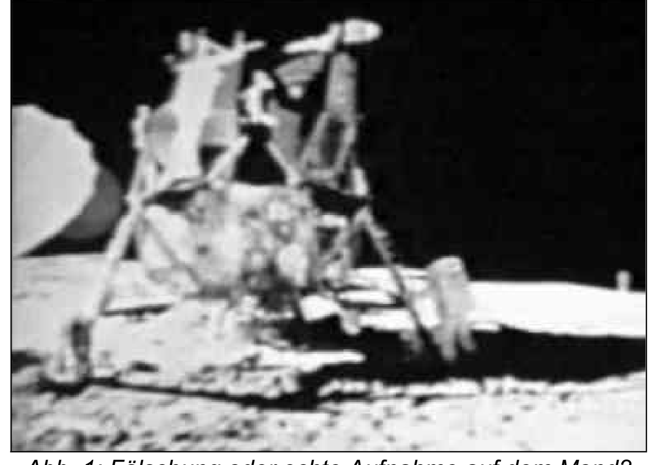


Abb. 1: Fälschung oder echte Aufnahme auf dem Mond?

Argument: ein weiteres Argument betrifft ebenfalls die von den Astronauten auf dem Mond aufgenommenen Bilder. Wenn, wie behauptet, diese Bilder tatsächlich auf dem Mond entstanden, auf dem es ja keine Atmosphäre gibt, die das Sonnenlicht streuen könnte, wie kommt es dann, daß die Schattenseiten von Objekten nicht völlig schwarz sind? Wenn die Sonne die einzige Lichtquelle ist, müßten alle Schatten schwarz sein.

Gegenargument: Selbstverständlich ist die Sonne auf dem Mond nicht die einzige Lichtquelle! Die Mondoberfläche selbst, wie wir ja auch von der Erde aus erkennen können, reflektiert große Mengen des Sonnenlichts. Wie auf den Mondaufnahmen der Astronauten zu sehen ist, wird das Sonnenlicht von der Mondoberfläche reflektiert und stellt daher selbst eine intensive Lichtquelle dar, die die Schattenseiten aller Objekte auf dem Mond leicht aufhellt. Ian Goddard hat auf seiner Webseite eine überzeugende Demonstration dieses Effekts dargelegt, siehe die Abbildungen 1 bis 3.

Argument: Ein anderes Argument betrifft ebenfalls die Schatten auf den Apollo-Bildern. Wenn die Sonne die einzige Lichtquelle war, müßten sämtliche auf den Bildern sichtbare Schatten parallel verlaufen. Allerdings kann man auf mehreren Bildern deutlich sehen, daß die Schatten nicht parallel verlaufen, was darauf hindeute, daß es sich um Fälschungen handelt.

Gegenargument: Dieses Argument wurde offenbar nicht zu Ende gedacht, denn wenn es bei der Aufnahme dieser Bilder mehr als nur eine gerichtete Lichtquelle gegeben hätte, so müßten die Objekte auf den Bildern eben auch mehr als einen Schatten haben. Aber das ist offenbar nicht der Fall. Eine andere Möglichkeit wäre, daß sich die Lichtquelle relativ nahe an den Objekten befand, so daß die Schatten in der Ferne auseinanderstreben. Aber auch dies ist nicht immer gegeben. Das Problem hier ist ein mangelndes Verständnis von Perspektive und Projektion dreidimensionaler Gegenstände auf eine zweidimensionale Fläche. Beides ruft zwangsweise Verzerrungen hervor. Die Schatten von Objekten erscheinen nur dann grundsätzlich parallel, wenn die Oberfläche, auf die die Schatten geworfen werden, eben ist und wenn die schattenwerfenden Objekte von einer großen Entfernung betrachtet werden, wodurch perspektivische Verzerrungen vernachlässigbar gering sind. Siehe dazu die Abbildungen 4 und 5.

Argument: In einigen Apollo-Mondaufnahmen ist vor identischem Hintergrund jeweils ein anderer Vordergrund zu sehen. NASA behauptet, daß die Aufnahmen an anderen Stellen entstanden seien. Jedoch müßte sich dann auch der Hintergrund perspektivisch leicht verändert haben, was allerdings nicht der Fall sei. Dies weise darauf hin, daß die Aufnahmen nicht vor einem natürlichen Hintergrund gemacht wurden, sondern vor einem statischen Studiohintergrund (vgl. Abb. 6 & 7).

Gegenargument: Von der Erde sind wir gewöhnt, daß Gebirgszüge in weiter Ferne durch die zwischen uns und den Bergen liegende Atmosphäre immer mehr im Dunst zu verschwinden scheinen, je weiter sie weg sind. Ein nicht unerheblicher Teil der menschlichen Tiefenwahrnehmung beruht auf diesem Effekt. Dies erklärt auch, warum uns entfernte Gegenstände an besonders klaren Tagen näher zu liegen scheinen als an trüben. Auf dem Mond jedoch gibt es keine Atmosphäre. Dem menschlichen Auge erscheint daher eine Gebirgskette, die tatsächlich viele Kilometer weit weg liegt, sehr nahe zu sein. Diesem Fehler sind die Skeptiker hier erlegenen, denn die Gebirgskette auf dem kritisierten Bild liegt tatsächlich so weit im Hintergrund, daß eine perspektivische Veränderung mit dem unbewaffneten Auge kaum zu erkennen ist. Eine Überlagerung dieser zwei kritisierten Bilder jedoch ergibt, daß sich die Perspektive tatsächlich leicht verändert hat.[10] Eine Filmsequenz von einer Apollo-Mondlandung verdeutlicht die Schwierigkeit, Distanzen und Größen von Objekten auf dem Mond richtig zu schätzen. Ein Gesteinsbrokken, der aus der Distanz nur wenige Meter groß zu sein schien, erwies sich beim Heranfahren als ein riesiger Felsbrocken.[11]

Argument: Eine Apollo-16-Filmsequenz zeigt einen Astronauten auf einem Hügel, eine zweite Filmsequenz zeigt zwei Astronauten auf dem gleichen Hügel. NASA hat bei der Veröffentlichung dieses Films behauptet, die zwei Hügel lägen viele Kilometer auseinander. Es handelt sich hierbei aber offensichtlich um den gleichen Hügel. Es ist daher klar, das NASA hier lügt!

Gegenargument: Tatsächlich handelt es sich bei den zwei Filmsequenzen um Sequenzen, die nur drei Minuten nacheinander an der selben Stelle aufgenommen wurden. Bei der Veröffentlichung dieses Films ist NASA schlicht und einfach ein Fehler passiert, wie Eric Jones bestätigt, Herausgeber der

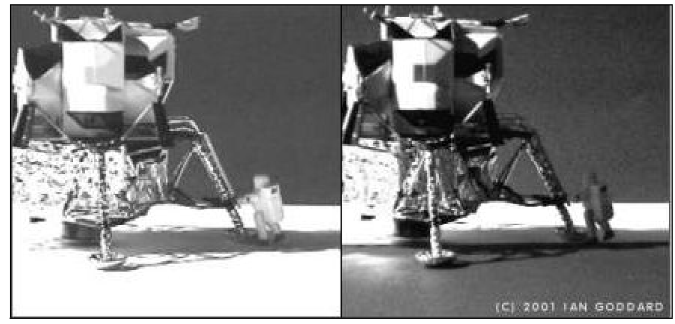


Abb. 2 & 3: Ian Goddards Mondlander-Modell mit Astronautenfigur, einmal auf grauem Untergrund (links), einmal auf schwarzem (rechts).[9]

von der NASA herausgegebenen Zeitschrift *Apollo Lunar Surface Journal*.[12]

Argument: Da sich die Astronauten in der Mondkapsel bewegt haben, was den Schwerpunkt ständig veränderte, sei es unmöglich gewesen, das Mondlandegerät sicher zu steuern und auf dem Mond abzusetzen.

Gegenargument: Das Steuern eines Objekts, das auf einem Feuerstrahl reitet, ob aufsteigend oder absteigend, gleicht dem Balancieren eines Stabes auf einer Fingerspitze (so wie übrigens auch Hubschrauberfliegen ein ähnlicher Balanceakt ist). Selbst wenn es keine Lastveränderungen gibt, muß der Schub ständig ausbalanciert werden. Doch selbst eine unbemannte Rakete unterliegt ständigen Schwerpunktsveränderungen durch den stetigen Treibstoffverbrauch. Da Raketen seit Jahrzehnten erfolgreich fliegen, beweist alleine das schon, daß dieses Argument unhaltbar ist. Sich bewegende Astronauten mögen das Problem des Ausbalancierens zwar geringfügig erschweren, jedoch ist eine Ausregulierung dieser Schwerpunktverschiebungen durch leichtes Verstellen der Schubdüse kein Problem.

Argument: Der am Ende der Mondmission von der Mondoberfläche aufsteigende Lander wurde von einer zurückgelassenen Kamera über Funk gefilmt. Auf diesem Streifen ist jedoch kein Feuer zu erkennen, das aus der Düse des Landes gekommen wäre. Dieser Start muß daher gefälscht sein.

Pow! To the moon, Aldrin!

BEVERLY HILLS, Calif. — Detectives are investigating a complaint that retired astronaut Edwin "Buzz" Aldrin punched a man in the face after being asked to swear on a Bible that he'd been to the moon.



Aldrin

"Buzz Aldrin was forced to protect himself and his stepdaughter when he was aggressively confronted outside a Beverly Hills hotel," publicist Robert O'Brien said.

Authorities were investigating a report by Bart Sibrel, 37, who said the former Apollo 11 astronaut attacked him Monday at the Luxe Hotel. Aldrin, 72, had left the hotel when police arrived around 4:30 p.m. and was not interviewed.

Sibrel, of Nashville, said he doesn't believe Aldrin or anyone else has walked on the moon. He said he was trying to confront Aldrin about his 1969 lunar mission when he was punched.

Aldrin had just finished an interview with a Japanese television production crew, and the confrontation was videotaped.

Sibrel said he'd confronted Aldrin twice before and was surprised that Aldrin reacted the way he did this third time.

"I was very surprised that he hit me," Sibrel said. "He has a good punch. It was quick too. I didn't see it coming."

Aldrin's publicist said the videotape shows Sibrel blocking the way as Aldrin and his stepdaughter were leaving the hotel.

*Mondastronaut Edwin Aldrin wurde dermaßen von Mondverschwörungstheoretikern belästigt, daß ihm schließlich die Sicherung durchbrannte und er gegen einen von ihnen tätlich wurde. Amerika ist das Land des religiösen Fanatismus und der schlechten Allgemeinbildung, was dazu führt, daß pseudowissenschaftliche Theorien wie Holocaust-Kult, Schöpfungstheorie und Mondlandeskeptizismus in diesem Land krebsartig wuchern. (*Huntsville Times*, 12.9.2002, D5)*

Gegenargument: Zunächst gilt festzuhalten, daß der Raketenmotor des Mondlanders um Größenordnungen kleiner war als jene Motoren, die wir von den dramatischen Apollo- und Spaceshuttle-Starts hier auf der Erde gewöhnt sind. Im Gegensatz zu den Raketen, die von der Erde aus starten, verwendete der Mondlander zudem einen Treibstoff, der praktisch keine sichtbare Flamme und keinen Rauch und Dampf erzeugt.[14] Zudem expandieren die aus der Düse kommenden heißen Gase so schnell, daß eine Flamme im Vakuum förmlich auseinandergerissen wird und gar nicht die Helligkeit und Kompaktheit einer Flamme auf der Erde erreichen kann.

Argument: Wenn man jene Filmsequenzen, die die Astronauten im Mondauto fahrend zeigen, mit doppelter Geschwindigkeit zeigt, so sehen sie genau so aus wie Aufnahmen, die auf der Erde gedreht wurden. Das zeige, daß diese Aufnahmen gefälscht sind.

Gegenargument: Die Filmaufnahmen des fahrenden Mondfahrzeuges beweisen tatsächlich, daß diese Aufnahmen auf dem Mond gedreht wurden und nur dort gedreht worden sein können. Man muß nur beobachten, wie sich der Staub verhält, der von den Aluminium-Lamellenrädern aufgeworfen wurde. Wäre dies in einer Umgebung geschehen, die eine Atmosphäre hatte, so wäre der Staub aufgewirbelt worden, wie jedes Fahrzeug auf der Erde, das durch eine staubige Gegend fährt, eine Staub-

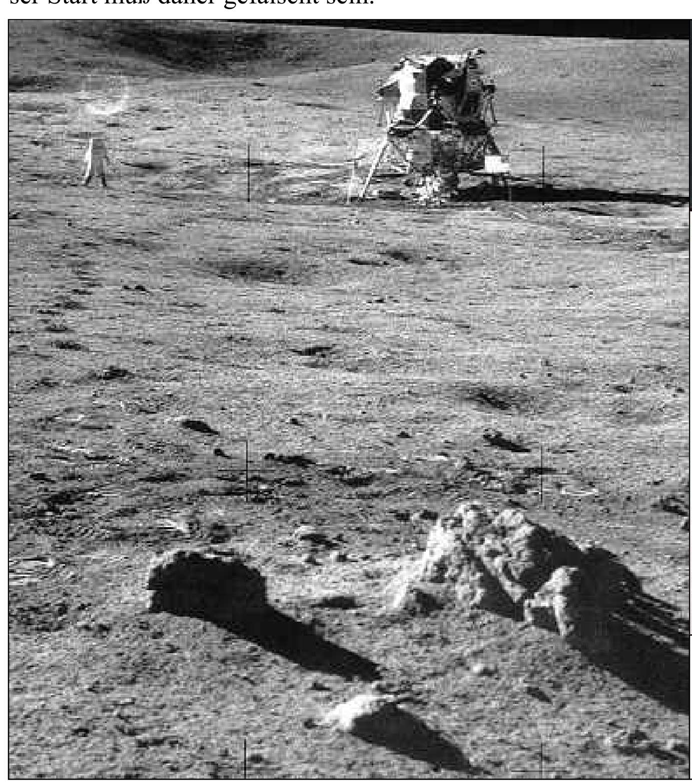
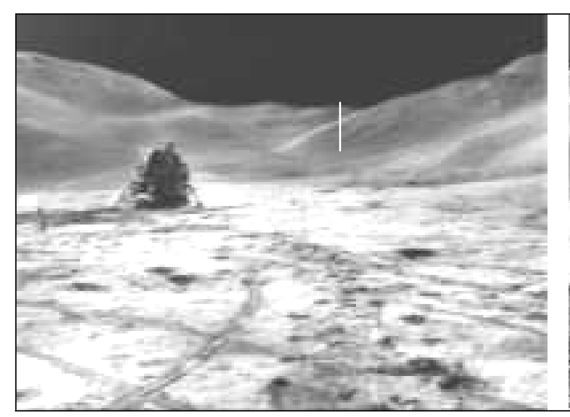




Abb. 5, rechts: Modell mit nicht-parallelen Schatten aufgrund unebenen Untergrundes.[9]

Abb. 4, links: Apollo-Aufnahme mit nicht-parallelen Schatten.[13]

schleppe hinter sich herzieht. Der vom Mondauto aufgeworfene Staub jedoch fällt in perfekten parabolischen Kurven zurück auf die Mondoberfläche. Um diese weitflächigen Aufnahmen zu fälschen, hätte NASA eine riesige Hochvakuumkammer bauen müssen. Solch eine Anlage gibt es weder heute noch hat es sie damals gegeben. Damit ist nicht nur dieses eine Argument der „Mondflugleugner“ (ich kann es mir nicht verkneifen) widerlegt worden, sondern die Wahrheit der Mondflüge an sich positiv bewiesen worden.



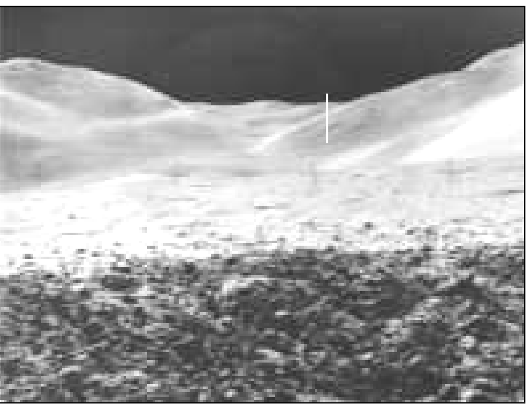


Abb. 6 & 7: Ein und derselbe Hintergrund, jedoch verschiedene Vordergründe: einmal mit Mondlander, einmal ohne. Wenn man jedoch genau hinsieht, so erkennt man, daß der Hintergrund nicht identisch ist, sondern sich perspektivisch verändert hat (siehe die Lage einer Hügelspitze).[9]

Argument: Als die Astronauten die amerikanische Flagge zusammenbauten, bewegte sich die Flagge. Dies komme daher, weil diese Aufnahmen auf der Erde gedreht wurden, und die Flagge aus Versehen von einem Windzug bewegt wurde. Im Vakuum könnte sich eine Flagge nicht bewegen. In mehreren Fotos ist zudem erkennen, daß die Flagge Falten geworfen hat, was ebenfalls darauf hinweist, daß es in dem Aufnahmestudio Wind gab.

Gegenargument: Natürlich kann sich eine Flagge im Vakuum bewegen, dann nämlich, wenn an dem Flaggenmast zuvor gerüttelt wurde, wie es der Fall war, als der Astronaut die Flagge aufrichtete. Und da es im Vakuum nichts gibt, was das Schwingen und Wackeln einer Flagge bremst, bewegt sich eine einmal in Bewegung gesetzte Flagge im Vakuum sogar länger als in ruhender Luft. Das eine Flagge in Falten hängt, beweist schließlich nicht, daß sie sich in Bewegung befindet, genauso wenig wie ein Vorhang, der in Falten hängt, beweist, daß in dem jeweiligen Raum Wind herrscht. Es ist in Amerika Brauch, die Flagge grundsätzlich so darzustellen, als würde sie im Wind wehen. Es ist daher nur zu verständlich, daß die Apollo-Astronauten die US-Flagge dermaßen aufstellten, daß sie leichte Falten warf, so daß es ein Bild bot, wie es den Amerikanern lieb ist. Wenn man andererseits tatsächlich davon ausgeht, daß die Flagge vom Wind bewegt worden sei, so stellt sich die Frage, warum dann nicht auch der sehr viel leichtere Staub vom Wind bewegt, sprich aufgewirbelte worden ist. Das war offenbar nicht der Fall, was beweist, daß es während der Aufnahme dieser Bilder eben keine Luftbewegung gab.[15]

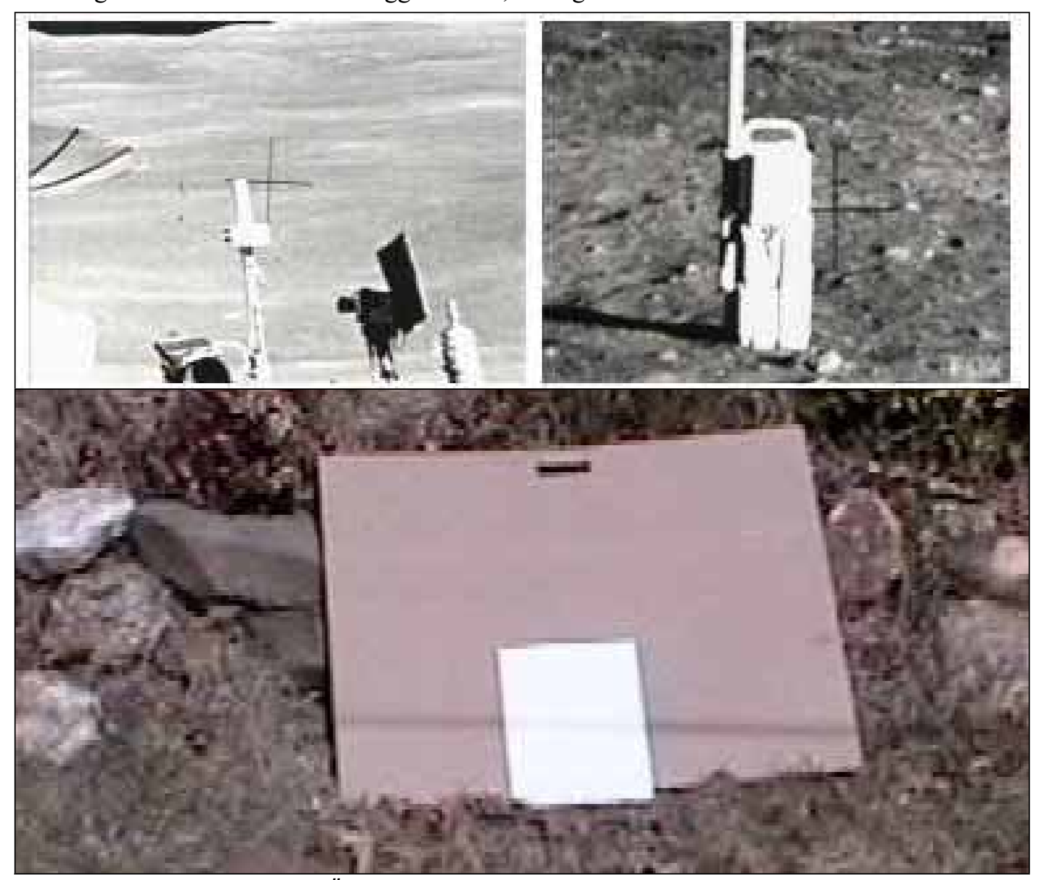


Abb. 8-10: Fotographischer Überstrahlungseffekt greller Objekte: Oben: Fadenkreuze auf der Apollo-Fotolinse verschwinden bei Anwesenheit grell-weißer Objekte. Unten: Schatten einer Leine auf weißem Papier auf der Erde verschwindet genauso.[9]

Argument: Auf den Linsen der Astronautenkameras befanden sich Fadenkreuze. Auf einigen Bildern sieht es allerdings so aus, als befänden sich die aufgenommenen Objekte vor den Fadenkreuzen, was unmöglich ist, wenn sich die Fadenkreuze tatsächlich innerhalb der Kamera befanden. Bei diesen Fotos müsse es sich daher um Fälschungen handeln (vgl. Abb. 8 & 9).

Gegenargument: Mit diesem Argument soll behauptet werden, daß die NASA nachträglich und schlampig Fadenkreuze in die Bilder eintrug. Da es aber Kameras mit Fadenkreuzen schon seit langer Zeit gab, würde sich freilich die Frage stellen, warum die NASA bei der Aufnahme angeblich gestellter Bilder in irgendeinem Studio nicht eine solche Kamera verwendet hat, anstatt auf primitive nachträgliche Bildmanipulation zurückzugreifen. Tatsächlich handelt es sich bei den Fällen, wo Teile der Fadenkreuze zu

fehlen scheinen, um einen lokalen Überbelichtungseffekt, bei dem grelle Objekte kleine bzw. dünne dunkle Objekte in ihrer unmittelbaren Nähe überstrahlen. Das ist fundamentales Wissen der Fotografie. Siehe dazu auch Abbildung 10.

Argument: Eines der am häufigsten geäußerten Argumente gegen die Mondlandungen ist die Behauptung, die Strahlung im Van-Allen-Gürtel sowie weiter draußen im Weltraum würde die Astronauten in wenigen Minuten getötet haben.

Gegenargument: Bei dem Van-Allen-Gürtel handelte sich um eine Schicht um die Erde, in der das Erdmagnetfeld die elektrisch geladenen Teilchen des Sonnenwindes (Elektronen und Protonen) ablenkt. Nur in den Polregionen kann ein Teil des Sonnenwindes bis in die Erdatmosphäre eindringen, wodurch das sogenannte Polarlicht entsteht. Ein ungeschützter(!) Mensch würde von der Strahlung im Van-Allen-Gürtel tatsächlich getötet werden, wenn er sich dort lange genug aufhielte. Die Apollo-Raketen jedoch durchstießen den Van-Allen-Gürtel innerhalb etwa einer Stunde, und der weitaus überwiegende Teil des Sonnenwindes kann die Metallwand der Rakete überhaupt nicht durchdringen.[16] Wenn die Partikelstrahlung des Sonnenwindes tatsächlich derart fatale Auswirkungen gehabt hätte, und zwar auch durch mehrere Millimeter dicke Stahlwände, so müßte man freilich erst recht damit rechnen, daß hochempfindliches elektronisches Gerät die Passage durch den Van-Allen-Gürtel genauso wenig überlebt hätte. Sämtliche amerikanische, russische, europäische, japanische und chinesische Missionen zum Mond, zu den anderen Planeten, Kometen sowie in den fernen Weltraum sind jedoch nie daran gescheitert, daß die an Bord befindlichen hochempfindlichen elektronischen Anlagen im Van-Allen-Gürtel beschädigt wurden.

5. Schlußfolgerung

Die von den Mondlandeskeptikern vorgebrachten Argumente beruhen praktisch alle auf Mangel an Kenntnissen technischer und naturwissenschaftlicher Begebenheiten, die alle relativ einfach widerlegt werden können. Es ist erfreulich zu sehen, daß sich die Fachleute und Hobbyastronomen nicht zu schade sind, sich auf diese Argumente einzulassen, sondern diese Herausforderung begierig aufgreifen und die Diskussion in aller Öffentlichkeit und zumeist mit aller gebotenen Sachlichkeit austragen.

Obwohl ich selbst ein langes ausführliches Gespräche mit einem der führenden deutschen Raketenwissenschaftler und der rechten Hand Wernher von Brauns führen konnte (siehe nebenstehender Kasten), so habe ich dennoch völlig darauf verzichtet, ihn als „Augenzeugen" vorzuweisen, denn mit derartig schwachen Beweismitteln sollte man als Wissenschaftler erst gar nicht ankommen. Wenn die Tatsache der Mondlandungen nur dadurch bewiesen werden könnte, daß einige alte Herren sie aus eigenem Erleben bezeugen können, so wäre es um NASA wahrlich schlecht bestellt.

Wesentlich ergiebiger ist da schon das Durchsuchen der astronomischen Fachliteratur, in der ich zum Beispiel einen recht neuen Artikel fand, in dem dargelegt wird, wie man die Entfernung der Erde zum Mond auf den Millimeter genau bestimmen kann:[17] Drei der sechs Apollo-Mondmissionen hinterließen auf dem Mond genau zu diesem Zweck Laserspiegel, wie auch um Mondbeben und ähnliche Unregelmäßigkeiten der Mondbewegung feststellen zu können. Wie aber könnten heute die Wissenschaftler solche Messungen mittels starker Laser durchführen, wenn die Apollo-Missionen nicht auf dem Mond gelandet wären?

Anmerkungen

1 Die NASA erlebte neulich ein PR-Desaster, als sie einen Autoren-Vertrag für ein Buch zur Widerlegung aller Argumente stornierte, woraufhin der erzürnte Autor meinte, die arrogante NASA verdiene die Skepsis, die ihr entgegenschlage: *Süddeutsche Zeitung*, 12.11.2002, www.sueddeutsche.de/index.php?url=/wissenschaft/mehrwissen/56965&datei=index.php
2 Philip C. Plait, *Bad Astronomy: Misconceptions and Misuses Revealed, from Astrology to the Moon Landing »Hoax«*, 288 S., John Wiley & Sons; vgl. auch ein Interview mit dem Autor, *USA Today*, 16.2.2001.
3 Aron Ranen, *Moonhoax: Did we go? A documentary film*; www.moonhoax.com)
4 Freeman, New York 1997).
5 vgl. seinen Beitrag »*Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen*«, in *VffG* 3(2) (1999), S. 173-175.
6 vgl. www.astronautix.com/craft/lmdlsion.htm
7 www.astronautix.com/articles/apoaries.htm
8 www.friends-partners.org/mwade/craft/lmdlsion.htm
9 www.badastronomy.com/bad/tv/iangoddard/moon01.htm
10 www.hypnoide.com/moon
11 www.hq.nasa.gov/office/pao/History/alsj/a16/a16v.1673855.ram
12 Vgl. www.hq.nasa.gov/alsj/a16/a16.sta4.html; www.hq.nasa.gov/alsj/a16/a16v.1444638.ram; www.hq.nasa.gov/alsj/a16/a16v.1445240.ram
13 www.apollo-hoax.co.uk/strangeshadows.html
14 Hydrazin und Distickstofftretroxid reagieren zu Stickstoff und Wasser; www.abc.net.au/science/moon/rocket.htm
15 www.hq.nasa.gov/alsj/a11/as11-40-5874.jpg; spaceflight.nasa.gov/mars/reference/flag/flag.html
16 Partikelstrahlen dringen nur Mikrometer tief in einen Festkörper ein; bezüglich der Strahlung, der die Astronauten ausgesetzt waren, vgl. http://spider.ipac.caltech.edu/staff/waw/mad/mad19.html; http://lsda.jsc.nasa.gov/books/apollo/S2ch3.htm
17 E. Samain et al., »*Millimetric Lunar Laser Ranging at OCA*«, *Astron. Astrophys. Suppl. Ser.* 130, S. 235-244; www.edpsciences.com/articles/astro/full/1998/11/ds1427/ds1427.html

Männer beiderlei Geschlechts und der kalte Verfassungsputsch

Von Ernst Manon

Was sich heutzutage mit atemberaubender Geschwindigkeit verwirklicht, nämlich das „politisch-ideologische Konzept" der Frau, so hatte es schon Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi, der Gründer der Paneuropa-Union 1925 vorformuliert:[1]

»Auch die Emanzipation der Frau ist ein Symptom für die Vermännlichung unserer Welt: denn sie führt nicht den weiblichen Menschentypus zur Macht – sondern den männlichen. Während früher die weibliche Frau durch ihren Einfluß auf den Mann teilnahm an der Weltbeherrschung – schwingen heute Männer beiderlei Geschlechts das Zepter der wirtschaftlichen und politischen Macht. Die Frauenemanzipation bedeutet den Triumph des Mannweibes über die wirkliche, weibliche Frau; sie führt nicht zum Siege –

sondern zur Abschaffung des Weibes. Die Dame ist schon im Aussterben: die Frau soll ihr folgen. – Durch die Emanzipation wird das weibliche Geschlecht, das bisher teilweise enthoben war, für den technischen Krieg mobilisiert und eingereiht in die Armee der Arbeit.«

Das befürchtete August Bebel schon 1870:[2]

»Führt die weibliche Arbeitskraft ein, und ihr entwerthet die männliche; schließlich verdienen Frau und Mann zusammen, was einst der Mann allein verdiente. Mann und Frau gehen zu Grunde und die Familie selbstverständlich mit. Ja, es lebe die „Freiheit“ *der Arbeit! ich wollte sagen der Ausbeu*tung.«

Gut hundert Jahre später führt deshalb die emanzipierte Gaby Karsten eine wütende Attacke gegen *»den Märchenonkel August Bebel.«*[3]

Der Ethnologe und Kulturhistoriker Hans Peter Duerr stellt fest:[4]

»Der Feminismus zum Beispiel stößt deshalb allenthalben auf so viel Zustimmung, weil der Markt die unabhängige, selbständige Konsumentin braucht und eben nicht die sich aufopfernde Frau als Geliebte und Mutter. […] *Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß Emanzipationsfreunde immer wieder erkennen müssen, daß sie im Grunde Erfüllungsgehilfen der modernen Marktgesellschaft gewesen sind. Denken Sie an die 68er mit ihren Forderungen nach hemmungsloser Bedürfnisbefriedigung. Ohne es zu wissen, waren sie damit die Avantgarde des Kapitalismus.«*

Die heutige Öffnung für den Dienst an der Waffe ist dann nur ein weiterer, konsequenter Schritt. So meinte Hauptfeldwebel Armin Fortenbacher vom Panzergrenadierbataillon Stetten:[5]

»Man muß davon wegkommen, die Frau als Frau zu sehen.«

Den Konstruktivismus der Geschlechtsunterschiede hatte nach dem Krieg Simone de Beauvoir propagiert, indem sie behauptete, eine Frau komme nicht als solche auf die Welt sondern werde erst durch die Gesellschaft dazu gemacht. Während Sartres Lebensgefährtin[6] nur mit der Feder für ihre Theorie stritt, griff ein Mediziner zum Skalpell; es war der einflußreiche und exzentrische Sexualforscher John Money, der sich immerhin mit Galilei und Darwin verglich und seine Kritiker bisweilen auch körperlich attackierte. Er meinte, daß Kinder während der ersten Lebensmonate keine geschlechtliche Identität haben und daß erst die Sozialisation sie zu Mädchen oder Jungen mache. Er sah seine große Chance 1966 in dem Fall Bruce Weimer. Der Junge war acht Monate alt, als er durch eine unsachgemäße Beschneidung seinen Penis verlor. Um ihm ein möglichst normales Leben zu ermöglichen, entschloß man sich zu einer „Geschlechtsneuzuweisung“. Diese mißlang so gründlich, daß sich Bruce, nunmehr Brenda, später entschloß, sie wieder rückgängig machen zu lassen. Die Blamage für den nach wie vor geachteten Nestor der amerikanischen Sexualforschung liegt nun darin, daß Bruce, nunmehr David, ein eineiiger Zwilling war. Sein Bruder Brian wuchs als normaler Junge neben ihm auf – geradezu ideale Voraussetzungen für Moneys Experiment, wenn es denn geglückt wäre.[7] Erfolgversprechender scheint die Methode der geistig-kulturellen Ausmerzung des Weiblichen zu sein.

Ursula Scheu hat in ihrem programmatischen Buch *Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht* den bekannten Ausspruch Simone de Beauvoirs abgewandelt und noch einmal aufgewärmt; sie betreibt gewissermaßen „Autodekonstruktivismus“. Eine „radikale Konstruktivistin“ wie Gesa Lindemann hält es nicht nur für legitim, sondern für gut, in den eigenen Körper chirurgisch einzugreifen. Ausgehend von dem ominösen Satz von Jacques Lacan: *»La femme n'existe pas«* läßt sich sagen: *»Die Frau ist noch nicht definiert.*«,[8] jedenfalls für Menschen, die Schwierigkeiten haben, eine Realität außerhalb ihrer subjektiven Traumwelt zu akzeptieren. Für Jacques Lacan, den Psychiater, galt gleichwohl:

*»Es ist eine Tatsache, daß die Frauen, die als mehrere existieren, viel begabter sind als der Durchschnitt der Männer, um vom Unbewußten auf wirksame Weise zu sprechen. Wo doch der Mann so lange gebraucht hat, um das Unbe*wußte überhaupt zu entdecken.«

Zwangsläufig ist natürlich auch das Fräulein verschwunden, worüber sich der im Mai 2001 verstorbene linke Literaturwissenschaftler Hans Mayer beklagte:[9]

»Das verschwundene Fräulein: Mit dem Fräulein verschwindet mehr als eine Konvention, es verschwindet damit eine Fülle feiner Unterscheidungen, höflicher Umgangsformen, spielerischer Zwischentöne – kurz ein Stück Kultur.«

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß auch die echten „Herren“ verschwunden sind. Aber das war ja der Sinn der Sache. Im übrigen ist Hermaphroditismus ein unter aschkenasischen Juden signifikant häufiger auftretender Genschaden,[10] d. h., die geschlechtliche Differenzierung ist im Durchschnitt geringer,[11] ein Phänomen, das mit den Achtundsechzigern schließlich öffentliche Anerkennung fand.

Die „Abschaffung des Weibes“ steht in merkwürdigem Gegensatz zu einer allgemeinen Sexualisierung des öffentlichen Lebens. Der Hamburger Sexualforscher Gunter Schmidt analysiert die allgemeine Lustlosigkeit: In einem medialen Überfluß an sexuellen Reizen, der jeden Wunsch trivialisiert, sei ein neuer Moralkodex entstanden. In einer Zeit, in der die absolute Gleichberechtigung der Wünsche herrscht und nichts sanktioniert wird, komme es nicht mehr auf das Wollen und Sichtrauen an; vielmehr habe eine „Verhandlungsmoral“ das sexuelle Verhalten in der westlichen Welt gründlich verändert. Nach Karl Valentin hätte man früher gesagt:

»Mögen täten wir schon wollen, aber dürfen haben wir uns nicht getraut.«

Heute, in der durchsexualisierten Erlebnisgesellschaft, die zugleich eine postsexuelle Gesellschaft sei, heiße es eher:[12]

»Uns trauen dürfen wir schon lange, aber mögen tun wir nicht mehr wollen.«

Ingeborg Harms faßt aus einem Aufsatz des Psychoanalytikers Wolfgang Schmidbauer zusammen:[13]

»Ein Analytiker, der in unserer hedonistischen Gegenwart noch Freuds Prinzipien treu ist: die Wünsche an den Tag legt und in ihrem Recht bestärkt, läuft Gefahr, das Übel des Patienten zu verschlimmern. Denn der heutige typische Analysekandidat „leidet nicht an einem Übermaß an Triebverbot, sondern an einem Mangel an Disziplin und Struktur“.«

Das ist kein Wunder, hatte doch Professor H. J. Gamm, Mitautor der hessischen Sexualkunde-Richtlinien festgestellt:[14]

»Wir brauchen die sexuelle Stimulierung der Schüler, um die sozialistische Umstrukturierung der Gesellschaft durchzuführen und den Autoritätsgehorsam einschließlich der Kindesliebe zu den Eltern gründlich zu beseitigen.«

Darauf waren Marx und Engels noch nicht gekommen.

Auch der Heidelberger Psychoanalytiker Helm Stierlin hat den Gedanken der Kontinuität zwischen den Generationen unter psychopathologischen Verdacht gestellt. Als psychisch gesunde Reaktion auf die vermeintliche Ausbeutung der Kinder durch die Eltern empfiehlt er dem Jugendlichen, die Eltern seinerseits auszubeuten, indem er *»unentwegt verrückt, kriminell, unheilbar und so weiter bleibt und damit seinen Eltern beweist, wie unfähig und schlecht sie als Eltern sind.«*[15] Stierlin sei nicht irgendein durchgeknallter Achtundsechziger, schreibt der Berliner Soziologie-Professor Alexander Schuller, sondern die führende internationale Autorität für systemische Familientherapie. Man dürfe seine Aussage als Indikator dafür nehmen, daß selbst die Familientherapie sich die Zerstörung der Familie zur Aufgabe gemacht habe.[16] Das Verhältnis der Geschlechter ist aber ebenso wie das der Generationen zueinander ein grundlegendes Element jeder Kultur.

Donald Prick meint:[17]

> *»Wenn man sämtliche Tabus zerstört und den Menschen alles erlaubt, nimmt man ihnen eine der wenigen Freuden, die sie auf Erden noch haben: die Übertretung von Verboten.«*

Wenn die Übertretung aber zur Pflicht wird, verliert sie jeden Reiz; Langeweile und Aggression machen sich breit.

Gespräche mit „widerspenstigen Töchtern" zeigen, daß der Emanzipation doch Grenzen gesetzt sind und lustvolle Phrasendrescherei das Ausmaß der Verunsicherung auf beiden Seiten nicht kaschieren kann. Da fragt zum Beispiel Ute, wo *»die echten Kerle geblieben«* seien und lamentiert, daß ihr im Bett *»das Archaische fehlt«.*[18] Die *»echten Kerle«* aber sollen nun einen Rock tragen, wenn es nach der neuesten Herrenmode geht. Die Designerin Sandra Kuratle bietet in Zürich einen Männerrock an, und Jean Paul Gaultier hat, nachdem er bereits in den 1980er Jahren mit Männerröcken provozierte, ein „Top" kreiert *»für Männer, die ihre Brustwarzen nicht zeigen wollen«.* Es gehöre zum Wesen der Mode, Vorstellungen davon zu prägen, was als männlich und als weiblich gilt, berichtet Julia Schaaf von den Neuigkeiten.

»Wer Männern Frauenkleider andrehen will, muß dafür sorgen, daß sie darin wie Machos wirken.«

Und Andrew Bolton meint:[19]

> *»Männer, die Röcke tragen, sind sich ihrer sexuellen Orientierung unglaublich sicher.«*

Für Dieter Sigl, einen pensionierten Krupp-Angestellten aus Essen, gehört das Rocktragen bereits seit vierzehn Jahren zur Routine. Es ist für ihn das letzte Abenteuer.[20] Interessant ist nun in diesem Zusammenhang, daß nach den Gesetzen des Judentums aus der Thora das Tragen von Kleidern des anderen Geschlechts – ebenso wie Homosexualität – eindeutig verboten ist.

Was auch fehlt, das ist der ausreichende Nachwuchs, um den Bestand des eigenen Volkes zu sichern. Wie das weitergehen soll, verrät uns eine türkische Lehrerin:[21]

> *»Was unsere Männer einst vor Wien mit ihren Schwertern nicht erreichten, das werden wir türkischen Frauen hier verwirklichen mit unseren Scheiden.«*

In englischer Sprache brachte Joschka Fischer, angeblich Deutschlands beliebtester Politiker, die Sache in einer Rede in Berlin auf den Punkt:[22]

> *»But our aging society is undergoing a radical change. Berlin is already today a truly multicultural city – it is by the way the biggest turkish city west of Istambul.«*

Da die „Abschaffung des (deutschen) Weibes" eine durchaus gezielte Maßnahme interessierter Kreise darstellt, wäre zu fragen, ob hier nicht der Art. II (d) der *»Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes«* heranzuziehen wäre, der die *»Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind«* betrifft.[23]

Neben der „Pille" war es vor allem die Parole „Mein Bauch gehört mir" und die Rede vom „Mißbrauch der Frauen als Gebärmaschine", die einen tiefgreifenden Einstellungswandel mit sich brachten.

Die Ärztin Claudia Kaminski, selbst der Nach-68-er Generation angehörig, schreibt:[24]

> *»Daß die vorgeburtlichen Kindstötungen vielfach durch die Solidargemeinschaft finanziert werden, hat den Trend, den Körper der Frauen quasi zu vergesellschaften, weiter befördert.«*

Sie berichtet aus der gynäkologischen Praxis von

> *»Frauen, denen eine Last von den Schultern gefallen wäre, wenn die Natur sie tatsächlich zum Gebären gezwungen oder wenigstens ein Gesetz es ihnen verboten hätte, sich all den Strapazen auszusetzen, die nun sie von sich und andere von ihnen verlangten. Manche Frauen beteten in der Stunde der Wahrheit, man möge doch einsehen, daß ihr Bauch ihnen gehöre und ein mit Kürette und Absaugschlauch bewaffneter Arzt darin nichts zu suchen habe.«*

Gegenwärtig arbeiten Forscher an einer vollkommen künstlichen Gebärmutter, die es ermöglichen soll, Föten außerhalb des Körpers heranwachsen zu lassen. So könnten dann Mütter sich die Unannehmlichkeiten der Schwangerschaft ersparen und das Kind mit nach Hause nehmen, wenn es „fertig" ist. Die damit verbundene vollständige Trennung von Erotik und Fortpflanzung hatte bereits Aldous Huxley in seinem Roman *Brave New World* 1932 vorhergesehen. Während manche Feministinnen darin die endliche Befreiung der Frau sehen, bedeutet es für andere die endgültige Marginalisierung der Frau. Die künstliche Gebärmutter ist für sie der höchste Ausdruck männlicher Herrschaft, die Abschaffung der Mutter.[25]

Während also die Abschaffung des Weiblichen – wie auch die Auflösung der Völker – bisher ungeahnte Fortschritte macht, kommt Michael Professor Dr. Salewski, Historiker an der Universität zu Kiel, zu dem merkwürdig kontrafaktischen „Haltet-den-Dieb"-Schluß:[26]

> *»Die jüngste Forschung geht sogar noch einen Schritt weiter: Im Nationalsozialismus sei die Idee angelegt, auch das weibliche Geschlecht als minderwertige und daher langfristig auszurottende „Rasse" einzustufen.«*

Für 4,5 Millionen Mark hatte die Regierung Ende 2001 eine Plakataktion gestartet, mit der nun neuerdings für ihre Familienpolitik geworben wird. Da gibt es einen farbigen Papi und auch eine Hochschwangere.

> *»Wer die vielen Plakatkinder anschaut,* […], *der mag nebenbei außerdem den Eindruck gewinnen, daß die Bundesregierung unterdessen den Glauben an einen Erfolg ihres Einwanderungsgesetzes verloren hat.«*[27]

Und, man möchte es kaum glauben, sogar eine Familie mit vier Kindern ist darunter.[28] Es ist noch nicht so lange her, da sozialistische Politiker die Familie die „kleinste kriminelle Einheit" nannten.

In einem Nachruf auf Hannelore Kohl, die Gattin von Ex-Kanzler Helmut Kohl – beide hatten 1960 geheiratet, und sie hatte ihren Beruf als Dolmetscherin aufgegeben –, heißt es:[29]

»Emanzipation bedeutete damals oft, sich mehr Freiheit für die Familie zu schaffen denn für die eigene Karriere.«

In der »*Armee der Arbeit*« (Coudenhove-Kalergi) gelten nämlich nur jene Tätigkeiten als Arbeit, die das Bruttosozialprodukt erhöhen, d.h., bei deren Entlohnung der Staat seine Staatsquote abschöpfen kann. Daß heißt, Mann und Frau arbeiten ein Drittel bis zu über die Hälfte des Jahres für ein Staatssystem, das eigentlich auf ihren Untergang hin angelegt ist.

Adam & Lilith

Die Rezensentin Martina Gerhardt meint: [30]

»Wer die aktuelle Entwicklung in der Politik verfolgt, kann sich des Eindrucks nicht mehr erwehren, daß der alte Scherz vom Männerbeauftragten bald bittere Realität werden wird. Ist doch gerade eine weitere „Männerdomäne" gefallen, da Frauen sich das Recht erkämpft haben, auch Dienst an der Waffe in der Bundeswehr leisten zu dürfen. Lange dauert es wohl nicht mehr, bis auch Männer endgültig Zugang zur Lochstickerei-Lobby bekommen, ohne Albträume zu haben. Wenn das Geschlecht keinerlei Beschränkung mehr für den Zugang zu einem Beruf bildet, ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau in einem wichtigen Aspekt erreicht. Die Gesellschaft bewegt sich im Moment aber noch auf dieses Ziel zu, so daß Frauen in Männerberufen, aber auch Männer in typischen Frauenberufen wie etwa Hebamme noch als Fremdkörper wirken.«

Jacques Attali meint:[31]

»Und dann kommt es noch zur vielleicht wichtigsten Änderung, dem Sieg der Frauen über die Männer in der Arbeitswelt, der Kunst und in politischen Führungsfunktionen.«

Vor lauter „Gleichstellung" der Ungleichen geht dabei das übergeordnete Ziel des Volkserhalts verloren. Der Kölner Völkerrechtler Hartmut Schiedermair, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, meinte vor einigen Jahren:[32]

»Das von der Bayerischen Verfassung vorgeschriebene, aber vernachlässigte Bildungsziel, Mädchen seien „außerdem in der Säuglingspflege, Kindererziehung und Hauswirtschaft besonders zu unterweisen", erscheint manchen unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellung geradezu anstößig. Doch honoriert die Verfassung nur die Tatsache, daß im Freistaat Bayern Kinder von Frauen geboren werden, und solange dieser „verfassungswidrige" Zustand nicht beseitigt ist, kann man auch Art. 131 Abs. 4 der Bayerischen Landesverfassung nicht ernsthaft kritisieren.«

Wer viel fernsieht, wird sich mitunter darüber wundern, daß bei der Darstellung des Geschlechtsaktes häufig die Frau die aktive, dominante Rolle spielt. In der präkabbalistischen Legende ist Adams erste Frau Lilith, offenbar eine babylonische Wind-Dämonin. Sie hat ihn wegen des Problems der sexuellen Gleichheit verlassen, wobei der unmittelbare Anlaß für die Trennung die Position beim Geschlechtsverkehr war. Adam favorisierte die sog. Missionarsstellung während sie auf dem Obenliegen beharrte. In der Kabbala schwand die Figur der Lilith zur Kinderwürgerin und Muse der Masturbation. Daß Liliths Lüsternheit in der gesamten kabbalistischen Literatur so offensiv betont wird, wertet Harold Bloom, ein amerikanischer Kabbala-Spezialist, als deutlichen Hinweis auf das wichtige Element der Verdrängung in all jenen gnostischen Phantasien, die die ganze Geschichte der Kabbala durchziehen.[33]

Wovon man nicht spricht

Günter Ederer schreibt in seinem Buch mit dem sinnigen Titel *Die Sehnsucht nach einer verlogenen Welt*:[34]

»Es gibt kaum einen unattraktiveren Beruf in unserer Gesellschaft, sowohl im Ansehen als auch in der Bezahlung, wie den der Mutter. Also stirbt er aus.«

»[Das Rentensystem] *wird in den nächsten Jahren hinweggefegt, an seinen inneren Widersprüchen kollabieren und die Verteidiger des Status quo unter sich begraben.* […] *Deutschland wird im Jahre 2015 zahlungs- und politikunfähig, weil sich dann die Verschuldung auf knapp zehn Billionen DM erhöht hat.«*[35]

»Dieser Generationenvertrag beruht auf einem Finanzierungsmodell, das in der freien Wirtschaft auch als „Schneeballsystem" bekannt ist. […] *Die kommende Generation hat den Vertrag rücksichtslos gekündigt, indem sie sich weigerte, genügend Kinder zu gebären, die das dringend benötigte frische Kapital einzahlen könnten.* […] *diejenigen, die heute einzahlen,* [haben kein Konto]*, auf dem sich ihr Geld ansammelt. Es ist gleich wieder weg, ausgezahlt an ihre Elterngeneration. Ihr Anspruch besteht nur auf dem Papier.«*[36]

»Mit dem Knick in der Geburtenrate hat die jetzige Generation den Generationenvertrag fristlos gekündigt – doch dabei nicht bedacht, daß sie damit ihre eigene Altersversorgung gleich mitgekündigt hat.«[37]

»Die Zeche für das krampfhafte Beatmen dieser Leiche [den Generationenvertrag] *zahlt wie immer der kleine Mann.«*[38]

Und die kleine Frau natürlich. Österreich leistet sich übrigens ein um die Hälfte teureres Rentensystem, bezogen auf das jeweilige Bruttoinlandsprodukt.

»Der polnische Ökonom Marek Gora bezeichnete das deutsche System, das dem österreichischen grundsätzlich stark ähnelt, als Pyramidenspiel, das nur funktioniert, solange genügend neue Mitspieler aufträten. Genau diese Voraussetzung erfüllten die Länder nicht mehr. In ganz Europa wird sich der Anteil der mehr als 60 Jahre alten Menschen im Verhältnis zu den Erwerbstätigen in den kommenden Jahren verdoppeln.«[39]

Schon vor Jahren hieß es in der *FAZ*:[40]

»Immer wieder einmal stellten Mißtrauische die Frage, ob die zur Transfer-Maschine gemachte Rentenversicherung nicht mit gewaltigen Geldmengen auch gewaltige Illusionen in Umlauf halte. Den Zweiflern wurde von den Sozialpolitikern aller Parteien kühl entgegengehalten: Die Renten sind sicher; sie sind für jeden einzelnen der gerechte Alterslohn nach einem harten Arbeitsleben. Dieses zweifache Versprechen könnte man als eigentliche Rentenlüge bezeichnen. Es ist die illusionäre Hülle, mit welcher der Mechanismus des Generationenvertrages verkleidet wird.«

Und wie zum Hohn konnte man wenig später lesen:[41]

»Anlaß zur Unruhe haben auch die Alten, [sie hätten] *aber den Vorteil, daß ein hartes Leben sie an die Unbeständigkeit zur jeweiligen Zeit als sicher geltender Ansprüche gewöhnt hat.«*

Inzwischen spricht man wieder davon, aber über Nacht läßt sich das generative Verhalten nicht ändern. Der FAZ-Redakteur Konrad Adam schrieb:[42]

»[Das Problem] *ist uralt, nur eben von den verantwortlichen Politikern in einer Weise mißachtet worden, die den Begriff der verantwortlichen Politik zum Witz macht. Alle*

haben das System gestützt und den Betrug mitgemacht, solange es opportun erschien.«

Er zitiert dann Oswald von Nell-Breuning, der das System von innen kannte und der die für alle Sozialpolitiker erste und einzige Frage so formulierte:[42]

»Wie können wir das Ganze so finanzieren, daß diejenigen, die es trifft, es nicht merken und am Ende niemand mehr weiß, an wem die Kosten hängen bleiben.«

Als Meister dieser Kunst machte Adam Norbert Blüm aus, »*der ein Verfahren verteidigt, das darauf angelegt war, sich selbst zu ruinieren.*«

Blüm hatte daraufhin Adam vorgehalten, nicht am Berge Sinai gestanden zu haben, ein Synonym für Nicht-Jüdischsein. Weiter zitiert Adam Franz Josef Strauß, der einmal bemerkt haben soll, »*daß man einem sterbenden Volk keinen ausgeglichenen Haushalt zu hinterlassen brauche*.«[42]

Die demographische Zeitenwende[43] nennt Herwig Birg sein Buch über den Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. Er meint, daß dieser Rückgang »*rückblickend einmal als ein Vorzeichen für den Abschied unseres Landes aus seiner tausendjährigen Geschichte gedeutet werden könnte, ohne daß diese Gefahr den heutigen Zeitgenossen überhaupt bewußt war*.«[44]

Brasilianische Nächte

Graf Coudenhove-Kalergi hatte schon 1925 in *Praktischer Idealismus* das Ziel klar vorgegeben:

»Wir erstreben die eurasisch-negroide Zukunftsrasse.«

Wer das Programm bisher nicht ernst genommen hatte, kann dessen Verwirklichung heute in jeder größeren Stadt studieren.

Die ehemalige Kolonialmacht Portugal hat in ihren Kolonien schon von Anfang an die Rassenmischung betrieben. Brasilien ist somit ein riesenhaftes Experimentierfeld mit den drei Komponenten Europäer, Schwarze und Indios – und Juden.

Schon 1782 hatte der französische Abenteurer Michel-Guillaume Jean de Crèvecœr in seinen *Letters from an American Farmer* geschrieben, daß in Amerika »*Menschen aller Nationalitäten zu einer neuen Rasse verschmelzen werden, deren Werke und Gedeihen eines Tages große Änderungen in der Welt hervorrufen wird*.« Später lieferte der jüdische Einwanderer Israel Zangwill zu diesem Gedanken die passende Metapher. Sein Drama *The Melting Pot*, das 1908 in Washington uraufgeführt wurde, war ein großer Erfolg. Die Metapher vom Schmelztiegel wurde Bestandteil des „American Dream“.[45]

Auch in Brasilien mit seinen 500 Jahren Rassenvermischung fiel der Gedanke auf fruchtbaren Boden. Der 1900 geborene Soziologe Gilberto Freyre glaubt, daß der zum Brasilianer gewordene Portugiese eine geschichtliche Mission habe. Die Vermischung bedeute eine Steigerung des humanitären Potentials, Portugal habe sozusagen eine sanfte Kolonisierung betrieben. Am Rande Europas gelegen sei es seit Jahrhunderten den produktiven Umgang mit anderen Kulturen gewohnt. Der Brasilianer gehöre einer Metarasse an und stelle eine neue Stufe der Menschwerdung dar. Freyre schrieb 1962:

»Wir Brasilianer arbeiten, und zwar mehr als jedes andere Volk, an der Wiedervereinigung des Menschen. Die Mischung vereinigt die Menschen, die durch Rassenmythen getrennt waren. Die Mischung reorganisiert Nationen, deren Einheit und Demokratie durch Rassenhochmut gefährdet sind. Die Mischung ist die Vollendung Christi. Die Mischung ist das Wort, das Mensch geworden ist. […] *Sie ist die soziale Demokratie in ihrer reinsten Form.«*

Nach dem Zweiten Weltkrieg hoch geehrt, habe Freyre die Brasilianer von einem Gefühl der Minderwertigkeit erlöst, indem er sie als auserwähltes Volk darstellte. Der Mulatte sei der Übermensch. Für Marx und die Marxisten hatte er indessen nicht viel übrig. Der Weg zu einer besseren Menschheit führe nicht über den blutigen Umsturz, sondern vollziehe sich im Schlafzimmer, als Akt der Liebe zwischen Schwarz und Weiß. Wer am meisten liebe, diene dem Fortschritt am besten. Freyre starb 1987. Jüngere Soziologen kritisieren seine Soziologie nach Gutsherrenart. Die Rezeption seines Denkens in Deutschland hat sehr verspätet eingesetzt, dabei sei seine Aktualität eher noch gestiegen. »*Denn Deutschland brasilianisiert sich immer mehr*«, wie Jens Soentgen feststellt.[46]

Der Anthropologe Roberto da Matta erklärt:[47]

»Bei uns gibt es nicht diese harten Gegensätze zwischen drinnen und draußen, wahr und falsch, Mann oder Frau, verheiratet oder geschieden, Gott oder Teufel, schwarz oder weiß.«

In dem Bestreben, die Theorien von Hegel und Marx besser zu verstehen, zeigte der 1929 geborene brasilianische Mathematiker Afetuoso Carneiro Newton da Costa in seiner 1963 eingereichten Doktorarbeit, daß ein formales System, das Widersprüche enthält, nicht notwendigerweise in den Papierkorb gehört. In der klassischen Logik werden Systeme, in denen ein Widerspruch auftritt, nutzlos, weil sich aus einem widersprüchlichen Satz jeder andere Satz ableiten läßt; das formale System wird dadurch beliebig. Auch Hegel empfand den Satz vom Widerspruch als Schranke, die es zu überwinden gelte. Die Pointe seiner Dialektik liege aber woanders, nämlich in einem grundsätzlich neuen Verständnis von Wahrheit: »*Das Wahre ist so der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist* […]« heißt es in seiner *Phänomenologie des Geistes*. Die Wahrheit als Karneval (in Rio)? Da Costas nennt sein Konzept »*Parakonsistente Logik*«, und diese sei universal. Daß Widersprüche nicht immer destruktiv sein müssen, beweise schon seine schiere Existenz. Als typischer Brasilianer sei er eine Synthese aus nordeuropäischen und südländischen Anteilen. So hybrid wie sein Stammbaum sei seine Logik.[47] Der Name Da Costas dürfte auf die jüdische Komponente verweisen.

Allerdings nimmt die „Mestigenação“, die Rassenmischung, im Durchschnitt mit zunehmender Bildung ab.

»Nur am heißen Rand des Schmelztiegels verbinden sich die Substanzen. In der Mitte hingegen findet man nur einen einzigen Stoff, der sich ganz rein erhält. Die Oberschicht Brasiliens ist nach wie vor europäisch dominiert.«[48]

1923, zwei Jahre vor Coudenhove-Kalergis programmatischer Schrift *Praktischer Idealismus* hatte der jüdische Schriftsteller und Rebell Erich Mühsam in Niederschönenfeld, wo er wegen seiner Beteiligung an der Münchner Räterepublik eine Festungshaftstrafe abbüßte, folgendes Gedicht verfaßt:[49]

»Strömt herbei, Besatzungsheere,
schwarz und rot und braun und gelb,
daß das Deutschtum sich vermehre,
von der Etsch bis an den Belt!

Schwarzweißrote Jungfernhemden
wehen stolz von jedem Dach,
grüßen euch, ihr dunklen Fremden:
sei willkommen, schwarze Schmach!

Jungfern, lasset euch begatten,
Beine breit, ihr Ehefrau'n,
und gebäret uns Mulatten,
möglichst schokoladenbraun!

Schwarze, Rote, Braune, Gelbe,
Negervolk aus aller Welt,
ziehet über Rhein und Elbe,
kommt nach Niederschönenfeld!

Strömt herbei in dunk'ler Masse,
und schießt los mit lautem Krach:
säubert die Germanenrasse,
sei willkommen, schwarze Schmach!«

»Die Deutschen verschwinden nicht – sie werden einfach nur zu anderen Menschen. […] *Zu Menschen mit einer dunkleren, wärmeren Haut* […]« heißt es »*zum Verschwinden der Deutschen*« in der *Süddeutschen Zeitung*, [50] und deren Redakteure können sicher sein: »*In seinem Sessel behaglich dumm, sitzt schweigend das deutsche Publikum*.« wie schon Marx meinte. Übrigens hat man bei dunkelhäutigen Immigranten in England und Holland eine auf das Drei- bis Vierfache erhöhte Wahrscheinlichkeit festgestellt, an Schizophrenie zu erkranken.[51]

Der Jude Fritz Bauer, in der Nachkriegszeit als hessischer Generalstaatsanwalt mit der Verfolgung von „NS-Verbrechen" befaßt, bemerkte einmal, *»er betrete feindliches Ausland, wenn er sein Zimmer verlasse«*.[52] Seine großangelegten staatsanwaltlichen Aktivitäten, darunter gegen Generalmajor a. D. Otto-Ernst Remer, waren als eine Art *»zweite Reeducation«* gedacht.[53] Heute fühlt man sich als Deutscher in Deutschland nur allzu leicht im feindlichen Ausland oder als „displaced person", wenn man sein Zimmer verläßt!

Anfang 2002 gab der bekannte Bevölkerungswissenschaftler Prof. Herwig Birg in einem Interview in der *Welt* zu bedenken:

> *»In den Großstädten kippt bei den unter 40jährigen schon ab 2010 das Mehrheitsverhältnis Deutscher zu Zugewanderten. Integration bedeutet dann: Wie integriere ich mich als Deutscher in eine neue Mehrheitsgesellschaft aus Zugewanderten?«*

Ähnlich äußerte sich Prof. Robert Hepp: [54]

> *»Man mag es drehen und wenden, wie man will: Letzten Endes kann ein über Jahrzehnte andauernder Bevölkerungsrückgang, der laufend durch Einwanderer „kompensiert" werden muß, zu gar keinem anderen Ergebnis führen als zum biologischen und kulturellen Untergang des betroffenen Volkes. Der „Volkstod" in der Form „wachsender Überfremdung" ist die notwendige Folge des selbstmörderischen Geburtenrückgangs der Deutschen.* […] *Das „Ausländerproblem" ist in Deutschland in der Tat nicht so sehr ein Problem der Ausländer als ein Problem der Deutschen, eine typisch deutsche Geschichte.«*

Indem ein Land einen Verfassungsgrundsatz des friedlichen Zusammenlebens einer Vielzahl von Rassen und Kulturen erfindet, trachtet es den Souverän unserer Demokratie, das deutsche Volk nämlich, durch eine multikulturelle Bevölkerung zu ersetzen. Christiane Hubo hat das in ihrer Dissertation[55] als eine Transformation des Staates durch den Verfassungsschutz oder auch als kalten Verfassungsputsch bezeichnet. Auch der Verfassungsrechtler Josef Isensee bezeichnete es als Staatsstreich des Parlaments:

»Die Problematik besteht darin, daß geplant wird, durch einfachen Gesetzesbeschluß des Parlaments das deutsche Volk umzudefinieren und auf einen Schlag drei Millionen Personen als Deutsche zu bestimmen, obwohl diese sich nicht zur Gemeinschaft des deutschen Volkes, sondern zu der eines anderen, im wesentlichen des türkischen bekennen. Eine solche obrigkeitliche Umdefinition durch das Parlament liegt außerhalb seiner verfassungsrechtlichen Befugnisse. [56]

Gleichsinnig schrieb schon 1987 der Staatsrechtler und ehemaliger Berliner Senatsdirektor, dazu enger Mitarbeiter Willy Brandts, Dr. Otto Uhlitz: [57]

> *»Es wird höchste Zeit, daß die auf dem Gebiete der Ausländerpolitik agierenden „Sprachregler" mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vertraut gemacht werden, und zwar mit dem ganzen Grundgesetz. Auf die Dauer wird man nicht verhindern können, daß sich auch die Deutschen mit ihren nationalen Interessen identifizieren. Wer künftige Konflikte vermeiden und verhindern möchte, daß falsche Propheten sich der Sache annehmen, sorge dafür, daß mit der Tabuisierung des Themas Schluß gemacht wird. Durch Totschweigen und regierungsamtliche Beschwichtigungen sind die Probleme nicht zu lösen. Sie werden dadurch nur noch schlimmer.«*
>
> *»Offensichtlich glaubt man, durch möglichst großzügige ausländerrechtliche Bestimmungen, durch einen Verzicht auf nationale deutsche Interessen und Nichtbeachtung zwingender Vorschriften des Grundgesetzes eine Art „Wiedergutmachung" oder Sühne nationalsozialistischen Unrechts leisten zu müssen, obwohl kein Kausalzusammenhang zwischen dem „Dritten Reich" und der heutigen Zuwanderung von Ausländern besteht. Nach Flucht und Vertreibung von zwölf Millionen Deutschen aus Ostdeutschland dürfte es wohl nicht „unmoralisch sein zu fordern, daß der uns verbliebene Rest Deutschlands in erster Linie den Deutschen vorbehalten bleibt" und nicht für Masseneinwanderungen freigegeben wird.«*[58]
>
> *»Es kann nicht angehen, daß wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens bestraft wird, wer die Staatsform der Bundesrepublik abändern will, während der, der das deutsche Staatsvolk in der Bundesrepublik abschaffen und durch eine „multikulturelle Gesellschaft" ersetzen will, straffrei bleibt. Das eine ist korrigierbar, das andere nicht und daher viel verwerflicher und strafwürdiger. Diese Rechtslage wird auch der Generalbundesanwalt nicht auf Dauer ignorieren dürfen.«*[59]

Er hat!

Und schließlich hat das Bundesverfassungsgericht selbst am 21. Oktober 1987 festgestellt:

> *»Es besteht die Wahrungspflicht zur Erhaltung der Identität des Deutschen Volkes.«*

Dagegen gilt elf Jahre später:[60]

> *»Schon das Eintreten für das „Volksganze" ist laut NRW-VS-Bericht 1998 über das Jahr 1997, S. 67, verfassungsfeindlich.«*

Für viele fremdländische „Mitbürger" gilt in Deutschland sogar das Recht ihrer Heimatländer, und der Deutsche, der auf sein vermeintliches Recht pocht, sieht sich im Stich gelassen. Der bekannte, inzwischen verstorbene, jüdische Historiker Jakob Talmon setzte einmal dagegen:[61]

> *»So paradox und enttäuschend dies auch klingen mag, so ist doch heute das einzige Mittel, zu einer Koexistenz der Völker zu gelangen, sie zu trennen.«*

Unerwartete Schützenhilfe bot neuerdings Rabbiner Abraham Hochwald mit einem Artikel *»Jedem Volk sein Land«,*[62] in dem er versichert:

»Es war der Wille Gottes, die Völker voneinander zu trennen. […] *Es war für die Welt wichtig, daß jedes Volk sich auf ein ihm eigenes Territorium ansiedelte und in diesem Rahmen seine eigene Kultur entwickelte.«*

Wenn er allerdings behauptet, daß das Land Kanaan *»nur dann zur Blüte gelangt, wenn die Kinder Israels dort leben«*, was einer *»mystischen Verbindung zwischen Land und Volk zuzuschreiben ist«*, so wissen wir, daß dies nicht auf „Gottes Wort" zurückgeht sondern auf jüdische Pseudepigraphie,[63] und fragen uns andererseits, warum er dann noch hier „in Sünde" lebt.

Wie weit es gekommen ist, zeigt das Urteil gegen einen parteilosen Stadtrat aus Schweinfurt, Dr. Roderich Sell: Er hatte in einem nicht zur Veröffentlichung bestimmten Brief an einen Redakteur geschrieben, ein *»gesundes Volk«* wehre sich gegen eine *»Invasion«* unerwünschter Ausländer. Wegen Volksverhetzung und Beleidigung wurde er zu einer Geldstrafe von 22.500 Mark verurteilt.[64] Was wir also eigentlich gar nicht sagen dürfen, äußerte unbefangen der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt:[65]

»Die Vorstellung, daß eine moderne Gesellschaft in der Lage sein müßte, sich als multikulturelle Gesellschaft zu etablieren, mit möglichst vielen gesellschaftlichen Gruppen, halte ich für abwegig. Man kann aus Deutschland mit immerhin einer tausendjährigen Geschichte seit Otto I. nicht nachträglich einen Schmelztiegel machen. […]

Weder aus Frankreich noch aus England, noch aus Deutschland dürfen Sie Einwanderungsländer machen. Das ertragen diese Gesellschaften nicht. Dann entartet die Gesellschaft. […] *Die Vorstellung, wie sie etwa Heiner Geißler jahrelang verbreitet hat, daß wir mehrere Kulturen nebeneinander haben könnten, habe ich immer für absurd gehalten.* […]«

Schmidts Parteigenosse Friedhelm Farthmann, Ex-Fraktionsvorsitzender der SPD im Düsseldorfer Landtag, äußerte sich ähnlich:[66]

»Eine multikulturelle Gesellschaft führt zu gesellschaftlichen Disharmonien, Egoismus bis hin zum Gruppenhaß.«

Professor Dr. jur. Theodor Schweisfurth aus Frankfurt an der Oder schrieb:[67]

»Die Desillusionierung durch den Rechtsstaat westlicher Provenienz ist nicht nur bei den unmittelbar Betroffenen weit verbreitet. Denn dieser Rechtsstaat hat sich mit den kommunistischen Klassenkämpfern gemein gemacht. Auch das Bundesverfassungsgericht hat dazu seinen Beitrag geleistet. Es triumphiert die PDS.«

Lothar Bisky von der PDS jubilierte vor wenigen Jahren:[68]

»So viel Sozialismus war in Deutschland noch nie.«

Der Zionist Dr. Alfred Nossig schrieb in *Integrales Judentum* Anfang der 1920er Jahre:[69]

»Die Bibel enthält das Urprogramm und das Endprogramm der Internationale«

»Du wirst alle Völker verzehren, die der HERR, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir ein Strick sein.«[70]

aus dem in Vorbereitung befindlichen Werk *Tödliches Allotria*.

Anmerkungen

1 *Praktischer Idealismus*, Paneuropa, Wien/Leipzig 1925
2 *Unsere Ziele*, F. Thiele, Leipzig 1870, S. 15
3 in: Roswitha Burgard und Gaby Karsten: *Die Märchenonkel der Frauenfrage*; Frauen-Selbstverlag, Berlin 1975
4 *Spiegel* Nr. 49/2000, S. 188-196
5 *Feldtagebuch* im SWR-Fernsehen vom 20. Juni 2002, nach *FAZ* vom selben Tag, S. 50
6 Eine jüdische Herkunft von Sartre wie de Beauvoir wird von Roger Peyrefitte behauptet in: *Die Juden*; Stahlberg, Karlsruhe 1966, S. 86
7 Michael Allmaier, *»Das Geschöpf des Doktor Krankenstein«* in: *FAZ* vom 14. November 2000, S. L 23
8 Caroline Neubaur, *»Begegnung mit den Urmüttern der Konstruktionsforschung«* in: *FAZ* vom 15. Februar 2001, S. 60
9 Leserbrief in: *FAZ* vom 12. August 2000, S. 46
10 Richard M. Goodman: *Genetic disorders* among the Jewish people; John Hopkins Univ. Press, Baltimore - London 1979, S. 58
11 s.a. Rachel Monika Herweg: *Die jüdische Mutter – Das verborgene Matriarchat*; Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1995, S. 189
12 nach Stefana Sabin in einer Besprechung von Gunter Schmidt: *Das Verschwinden der Sexualmoral*; Klein, Hamburg 1996; hier nach der Besprechung von Stefana Sabin in: *FAZ* vom 23. Juli 1996, S. 35; (Abb.)
13 *»Messerscharf durchs Wahngestrüpp«* in: *FAZ* vom 18. Dezember 1999, S. 48
14 *Kritische Schule,* 1970; nach Wolfgang Borowsky: *Die neue Welt - Vorspiel der Hölle*; Anton A. Schmid, Durach 1995*,* S. 142
15 *Delegation und Familie*, Frankfurt am Main 1982
16 Alexander Schuller, *»Hellas in der Doppelhaushälfte«* in: *FAZ* vom 3. Juli 2001, S. 8
17 zitiert in Armin Mohler: *Liberalenbeschimpfung- Drei politische Traktate*; Heitz & Höffkes, Essen 1990*,* S. 8
18 Dorion Weickmann, *»Der Widerspenstigen Lähmung«* in: *FAZ* vom 27. Dezember 1999, S. 45, Besprechung von Susanne Weingarten und Marianne Wellershoff, *Die widerspenstigen Töchter*; Köln 1999
19 Julia Schaaf, *»Nur echte Kerle tragen Rock«* in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 6. Januar 2002, S. 53. (Abb.)
20 Martin Kuhna, *»Das letzte Abenteuer«* in: *FAZ* vom 25. Januar 2002, S. 10
21 Johannes Brisch, »*„Kosovo" droht uns im eigenen Land*« in: *Der Preuße* Nr. 3/1999, S. 8
22 Internet: Auswärtiges Amt 12. November 2001
23 *Menschenrechte – Ihr internationaler Schutz*; 3. Aufl., C. H. Beck, München 1992*,* S. 104; s. dazu auch das Heft *Deutschland – ohne Deutsche* mit Beiträgen der Professoren Heinrich Schade, Robert Hepp und Helmut Schröcke; Grabert, Tübingen 1984
24 *»Mein Bauch gehört mir«* in: *FAZ* vom 21. Januar 2002, S. 12
25 nach Jeremy Rifkin, dem Verfasser von *Das Biotechnische Zeitalter* und Präsidenten der Foundation on Economic Trends in Washington: *»Entbunden«* in: *FAZ* vom 4. März 2002, S. 43
26 »*Tier aus der Tiefe – Aufklärung über den Krieg*« in: *FAZ* vom 23. März 2002, S. 11
27 »*Hochschwangere vermitteln die Botschaft*« in: *FAZ* vom 23. November 2001, S. 2
28 Anzeige in *FAZ* vom 29. Dezember 2001, S. 11
29 »*In Erinnerung bleibt ihr Engagement*« in: *FAZ* vom 6. Juli 2001, S. 4
30 "*Hella, hol schon mal den Wagen!*«, Besprechung von Dieter Schenk, *Tod einer Polizistin,* Hamburg 2000, in: *FAZ* vom 18. Dezember 2000, S. 57
31 »*Maßlosigkeit*« in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 30. Dezember 2001, S. 28
32 »*Fundsache*« in: *FAZ* vom 21. September 1996, S. 3
33 Harold Bloom: *Kabbala, Poesie und Kritik*; Stroemfeld, Basel 1988, S. 42
34 Ebenda, S. 165
35 Ebenda, S. 166
36 Ebenda, S. 169
37 Ebenda, S. 170
38 Ebenda, S. 182; s.a. Gerd Habermanns Besprechung »*Ein Massengrab für heilige Kühe*« in: *FAZ* vom 5. März 2001, S. 16
39 »*Österreich leistet sich teures Rentensystem*« in: *FAZ* vom 10. April 2001, S. 20
40 »*Die Renten-Lüge«* in: *FAZ* vom 13. April 1996
41 »*„Wovon man sicht spricht"*« in: *FAZ* vom 25. Juni 1996
42 »*Betrogene Betrüger*« in: *FAZ* vom 2. September 1999, S. 49
43 C.H. Beck, München 2001
44 Klaus Natorp, »*Beweiskind gewünscht?*«, eine hämische Besprechung in: *FAZ* vom 28. Dezember 2001, S. 8
45 Jens Soentgen, »*Im Inneren des Schmelztiegels*« in: *FAZ* vom 7. August 2001, S. 10
46 »*Das Liebesgebot der Rassenmischung*« in: *FAZ* vom 21. Oktober 2000, S. II
47 nach Jens Soentgen, »*Wilde Mischungen sind eben „vernünftiger"*« in: *FAZ* vom 24. März 2001, S. II

48 Jens Soentgen: *Im Innern*

49 Das Gedicht wurde am 2. Juni 1992 gegen 19.15 Uhr im Deutschlandfunk von der Schauspielerin Lotte Loebinger in Liedform vorgetragen.

50 »*Auf Wiedersehen, Kinder!*« vom 18. April 2001, S. 15

51 Rolf Degen, »*Schizophrenie durch Vitaminmangel?*« in: *FAZ* vom 7. November 2001, S. N 3

52 nach einer Buchbesprechung von Bauers *Die Humanität der Rechtsordnung*, Frankfurt am Main/New York 1998 von Miloš Vec, »*Der Gerichtssaal als Klassenzimmer der Nation*« in: *FAZ* vom 3. Februar 2000, S. 14

53 Frank-Lothar Kroll, »*Ankläger und Volkspädagoge*« in: *FAZ* vom 8. Januar 2002, S. 7

54 In: *Handbuch zur Deutschen Nation*, Bd. 2, S. 483, nach *Euro-Kurier* 3/2002

55 *Verfassungsschutz des Staates durch geistig-politische Auseinandersetzung,* Göttingen 1998, S. 247-256; nach Klaus Kunze in Knütter: *Der Verfassungsschutz – Auf der Suche nach dem verlorenen Feind*; Universitas, München 2000, S. 152/154

56 »*Ein Staatsstreich des Parlaments*« in: *Die Welt* vom 6. Januar 1999; nach Knütter: *Der Verfassungsschutz*, aaO. (Anm. 55), S. 152-154

57 »*Deutsches Volk oder „multikulturelle Gesellschaft"?*« in: Herbert Fischer (Hrsg.): *Aspekte der Souveränität*; Arndt, Kiel 1987, S. 57/58 und in: *Recht und Politik*, 3/1986

58 Ebenda, S. 61

59 Ebenda, S. 87

60 Josef Schüßlburner in: Knütter: *Der Verfassungsschutz*, aaO. (Anm. 55), S. 411, Anm. 32; s.a. »*Multi-Minoritäten-Gesellschaft*« in: *FAZ* vom 31. Januar 2001, S. 4

61 in: *Ha'aretz* vom 31. März 1980; eine Meldung, die ich mangels Sprachkenntnis allerdings nicht verifizieren konnte.

62 in: *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung,* Nr. 20 vom 26. September 2001, S. 15

63 Siehe mein »*Unsere jüdischen Wurzeln?*«, *VffG* 4(2) (2000), S. 205-212.

64 *Frankfurter Rundschau* vom 4. Juli 2001, S 4; nach *UN* 09/2001, S. 5

65 in: *Frankfurter Rundschau* vom 19. September 1992; nach Hans-Helmuth Knütter: *Der Verfassungsschutz*, aaO. (Anm. 55), S. 308

66 *Frankfurter Rundschau* vom 16. April 1992, S. 2

67 Leserbrief in: *FAZ* vom 3. Juni 2000, S. 47

68 *FAZ* vom 7. Dezember 1999, S. 24. Sozialismus und Kommunismus sind für ihn das gleiche; da aber das Wort Kommunismus in Deutschland einen schlechten Klang habe, spreche er lieber vom Sozialismus. (Volker Zastrow, »*Griff in die Klamottenkiste*« in: *FAZ* vom 17. Januar 2002, S. 1)

69 Renaissance, Wien/Berlin/New York 1922, S. 73

70 *Deuteronomium* 7,16. Dazu ein Literaturhinweis: In dem dreibändigen Werk *Im Namen Gottes: Israels Geheimvatikan als Vollstrecker biblischer Prophetie* (2001, beim propheten! Verlag, Postfach 450108, 80901 München, Tel.: 089/26215774, mobil 0179/1374324) hat der freischaffende Historiker Wolfgang Eggert die Machenschaften einer »*okkultmosaischen Zentralleitung*« höchst detaillert herausgearbeitet.

Von der Gefahr, Revisionist zu sein…

…und der Nützlichkeit, seinen Antirevisionismus unter Beweis zu stellen

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Manche Antirevisionisten räumen es gelegentlich ein: Es hat unerquickliche Folgen, wenn man Revisionist ist – oder, wie sie sagen, „Negationist".

Sie wissen sehr wohl: Ein Revisionist fällt der Ächtung anheim; der Zugang zu den Medien ist ihm verschlossen; er riskiert Berufsverbot, Schläge und Verletzungen, Hausdurchsuchungen, die Beschlagnahme seines Arbeitsmaterials, Prozesse, Bußen, Gefängnis, Exil. Doch für *Le Monde*, das hinterlistige Blatt des schmierigen Schleichers Jean-Marie Colombani, ist dies alles nichts wie recht.[1]

Ein Revisionist besitzt kein Recht, sich zu beklagen. Wenn er einen Schrei oder Seufzer nicht unterdrücken kann, wenn er Protest erhebt, für sich ein Recht in Anspruch nimmt, werden die Journalisten von *Le Monde* devot behaupten, der besagte Revisionist spiele sich als Opfer auf, tue so, als werde er verfolgt, und versuche die Lage zu seinem Vorteil auszuschlachten; kurz gesagt, das Mitleid gebühre dem Täter, nicht dem Opfer – genau wie in Palästina.

Der Revisionismus tastet das strengste Verbot unserer Gesellschaften an. Das Tabu der Tabus zu verletzen, d.h. die koschere Version der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, läuft aller Erfahrung nach darauf hinaus, seinen bürgerlichen Tod in Kauf zu nehmen. Céline schrieb in einer seiner – gefährlich pazifistischen – Satiren, das Schlagwort des Tages laute »*juivre ou mourir*« (etwa: sich verjuden oder sterben).

In ihrer Rubrik »*Actualités du mois d'octobre*« (Aktuelles im Oktober) gibt die bekannteste französischsprachige Website (http://aaargh.vho.org) an verschiedenen Stellen einige Aussprüche dreier Personen wieder, die in ihren öffentlichen Erklärungen oder privaten Gesprächen meist kein Hehl aus ihrer – wirklichen oder vorgeblichen – Abneigung gegen das machen, was sie, mit oder ohne Anführungszeichen, als Negationismus bezeichnen.[2] Wie wir sehen werden, verstehen es diese Personen, passende Worte zur Beschreibung der Situation der Revisionisten zu finden.

Hinsichtlich Noam Chomskys erklärt Pierre Carles, Regisseur von Dokumentarfilmen:[3]

> *»Ist man erst einmal als Negationist abgeschrieben, so ist man erledigt; man existiert nicht mehr, wird wie ein Pestkranker behandelt, ist im mediatischen Sinne tot und findet keine Gesprächspartner mehr.«*

Unter Bezugnahme auf die Chomsky-Affäre fährt Carle fort:

> *»Vor allem die Zeitung* Le Monde *hat sich in dieser Sache skandalös verhalten.* […] Le Monde *hat sich wirklich hundsgemein benommen.«*

Bezüglich der Medien-Rufmordkampagne gegen die Universität Lyon III hat Bernard Lugan, der selbst an dieser Universität unterrichtet und der zugleich Sympathien für die extreme Rechte hegt und eine ebenso aufdringliche wie karrierefördernde Empörung über den Revisionismus an den Tag legt, unlängst erklärt:[4]

> *»Anfänglich hat der Feind den „Negationismus" benutzt, um in Lyon III jeden Widerstand zu lähmen – so vernichtend ist nämlich die Symbolkraft, die diesem Begriff innewohnt. In der zweiten Phase hat er sich dessen bedient, um all jene zur Strecke zu bringen, die nicht den Normen entsprachen.«*

Im Zusammenhang mit dem Skandälchen um das pädopil angehauchte Buch *Rose bonbon*[5] erklärte Pierre Assouline am vergangenen 6. September in France-Inter:

> *»In Frankreich gibt es zwei Arten, jemanden fertigzumachen: Entweder bezeichnet man ihn als Negationisten oder*

als Pädophilen. Kommen beide Vorwürfe zusammen, ist man tot und begraben.«

Im vorliegenden Fall ist der Verfasser lediglich pädophil und außerdem, wie Pierre Assouline, jüdischer Abstammung. Somit mag er zwar tot sein, doch wird er auferstehen und von seinem Verfolgtenbonus profitieren.[6]

Vor kurzem fand das x-te Kolloquium gegen den Revisionismus statt. Dieses wurde an der Sorbonne durchgeführt und dauerte volle vier Tage (16.-19. September).[7] Es war noch inhaltsleerer und gedankenarmer als die vorhergehenden. Die Redner verliehen ihrer Entmutigung angesichts der Hydra des „Negationismus" Ausdruck. S. Thion stellt sich die Frage, worin wohl der Sinn dieser ständigen Kolloquien liegen mag, deren Hohlheit selbst ihre Teilnehmer zu begreifen scheinen. Seine Antwort wird all jenen aus dem Herzen sprechen, welche die Schleichwege und Hintertreppen im Universitätspalast kennen. Geben wir ihm selbst das Wort:[2]

»Diese Kolloquien dienen zu rein nichts; sie [die Organisatoren und Referenten] *veröffentlichen den Wortlaut der gehaltenen Reden nicht einmal mehr. Sie wagen es nicht, ihre unsterblichen Beiträge im Internet zu publizieren, und bringen uns dadurch um ein wohlverdientes Vergnügen. Es handelt sich um intime Kolloquien, wo man sich die Dinge zwischen vier Wänden sagt. Der wirkliche Sinn, der wirkliche Nutzen dieser Kolloquien – lassen wir doch die Katze aus dem Sack –, liegt darin, daß sie im Lebenslauf der Teilnehmer erscheinen. Wie kann man Karriere machen, wie kann man einen Doktorgrad an der Universität anstreben, wenn man nicht wenigstens ein kleines Kolloquium über den Negationismus organisiert oder als Referent daran teilgenommen hat? Wer dies noch nicht getan hat, sputet sich nun, es nachzuholen, denn jeder hat Bammel, die Promotion oder Ernennung könne ihm durch die Binsen gehen. Deshalb trifft man dort stets Personen mit unbestimmtem Status, von undefinierten Fähigkeiten, mit zweitrangiger Funktion und unsicherer Zukunft an. Es ist dies eine unbarmherzige Welt. Die Revisionisten anzuprangern, reicht nicht mehr; man muß weiter gehen und an Kolloquien teilnehmen.«*

Der Höhepunkt des Opportunismus in der Welt der Universität, der Medien, des Geschäfts und der Kirche besteht darin, Karriere zu machen, indem man sich an der Hetzjagd beteiligt. Mut zeigt, wer nicht in das Geschrei der Meute einstimmt. Diese Art von Mut wird immer rarer.

Anmerkungen

1. Colombani ist Vorstandsvorsitzender und Chefredakteur von *Le Monde*.
2. http://aaargh.vho.org/fran/actu/actu02/actu0210.html
3. http://s.p.a.m.free.fr/01/itw_carles01.html
4. *Réfléchir et Agir*, Nr. 11, Frühling 2002.
5. Gallimard, Paris 2002.
6. *Rose bonbon* ist der Titel eines pädophil gefärbten Romans des jüdischen Schriftstellers Nicolas Jones-Gorlin. Zunächst wurden in Frankreich das Verbot dieses Buchs sowie die gerichtliche Verfolgung seines Autors erwogen, doch stellte sich die Presse sogleich praktisch einmütig hinter letzteren. Nachdem Faurisson den vorliegenden Artikel abgeschlossen hatte, wurde der Verkauf des Romans vom jüdischstämmigen Innenminister Nicolas Sarkosy persönlich genehmigt, und Jones-Gordin wurde von seinem Stammesbruder bei einer Audienz empfangen. – Den Hinweis auf diese Fakten verdanke ich R. Faurisson selbst. J. Graf, Übersetzer.
7. Angekündigt in der Literaturbeilage von *Le Monde*, 13 September 2002, S. VIII.

Hundert Jahre Leni Riefenstahl

Von Zoltán Bruckner

Vor hundert Jahren, am 22. August 1902, wurde Leni Riefenstahl geboren. Ihr Name ist weit außerhalb Deutschlands Grenzen, ja, man kann sagen: in der ganzen Welt bekannt geworden. Nur wenigen Künstlern des 20. Jahrhunderts sind so viel Ehrungen zuteil geworden, aber auch wenige mußten in ihrem Leben so viele Erniedrigungen und so niederträchtige Angriffe erleiden wie sie.

Sie wuchs in einer wohlhabenden Familie auf. Ihr Vater leitete eine Installationsfirma, ihre Mutter war Hausfrau. Sie hatte einen 3½ Jahre jüngeren Bruder, erlebte eine glückliche Kindheit mit viel Freiheit nahe der Natur. Mit 5 Jahren lernte sie schwimmen, und bald darauf trat sie einem Turnverein bei. Was sie auch immer unternahm, sie wies hohe Leistungen auf. Daß sie sich dabei immer wieder Unfällen aussetzte und sich verletzte, steht auf einem anderen Blatt.

Mit 16 Jahren nahm sie an der Berliner Kunstakademie Kurse in Zeichnen und Malen auf, und gleichzeitig fing sie eine Ausbildung in Ballett und modernen Tänzen an. Schon nach zwei Jahren war sie als Tänzerin auf den Bühnen Deutschlands, der Tschechoslowakei und der Schweiz auf Tournee. Ihren ersten Soloauftritt hatte sie 1923 in München als „Diotima". Im gleichen Jahr wurde sie von Max Reinhard als Solotänzerin fürs *Deutsche Theater* in Berlin engagiert, gefolgt von zahlreichen Auftritten in ganz Deutschland. Die Karriere als Tänzerin nahm doch ein jähes Ende, als sie sich eine Verletzung im Knie zuzog. Eine Fehldiagnose verzögerte die Genesung, aber noch während ihrer Genesung sah sie einen Film des eigensinnigen Regisseurs Dr. Arnold Fanck, gedreht in den Dolomiten: *Berg des Schicksals*, mit dem berühmten Bergsteiger Luis Trenker in der Hauptrolle. Sie war von der Schönheit der Bergwelt fasziniert und reiste in der Gesellschaft ihres Bruders – der sie beim Gehen stützen mußte – nach Südtirol. Dort traf sie auch Trenker, der zur Vorführung des Filmes kam. Später sollten die beiden in mehreren Filmen zusammen spielen. Zurück in Berlin suchte sie Dr. Fanck auf, zeigte ihm Bilder und Zeitungsausschnitte mit Kritiken von ihrer Karriere als Tänzerin, und bat ihn um eine Rolle in seinem nächsten Film. Das setzte natürlich ein voll bewegliches und gesundes Knie voraus, daher unterzog sie sich einer riskanten Meniskus-Operation, die damals noch ganz unbekannt war. Fanck engagierte sie schon am Krankenbett für die Hauptrolle seines nächsten Filmes *Der heilige Berg*. Die Ope-

ration verlief erfolgreich, und nach drei Monaten Liegezeit konnte sie die ersten wankenden Schritte machen. Sie lernte Schifahren und Bergsteigen, und mit der Zeit trainierte sie sich zu einer kühnen und erfahrenen Alpinistin hoch. Das war auch notwendig, weil Fanck ein schonungsloser Regisseur war, der von sich und von seinen Mitarbeitern das äußerste verlangte. Fast alle Aufnahmen wurden in der Natur gedreht, was unter anderem bedeutete, daß das Team manchmal mehrere Tage in unbewirtschafteten Berghütten auf günstiges Sonnenlicht warten mußte oder daß riskante Schi- und Kletterszenen mehrmals wiederholt werden mußten. Aber Fanck war auch ein ideenreicher Pionier: er war z. B. der erste, der Zeitraffer- und Zeitlupenaufnahmen als künstlerische Ausdruckmittel der Filmgestaltung verwendete. Riefenstahl nahm während der Dreh-Pausen das Tanztraining wieder auf. Der Film wurde nämlich mit einem Prolog eingeleitet, wo sie auf den glitschigen Steinen unter der Felsenwand von Helgoland einen Tanz zum Rhythmus des Wellenganges aufführen mußte. Sie versuchte auch – nicht ohne Erfolg –, ihre Karriere als Tänzerin fortzusetzen. Aber der Film ließ sie nicht mehr los!
Der Heilige Berg wurde 1926 gedreht. Die Dreharbeiten waren von ernstlichen Unglücksfällen begleitet, führten aber zuletzt zu vollem Erfolg und leiteten für Leni Riefenstahl eine lange und produktive Zusammenarbeit mit Fanck ein.
Zwischen 1926 und 1931 spielte sie in den Filmen *Der große Sprung* (1927), gefolgt von *Die Vetsera* – die Tragödie des Habsburg-Thronfolgers Rudolf in Mayerling (1928 in Österreich gedreht); danach kamen *Weiße Hölle am Piz Palü* (1929), *Stürme über dem Mont Blanc* (1930) und *Der weiße Rausch* (1931), meistens mit Luis Trenker als Partner. Fanck gab ihr Einblicke in die Elemente der Regiearbeit: Bildkomposition, Beleuchtung, Material, Technik von Farbfiltern bis zur Entwicklung. Er betonte aber auch die Bedeutung einer ungestörten Teamarbeit. Als junge, begehrenswerte und leidenschaftliche Frau unter so vielen Männern zu arbeiten – etliche davon waren sehr attraktiv, wie das urtümliche Naturkind Trenker –, brachte natürlich Komplikationen, die sie in ihrer Selbstbiographie auch nicht ausspart.
Der *Piz Palü*-Film war ein Wendepunkt in ihrer Karriere. Früher hatte sie fast ausschließlich im Freien gearbeitet. Das war mehr Schifahren und Bergklettern als Schauspielerei. Jetzt lernt sie die Möglichkeiten der Atelierarbeit kennen. Seit diesem Film betrachtete sie sich als Schauspielerin. Der Film hatte zwei Regisseure: einen für die Alpen (Fanck) und einen für das Atelier (G. W. Pabst). Bei den Vorbereitungen zu diesem Film traf sie durch einen glücklichen Zufall Ernst Udet, den erfolgreichsten Jagdpilot des ersten Weltkrieges, der nach dem Krieg sein Brot als Kunstflieger verdiente. Eine seiner berühmten Nummern war es, ein vor der Zuschauertribüne locker auf den Boden geworfenes Taschentuch schief fliegend mit einem auf die Flügelspitze montierten Haken aufzupflücken. Leni überredete Fanck, Udet zu engagieren, worauf er eine Szene in den Film einarbeitete, wo ein Flugzeug eingeschlossene Bergsteiger von einem Gletscher rettet. Eine Rolle, die für den verwegenen Flieger maßgeschneidert war und zum Vorbild für die alpinen Rettungsdienste und – viel später – für die kommerziellen „Gletscherflieger" wurde. Der Film wurde ein Welterfolg.
Die Tonfilmtechnik hatte Leni Riefenstahl mit dem Film *Stürme über dem Mont Blanc* eingeholt, obwohl bei diesem Film der Ton in den Freiluftszenen noch synchronisiert werden mußte, weil die schweren, großen Tonbildkameras der damaligen Zeit nicht für Außenaufnahmen geeignet waren. Sie mußte erneut sprechen lernen. Die neue Technik war eine gewaltige Umstellung. Viele Schauspielgrößen der Stummfilmepoche haben diese Umstellung nicht geschafft.
Die Arbeit als Schauspielerin befriedigte sie jedoch nicht. Sie hatte ihre eigenen Visionen, wollte ihre eigenen Filme drehen. Und mit den Erfahrungen, die sie mit Fanck gesammelt hatte, war sie dafür gut gerüstet. Ein Traum begann Gestalt anzunehmen, der Traum eines jungen Mädchens, das in der Natur lebt, in sanften Alpentälern mit dunklen Tannen, umgeben von schroffen Felsenwänden; wo sie zuerst die Liebe, dann das Unverständnis ihrer Mitmenschen und schließlich den Tod findet. *Das Blaue Licht* war im Entstehen. Die Handlung wurde von einer Legende aus den Dolomiten inspiriert. Das Exposé reichte sie bei mehreren Produzenten ein, die sich dafür aber nicht interessierten. Sie zeigte es auch Fanck, der zwar die Handlung gut fand, das Projekt aber für undurchführbar hielt, weil die Atelierszenen enorme Kosten verursachen würden. Ihren Einwand, daß sie überhaupt nicht im Atelier filmen wolle – die wenigen Innenaufnahmen würde sie am Platz mit Hilfe eines Lichtwagens machen – winkte er ab. Die Bergwelt ist eine Welt harten Lichts und tiefer Schatten, da könne man keine traumhaften Bilder machen, so Fanck. Aber sie gab nicht auf! Das Hauptproblem war jetzt, einen guten Mitarbeiter für das Drehbuch zu finden. Und sie fand ihn in der Person des Ungarns Béla Balázs, der auch das Libretto unter anderen für Béla Bartóks Oper *A kékszakállú herceg vára* (Herzog Blaubarts Burg) schrieb. Das Drehbuch schrieb sie zusammen mit Balázs, der vom Material so begeistert war, daß er auf das Honorar verzichtete.
Mit den Worten von Fanck im Kopf überdachte sie sodann die technischen Probleme. Nebel könne Bilder mit Traumcharakter hervorbringen, so sinnierte sie. Und Licht und Filter könnten die



Leni Riefenstahl, Szene aus Das blaue Licht *(1932)*[1]

Stimmung verändern! Sie verhandelte mit AGFA, einer Tochtergesellschaft der I.G. Farbenindustrie AG. AGFA zeigte sich am Projekt interessiert und entwickelte eine neue Fotoemulsion – genannt „R-Material“ –, die Bildern, die mit Hilfe eines Spezialfilters bei Tageslicht aufgenommen wurden, den Charakter von Nachtaufnahmen gab. AGFA stellte ihr das ganze benötigte Filmmaterial kostenlos zur Verfügung, und nachdem eine Kopieranstalt noch großzügig einen Schneideraum und eine Kleberin anbot, wagte sie das Risiko.

Sie mußte an allen Enden Kosten sparen. Sie setzte ihre ganze Gage aus den letzten Filmen ein, lebte – wie sie selbst beschreibt – »*wie ein tibetanischer Mönch*«, verkaufte ihren Schmuck und vieles Andere, um den Film zu finanzieren. Im Frühjahr 1931 gründet sie ihre eigene Produktionsfirma: Leni Riefenstahl Studio-Film G.m.b.H. Sie war sowohl Regisseurin als auch Hauptdarstellerin des Filmes, so daß sie sich nicht über Honorar und Gage Gedanken machen mußte. Kameramann und -assistent, Bekannte aus Fancks altem Filmteam, nahmen mit Begeisterung und für niedrige Löhne teil wie auch die übrigen Mitarbeiter. Die ganze Mannschaft bestand aus nur sechs Leuten, Riefenstahl selbst inbegriffen. Sie reiste in den Tessin und nach Südtirol, um sich dort umzusehen. Die Drehplätze waren bald gefunden, nicht aber die Statisten. In Bozen erhielt sie einen Wink von einem befreundeten Maler: die Bauern, die sie sucht, gibt es im Sarntal, aber – warnte er – die sind unnahbar. Nicht für Geld und nicht für Geschenke ließen die sich malen. Riefenstahl reiste dennoch hin. Sie schaute aus dem Fenster der Dorfschenke, als die Bauern nach dem Gottesdienst aus der Kirche von gegenüber kommen. In diesem Augenblick wußte sie, daß sie „ihre Leute“ gefunden hatte. Als sie aber versuchte, sie anzusprechen, zeigten diese ihr den Rücken. Sie waren abweisend. Sie nahm unbemerkt ein Paar Bilder mit ihrer Leica auf, mietete sich im Wirtshaus ein und kam mit der Zeit mit einigen Dorfbewohnern ins Gespräch. Am darauf folgenden Sonntag war sie wieder in der Dorfschenke, und als die Bauern sich nach dem Gottesdienst im Wirtshaus für einen Schoppen Wein trafen, schob sie ihnen ein Paar Bilder zu. Diese Leute, die in den Bergen auf kleinen, isolierten Höfen lebten, hatten noch nie ein Foto von sich selbst gesehen! Das Eis war gebrochen. Ein Paar Krüge Rotwein besorgten den Rest. Sie versprachen, nach Abschluß der Erntearbeit bei dem Film mitzumachen.

Aber es war erst Sommer. Die kleine Drehmannschaft reiste also zu den ausgewählten Drehplätzen zum Probefilmen. Mit im Gepäck hatten sie eine teure Filmausrüstung und 20.000 Meter unbelichteten Film. Die italienischen Zollbeamten am Brennerpaß verlangten jedoch eine gehörige Menge Zoll. So viel Geld hatte sie allerdings nicht bei sich. In ihrer Verzweiflung schickte Leni Riefenstahl ein „SOS“-Telegramm an Mussolini. Innerhalb von sechs Stunden war dessen Antwort da: Sie konnten die Reise fortsetzen. Sie filmten mit verschiedenen Filtern, entwickelten probeweise jeden Abend ein Stück, und zum Schluß schickten sie 3000 Meter Filme nach Berlin zur Entwicklung. Ein Telegramm kam von Fanck (der vorher Leni vom ganzen Projekt abgeraten hatte): »*Gratuliere, die Aufnahmen sind unbeschreiblich – niemals gesehene Bilder*«. Und ein zweites Telegramm von einem Produzenten, der sich bereit erklärte, als Koproduzent die Endfinanzierung zu übernehmen. – Der Film war gerettet!

Die Dreharbeiten selbst gingen planmäßig. Der männliche Hauptdarsteller – neben Leni der einzige professionelle Schauspieler – traf ein, die Bauern kamen trotz strömendem Regen zum vereinbarten Zeitpunkt, um in zwei gemieteten Postautobussen zum Drehplatz in 20 km Entfernung transportiert zu werden. Eine gewisse Schwierigkeit trat auf, als einige der älteren Leute, die noch nie in einem Autobus gesessen hatten, sich weigerten einzusteigen. Aber mit Hilfe der Jüngeren wurde auch dieses Problem gelöst. Am Drehort war alles vorbereitet, Essen und Wein warteten, und die Dreharbeiten begannen in einer entspannten Atmosphäre. Die Bauern spielten natürlich und mit Einleben, alle gaben ihr bestes. Schon am nächsten Tag konnten sie schwerere Szenen vornehmen. Als am letzten Tag die Dreharbeiten um zwei Uhr in der Nacht mit einem großen Fest abgeschlossen wurden, waren alle müde, aber glücklich. Viele Bauern konnten sich nicht vom Filmteam trennen. Am Abreisetag begleiteten viele das Team nach Bozen. Nach genau zehn Wochen Drehzeit ging es zurück nach Berlin. Dort wurde die einzige Atelierszene des Filmes eingespielt, ein Tanz in der Kristallgrotte, aufgebaut aus geschliffenen Glasstücken, Bruchabfall aus einer Glasfabrik. Damit waren die Dreharbeiten abgeschlossen.

Die sich daran anschließenden Schneidearbeiten gingen schleppend voran. Leni bat Fanck, ihr dabei zu helfen, was er auch versprach. Aber über Nacht, in ihrer Abwesenheit, schnippelte er – aus Unverständnis oder Eifersucht? – den ganzen Film zusammen. (Er kam nie darüber hinweg, daß sie, wie er schon ahnen konnte, seinen Ruf weit überschatten würde.) Sie erlitt einen Nervenzusammenbruch, berappelte sich aber wieder und sammelte anschließend Hunderte von



Stürme über dem Montblanc *(1930)*[2] Der weiße Rausch *(1930/31)*[3]

kleinen Filmstücken in einem Korb, und über viele Wochen hinweg fügte sie den ganzen Film neu zusammen.
Die Uraufführung fand in März 1932 im UFA-Palast statt. Der Erfolg war enorm! Von der Kritik wurde *Das Blaue Licht* zum besten Film der letzten Jahre auserkoren. Bei den Filmfestspielen in Venedig („Biennale"), die in jenem Jahr das erste Mal abgehalten wurden, gewann der Film die Silbermedaille. Aufführungen in Paris und London folgten. In den USA wurde der Film auch gezeigt. Glückwünsche kamen aus der ganzen Welt, darunter Telegramme von Charlie Chaplin und Douglas Fairbanks, die nicht als besonders deutschfreundlich bekannt sind, sowie auch ein Angebot aus Hollywood, das Riefenstahl jedoch ablehnte. Der Publikumserfolg war überwältigend. Leni reiste im ganzen Land herum, als der Film in allen Städten Deutschlands aufgeführt wurde. Aber sie hatte damals die Befürchtung, daß sie wie das Mädchen im Film lediglich in einer Traumwelt lebte, daß sie verfolgt werden würde und zum Schluß mit zerbrochenen Idealen, die im Film durch die Kristalle der Grotte symbolisiert wurden, ihrem Untergang entgegengehen würde.
1932 war ein Jahr des Elends in Deutschland. Das Land wurde von den Alliierten ausgeplündert; als eine Folge des „Friedensvertrages" von Versailles herrschten Hunger unter den offiziell 6.000.000 Arbeitslosen: Das Land versank in Hoffnungslosigkeit und Apathie. Riefenstahl, die bis dahin in der Traumwelt des Filmes lebte, merkte davon nicht viel; aber während ihrer Reisen zu ihren Filmvorführungen kam sie mit der Bevölkerung in Kontakt. Im ganzen Land sprach man von einem Namen – die einen mit Mißtrauen, die anderen mit großen Hoffnungen: Adolf Hitler. Sie wurde neugierig auf diesen Mann, und als eine Wahlversammlung im Berliner Sportpalast angekündigt wurde, ging sie hin, um den Mann zu hören, von dem alle sprachen.
Es ist bezeugt, daß keiner, der Hitler „live" reden hörte, sich der Faszination seiner Persönlichkeit entziehen konnte. Auch Leni Riefenstahl nicht. Sie schrieb einen Brief an Hitler, in dem sie um ein persönliches Zusammentreffen bat. Während dessen waren die Vorbereitungen für eine Reise nach Grönland in vollem Gang, wo Fanck zusammen mit der amerikanischen Firma *Universal Film* den Film *SOS-Eisberg* einspielen sollte. Es war der gleiche Film, den Riefenstahl früher abgelehnt hatte; aber die Aussicht, noch einen Film mit ihren alten Mitarbeitern machen zu können und dazu noch Grönland kennenzulernen, führte zu einem Sinneswandel. Mit auf der Reise waren Knud Rasmussen (halb Däne, halb Eskimo), Ernst Udet mit drei Sportflugzeugen (darunter ein Wasserflugzeug), Dr. Loewe und Dr. Sorge in wissenschaftlichem Auftrag (zwei frühere Mitglieder von Otto Wegeners epochemachender – und für ihn selbst tödlichen – Expedition), sowie drei Eisbären aus Hagenbecks Tierpark in Hamburg (»*Auf freilebende Eisbären können wir in Grönland nicht warten*« – sagte Fanck). Zwei Tage vor der Abreise bekam Riefenstahl einen Telefonanruf von Hitlers Adjutant Brückner, ob sie am nächsten Tag nach Wilhelmshaven kommen könnte, wo der Führer an einer Wahlveranstaltung sprechen würde. Sie war verwirrt, sagte aber zu. Ohne den Grund zu nennen, teilte sie Fanck mit, daß sie nicht zusammen mit den übrigen Teilnehmern nach Hamburg fahren, aber eine gute Zeit vor der Abreise dort sein würde.
Brückner holte sie am Bahnhof in Wilhelmshaven ab und brachte sie zu Hitler. Hitler führte aus, er habe sämtliche Filme, in denen Riefenstahl aufgetreten sei, gesehen, den tiefsten Eindruck auf ihn habe aber der Film *Das blaue Licht* gemacht. Er zeigte sich wohlinformiert, stellte viele Fragen bezüglich der Filme und hörte geduldig ihren Antworten zu. Dann sagte er plötzlich: »*Wenn wir an die Macht kommen, müssen Sie meine Filme machen*«. Sie antwortete, daß sie keine Auftragsfilme machen könne, da sie ein persönliches Verhältnis zu ihren Themen haben müsse, und daß sie auch nie Mitglied in seiner Partei werden würde. Hitler sah sie ruhig an, und sagte: »*Ich würde niemanden zwingen, in meine Partei einzutreten*«. Und als sie seine Rassenvorurteile ansprach, antwortete er: »*Ich wünschte, meine Umgebung würde genauso unbefangen antworten, wie Sie*.« Seit diesem Tag verband die beiden eine aufrichtige Freundschaft, gegründet auf gegenseitige Achtung.
Am folgenden Morgen flog sie mit einem Privatflugzeug nach Hamburg, wo sie sich dem Rest der Expedition anschloß. Am Tage darauf starteten sie an Bord eines gecharterten britischen Frachters ihre elftägige Reise nach Grönland. Sie kommen zu Beginn des arktischen Sommers an. Die Dreharbeiten sind geradezu abenteuerlich. Es kommt zu einem Flugzeugabsturz mit darauffolgendem Brand – was laut Drehbuch auch so geplant war –, jedoch auch zu nicht eingeplanten Ereignissen: ein entschwommener und wieder eingefangener Eisbär; ein im Fjord eingeschlossenes Filmteam; verlorene und wieder aufgefundene Expeditionsmitglieder; geborstene Eisschollen; kenternde Eisberge; ein unfreiwilliges Bad im eiskalten Wasser. Udets Einsätze waren unentbehrlich, nicht nur für die planmäßige Dreharbeit, sondern auch, um die Verbindung zwischen den einzelnen Teilen des Teams aufrecht zu erhalten, denn das Team war für verschiedene Aufgaben in drei Gruppen aufgeteilt worden, und um verirrte oder im Fjord eingeschlossene Mitarbeiter aufzustöbern. Riefenstahl selbst war gezwungen, ihren Aufenthalt in Grönland vorzeitig abzubrechen, weil sie sich im kalten Wasser ein beschwerliches Blasenleiden zugezogen hatte, wogegen sie keine Medizin dabei hatten. Sie fuhr an Bord eines dänischen Frachters nach Hause, während die anderen auf das gecharterte britische Schiff warte-



Szenen vom Reichsparteitag 1934 aus Riefenstahls NS-Film Triumph des Willens[4]

ten. Ihre Reise nach Kopenhagen war sehr stürmisch und dauerte vier Wochen.
Zurück in Berlin suchte sie zunächst ärztliche Hilfe für ihr Blasenleiden, dann rief sie gemäß ihrem Versprechen Hitler im Hotel Kaiserhof an. Binnen weniger Stunden rief Hitlers Adjutant zurück mit einer Einladung zum Tee im Hotel Kaiserhof für den gleichen Nachmittag um 5 Uhr. In der Empfangshalle des Hotels sah sie zum ersten mal Dr. Goebbels, den künftigen Propagandaminister, mit dem sie in der Zukunft ein sehr gespanntes Verhältnis haben sollte. Sie konnten einander einfach nicht ausstehen. Hitler stellte viele Fragen bezüglich ihrer Erlebnisse auf Grönland und war von ihren Geschichten derart fasziniert, daß der Adjutant ihn zweimal daran erinnern mußte, daß Dr. Goebbels im Salon wartete und daß die beiden zusammen bei einer Wahlveranstaltung erwartet wurden.
Die Wahl im Januar 1933 gab der NSDAP den entscheidenden Sieg. Hitler kam ganz legal und verfassungskonform an die Macht, und er kam sodann auf seinen Wunsch zurück, daß Riefenstahl für die Partei Filme machen sollte. Der erste Auftrag galt dem Reichsparteitag 1933 in Nürnberg. Er gab ihr hinsichtlich der künstlerischen Gestaltung freie Hand und großzügige Geldmittel. Das Ergebnis war der Film *Sieg des Glaubens*. Dabei handelte es sich um mehr als nur eine Dokumentation oder einen billigen Propagandafilm: es war dies eine stolze und ästhetische Selbstdarstellung der NSDAP mit den künstlerischen Ausdrucksmitteln des Films.
Der bekannteste unter Riefenstahls Dokumentarfilmen ist ohne Zweifel der anläßlich des Reichsparteitages von 1934 gedrehte Film *Triumph des Willens*. Er ist ebenfalls keine Dokumentation im Stile der Wochenschauen, sondern eine kräftige Demonstration der Solidarität mit der nationalsozialistischen Parteileitung. Riefenstahl arbeitete mit 16 Kamerateams, die die Geschehnisse aus verschiedenen Winkeln festhalten. Sie warf die chronologische Reihenfolge um, um einen mitreißenden Rhythmus zu schaffen; sie richtete die Blicke bald auf die in tadelloser Ordnung aufmarschierenden Einheiten, bald auf die Gesichter der Parteileitung; auf die Symbole (Standarten, Reichsadler, Hakenkreuzflaggen); auf einzelne, scheinbar zufällig ausgewählte, besonders charakteristische Profile; auf die imponierende Dekoration (gestaltet vom Albert Speer), und dies alles in einem Rhythmus, der es den Zuschauern nicht erlaubt, gedanklich vom Thema abzuschweifen. Der Film wurde mit dem „Deutschen Filmpreis" ausgezeichnet, dem höchsten Preis, den die deutsche Filmindustrie zu vergeben hatte. Er sorgte aber auch im Ausland für großes Aufsehen: bei den Filmfestspielen in Venedig 1936 wurde er mit der Goldmedaille als der beste Dokumentarfilm ausgezeichnet; bei der Weltausstellung in Paris 1937 mit dem „Grand Prix International". Der Film wird auch heute noch an fast allen Hochschulen und Akademien für Filmkunst als Unterrichtsmaterial für die Gestaltung von Dokumentarfilmen vorgeführt.
1935, mit Wiedereinführung der Wehrpflicht, drehte Riefenstahl in staatlichem Auftrag den Film *Tag der Freiheit – unsere Wehrmacht*. Mit all diesen Filmen erntete sie viel Ruhm, Ehre und Respekt – aber sie bekam auch viel Ärger mit gewissen Parteigrößen, besonders mit Dr. Goebbels. Sie beschloß daher, nie mehr einen Dokumentarfilm zu drehen. – Bis …
Im gleichen Jahr, 1935, wurde sie vom Professor Dr. Diem, dem Chef des Organisationskomitees für die XI. Olympischen Spiele 1936 in Berlin angesprochen. Er bat Frau Riefenstahl, einen Film über die Spiele zu drehen, »*etwas im Stile des* Triumph des Willens«, der ja auch „ein Film ohne Handlung" ist. Nebenbei erwähnte er, daß er die Spiele mit einer Stafette von Olympia nach Berlin einzuleiten gedachte. Leni protestierte, aber Dr. Diem, ein hartnäckiger und sehr diplomatischer Herr, hatte auf all ihre Einwände eine Erwiderung. Der Film würde nicht dem Ministerium des Dr. Goebbels' unterstellt, sondern dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC), dessen Präsident, der Schweizer Otto Mayer, ihr sicherlich besondere Vollmachten einräumen würde. Er sagte auch, daß der Präsident des IOC in den nächsten Tagen nach Berlin kommen werde und daß er sie ihm gerne vorstellen möchte. Und so geschah es dann auch. Die beiden Herren versuchten mit allen Mitteln, ihr die Idee schmackhaft zu machen. Immer noch nicht überzeugt, bat sie um Bedenkzeit. Aber der Samen



Szenen aus Riefenstahls IOC-Film über die Berliner Olympiade 1936[5]

war gesät, Visionen formten sich in ihrem Kopf. Wir können diese im Vorspan des Filmes verwirklicht sehen: Myrons Marmorstatue „Discuswerfer“ verwandelt sich in Erwin Huber, Deutschlands Zehnkampfmeister; der Tanz der griechischen Tempeltänzerinnen – 30 splitternackte Mädchen, ausgesucht aus 300 Studentinnen der „Hochschule für Leibesertüchtigung“ –, der sich zum Schluß im olympischen Feuer auflöst; die Fackelstafette vom olympischen Altar bis ins Berliner Stadion usw. Aber bis dahin war es noch ein langer Weg!

Sie rechnete und rechnete. Wenn jeder der 136 olympischen Wettbewerbe nur mit 100 Meter geschnittener Länge repräsentiert würde (entsprechend 3½ Minuten Spielzeit), ergäbe dies 480 Minuten (8 Stunden!), ohne Vorspann, Fackelstafette, Eröffnungsfeier, Zeigen des olympischen Dorfes, Abschlußfeier usw. Das war undenkbar! Sie fragte ihren früheren Lehrmeister, den alten Fuchs Fanck, ob er daran interessiert wäre, den Film gemeinsam zu machen. Er lehnte schroff ab. Dann wollte sie wissen, welche Möglichkeiten er sieht, eine so gigantische Veranstaltung zu verfilmen. Er sah keine. Ein abendfüllender Film mit zwei Stunden Vorführungsdauer könnte nicht einmal den wichtigsten Ereignissen gerecht werden und würde außerdem keinen dokumentarischen Wert haben. Die andere Möglichkeit wäre, einen etwa 6 Stunden langen Film zu machen, und die dritte: reine Reportagegefilme ohne irgendwelchen ästhetischen Wert.

Aber Riefenstahl wäre keine Riefenstahl, wenn sie vor einer so großen Herausforderung gewichen wäre. Sie sagte zu! Dann begann sie sich um die Finanzierung zu kümmern. Die UFA, Deutschlands größter Filmproduzent, war nicht interessiert. Der Konkurrent, „Tobis Film“, biß sofort an. Dessen Direktor schätzte die Kosten des Projekts richtig ein und war sich auch klar darüber, daß die Fertigstellung des Filmes mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen würde. Aber er glaubte an den Film und an Leni Riefenstahl. Sie kamen auch überein, daß der Film aus zwei Teilen bestehen werde, jeder für sich einen ganzen Abend füllend.

Die Vielschichtigkeit der Organisationsarbeiten kann hier nur angerissen werden. Mitarbeiter mußten ausgewählt und geschult werden. Alle Kampfstätten wurden besichtigt, Kamerastandpunkte ausgewählt, Stahltürme für hohe Kamerawinkel gebaut, Gruben für niedrige ausgehoben, Schienen für laufende Aufnahmen gelegt. Das alles setzte die Erlaubnis der Sportfunktionäre voraus. Der Kampf gegen die Bürokratie konnte manchmal nur mit Hilfe von Prof. Diem und dem IOC geführt werden. Kameras und Filmmaterial wurden getestet und ausgewählt. Als Hauptquartier wurde ein altes, unbewohntes Schloß gemietet und mit Feldbetten und Obstkisten provisorisch möbliert. Büros, Reparaturwerkstätte, Materiallager, und eine Kantine wurden eingerichtet, Parkplätze angelegt. Bis zu 300 Personen arbeiteten und wohnten teilweise dort.

Ideen auf der technischen Ebene fehlten auch nicht. Zum ersten Mal wurde eine Unterwasserkamera für Filmaufnahmen verwendet, konstruiert und gebaut von einem der Mitarbeiter, und im Becken neben dem Springturm montiert. Die Sprünge wurden mit drei perfekt synchronisierten Kameras aufgenommen: eine beim Absprung vom Sprungbrett, eine mitten in der Luft bis zum Eintritt ins Wasser, und eine unter Wasser. Die drei Filme wurden nachträglich fugenlos aneinandergefügt und ergaben ein kontinuierliches Bild der Sprünge. Diese Sequenzen gehören zu den am meisten bewunderten des Olympiafilms. Alles in allem waren 45 Kameramänner an der Arbeit. 400.000 Meter (400 km!) Film wurde gedreht, wovon nach der ersten Auswahl 100.000 Meter übrig blieben. Die endgültige Fassung hatte schließlich 6.000 Meter, was fast vier Stunden Spieldauer entspricht. Die Schneidearbeiten nahmen 18 Monaten in Anspruch.

Was mit dieser Arbeit vor, während und nach den Olympischen Spielen erreicht wurde, ist heute Geschichte. Filmgeschichte. Mit *Fest der Völker* und *Fest der Schönheit*, wie die beiden Teile des Olympiafilmes genannt wurden, hat Riefenstahl nicht nur eines ihrer besten eigenen Werke geschaffen, sondern auch eine der besten Leistungen der Filmkunst überhaupt. Der Film ist eine wertvolle Dokumentation der olympischen Wettbewerbe, vermittelt besonders in den Kampfsportarten eine unglaubliche Spannung und Dramatik, und gibt ein Bild der fast übermenschlichen Anstrengung und des Siegeswillens der Kämpfenden, z.B. beim Marathonlauf. Er zeigt aber auch die Schönheit des menschlichen Körpers und der Bewegungen, wie z. B. bei den Schwimm- und Sprungwettbewerben, aber auch in dem schon erwähnten Vorspann, der übrigens nach Abschluß der Olympischen Spiele von dem Regisseur und Fotografen Willy Zielke an der *Kurischen Nehrung* in Ostpreußen eingespielt wurde. Der Film ist unbeschreiblich. Man muß ihn gesehen haben!

Der Olympiafilm wurde am 20. April 1938, also zu Hitlers 49. Geburtstag, öffentlich uraufgeführt. Der Erfolg war überwältigend. Die Kritik feierte Riefenstahl, die Besucherziffern schnellten in die Höhe, obwohl fast zwei Jahre vergangen waren, seitdem das Olympische Feuer im Berliner Stadion erloschen war. Der Film eroberte auch die USA. Leni Riefenstahls Name war jetzt in der ganzen Welt bekannt. Bei den Filmfestspielen in Venedig (Biennale) 1938 wurde der Film mit der Goldmedaille ausgezeichnet. Das IOC ehrte Riefenstahl 1939 mit einer speziell für sie geschaffenen Olympischen Goldmedaille, und 9 Jahre später, im Jahr 1948, erhielt sie noch zusätzlich ein Olympisches Diplom. Man hat sie in

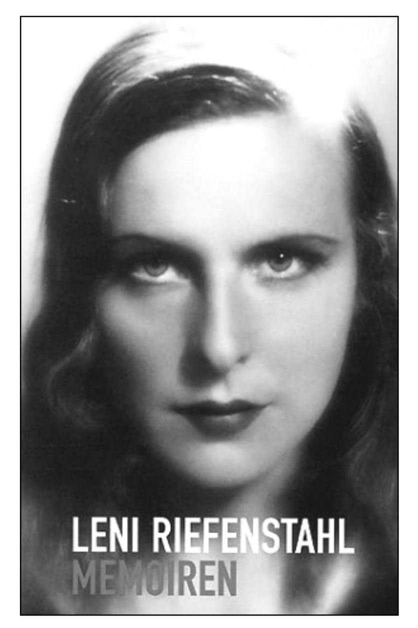
RÜCKZIEHER

Riefenstahl zieht Aussage zurück

Köln – Die Filmregisseurin Leni Riefenstahl hat im Streit um die Mitwirkung von Sinti und Roma an ihrem Spielfilm „Tiefland“ einen Rückzieher gemacht. Sie darf nicht länger behaupten, dass sie alle „Zigeuner“, die ab 1940 an ihrem Film mitgewirkt haben, nach Kriegsende wiedergesehen hat und dass keinem etwas passiert sei. Eine entsprechende Unterlassungserklärung unterschrieb die fast Hundertjährige, wie der Verein Rom e.V. am Freitag in Köln mitteilte. In einem Interview mit dem Magazin der „Frankfurter Rundschau“ hatte Riefenstahl behauptet, dass sie alle „Zigeuner“, die als Komparsen in „Tiefland“ mitgespielt haben, nach Kriegsende wiedergesehen habe und dass keinem etwas passiert sei. Die Aussagen bezeichnete Riefenstahl vergangene Woche als „Missverständnis“. Sie sei „bestürzt und entsetzt“, dass Mitwirkende des Films im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurden. *(ddp)*

Hamburger Abendblatt, *17.8.2002, S. 6. Die Frankfurter Staatsanwaltschaft eröffnete aufgrund Riefenstahls Äußerung ein formelles Strafverfahren wegen Holocaust-Leugnung, stellte es aber später wieder ein.*

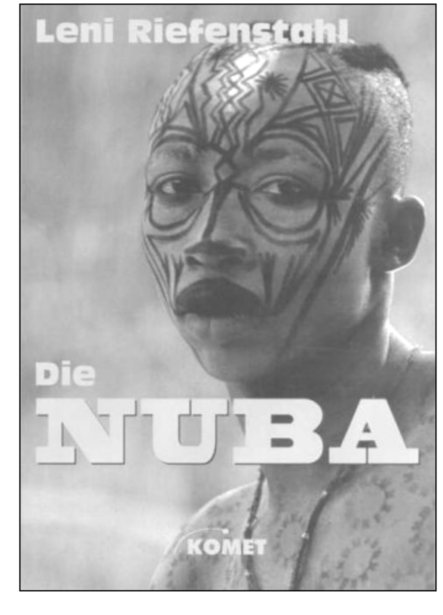
den olympischen Kreisen nicht vergessen! Bei den Olympischen Spielen 1972 in München war sie offiziell als Fotografin akkreditiert. Und 1976, 40 Jahre nach den Spielen in Berlin, war sie Ehrengast des IOC in Montreal. Und wie bereits *Triumph des Willens*, so ist auch *Olympia 1936* weltweit zum unerläßlichen Unterrichtsmaterial an den Hochschulen und Akademien für Filmkunst in der ganzen Welt geworden.



Nach dem Olympiafilm wandt sie sich neuen Projekten zu. 1939 begann sie mit der Verfilmung einer Tragödie von Kleist um die Amazonen-Königin *Penthesilea*. Der Kriegsausbruch verhinderte die Fertigstellung des Films. 1940 begann sie mit *Tiefland*, der Verfilmung einer Oper von Eugen d'Albert, einer Liebesgeschichte zwischen einem spanischen Hirten und eine Zigeunerin. Dazu heuerte sie 60 Zigeuner aus einem Konzentrationslager an. Das bereitete ihr nach dem Krieg viel Ärger. 1948 wurde sie vor Gericht angeklagt, sie habe die Zigeuner nicht entlohnt und ihnen außerdem unrichtigerweise die Freiheit versprochen. Die gegen Leni Riefenstahl erhobenen Vorwürfe nahmen keine Rücksicht auf die Tatsache, daß diese Leute nicht darum im Konzentrationslager eingesperrt gewesen waren, weil sie Zigeuner waren, sondern entweder als Arbeitsscheue, oder meist wegen kleineren krimineller Handlungen. Und selbstverständlich wurden sie entlohnt und nach Abbüßung ihre Haftstrafe auch entlassen. Dementsprechend wird Riefenstahl denn auch in allen Anklagenpunkten freigesprochen, wonach sie ihrerseits die *Bunte Illustrierte* erfolgreich verklagte, die die falschen Vorwürfe zuerst publiziert hatte.

Aber der Haß gegen sie starb nicht! 34 Jahre später, im Jahr 1982, wurden die alten Anklagen in einer TV-„Reportage" des Westdeutschen Rotfunks wieder aufgewärmt, wogegen sich die damals 80-jährige Riefenstahl nicht verteidigen konnte – wie wir noch sehen werden, weil man ihre Unterlagen geraubt hatte.

Aber zurück ins Jahr 1940 und zum Film *Tiefland*. Die Arbeit gingen schleppend voran, der Krieg behinderte sie. Sie selbst hatte auch Gesundheitsprobleme. Zum Schluß fuhr sich die Arbeit ganz fest. Erst 1954 konnte sie die Arbeit abschließen, aber der Film wurde kein Erfolg.



1944 heiratete sie einen Major der Wehrmacht, aber schon drei Jahre später ließen sie sich wieder scheiden, jedoch in gegenseitiger Achtung und Freundschaft.

Bei Kriegsende wurde sie von den Alliierten gefangengenommen und wegen ihrer „engen Zusammenarbeit mit dem Naziregime" angeklagt. Zwischen 1945 und 1948 wurde sie von einem Gefängnis ins andere, von einem Internierungslager ins nächste geschleppt. Ihr Eigentum, ihre Filmausrüstung, Dokumentation, Filmnegative und -kopien wurden beschlagnahmt. Ihre Urheberrechte zu ihren eigenen Filmen wurden ihr aberkannt. Sie bekam Berufsverbot, durfte nicht mehr filmen. Zwischen 1948 und 1953 kämpfte sie für ihre Rehabilitierung. Aber seither ist sie allerlei personenbezogenen Angriffen der gemeinsten Art ausgesetzt.

Sie wandte sich vom Film ab und dem Fotografieren zu. Sie machte ausgedehnte Reisen nach Afrika, unter anderem in den südlichen Sudan zum Nuba-Stamm. Sie lernte deren Sprache, lebte längere Zeit bei ihnen, machte imposante Bilder aus ihrem Leben und gab eine Reihe aufsehenerregende Bücher heraus: Den Bildband *Die Nuba*,[6] den Bild- und Textband *Die Nuba von Kau*[7] sowie den Bildband *Mein Afrika*.[8] Auch mit ihren Büchern gewinnt sie zahlreiche Auszeichnungen. Ihre Fotoserie wurde auch in einer Ausstellung in Tokio mit großem Erfolg gezeigt.

Aber ihre Energie war damit noch nicht erschöpft! Sie tauchte buchstäblich in ein neues Element ein: Mit 70 Jahren lernte sie tauchen. Während einer Reise im Jahr 1972 machte sie ihren Tauchschein und macht seither atemberaubend schöne Unterwasseraufnahmen in tropischen Meeren. Sie gab mehrere Bücher mit Unterwasserfotos heraus. 1978 erschien *Korallengarten*. 1990 folgte *Wunder unter Wasser*. Über ihren Unterwasser-Film, den sie 1998 in Neu Guinea mit 96 Jahren gedreht hat, konnte ich keine zuverlässige Information erhalten. Auf meine Anfrage antwortete ihre Sekretärin, daß der Film verspätet sei, weil sie starke Rückenschmerzen habe, den Schnitt aber niemand anderem überlassen wolle.

1987 publizierte sie ihre Autobiographie *Memoiren*.[9] In diesem Buch verteidigt sie ihr Engagement im Filmmetier des Dritten Reiches als rein künstlerisch motiviert, aber die Kritik läßt das nicht gelten. Das Buch wird von der deutschen Kritik total verrissen. Im Ausland jedoch ist es ein Verkaufserfolg. Es wurde bisher in neun Sprachen übersetzt.

1988 kam ihr Bildband *Schönheit im Olympischen Kampf* von 1937 in Neuauflage heraus. In Zusammenhang mit ihrem 90sten Geburtstag wurdr Leni Riefenstahl 1992 in der ganzen Welt groß gefeiert. Glückwünsche strömten von überall herbei, Journalisten belagerten sie. Ein „würdiger" und besonders feinfühliger Vertreter dieser ehrenwerten Zunft stellt ihr die Frage:

> *»Ist es wahr, daß Sie Hitlers Geliebte waren?«*

Die 90-jährige Dame antwortete kühl:

> *»Nein, aber hätte ich es gewollt, hätte ich es haben können.«*

Entrüstet frug der Journalist weiter:

> *»Hätten Sie es sich vorstellen können, mit diesem Mann?«*
>
> *»Warum nicht? Er war ein fescher Mann, hatte gute Manieren, und wußte, wie man mit Frauen umgeht!«*

So schnell ist wahrscheinlich noch kein Journalist von einem Interview verschwunden wie dieser!

1992-93 wurde eine Filmbiographie mit dem Titel *Die Macht der Bilder* um Riefenstahls Leben gedreht, und zwar mit ihrer aktiven Mitarbeit als Beraterin. Der

Film wurde auch im deutschen Fernsehen mit großem Erfolg gezeigt. Sogar die Kritik war diesmal ausnahmsweise gnädig. Er wurde auch im New Yorker *Museum of Modern Art* vorgeführt und erhielt eine „*Emmy*“ (den höchsten US-Fernsehpreis). 1990 wurde im *Kölner Schauspielhaus* eine choreographierte Fassung ihrer Biographie aufgeführt. Der Kreis schließt sich: Das Leben ist ein Tanz!
Wir wünschen Leni Riefenstahl, der „Großen Alten Dame“ des deutschen Films, alles Gute für ihren Lebensabend!

Quellen

– Leni Riefenstahl, *Memoiren*, Albert Knaus Verlag, München 1987; Neuauflage Taschen-Verlag 2002
– *Die große Zeit des deutschen Films*, Druffel Verlag, Leoni am Starnberger See 1980
– www.leni-riefenstahl.de
– Leni Riefenstahl–Produktion, Gotenstraße 13, D-82343 Pöcking, Fax: +49-8157-3569,

Anmerkungen

1 http://www.uni-koeln.de/phil-fak/thefife/home/vmm/film/ausstellungen/riefenstahl/rief1.htm
2 ~/rief18.htm
3 ~/rief21.htm
4 http://rubens.anu.edu.au/htdocs/bytype/film/riefenstahl/triumph/
5 http://rubens.anu.edu.au/htdocs/bytype/film/riefenstahl/olympiad/
6 Paul List Verlag, 1973. Neuauflage 1995.
7 Ebenda, 1976, zuletzt neu aufgelegt von Ullstein, Berlin 1991.
8 Paul List Verlag, 1982.
9 Albert Knaus Verlag, München

Zensur im Internet

Von Germar Rudolf

In Heft 2/1997, S. 91-99, berichtete *VffG* über die um die Zündelsite tobende Internet-Zensurschlacht, also dem Versuch staatlicher wie nichtstaatlicher Stellen anno 1996, die damals erfolgreichste revisionistische Internetseite zu verbieten oder doch den Besuchsverkehr nach Möglichkeit zu stören und zu behindern. Dieser Zensurversuch erregte große Solidarität in der damals noch recht kleinen Internetgemeinde. Alle Zensurversuche scheiterten damals daran, daß an verschiedenen Stellen im Internet Kopien der Zundelsite erstellt wurden, nicht, weil so viele Personen mit Zündel inhaltlich übereinstimmten, sondern weil sie aus Prinzip gegen jede Zensur waren.
Die Zensurversuche staatlicher wie nichtstaatlicher Stellen haben seither freilich nicht aufgehört, wie die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* in ihren Kurzmeldungen immer wieder berichteten. Einer der international folgenschwersten Zensurfälle erfolgte sicher gegen Dr. Fredrick Töben, der wegen seiner in Australien erfolgten Veröffentlichung revisionistsischer Inhalte im Internet in Deutschland verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde.[1]
Eine Ende Oktober veröffentlichte akademische Arbeit über die von Suchmotoren durchgeführte Zensur von Internetinhalten hat nun international hohe Wellen geschlagen und wird hoffentlich wiederum in der Internetgemeinde zu ähnlichen Solidaritätserklärungen führen.

Vorgeschichte

Im September 1997 wurde von mir die Website www.vho.org gegründet, anfangs unter dem juristischen Schutzschirm der belgischen gemeinnützigen Stiftung Vrij Historisch Onderzoek, daher auch der Name vho.org. Ganz zu Anfang hatte diese Seite durchschnittlich ganze fünf Besucher pro Tag, davon die meisten durch den Webmaster, also durch mich selbst. Heute kommen täglich mehrere tausend Besucher zu dieser Seite (und ich schwöre: das bin nicht ich!). Damit hat sich www.vho.org binnen fünf Jahren zur weltweit größten revisionistischen Website gemausert.
Einer der ersten Schritte, die ich nach der Kreierung der Seite unternahm, war, die neue Seite bei den großen Suchmotoren anzumelden, was damals noch manuell möglich war. Heute, bei der Flut der täglich neu entstehenden Internet-Seiten, muß man eine Gebühr bezahlen, um in den edlen Club der großen Suchmotoren aufgenommen zu werden.
Im Jahr 1998 erfuhr ich dann, daß es in Deutschland Suchmotoren gibt, die sich ausschließlich auf deutschsprachige Inhalte beschränken. Da der Inhalt von www.vho.org überwiegend aus deutschsprachigen Texten bestand, lag es nahe, die Seite auch bei diesen zwar kleineren, aber auf mein Zielpublikum ausgerichteten Seiten anzumelden. Zu meiner Überraschung teilte mir einer dieser Suchmotoren mit, man habe nach einer Durchsicht meiner Website entschieden, diese nicht aufzunehmen, da der Inhalt der Seite nach deutschem Recht illegal sei. Formell gesehen ist dies zwar falsch – illegal ist nicht der Inhalt meiner Website, illegal sind die deutschen Zensurgesetze. Aber menschenrechtlichen und erkenntnistheoretischen Argumenten waren deutsche Bürokraten ja noch nie sonderlich zugänglich, und so mußte ich mich damit abfinden, daß www.vho.org von diesem deutschen Suchmotor eben nicht aufgenommen wurde.[2]
Auf internationaler Ebene geriet Yahoo.com als erster großer Suchmotor ins Kreuzfeuer zumeist jüdischer Kritik. Yahoo ist einer der weltweit größten Internetanbieter, dessen Suchmotor seit einiger Zeit von dem Unternehmen Google beliefert wird. Google selbst ist ein Suchmotor, der sich erst vor nicht allzu langer Zeit unter die ganz großen und erfolgreichen Suchmotoren wie Altavista.com, Lycos.com und Excite.com dank seiner anwenderfreundlichen Oberfläche einreihte. Er hatte Ende Oktober 2002 etwa 2,5 Milliarden Webseiten indexiert.

Die im Jahr 2000 eskalierenden Angriffe auf Yahoo gingen soweit, daß Yahoo in Frankreich verklagt und am 20.11.2000 dort verurteilt wurde, weil mit dem Yahoo-Suchmotor Auktionen mit NS-Devotionalien sowie Holocaust-revisionistische Inhalte gefunden werden konnten.[3] Seither hat Yahoo die französische Sektion seines Suchmotors von Links zu derartigen Seiten gesäubert. Später, auf Druck der üblichen jüdischen Zensurgruppen wie dem Simon-Wiesenthal-Zentrum, erklärte sich Yahoo sogar dazu bereit, auch seine US-Suchmotorzentrale von allem zu reinigen, was diese jüdischen Vereine hassen.[4] Allerdings ist dies bisher anscheinend nicht umgesetzt worden.

Aufgrund der Verurteilung von Yahoo in Frankreich fühlte sich dann der Zentralrat der Juden in Deutschland bestärkt, ähnliche Klagen nun auch in Deutschland gegen deutsche Suchmotoren anzustrengen.[5] Es kann daher nicht wundern, daß auch die deutschen Sektionen größerer Suchmotoren von unerwünschten Inhalten gesäubert wurden.

Wissenschaftliche Analyse

Am 22. Oktober 2002 veröffentlichten Jonathan Zittrain und Benjamin Edelman vom Berkman Center for Internet & Society an der Harvard Law School eine Studie, in der sie darüber berichten, welche Internetseiten von der deutschen und französischen Sektion von Google zensiert werden, nicht aber von der US-Hauptseite Google.com.[6]

Das Ergebnis dieser Studie war, daß die französischen und deutschen Google-Suchmotoren 91 Internetseiten ganz oder teilweise von allen Suchergebnissen ausschließen.[7] Obwohl ein solcher Ausschluß niemanden daran hindert, die entsprechenden Seiten aufzusuchen, so muß dies dennoch als eine massive Erschwerung bei der Auffindung dieser Seiten angesehen werden, da ein erheblicher Teil der in Frankreich und Deutschland ansässigen Bevölkerung Inhalte im Internet dadurch findet, daß sie sich dieser Suchmotoren bedient. Der Ausschluß von Suchergebnissen einer Seite in einer kontroversen Debatte führt eben dazu, daß ein Großteil die Argumente der ausgeschlossenen Seite nicht zur Kenntnis bekommt.

Suchmotor-Zensur gibt es freilich nicht nur auf staatlichen Druck hin. Auch private Unternehmen oder Einzelpersonen können derartige Zensurmaßnahmen anstreben und manchmal sogar durchsetzen. So soll es der Scientology-Kirche angeblich gelungen sein, Google davon zu überzeugen, einige Seiten nicht aufzuführen, die sich kritisch über Scientology äußern.[8] In anderen Fällen gibt es die Möglichkeit für Einzelpersonen oder Organisationen, zu beantragen, daß bestimmte Internet-Adressen dann nicht aufgeführt werden, wenn diese Urheberrechtsverletzung begehen.[9] Nur wenige dieser Zensurmaßnahmen werden je öffentlich bekannt; die meisten spielen sich insgeheim ab. Kein Suchmotor gibt öffentlich zu, die Suchergebnisse zu manipulieren. Edelman zufolge müsse Google wenigstens darauf hinweisen, daß das Suchergebnis nicht vollständig ist:[10]

> »*Wenn es Google nicht erlaubt ist, einen Link zu* [der rechten Website] *Stormfront zu setzen, so könnten sie es aufführen, aber nicht verlinken. Und wenn sie Stormfront noch nicht einmal auflisten dürfen, so könnten sie zumindest mitteilen, daß sie dem Benutzer bestimmte Ergebnisse vorenthalten. Der entscheidende Punkt ist, daß es keinen Grund gibt, Geheimnistuerei zu betreiben.*«

Die Zensuropfer

Die Autoren der hier besprochenen Untersuchung haben nach eigenen Angaben bisher einige tausend Websites dahingehend geprüft, ob die Suchergebnisse bei den drei Google-Abteilungen google.com (USA), google.de (Deutschland) und google.fr (Frankreich) unterschiedliche Suchergebnisse bringen. Die dabei aufgefundenen Zensuropfer teilen sich im wesentlichen in drei Kategorien. Die größte Gruppe stellen rechte Webseiten dar, die gemeinhin unter der Rubrik „White Supremacy", also „Überlegene Weiße Rasse" geführt werden. Die zweitgrößte Gruppe sind revisionistische Webseiten – mit einer überraschenden Ausnahme: Die einst am heftigsten umkämpfte Website, die den Namen und die Mission des deutsch-kanadischen Nationalsozialisten Ernst Zündel trägt, www.zundelsite.org, befindet sich *nicht* darunter! Die nächste

VON GOOGLE.DE UND/ODER GOOGLE.FR ZUMINDEST TEILWEISE ZENSIERTE WEBSEITEN

Revisionistische Webseiten sind fett, solche mit teilweise revisionistischem Inhalt sind kursiv gesetzt

www.1488.com	*www.freedomsite.org*	www.naawp.com	www.sigrdrifa.com
www.14words.com	www.hammerskins.com	www.natall.com	www.ssenterprises.com
www.abbc.com	www.hangemhighrecords.com	www.natvan.com	www.ssman.com
www.air-photo.com	www.harold-covington.org	www.nazi.org	www.stormfront.org
www.americandefenseleague.com	www.heathenfront.org	www.nazi-lauck-nsdapao.com	www2.stormfront.org
www.americannaziparty.com	www.hitlerisgod.com	www.neworderknights.com	www3.stormfront.org
www.amren.com	**www.hoffman-info.com**	*www.noontidepress.com*	www4.stormfront.org
www.aryan88.com	www.holywar.org	www.nsm88.com	www.thulepublications.com
www.aryan-nations.org	www.iahushua.com	www.nswpp.org	**www.ukar.org**
www.barnesreview.org	**www.ihr.org**	**www.ostara.org**	www.unitedskins.com
www.bayouknights.org	**www.jeffsarchive.com**	www.ourhero.com	www.vanguardnewsnetwork.com
www.blacksandjews.com	www.jesus-is-lord.com	www.panzerfaust.com	**www.vho.org**
www.bnp.net	www.jewwatch.com	**www.patriot.dk**	www.wakeupordie.com
www.christianseparatist.org	www.kingidentity.com	www.posse-comitatus.org	www.wckkkk.com
www.churchfliers.com	www.k-k-k.com	www.propatria.org	www.whitepower.com
www.codoh.com	www.kkkk.net	**www.radioislam.net**	www.whitepride.com
www.codoh.org	www.kukluxklan.net	**www.radioislam.org**	www.whitepride.net
www.compuserb.com	www.libreopinion.com	www.rahowa.com	www.whiterace.com
www.creator.org	www.louisbeam.com	www.resist.com	www.whiteracist.com
www.crusader.net	www.melvig.org	www.resistance.com	www.williscarto.com
www.ety.com	www.missiontoisrael.org	www.revilo-oliver.com	www.wpww.com
www.faem.com	www.musicalterrorists.com	**www.revisionists.com**	www.yoderanium.com
www.fpp.co.uk	www.mysticknights.org	www.seek-info.com	

Gruppe sind radikale, anti-jüdische arabische Gruppierungen. In der umseitigen Liste habe ich die revisionistischen Webseiten fett hervorgehoben, jene mit zumindest teilweise revisionistischem Inhalt kursiv.
Eine genauere Analyse der zensierten Seiten zeigt, daß auch einige christliche und konservativ-fundamentalistische Seiten Opfer der Zensur wurden sowie in einem Fall sogar eine antirevisionsitische Website (www.williscarto.com). Linksextreme, kommunistische oder andere politisch bzw. religiös fanatisch-fundamentalistische Seiten wurden von den Autoren entweder gar nicht erst in Betracht gezogen, oder sie werden von Google nicht zensiert.
Interessant ist, daß die Autoren keine von Google in Deutschland zensierte Website fanden, die nicht auch in Frankreich zensiert wird (65), wohingegen 45 Websites, die über google.de in Deutschland zugänglich sind, in Frankreich nicht erhältlich sind. Es sieht also so aus, als sei die Zensur in Frankreich zur Zeit noch strenger als in Deutschland.

Weitergehende Zensur…

Google dient nicht nur als Suchmaschine für Yahoo, sondern auch für AOL, den weltweit größten Internet-Serviceanbieter. Dementsprechend werden alle deutschen AOL-Benutzer, die nicht gezielt andere Suchmaschinen aufsuchen, sondern aol.de benutzen, genauso zensiert wie alle Benutzer von google.de und yahoo.de. Die drei anderen größeren internationalen Suchmotoren mit eigenen deutschen Sektionen, altavista.de, lycos.de und excite.de, zensieren zwar auch, aber anscheinend nicht so streng, so tauchen dort die Webseiten codoh.com und codoh.org auf. Allen ist jedoch gemeinsam, daß die weltweit größte revisionistische Website www.vho.org nicht geführt wird.
Bevor man sich über Google, Altavista und alle anderen zensierenden Suchmotoren aufregt, sollte man sich bewußt machen, daß diese Unternehmen nicht freiwillig zensieren. Sie wurden mit Gerichtsurteilen und allerlei juristischen Drohungen dazu gezwungen, bestimmte Inhalte nicht aufzulisten. Die wahren Übeltäter sitzen in Paris und Berlin und zu einem überproportionalen Anteil auch in den Synagogen.

… und versuchte Zensurumgehung

Freilich kann man versuchen, statt dessen nicht zensierende Suchmotoren zu verwenden. So könnte man statt der .de Suchmotoren einfach die entsprechenden .com Suchmotoren verwenden (aol.com, yahoo.com, google.com, altavista.com. excite.com, lycos.com). Aber Google hat auch davor schon für all jene Besucher einen Riegel vorgeschoben, deren Internet-Serviceanbieter eine IP-Adresse hat, die sich in Deutschland befindet. Google leitet dann nämlich derartige Anfragen von google.com automatisch nach google.de um. Somit sitzen alle Internetbenutzer in Deutschland ab sofort im Dunkeln, was ihre Möglichkeit angeht, daß Internet mittels google.com durchsuchen zu wollen.
Es wäre wünschenswert, daß der Unmut und die Solidarität aller Benutzer über diese Zensoren sich dadurch entlädt, daß sie schlicht und einfach die .de und .fr Suchmotoren nicht mehr benutzen, und erst recht nicht solche, die einem den Zugang zu ihrer internationalen Suchmaschine verwehren, wie Google. Es geht hier schließlich nicht darum, ob man mit den zensierten Inhalten übereinstimmt, sondern darum, daß morgen, unter anderen Machtverhältnissen, jeder beliebige Benutzer in die gleiche Lage kommen könnte, nämlich daß genau jene Inhalte zensiert werden, die er sucht, oder schlimmer noch, die er anzubieten versucht.

Düstere Zukunft

Während der Sitzung des Europarates in Straßburg am 6. und 7. November 2002 wurde von den 44 Außenministern der im

TELEPOLIS

magazin der netzkultur

Kein „Jude“ bei eBay

Wortfilter bläst den Kunden den Radetzky.m.a.r.s.c.h

Ernst Corinth 24.06.2002

Das Angebot des Online-Auktionshaus eBay.de ist frei von Juden. Selbst „jüdisch“ oder „jüdisches“ wird nicht toleriert. Und wer bisher meinte, dass die Beatles mit „Hey Jude“ ein Mädel namens Jude meinen, wird von eBay gleich eines Besseren belehrt. Jude ist nach Meinung des Auktionsbasars nämlich gleich Jude - und damit ein solch zerbrechlicher Begriff, dass er vor den Blicken der Kunden geschützt werden muss, selbst wenn ihn die Beatles singen.

Verantwortlich für diesen gar seltsamen Vorgang ist der von eBay verwendete Wortfilter, der konsequent verhindert, dass Kunden das Auktionsangebot (einschließlich der Artikelbeschreibungen) nach verwerflichen Dingen durchsuchen. Und dazu zählt nach Meinung der Firma eben auch Jüdisches in allen seinen Spielarten. Eine hirnrissige Idee, die dann dazuführt, dass man beispielsweise nach der Eingabe von „jüdisch“ Friedrich G. Friedmanns Buch „Heimkehr ins Exil. Jüdische Existenz in der Begegnung mit dem Christentum“ nicht angezeigt bekommt.

Aber nicht nur Kunden, die nach Literatur über Juden oder jüdische Kultur suchen, werden von dem Wortfilter daran gehindert. Sondern gesperrt sind als Suchbegriffe auch Wörter wie Hitler, Arsch oder komischerweise Arien (eine komplette Liste der gesperrten Wörter gibt es bei: www.wortfilter.de). Während bei Arien vermutlich ein Tippfehler (Arier!) des Programmierers verhindert, dass der Suchende die im aktuellen eBay-Angebot durchaus vorhandene CD: „Vokalrecitals (Lieder und Arien) – Maria Callas – Le Grande Voce“ angezeigt bekommt, hat die auf den ersten Blick verständliche Sperre von „Hitler“ in Wirklichkeit eher politisch-unkorrekte Folgen, weil sie halt auch den schnellen Zugriff auf kritische Bücher über Adolf Hitler ausschließt.

Richtig absurd wird es dann allerdings bei „Arsch“. Betroffen von dieser moralisch-korrekten Zensur sind nämlich unter anderem: Haarschneider, Marsch(musik), Ray Bradburys „Marschroniken“ und Walter Moers Buchreihe „Das kleine Arschloch“. Und bei all dem Unsinn verwundert es kaum noch, dass auch die Suche nach Karnevalsänger Ernst Neger automatisch unterbunden wird.

Aber der eBay-Wortfilter beweist nicht nur erneut, wie absurd und bisweilen albern die Auswirkungen von Filtersoftware sind, sondern er verändert auch die deutsche Sprache. So darf wegen des schon erwähnten Arsch-Verbots Joseph Roths Roman „Radetzkymarsch“ nicht angeboten werden, aber erlaubt und damit korrekt ist nach Meinung von eBay: Radetzky.m.a.r.s.c.h. Und das ist auf jeden Fall eines, und zwar ziemlich für'n A.r.s.c.h.

http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/12788/1.html

Europarat vertretenen Nationen ein Protokoll beschlossen, das die europäische Staatengemeinschaft auffordert, folgende Betätigungen unter Strafe zu stellen:[11]

– computergestützte Verbreitung rassistischen und fremdenfeindlichen Materials;
– Bedrohung und Beleidigung aus rassistischen oder fremdenfeindlichen Beweggründen;
– Leugnung, grobe Verharmlosung, Billigung oder Rechtfertigung von Völkermord oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit, insbesondere im Zusammenhang mit Ereignissen im Zeitraum zwischen 1940 und 1945 (sprich: Revisionismus).

Alle im Protokoll festgelegten Vergehen bedürfen der Vorsätzlichkeit, um als strafrechtlicher Tatbestand eingestuft zu werden, wodurch sich ein Serviceanbieter durch Weiterleitung strafbarer Inhalte nicht strafbar machen würde. In den Verhandlungen zur Ausformulierung dieser Protokolle waren ebenfalls Vertreter der USA, Kanadas, Japans, Mexikos und Südafrikas vertreten.

Gottseidank hat der Europarat keine legislative Befugnis. Aber es wird wohl nur eine Frage der Zeit sein, bis sich dieses Programm international durchsetzt.

Und nur nebenbei sei hier darauf hingewiesen, daß das Verbot der Verbreitung pädophiler Inhalte auf der Konferenz offenbar noch nicht einmal angesprochen wurde.

Anmerkungen

1 Vgl. Willibald Gründer, »*Der Prozeß gegen Dr. Fredrick Toben*«, *VffG*, 4(1) (2000), S. 97-100.
2 Ich nenne absichtlich keinen Namen, denn inzwischen wurde www.vho.org aufgenommen.
3 http://news.excite.com/news/r/000616/08/france-usa-yahoo; www.oneworld.org/ips2/june00/00_41_003.html; www.guardian.co.uk/freespeech/article/0,2763,400491,00.html; www.tomwbell.com/NetLaw/Ch03/YahooComplaint.html
4 *New York Times*, 3.1.2001
5 *Spiegel*, 20.02.2001
6 http://cyber.law.harvard.edu/filtering/google/; vgl. *AP*-Pressemeldung vom 24.10.2002; www.sltrib.com/10252002/business/10409.htm
7 http://cyber.law.harvard.edu/filtering/google/results1.html; die Verfasser sprechen von 113 Seiten, allerdings haben sie einige Seiten doppelt aufgeführt, einmal mit und einmal ohne www, in vielen Fällen haben sie Subdomains als eigene Seiten gezählt, und einige Seiten gibt es inzwischen nicht mehr, wie etwa www.spotlight.com, www.revisionism.com, www.globalfire.tv.
8 www.wired.com/news/politics/0,1283,51233,00.html
9 Vgl. http://www.archive.org/about/terms.php
10 http://zdnet.com.com/2100-1105-963132.html
11 http://www.coe.int/T/D/Kommunikation_und_politische_Forschung

Aus der Forschung

Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 2

Von Germar Rudolf

Berufsdenunziant, Berufszeuge, Berufsverbrecher

Wie in Teil 1 dieser Serie im letzten Heft berichtet, wurden die Ermittlungen bezüglich im KL Auschwitz begangener Verbrechen Anfang 1958 durch die Anzeige des in Haft befindlichen Adolf Rögner ins Rollen gebracht,[1] der vom mit der Sache befaßten Stuttgarter Staatsanwalt Weber mehrfach als »*kontradiktorischer und psychopathischer Berufsverbrecher*« bezeichnet wurde (S. 106r, ähnlich 85r)[2]

Bei ihren Ermittlungen gegen Wilhelm Boger, dem Rögner vorwarf, als Angehöriger der Gestapo in Auschwitz gemordet und gefoltert zu haben, tappte die Staatsanwaltschaft zunächst im dunkeln. Auch dem Zentralrat der Juden war über Boger zunächst nichts bekannt, man bot sich aber an, bei den jüdischen Gemeinden per Rundschreiben nachzufragen, falls sich die Staatsanwaltschaft in der Lage sähe, über Boger Näheres zu berichten (Schreiben vom 25.8.58, S. 46). Dieses Schreiben wurde von StA Weber am 29.8.58 mit detaillierten Angaben über die gegen Boger und andere SS-Männer erhobenen Vorwürfe beantwortet (S. 58). In Schreiben an andere Staatsanwaltschaften und Polizeidienststellen wies StA Weber grundsätzlich darauf hin, daß alle Zeugen erst allgemein verhört werden sollten, bevor irgendwelche Namen genannt würden (z.B. S. 73f., 78-83, 109, 117f.). Gegenüber dem Zentralrat vergaß er dies geflissentlich, was nicht gerade von investigativer Feinfühligkeit spricht, denn etwaige Zeugen sollen sich schließlich aus eigenem Gedächtnis erinnern, und nicht durch eine detaillierte Darlegung durch Dritte suggestiv beeinflußt werden. Der anschließend wohl ergangene Aufruf des Zentralrats mit den Angaben über die vermeintlichen Verbrechen des Wilhelm Boger liegt den Akten nicht bei. Es kann aber wohl davon ausgegangen werden, daß darin die von StA Weber dargelegten Details wiedergegeben wurden, womit eine frühe Zeugenbeeinflussung begangen wurde.

Ein weiterer interessanter Aspekt der Persönlichkeit und Biographie des anfänglichen Anzeigenerstatters Rögner ist dessen Tätigkeit bei den berühmt-berüchtigten Schauprozessen, die die Amerikaner anno 1946 in Dachau abhielten.[3] In einem handschriftlichen Brief vom 30.3.58 an die Staatsanwaltschaft am LG Stuttgart führte er zu diesen Schauprozessen aus (S. 53r):[4]

> »*In den 3 Jahren wo ich bei verschiedenen Militärgerichten als Identifizierer u. Berichterstatter etc., sowie CIC arbeitete, habe ich Feststellungen gemacht, die mich ins Gesicht schlugen, z. B.: Camp 29 – Dachau, die sog. „Berufszeugen“, die jahrelang im Camp wohnten, Unterkunft, prima amerikanische Verpflegung, täglich Zigaretten u. 20.- RM bekamen, 10.- vom Ami u. 10.- vom damaligen Präsidenten Auerbach d. „*[???] *München“; es waren in d. Hauptsache „slawische Juden“ (Polen, Tschechen, Ungarn, Jugoslawen etc.); die schworen Meineide auf Meineide, alles Hass u. Rachsucht (nebenbei auch Arbeitsscheu).* [?Jeden] *Tag schworen sie Meineide u. gaben Lügenprotokolle ab, identifizierten bewußt falsch etc.*«

Rögner selbst wurde am 20.8.58 intensiv vernommen. Er sagte u.a. aus (S. 48r):

> »*Am 20.6.1945 wurde ich in Laufen von Amerikanern festgenommen und kam in automatischen Arrest, weil ich in den verschiedenen KZ-Lagern als Kapo eingesetzt war.*«

48 R

In der L-Strafanstalt Bruchsal wurde der gesch. Techniker

Adolf R ö g n e r ,
geb. 11.10.1904 in München,

aufgesucht.

Er wurde mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht und eingehend zur Wahrheit ermahnt. Er gab an:

"Ich verbüße zur Zeit in Bruchsal eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, die vom Schöffengericht Stgt.-Bad Cannstatt gegen mich wegen Betruges im wiederholten Rückfall ausgesprochen wurde. Strafende ist der 22.12.1959.

In einem Prozeß gegen Angehörige des KZ Melk bin ich als Zeuge benannt und werde wahrscheinlich in nächster Zeit nach München verschubt, um dort als Zeuge gerichtlich vernommen zu werden.

Außerdem ist beim AG Stuttgart ein Verfahren wegen Beleidigung des Kriminalbeamten Kies von der Kriminalpolizei Stuttgart anhängig. Ich wurde in diesem Verfahren vom AG Stuttgart zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil habe ich Berufung eingelegt und nehme an, daß die Berufungsverhandlung demnächst in Stuttgart stattfinden wird.

Auf Frage: Ich war vom Mai 1940 bis Mai 1941 im KZ Dachau, vom Mai 1941 bis 16.1.1945 im KZ Auschwitz I u.II. Am 16.1.1945 wurde ich in das KZ Mauthausen evakuiert, wo ich mich bis zum 2.2.1945 befand. Anschließend wurden wir weiter in das KZ Melk/Oberdonau und schließlich in das KZ Ebensee im Salzkammergut evakuiert. Aus dem KZ Ebensee wurde ich dann am 6.5.1945 von Amerikanern befreit. Ich war als krimineller Vorbeugungshäftling im KZ.

Nach meiner Befreiung begab ich mich zu Fuß von Österreich nach Bayern. Ich landete im Exsoldatenlager Teisendorf/Obb. In diesem Lager wurde ich von den Amerikanern als Identifizierer für SS- und KZ-Angehörige verwendet. Ich wohnte in dieser Zeit durch Vermittlung der Amerikaner in Holzhausen bei Teisendorf. Am 20.6.1945 wurde ich in Laufen von Amerikanern festgenommen und kam in automatischen Arrest, weil ich in den verschiedenen KZ-Lagern als Kapo eingesetzt war. Während dieser Haft war ich im Internierungslager in Moosburg, in Oßweil und Kornwestheim untergebracht. Während dieser Zeit mußte ich für die Amerikaner verschiedene Protokolle über die KZ machen. Am 14.12.1946 wurde ich aus der automatischen Haft entlassen. Ich erhielt ein Begleitschreiben des CIC Oßweil und wurde nach Dachau geschickt, um dort für CIC bzw. für das Militärgericht in den Prozessen in Dachau und Nürnberg als Identifizierer und Aufklärer zu arbeiten. Ich erhielt für diese Tätigkeit vom Amerikaner kein Gehalt sondern nur Spesen, Wohnung und Verpflegung. In verschiedenen Prozessen bin ich auch als Zeuge aufgetreten. Diese Tätigkeit übte ich bis 1948 aus.

49

Während dieser Zeit habe ich für mich zum Zwecke meiner jeweiligen Auswertung Akten und Unterlagen über die früheren KZ angelegt. Diese Akten enthalten u.a. auch Listen über SS-Angehörige, Ärzte usw., mit denen ich während meiner KZ-Zeit in Berührung kam und die ich während ihrer Tätigkeit im KZ dauernd beobachten konnte. Ich will damit sagen, daß ich in den Unterlagen nur meine ureigensten Beobachtungen notiert und ausgearbeitet habe und nichts aufnahm, was ich nicht selbst gesehen hatte. Diese Unterlagen befinden sich z.T. bei Privatpersonen in München. Grundsätzlich bin ich gerne bereit, und ich sehe diese Notwendigkeit für evtl. einzuleitende Gerichtsverfahren auch ein, diese Unterlagen als Beweismittel zur Verfügung zu stellen. Ich möchte aber diese Unterlagen nicht aus der Hand geben. Verschiedene Gerichte haben von mir bereits Schriftstücke und Unterlagen erhalten. Als ich diese Schriftstücke nach Auswertung von den Gerichten zurückverlangte, wurde mir mitgeteilt, daß meine zur Verfügung gestellten Unterlagen Bestandteil der Akten geworden seien und nicht mehr zurückgegeben werden könnten. Da ich meine Unterlagen persönlich immer wieder benötige und sie außerdem nach meiner Haftentlassung mit in die Ostzone nehmen möchte, schlage ich vor, daß ich nach Stuttgart verschubt werde, mein Aktenmaterial von München nach Stuttgart kommen lasse und es dann dort zusammen mit dem Sachbearbeiter auswerte. Gerade bezüglich B o g e r habe ich noch beweiserhebliche Unterlagen."

Auf nochmaligen Vorhalt, daß die Unterlagen als Beweismittel in dem durch seine Anzeige eingeleiteten Ermittlungsverfahren benötigt würden:

"Ich möchte noch ein Buch herausgeben und dazu benötige ich die Unterlagen. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß von dem "Comité international d'Auschwitz in Wien, Weigandhof 5," (Hermann Langbein) jederzeit gleiches Material angefordert werden kann. Diese Organisation erhält auch Material vom "Museum Auschwitz". Ich selbst stehe mit dieser Organisation in Verbindung und füge ein Schreiben der Organisation bei."

Auf Vorlage von 5 Lichtbildern:

"Mir wurden 5 Lichtbilder vorgelegt, die verschiedene männliche Personen darstellen. Auf einem der Lichtbilder erkenne ich einwandfrei den früheren SS-Oberscharführer B o g e r , gegen den ich bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart Anzeige erstattet habe."

Vermerk des Unterzeichneten:

R ö g n e r wurden 5 Privataufnahmen von männlichen Personen vorgelegt. Er zeigte sofort auf das Lichtbild des B o g e r und gab an, daß dies der Boger sei, gegen den er bei der StA Stuttgart Anzeige erstattet habe.

" B o g e r war als SS-Oberscharführer in Auschwitz. Er wurde 1945 festgenommen und befand sich als Kriegsverbrecher im Camp 29 in Dachau. Von dort sollte er mit einem Transport nach Polen ausgeliefert werden. Ich erinnere mich genau, daß kurze Zeit später

Die ersten zwei Seiten des Vernehmungsprotokolls von Adolf Rögner: Als Kapo landete er erst in Automatischen Arrest, jedoch erkaufte er sich dann seine Freiheit und die Sicherung seines Lebensunterhalts als Berufsdenunziant für die Amerikaner bei den Dachauer und Nürnberger Schauprozessen.

Aus ungezählten Zeugenberichten der verschiedenen Lager geht hervor, daß sich die Kapos – Häftlinge mit Leitungsfunktion – in den Lagern vieler Vergehen gegen ihre Mithäftlinge schuldig gemacht hatten, insbesondere wenn es sich um Berufskriminelle handelte.[5] Rögner war einer dieser Kapos. Womöglich sah er sich vor die Wahl gestellt, entweder selbst auf der Anklagebank der Dachauer Schauprozesse zu landen oder aber den Amerikanern zu Diensten zu stehen. Jedenfalls wurde er anschließend aus dem automatischen Arrest entlassen und arbeitete sodann für den amerikanischen CIC (Counter Intelligence Corps, Abwehr der US Armee) als »*Identifizierer und Aufklärer*« bei den Dachauer und später den Nürnberger Prozessen. Er gab auch zu, diese Tätigkeit gegen Bezahlung (Spesen, Wohnung, Verpflegung) bis 1948 ausgeführt zu haben (ebd.). Mit anderen Worten: Was Rögner in seiner handschriftlichen Aufzeichnung anderen vorwarf, nämlich gegen wenig Geld und Naturalien denunziert zu haben, war genau das, was er selbst drei Jahre lang gemacht hatte. Rögner war somit nicht nur ein Berufsverbrecher, sondern obendrein einer jener Berufsdenunzianten bzw. Berufszeugen, die den Amis bei den Dachauer Lynchprozessen halfen.

Während seiner Vernehmung bestätigte Rögners auch, daß jenes Material, welches er 1958 dazu benutze, um den Auschwitz-Prozeß in Gang zu bringen, im wesentlichen aus jenen Schauprozessen stammte (S. 49):

> »*Während dieser Zeit* [seiner Tätigkeit für den CIC] *habe ich für mich zum Zwecke meiner jeweiligen Auswertung Akten und Unterlagen über die früheren KZ angelegt.*«

Wenngleich er sofort dementiert (ebd.):

> *»Ich will damit sagen, daß ich in den Unterlagen nur meine ureigensten Beobachtungen notiert und ausgearbeitet habe und nichts aufnahm, was ich nicht selbst gesehen hatte.«*

Offen bleibt allerdings, aus welcher Zeit seine »*ureigensten Beobachtungen*« stammen: von 1940-1945, oder von 1946-1948. Jedenfalls kann ausgeschlossen werden, daß Rögner während seiner Haft in Auschwitz in der Lage war, Akten über dort tätige SS-Leute im Umfang von über einem Zentner anzulegen (so seine eigenen Worte, S. 55r), so daß man davon ausgehen muß, daß er sein Material in Dachau und Nürnberg sowie der Zeit danach zusammengestellt hat. So verweist er z.B. in einem Fall darauf, die »*alliierten War-Crimes Listen*« zu besitzen sowie die »*polnischen original Anklageakten v. Auschwitz I u. II*« (55rf.).

Sowohl auf Anfrage während seiner Vernehmung als auch in seinen schriftlichen Unterlagen legte Rögner dann auch tatsächlich lange Listen über angebliche Missetäter sowie ehemalige KL-Kameraden und mögliche Zeugen über Auschwitz sowie allerlei persönliche Details vor (S. 49r-50r, 55-56r, 87-101). In seinem handschriftlichen Schreiben sind fast alle angeblichen Verbrecher der SS »*Massen-/Mörder der schlimmsten Sorte*«. Diese stereotype Anschuldigung weist ebenfalls daraufhin, daß seine Informationen aus stereotyper Quelle stammen, sprich aus den Dachauer Schauprozessen.

63

Übersetzung aus dem Polnischen.

Vermerk: Fotokopien der Originalschriften befinden sich in Hülle Bl. 1484 d. A.

(Polnische Abkürzung) P.W.O.K.
(dem Übersetzer ist nicht bekannt, was die Abkürzung bedeutet).

16.9.1944.

Teil. Wir übermitteln eine Beschreibung der Auschwitzer Henker in groben Umrissen. Alle Daten sind ausser jedem Zweifel authentisch. Es wäre sehr erwünscht, wenn London über sie schnellsten Todesurteile verkünden würde.

Die Henker von Auschwitz.

Der SS-Obersturmbannführer HÖSS, geboren am 25.11.1900, Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz seit 18.6.1940 bis zum November 1943, in den bittersten Zeiten der Quälereien und Morde. Als seine Opfer fielen 106.000 registrierte Häftlinge - 12.600 russische Kriegsgefangene - und die Zahl der verschiedenen Juden aus ganz Europa, die durch Erstickung mit Gas ermordet wurden, übersteigt die Million.

Während der Zeit seiner Machtausübung hat der Obgenannte ohne Unterbrechung alle Arten von Vernichtungsaktionen durchgeführt. Eine solche Aktion organisierte Er mit Hilfe des ganzen ihm unterstellten Apparats der SS in der Form der administrativen und politischen Leitung des Lagers. a) Auf dem Gebiet der administrativen Führung des Lagers hielt er sich nicht einmal an die eigenen, deutschen Vorschriften betreffend die Konzentrationslager, er praktizierte und duldete das System der straflosen Ermordung der Gefangenen sowohl seitens der ihm unterstehenden SS wie auch seitens der eigens ausgebildeten deutschen Kriminellenverbrecher; b) auf dem Gebiete der politischen Führung des Lagers organisierte er in Gemeinschaft mit dem Chef der politischen Abteilung ein System des blinden Terrors in der Form fast täglicher Massenerschiessungen von Unschuldigen, ohne Verfahren und Urteil (Beweise: die übermittelten Dokumente).

Der obenerwähnte praktizierte und duldete das System der zusätzlichen Vernichtung von Häftlingen in der Form der Durchführung von Phenol- Injektionen in das Herz und in die Venen, sowie in der Form der Vergasung der Häftlinge. Opfer dieses Verfahrens wurden Männer, Frauen, aber auch Kinder die mit ihren Eltern ins Lager gebracht worden waren. (Die durch Injektionen erfolgte Tötung von 48 polnischen Kindern aus der Umgebung von Zamosc - ist nur eines von vielen Beispielen). (Erste Vergasung: In der Nacht vom 5. zum 6. September 1941, 230 Kranke und 680 sowjetische Offiziere, die direkt zum Block Nr. 11 gebracht worden waren.)

Er bemühte sich die Spuren seiner Verbrechen zu verwischen durch das von ihm parktizierte System der Fälschung von Todesurkunden, und sohin durch die Bemühung, die darauf bezughabenden Dokumente zu beseitigen. (Hinsichtlich der durch die Massenerschiessungen getöteten Häftlinge wurde in die Totenscheine fiktive Krankheitsgeschichten eingetragen, wobei auch das Datum des Todes erfunden wurde, - ebenso wurden auch Ursachen und Daten des Todes bei den Vergasten und durch Injektionen getöteten Häftlingen gefälscht).

Der obengenannte hat auch Massenvergasungen durchgeführt, wobei er bei der Vergasung der betreffenden Transporte sich durch Bestialität und Sadismus hervortat, sowie dadurch, dass er es

- 2 -

64

duldete, dass die SS die Häftlinge, die mit den Transporten ankamen, ihrer Wertsachen und ihres Geldes beraubte. Einen Teil der ungeheuren Beute verwendete er zur Stärkung seiner Position in Berlin, einen Teil behielt er für sich selbst.

In seinem persönlichen Verhalten liess er sich hinreissen zu geschlechtlichen Ausschreitungen an Frauen, die im Bunker sassen, wodurch auch Schwangerschaften verursacht wurden, zu deren Unterbrechung die Häftlingsärzte gezwungen wurden. - Nach Abgang von seinem Posten im November 1943 hat der Massenmörder Höss seine Praktiken im Jahre 1944 fortgesetzt und zwar als Leiter der Vergasungsaktion an den ungarischen Juden, die sogar amtlich als "Aktion Höss" bezeichnet wurde.

SS-Hauptsturmführer AUMEYER, ehemaliger Lagerführer des Konzentrationslagers Auschwitz, - späterhin Lagerkommandant in Riga, - gegenwärtig in Deutschland.

Ein Massenmörder und Sadist. - Er hat persönlich die "Urteile" ..... (Anmerkung des Übersetzers: hier geht die Seite des Originals, welches eine Photokopie ist zu Ende, ohne Fortsetzung).

- - - - - - - -

(Fortsetzung der Übersetzung, eine Photokopie, die mit Seite 3 bezeichnet ist, der Text beginnt mitten im Satz) ....

Kriegsgefangene aus der Sowjetarmee, welche auf diese Art ermordet wurden, fielen bis zu 100 täglich (im Laufe von 6 Monaten wurden 12.600 Gefangene ermordet). Diese Todeskompagnie ist das Werk des Kommandanten Höss und des Lagerführers Frietsch als Organisator und des Lagerführers Aumeyer, der die "Arbeit" des Frietsch nach seinem Abgang fortsetzte.

SS-Untersturmführer, Kriminalobersekretär Grabner, - Chef der politischen Abteilung des Konzentrationslagers Auschwitz bis November 1943.

Haupthenker und Massenmörder in der Zeit seit 18.6.1940 bis November 1943. Er hat einen in seiner Art einzigen Apparat zur Massenermordung von Häftlingen in Gestalt der sogenannten politischen Abteilung des Lagers Auschwitz organisiert, geschult und geleitet.

Zu diesem Zweck wählte er eine entmenschte Bande von bestialischen Helfershelfer. In enger Zusammenarbeit mit der Kommandantur des Lagers, erreichte und festigte er für die politische Abteilung eine vollkommen uneingeschränkte Macht über das Leben der Häftlinge. Er war der Initiator und Durchführer der fast täglichen Massenerschiessungen, die er zum grössten Teil mit eigener Hand und nach seinem eigenen Belieben vornahm. Er war der Hauptdhetzer zur Massenermordung von Häftlingen auch auf andere Art, wie Aufhängen, Tötung durch Injektionen, Vergasung und Hungertod. Als Methode der Massenerschiessungen praktizierte er im Jahre 1941 den sogenannten "Genickschuss".

Als Methode für Verhöre führte er ein noch nie dagewesenes raffiniertes Foltersystem ein, und wandte es auch selbst mit besonderem Vergnügen an.

- 3 -

65

Als Terrormethode gegenüber den Lagerinsassen verwendete er raffinierte Todesarten. Zur Formulierung der von ihm verkündeten Todesurteile verwendete er ständig ein und denselben Ausruf, der gleichzeitig er Erschiessungsbefehl war: "Weg mit der Scheisse".

Er tat sich hervor durch einen geradezu beispiellosen Sadismus und .... (Anmerkung des Übersetzers: Hier ist der Satz im polnischen Original, welches eine Photokopie ist, nicht fortgesetzt).

Unterscharführer Kirschner Herbert, geboren 5.11.1912 in Dresden. Hauptexekutor der raffiniertesten Foltermethoden. Entschiedener Feind der Polen. Nächster Mitarbeiter des Grabner. Er bereitete für Grabner alle Materialien aus den Akten vor, die Angelegenheiten ausserhalb des Lagers betrafen, um solche Häftlinge, die irgendwie belastet war, aber nicht offiziell zum Tode verurteilt worden waren, insbesondere Offiziere und Angehörige der Intelligenz bei der nächsten Gelegenheit erschiessen zu können. Er hat viele Häftlinge bei der Verhören ermordet, ist ein Sadist und Massenmörder.

Unterscharführer Borger Wilhelm, geboren 19.12.1906 in Stuttgart. Rechte Hand des Grabner, Organisator des Spionennetzes im Lager. Bei Verhören war er der Initiator der unglaublichsten Foltermethoden. Er hat selbst auch gefoltert. Insbesondere vergriff er sich an schwangere Frauen, welche auf den Rumpf geschlagen wurden und niemals mit dem Leben davonkamen. Er war der Organisator von Massenerschiessungen im Lager, zu dem Zweck, die Geheimorganisationen aufzudecken. Damit stärkte er künstlich die Position der politischen Abteilung. Er führte Massenverhaftungen durch, 40 -50 Personen und nachdem sie ohne Verhör einige Wochen im Bunker gesessen waren, wurden sie alle auf Grund der Anträge des Bogner von Grabner zum Tod verurteilt und erschossen. Er hat eigenhändig die von ihm selbst oder Grabner erlassenen Todesurteile vollstreckt, und zwar mittels Genickschüssen aus einem Flobertgewehr. Er ist einer der grössten Sadisten und Massenmörder.

Unterscharführer Quackernack Walter, geboren 9.7.1907 in Senne, Kreis Bielefeld. (Anmerkung des Übersetzers: Über den Familiennamen ist im Original handschriftlich der Buchstabe "n" mit einem Fragezeichen angemerkt). Mitglied der politischen Abteilung, Sadist, hat während der Verhöre einige Frauen ermordet, - wendete bei den Untersuchungen vor allem die Foltern der Kreuzigung, des Stechens mit Stahlnadeln in die Hoden und die Verbrennung von Tampons in der Scheide an. War Mitglied der Standgerichte.

Unterscharführer Lachmann - eine von den Hauptfiguren der politischen Abteilung. Massenmörder. Verantwortlich für hunderte Erschiessungen und bestialische Ermordung von Häftlingen von Auschwitz, für die Organisierung eines beispiellosen Spionensystems im Lager. Sadist. Mit besonderer Verbissenheit wandte er Foltern wie Kreuzigung, Stechen in die Hoden an, und quälte auf raffinierte Weise schwangere Frauen, wobei er den Tod vieler Häftlinge während des Verhörs verursachte. Er war der Erfinder und Initiator verschiedenster Foltermethoden. (Hier geht die Seite des poln. Originals, welches eine Fotokopie ist, zu Ende).

***Oben und links unten**: Propagandaschrift der kommunistischen Auschwitzer Lagerpartisanen. **Rechts unten und nächste Seite**: die ersten drei Seiten des Vernehmungsprotokolls des Paul Leo Scheidel.*

111

...chen, den 24.9.1958

...ift

Eingeladen findet sich bei der Dienststelle ein der Zeuge

Paul Leo Scheidel, verh.
Kaufmann, geb. 28.1.97 in Metz/Frankreich, StA. deutsch, wohnh. in München 9, Deisenhofener Straße 16/a/I

und gibt, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht und zur Wahrheitsangabe ermahnt, nachstehendes an:

" Im Februar 1943 lernte ich den SS-Oberscharführer Boger (oder Bogner) in dem Konzentrationslager Auschwitz kennen. Während der Zeit meiner Inhaftierung in diesem Lager war Boger dort in der politischen Abteilung und zwar im Referat für Flucht und Diebstahl tätig. Seine Hauptaufgabe bestand im wesentlichen darin, Häftlinge unter Anwendung bestimmter, mittelalterlicher Methoden zu vernehmen und diese Häftlinge dabei dergestalt zu überführen, daß diese einer Bestrafung durch die Lagerleitung oder ihn selbst nicht entkommen konnten. An derartigen Bestrafungen und Folterungen hat der SS-Oberscharführer Boger sehr häufig teilgenommen und ich bekam dies am eigenen Körper zu verspüren. Ich bin Augenzeuge inbezug auf Folterungen und Erschießungen, die Boger an KZ-Häftlingen vorgenommen hat.

Im April 1943 wurde ich Augenzeuge nachstehend angeführter Tat: Von Block 11 aus konnte man genau in den Exekutionshof des Lagers sehen. Ich wurde von SS-Unterscharführer Karl oder Franz Moyer aus Oberschreiberhau im Sudetengau beauftragt, auf die Häftlinge des Blockes 11 aufzupassen, damit keiner aus dem Fenster schaue. Während nun im Hof die Erschießungen vorgenommen wurden, mußten die Insaßen des Blockes 11 ihre Stuben verlassen, einen Gang überqueren und in den gegenüberliegenden Stuben solange warten, bis die Exekutionen vorbei waren. Meine Aufgabe war, die Häftlinge im Auge zu behalten und keinen davon in seine Stube zurückzulassen, damit jede Möglichkeit, Zeuge einer Exekution zu sein ausgeschlossen war. Ich selbst begab mich jedoch an ein Fenster und

Paul Leo Scheidel

- 2 - 112

sah von da aus, wie Boger gerade einem Häftling eine mit Schalldämpfer versehene Pistole an seinem Genick ansetzte und kurz darauf diesen Häftling umlegte. Boger hatte eine auffallend schlanke Figur und war meiner Erinnerung nach ca. 180 cm groß. Die Möglichkeit, daß ich mich in der Person getäuscht haben könnte, ist ausgeschlossen, da ich Boger einwandfrei erkannte. Ich werde hiezu eine Skizze beigeben aus der zu ersehen ist, aus welchem Blickwinkel und aus welcher Entfernung ich diese Erschießung wahrnehmen konnte. Ich erinnere mich heute noch genau daran, daß seinerzeit unter den Häftlingen, die erschossen wurden, 4 russische Kommissarinnen, einige russische Kommissare und ein Wiener mit dem Vornamen "Rudi" waren. 551

An einen weiteren Vorfall, der sich im Februar 1943 abspielte und an welchem sich Boger durch gemeine Folterungen besonders auszeichnete, kann ich mich ebenfalls heute noch genau erinnern: Ich wurde im Februar 1943 als Aufpasser eines Arbeitskommandos eingeteilt. Ich selbst gehörte diesem Arbeitskommando bereits längere Zeit an. Es war glaublich am 14. oder 15. Februar 1943, als ich von SS-Unterscharführer Hoyer der politischen Abteilung - Referat Flucht u. Diebstahl - vorgeführt wurde. Ich wurde in ein Zimmer, in welchem nur Boger anwesend war, geführt. Boger hielt mir vor, daß ich mich einer Gefangenenbefreiung schuldig gemacht hätte, da von meinem Arbeitskommando, bei welchem ich als Aufpasser eingeteilt worden sei, 3 Polen abgängig seien. Mir war bekannt, daß 3 Polen flüchtig waren, jedoch war es mir unmöglich derartige Vorkommnisse zu verhindern. Zwar zählte ich nahezu viertelstündlich die Häftlinge, es kam aber trotzdem immer wieder vor, daß welche flüchteten. Boger gestaltete seine Vernehmung so, daß ich unmöglich antworten konnte, da ich von alldem was mir Boger vorhielt keine Ahnung hatte. Was er im einzelnen für Fragen an mich richtete, kann ich heute nicht mehr angeben. Nach geraumer Zeit ließ mich Boger durch einen herbeigerufenen SS-Angehörigen fesseln und an die im Lager allgemein bekannte und gefürchtete Boger-Schaukel (sieht aus wie ein Turnreck) hängen. Diese Schaukel wurde von Boger selbst erfunden; daher der Name Boger-Schaukel. Beide Hände wurden eng aneinander gefesselt und über meine Knie gezogen. Zwischen den Unterarmen und den Kniegelenken(Kniehöhlen) lief die Querstange der sogenannten Schaukel durch. Ich hing nun an dieser Stange mit dem Kopf nach unten und dem Gesäß nach

- 3 - 113

oben. Meine Hose wurde heruntergelassen und Boger schlug mit einem Gummiknüppel auf meinen nackten Körper, bis dieser blutunterlaufene Stellen aufwies. Während er schlug machte er die Bemerkungen: "Du wirst schon etwas sagen - willst Du endlich sprechen - ich werde Dir schon helfen"usw. Anschließend nahmen mich Boger und sein Helfer, der mir namentlich nicht bekannt ist, von der Schaukel wieder herunter. Ich mußte meine Hose anziehen und Boger erklärte, daß er auch noch etwas "Besseres" für mich habe. Mit dem Steißbein mußte ich mich auf die Stuhlkante setzen, so daß eine Hälfte des Gesäßes auf dem Stuhl war und die andere Hälfte schräg nach unten hing. Beide Arme und die Beine mußte ich in die Luft strecken und unter Anwendung der gesamten Kräfte in diesem Zustand die Balance halten. Ich verspürte an dem Steißbeinknochen unheimliche Schmerzen. Ich bettelte Boger darum, aufstehen zu dürfen. In diesem Moment ging die Zimmertüre auf und Hoyer kam herein. Als mich Hoyer, der in jeder Hinsicht humaner war als Boger, in dieser Stellung sitzen sah sagte er zu Boger: "Mensch laß doch ab - Mensch laß doch ab". Hierauf durfte ich wieder die normale Sitzstellung einnehmen. Die Vernehmung wurde durch Hoyer fortgesetzt und mit ein paar Sätzen hatte ich ihm alles unterbreitet. Hoyer selbst erklärte, daß es ein Blödsinn gewesen sei, was Boger da mit mir gemacht habe. Er erklärte mir auch, daß er selbst sehr vorsichtig sein müsse um nicht unter die Räder zu kommen.

Später bekam ich Fleck-und Bauchtyphus und wurde in das Haupt - Konzentrationslager versetzt. Zu dieser Versetzung hatte der SS-Unterscharführer (oder Scharführer) Hoyer durch seine Eingaben und seine Hilfsbereitschaft wesentlich beigetragen.

Frage: Haben Sie während ihrer Inhaftierung im Konzentrationslager Auschwitz gesehen, wie Boger selbst Häftlinge für die Erschießung ausgesucht hat?

Antwort: Nein, das habe ich nicht gesehen. Ich sah lediglich einmal, wie Boger einen Häftling durch Genickschuß umgelegt hat und hiezu habe ich eingangs Stellung genommen.

Frage: Wissen Sie bestimmt, daß Boger dem Referat Flucht-und Diebstahl des Lagers Auschwitz angehört hat?

Antwort: Ja, das weiß ich bestimmt.

Frage: Wissen Sie wie der Leiter dieses Referates geheißen hat?

In seiner Stellungnahme zur Vernehmung Rögners schrieb Kriminalkommissar Brunk (S. 51b):

»Der Anzeigenerstatter Adolf Rögner ist hier aktenbekannt. Er wurde bis zum Jahr 1935 insgesamt vierzehnmal wegen Diebstahls, Betrugs, Urkundenfälschung und Betrugs i.R., […] *mit einer Gesamtstrafe von 5 Jahren Zuchthaus bestraft. Anschließend wurde er als Vorbeugehäftling in ein KZ eingewiesen, wo er bald zum Kapo avancierte.«*

Auch Brunk zeigte sich skeptisch hinsichtlich Rögners Versicherung, alle seine Angaben beruhten auf eigenem Erleben (ebd.):

»Vielmehr ist anzunehmen, daß er seine Kenntnisse weitgehend aus den Prozessen, die er z.T. als Zeuge miterlebte, erlangt hat. Es ist anzunehmen, daß sein angebliches Material, das er gegen die von ihm benannten Personen zusammengestellt hat, auch auf diese Weise entstanden ist.«

Daß Rögner neben seiner politischen kommunistischen Neigung noch andere, zeitweise womöglich weitaus wichtigere Motive für sein Handeln hatte, zeigen seine Worte in einem handschriftlichen Brief an die StA Stuttgart vom 31.8.58. Darin knüpft er die Übergabe seiner Unterlagen an die Staatsanwaltschaft an eine Bedingung, nämlich seine Überstellung vom Zuchthaus Bruchsal in ein Gefängnis in Stuttgart (S. 67r):

»Es liegt nun an Ihnen, H. St. A. in Stuttgart muss ich aber menschlich untergebracht werden, nicht in diesen „dreckigen, stinkigen Transportzellen, welche von Ungeziefer strotzen“! Bei der Ausarbeitung und Auswertung der Listen, muss ich dabei sein, denn es sind einige tausend Namen allein zu bearbeiten u.s.w. In Bruchsal mache ich das nicht, da ich hier dieser Sache wegen die größten Schwierigkeiten mit d. Direktion habe. […]*«*

Auch der Rest des Briefes zeigt deutlich, daß Rögner geneigt war alles zu tun, um aus Bruchsal rauszukommen: für einige Tage zu jenem Prozeß nach München als Zeuge, für viele Wochen nach Stuttgart zur Dokumentenauswertung usw.

Kommunistische Propaganda

Wiederholt hat Rögner angegeben, daß er sich in die Ostzone des besetzten Deutschlands absetzen wolle, sobald er aus der Haft entlassen worden sei (S. 25):

»Ich bin 100 % östlich eingestellt u. fahre nach m. Entlassung sofort nach Krakow, was mein ständiges Domizil wird.«

Aus genau diesem Grund sah sich StA Weber veranlaßt, die von Rögner in seiner Haftzelle aufbewahrten Dokumente zeitweilig zu beschlagnahmen, da Rögner aus Furcht, diese Unterlagen zu verlieren, sie nicht freiwillig übergeben wollte (S. 67r., 106r):

»Ich bemerke, dass die Beschlagnahme vorgenommen werden mußte, weil insofern Gefahr in Verzug bestand, als der Anzeigeerstatter Rögner, ein kontradiktorischer und psychopathischer Berufsverbrecher, angedroht hat, er werde seine Unterlagen in die Ostzone versenden.«

Das vorwiegend von ehemaligen politischen KL-Häftlingen, sprich Kommunisten, geleitete Comité International d'Auschwitz übersandte mit Schreiben vom 30.8.58 eine Broschüre an die Staatsanwaltschaft am LG Stuttgart, die am 16.9.1944 von der »*internationalen Widerstandsorganisation im KZ Auschwitz nach Krakau gesandt wurde*« (S. 59)

Es ist wohlbekannt, daß viele Kommunisten und Sozialisten während der NS-Zeit in deutschen Konzentrationslagern einsaßen. Es darf als sicher angesehen werden, daß sich diese Personen im Lager organisierten und mit Gruppen zusammenarbeiteten, die außerhalb des Lagers im Untergrund tätig waren. Einer dieser auf jene Weise tätigen kommunistischen Häftlinge war Bruno Baum, der nach dem Krieg in Büchern und Zeitungsartikeln der DDR seine und seiner Freunde Propagandatätigkeit offenherzig zugab.[6] Zu den kommunistischen Lagerpartisanen zählten neben Baum auch der spätere Vorsitzende des Auschwitz-Komitees Hermann Langbein sowie so bekannte Autoren, „Holocaust-Überlebende" und Berufszeugen wie Ota Kraus, Erich Schön-Kulka,[7] Rudolf Vrba und Alfred Wetzler,[8] Filip Müller,[9] Stanislaw Jankowski,[10] Ella Lingens-Reiner[11] und der langjährige Direktor des Auschwitz-Museums Kazimierz Smolen.[12] Bruno Baum schrieb:

> *»Die ganze Propaganda, die dann im Ausland um Auschwitz einsetzte, war von uns, mit Hilfe unserer polnischen Kameraden, entfacht«*[13]

> *»Ich glaube, es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß der größte Teil der Auschwitzpropaganda, die um diese Zeit in der Welt verbreitet wurde, von uns im Lager selbst geschrieben worden ist.«*[14]

> *»Diese Propaganda in der Weltöffentlichkeit führten wir bis zum letzten Tage unseres Auschwitzer Aufenthaltes durch.«*[15]

Vor diesem Hintergrund und angesichts der Ende August 1944 durch die Sowjets gestarteten massiven Propagandakampagne gegen Deutschland anläßlich der Besetzung des Lagers Lublin-Majdanek darf gefragt werden, welchen Wert wohl eine von den oben genannten Propagandisten im September 1944 verfaßte Broschüre über das KL Auschwitz haben kann? Die den Akten beigefügte Übersetzung dieser polnischen Schrift strotzt dementsprechend von Darstellungen angeblicher Greueltaten. Was sie wert sind, zeigen zwei Beispiele auf krasse Weise (S. 69):

> *»In seinem persönlichen Verhalten liess er* [Lagerkommandant Rudolf Höß] *sich hinreissen zu geschlechtlichen Ausschreitungen an Frauen, die im Bunker sassen, wodurch auch Schwangerschaften verursacht wurden, zu deren Unterbrechung*[sic] *die Häftlingsärzte gezwungen wurden.«* (Hervorhebung im Original)

Soviel Unmoral man Höß auch immer vorwarf, derartige Exzesse sind sonst in der Literatur völlig unbekannt. Doch es kommt noch krasser (S. 65):

> *»Unterscharführer Quackernack Walter* […] *– wendete bei den Untersuchungen vor allem die Foltern der Kreuzigung, des Stechens mit Stahlnadeln in die Hoden und die Verbrennung von Tampons in der Scheide an.«*

Derartige Perversitäten sind meines Wissens sonst nirgends in der Literatur zu finden und wurden noch nie von irgendeinem Zeugen behauptet. Angesichts solchen blühenden Unsinns darf man sich nicht wundern, wenn Staatsanwalt Dr. Beck meinte, bei einer von Langbein an die Staatsanwaltschaft Stuttgart gesandten tschechischen Druckschrift könnte es sich um »*staatsgefährdende Druckschriften aus der Sowjetzone*« gehandelt haben (S. 71). Doch der geneigte Leser hofft falsch, denn gleich anschließend offenbart Dr. Beck mangelndes Kritikvermögen, wenn er sich angesichts der für ihn in einer unverständlichen Sprache verfaßten Druckschrift fragt:

> *»ob es sich nur um eine Schilderung von nationalsozialistischen Verbrechen handelt oder ob die Druckschrift auch Propaganda beinhaltet.«*

Wieso oder? Beides ging doch seit 1933 Hand in Hand! Daß es Dr. Beck gar nicht darum ging, staatsgefährdende Propaganda zu unterdrücken, machte er anschließend deutlich:

> *»Sofern man die Sendung als eine der üblichen Massensendungen behandeln würde, wäre formell ein Ermittlungsverfahren gegen Hermann Langbein einzuleiten und dann formularmässig einzustellen.«*

Hier spricht der formgerecht handelnde deutsche Zensor! Ach, wie schön wäre es doch, wenn die Staatsanwaltschaft auch einmal gegen revisionistische Massenaussendungen lediglich formell ein Ermittlungsverfahren einleitete und es dann gleich wieder einstellte!

Interesse von ganz oben

Ganz zu Anbeginn der Ermittlungen in Stuttgart war man sich bei der Staatsanwaltschaft bewußt, daß dieses Ermittlungsverfahren die Aufmerksamkeit von höchster Stelle genoß. So erwähnt z.B. Hermann Langbein in einer am 30.8.58 verfaßten schriftlichen Ergänzung zu einer Aussage, die er am 29.5.58 bei der StA am LG Stuttgart gemacht hatte (S. 62):

> *»Auf Grund einer Bemerkung in einem Schreiben des Justizministeriums Baden-Württemberg vom 7.8.1958 ergänze ich diese Aussage* […]*.«*

StA Weber kam offenbar mit Herrn Langbein nicht sehr gut aus, denn in einem Aktenvermerk vom 11.9.59 schreibt er (S. 76):

> *»Langbein erging sich in unsachlicher Kritik an den Ermittlungsmassnahmen, die ich in gebührender Weise zurückwies. Offenbar hat er sich anschließend beschwerdeführend an das Ministerium gewandt.«*

Was daraufhin deutet, daß diese Beschwerde Langbeins beim Justizministerium bei StA Weber ankam. Zwei Tage später schreibt Weber (S. 102r):

> *»Da es sich um eine wichtige Ermittlungssache handelt, an der das Justizministerium sehr interessiert ist,* […]*«*

Das Baden-Württembergische Justizministerium befand sich damals fest in der Hand der damals sehr konservativen CDU-Regierung. Es darf daher angenommen werden, daß dieses große Interesse an den Ermittlungsverfahren nicht durch Sympathien für Langbeins kommunistische Vorfeldorganisation verursacht worden war, sondern durch das Interesse höherer Stellen andernorts.

Die zweite Zeugenaussage

Einige der von Rögner benannten Zeugen konnten sich nicht an das erinnern, was dieser über die angeblichen Untaten von Wilhelm Boger behauptet hatte (S. 110, 116, 119). Mit Paul Leo Scheidel jedoch wurde man am 24.9.58 fündig. Während seiner Vernehmung berichtete Scheidel u.a., es sei seine Aufgabe gewesen, während der Hinrichtungen an der „Schwarzen Wand" im Stammlager Auschwitz dafür zu sorgen, daß seine Mithäftlinge sich in Stuben begaben, deren Fenster keinen Einblick in die Vorgänge im Hof mit der Schwarzen Wand erlaubten, damit sie nicht Zeugen der Hinrichtungen würden. Er selbst jedoch habe sich zum Fenster begeben und die Hinrich-

tungen des Wilhelm Boger beobachtet. (S. 111f.) Wie er da seine Mithäftlinge hätte zurückhalten können, mit ihm zu schauen, bleibt ein Rätsel. Es ist jedoch ein anderes Faktum, das Scheidel der Falschaussage überführt: Es gibt keinen Zweifel daran, daß es in Auschwitz jede Menge Hinrichtungen gab, und zwar sowohl durch Erschießen als auch durch den Strang. Meldungen darüber wurden von der SS regelmäßig nach Berlin gesandt und von den Briten abgefangen.[16] Auschwitz diente als Vollstreckungsort auch für Todesurteile, die gegen Delinquenten gefällt wurden, die keine Insassen des Lagers waren. Es ist allerdings falsch anzunehmen, die Lagerleitung hätte irgend etwas unternommen, um die Hinrichtungen im Lager geheim zu halten. Immerhin waren diese Todesurteile ja nach dem Rechtsverständnis des Dritten Reiches gefällt worden und dienten auch als Abschreckung für andere potentielle Missetäter. Hätte man die Vollstreckung der Urteile geheimhalten wollen, hätten die Hinrichtungen bestimmt nicht inmitten des Lagers stattgefunden, sondern in irgendwelchen abgelegenen Wäldern à la Katyn. Der Bericht Scheidels von seiner Pflicht, die Mithäftlinge davor zu bewahren, Zeugen des Vorgehens zu werden, ist daher falsch.

Kurz darauf berichtet Scheidel über die später berühmt gewordene, aber niemals eindeutig beschriebene sogenannte „Boger-Schaukel", mit der Wilhelm Boger ungezählte Gefangene gefoltert haben soll (S. 112):

> *»Nach geraumer Zeit ließ mich Boger [...] fesseln und an die im Lager allgemein bekannte und gefürchtete Boger-Schaukel (sieht aus wie ein Turnreck) hängen. Diese Schaukel wurde von Boger selbst erfunden; daher der Name Boger-Schaukel. Beide Hände wurden eng aneinander gefesselt und über meine Knie gezogen. Zwischen den Unterarmen und den Kniegelenken (Kniehölen* [sic] *) lief die Querstange der sogenannten Schaukel durch.«*

Die Folter soll dann darin bestanden haben, daß Boger das nackte Gesäß des derart kopfüber hängenden Häftlings mit einem Knüppel malträtiert haben soll. Ein Versuch hat bestätigt, daß man jemanden tatsächlich derart an ein Reck hängen kann, ohne daß er sich befreien kann. Allerdings bedarf es dafür eines stabil verankerten Recks sowie der Kooperation des Häftlings. Man kann nämlich jemanden nur dann derart an ein Reck hängen, wenn er sich mit den Kniehöhlen ans Reck hängt, seinen Oberkörper hochzieht und mit den Armen unter die Reckstange hindurch um seine Knie greift – ein recht athletischer Akt –, wo ihm dann Fesseln anlegt werden. Scheidels Beschreibung, er sei zunächst gefesselt und dann an die Schaukel gehängt worden, kann daher nicht stimmen. Es scheint auch ausgeschlossen, daß die Gestapo für solche Zwecke extra ein stabil verankertes Reck hat installieren lassen – das Prügeln eines sich am Reck krümmenden Häftlings hätte eine feste Bodenverankerung sowie Spannseile notwendig gemacht, wie sie Turnrecks auch besitzen –, zumal man einen Häftling ja auch ohne ein solches Reck mit einem Knüppel hätte verprügeln können.

Wenig später gibt Scheidel dann folgendes zum Besten (S. 113):

> *»Mit dem Steißbein mußte ich mich auf die Stuhlkante setzen, so daß eine Hälfte des Gesäßes auf dem Stuhl war und die andere Hälfte schräg nach unten hing. Beide Arme und die Beine mußte ich in die Luft strecken und unter Anwendung der gesamten Kräfte in diesem Zustand die Balance halten. Ich verspürte an dem Steißbeinknochen unheimliche Schmerzen. Ich bettelte Boger darum, aufstehen zu dürfen.«*

Noch eine Szene also, wo der böse Gestapomann dem Häftling mittels Akrobatik Schmerzen zufügt. Scheidel hat gewiß eine recht rege Phantasie, aber zu glauben, ein zur Folter geneigter Gestapomann hätte zu diesem Zwecke mit der athletischen Kooperation seiner Opfer rechnen können, ist ja wohl nur noch komisch.

Übrigens erkrankte Scheidel 1943 an Fleckfieber und wurde, wie alle anderen arbeitsunfähigen Auschwitzhäftlinge auch, nicht etwa vergast oder von Boger zur Exekution „selektiert", wie Scheidel und seine Gesinnungsgenossen uns immer wieder weismachen wollen, sondern er wurde nach Birkenau ins Krankenlager verlegt und gesundgepflegt (so seine eigene Aussage, S. 113). Soviel zu Scheidels Ammenmärchen vom Folter- und Vernichtungslager Auschwitz.

Mit anderen Worten: Der nach Adolf Rögner zweite zur Aussage bereite ehemalige Auschwitz-Insasse Paul Leo Scheidel ist ein Lügner.

Anmerkungen

1. Rögner war dazu vom Comité International d'Auschwitz (Langbein) ermuntert und vom Zentralrat der Juden in Deutschland bzw. vom Staatlichen Museum in Auschwitz unterstützt worden, siehe aaO. (Anm. 2), S. 49, 53r, 57.
2. Sämtliche Seitenangaben im Text beziehen sich auf: Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59, Band I.
3. Vgl. zusammenfassend Manfred Köhler, »*Der Wert von Aussagen und Geständnissen zum Holocaust*«, in E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 141-168.
4. Rögner erwähnt zudem, daß es den bei den alliierten Prozessen auftretenden Zeugen bis zum 7.2.1947 verboten war, deutsche Angeklagte zu entlasten, S. 54.
5. Die verläßlichste Quelle in diesem Zusammenhang dürfte wohl Paul Rassiniers *Die Lüge des Odysseus* sein, K.-H. Priester, Wiesbaden 1959.
6. Z.B.: Bruno Baum, *Widerstand in Auschwitz*, Kongress-Verlag, Berlin 1957; Nachlaß Langbeins im DÖW, Wien: Unveröffentlichtes Manuskript Baums »*Bericht über die Tätigkeit der KP im Konzentrationslager Auschwitz*« vom Juni 1945 bei Wien; B. Baum »*Wir funken aus der Hölle*« in *Deutsche Volkszeitung - Zentralorgan der KPD*, Berlin 31.7.1945.
7. Ota Kraus, Erich Schön-Kulka, *Továrna na Smrt*, Cin, Prag 1946, S. 121f.
8. Autoren des berühmtem War Refugee Board Report, siehe "*German Extermination Camps - Auschwitz and Birkenau*" in David P. Wyman (Hg.), *America and the Holocaust*, Bd. 12, Garland, New York/London 1990. Vgl. auch R. Vrba, *I Cannot Forgive*, Bantam Books, Toronto 1964.
9. Filip Müller, *Sonderbehandlung,* Steinhausen, 1979.
10. *Hefte von Auschwitz*, Sonderheft 1, »*Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos*«, Verlag Staatliches Auschwitz-Museum, 1972, S. 42ff.
11. Ella Lingens, *Eine Frau im Konzentrationslager*, Europa Verl., Wien-Frankfurt-Zürich 1966; H. G. Adler, H. Langbein, E. Lingens-Reiner (Hg.), *Auschwitz*, Europäische Verlagsanstalt, Köln [3]1984.
12. Er war vor der Wende im Ostblock Direktor des Museums im KZ Auschwitz; siehe Bruno Baum, *Widerstand in Auschwitz*, Kongress-Verlag, Ost-Berlin 1957, Kapitel »*Erfolg der Propaganda*«, S. 97; vgl. Kazimierz Smolen, *Auschwitz 1940 – 1945*, Staatliches Museum, Auschwitz 1961.
13. »*Wir funken aus der Hölle*«, *Deutsche Volkszeitung* 31.7.1945.
14. Bruno Baum, *Widerstand in Auschwitz*, aaO. (Anm. 12), 1949, S. 34.
15. Ebenda, S. 35.
16. F.H. Hinsley, *British Intelligence in the Second World War*, Her Majesty's Stationary Office, London [2]1990, Band 2, S. 673.

Bücherschau

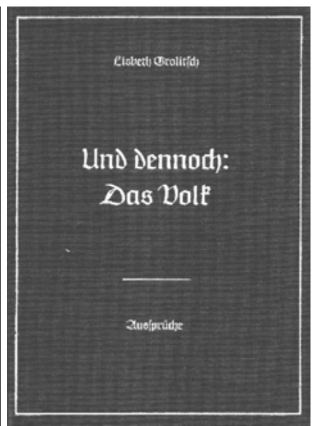
Zum 80. Geburtstag von Lisbeth Grolitsch

Von Gianna Folkerts

Lisbeth Grolitsch, *Notwende. Aufsätze, Reden und Schriften*, Deutsche Kulturgemeinschaft, Graz 2002, 372 S. geb., €28,-
Lisbeth Grolitsch, *Und dennoch: Das Volk*, Deutsche Kulturgemeinschaft, Graz o.J., 46 S. Leinen, €12,-

Fast fünfhundert Jahre lang war Österreich das politische Herz Deutschlands. Für die heutigen Deutschen kaum mehr vorstellbar, so hat die Zeit des engen Zusammengehörigkeitsgefühls aller Deutschen doch erst vor etwa 55 Jahren durch die alliierte Umerziehung ihr langsames Ende gefunden. Heute gehört die Schar der bekennenden Deutsch-Österreicher zu einer oft belächelten, manchmal gar verfolgten kleinen Minderheit.
Lisbeth Grolitsch, Schriftleiterin der kleinen, aber feinen *Huttenbriefe* und Vorsitzende verschiedener kleiner deutscher und deutsch-österreichischer Kulturvereine gehört dazu, womöglich auch ihre herausragendste und profilierteste Persönlichkeit. Sie feierte dieses Jahr in Graz ihren 80. Geburtstag. Den vorliegenden Band mit gesammelten Schriften aus den 35 Jahre ihres schriftstellerischen Wirkens darf man wohl gerne als ein Dankeschön ansehen, das sie ihrer treuen Leserschaft anbietet.
Ohne Rücksicht auf politische Empfindlichkeiten steht Frau Grolitsch zu den von ihr als glückhaft erlebten Jahren im Großdeutschen Reich sowie zu ihrer fundamentalen Opposition gegen den materialistischen und hedonistischen Zeitgeist von heute. Aus der Tiefe geschichtlicher Erkenntnis und der Anmut historischer Größen, aber auch im Bewußtsein des ungeheuren Opferganges ihres Volkes im letzten Jahrhundert schöpft Grolitsch Mut und Zuversicht für ihre Vision von der kulturellen Renaissance des ganzen deutschen Volkes, seiner erneuten völkischen Selbstbewußtwerdung. *Notwende* ist deshalb Standortbestimmung, Zeugnis der Zeitgeschichte und Vision des Über-Lebens zugleich. Die einzelnen Abschnitte und Aufsätze des Buches sind leicht und unabhängig voneinander zu lesen. Das Buch ist eine seelische Tankstelle für all jene, die angesichts der überall immer mehr wütenden deutschen Selbstvernichtungswut einmal abschalten und Träumen wollen. Dazu paßt der 46 Seiten umfassende, in blaues Leinen gebundene Schmuckband *Und dennoch: Das Volk*, worin sich 44 Bonmots der Autorin befinden.





Zum Untergang seiner Majestät Schlachtschiff HMBS Irving

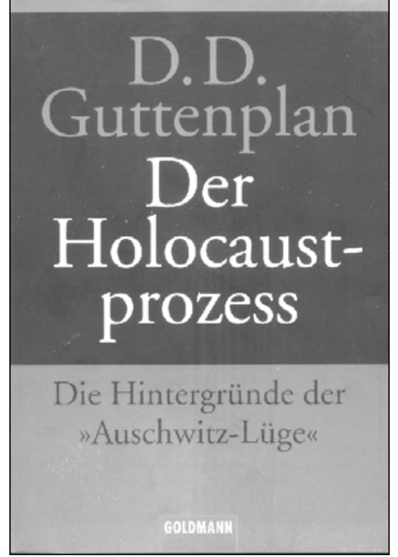
Von Germar Rudolf

D.D. Guttenplan, *Der Holocaustprozess. Die Hintergründe der »Auschwitz-Lüge«*, Goldmann, München 2001, 430 S. Pb., €10.-

VffG hat in der Ausgabe 1/2000 über die Verleumdungsklage des britischen Historikers David Irving gegen die US-amerikanische Religionswissenschaftlerin Deborah Lipstadt berichtet. Damals unterlag Irving, wie auch in seiner Berufungsverhandlung ein Jahr darauf. Der Ausgang des Prozesses wurde vom Establishment allgemein mit Aufatmen zur Kenntnis genommen, könne man doch nun den »*prominentesten der Holocaust-Leugner, dem NS-Historiker und intellektuellen Aushängeschild des internationalen Rechtsextremismus David Irving, ungestraft*« nachsagen, »*er sei ein „Bewunderer Hitlers“ und antisemtischer „Geschichtsfälscher“*«, so Guttenplan im Vorspann auf S. 2 des besprochenen Buches. Guttenplan ist ein in London tätiger Journalist, der u.a. als freier Korrespondent der *New York Times* schreibt. Er hat den Irving-Prozeß von Anfang bis Ende verfolgt und mit allen wesentlichen Beteiligten Gespräche geführt. Im vorliegenden Buch stellt er zunächst die Prozeßbeteiligten vor, weist auf deren Wirken und Publikationen hin und zitiert einige der von ihnen geprägten Schlüsselsätze. Der zweite, weitaus größere Teil des Buches gibt die Argumente und sachlichen Auseinandersetzungen wieder, wie sie sich in London vor Gericht abgespielt haben. Im wesentlichen hat Guttenplan das Prozeßprotokoll in einen flüssig lesbaren Text mit vielen eingefügten Zitaten verwandelt. Seine eigenen Kommentare sind angenehm zurückhaltend. Das Buch ist daher, wenn kritisch gelesen, eine gelungene und übersichtliche Darstellung dessen, was sich im Frühjahr 2000 in London abspielte.
Allein mit der Bewertung des gesamten Prozesses mag man nicht so ganz übereinstimmen, denn Guttenplan meint, der systematische Charakter der Ermordung der europäischen Juden durch die Nazis sei erstmals und frei von allem begründeten

Zweifel vor einem Gericht nachgewiesen worden. Wie bekannt, wurde dies bereits von den beiden Zündel-Prozessen in den Jahre 1985 und 1988 behauptet. Eine parallele Lektüre des von Robert Lenski veröffentlichten Werkes zum zweiten Zündel-Prozeß, *Der Holocaust vor Gericht*[1] ist dann auch recht enthüllend: Die 12 Jahre vor dem Irving-Prozeß in Toronto vorgebrachten Argumente für und wider den Holocaust drangen wesentlich tiefer in die Materie ein. Der Grund dafür ist, daß Irvings Kenntnisse über den Holocaust recht beschränkt sind, daß er sich teils weigerte, die ihm angebotene Hilfe von Revisionisten anzunehmen, zum Teil aber auch Revisionisten, die er um Hilfe bat, durch sein brüskes Verhalten in der Vergangenheit derart verprellt hatte, so daß diese nicht mehr bereit waren, ihm zu helfen. Ein Beispiel dafür, wie sich Irving ins eigene Fleisch schneidet, ist seine Bewertung des Institute for Historical Review:

> *»Einige Funktionäre dieser Organisation, die würde ich durchaus für übergeschnappte Antisemiten halten.«* (S. 296f.)



Da das IHR nur sehr wenige Funktionäre hat, kann man sich denken, wen er hier meint. Der ganze Schlingerkurs Irvings zwischen freundlicher Zuwendung zum Revisionismus und polemischer Distanzierung sowie sein Hin- und Herpendeln zwischen Glauben und Nichtglauben an den Holocaust, verursacht durch seinen Mangel an Wissen und Verständnis, wird von Guttenplan ungeschminkt offengelegt. Diese intellektuelle und charakterliche Unzuverlässigkeit Irvings ist der Hintergrund, warum er in London allein gegen alle kämpfen wollte und mußte – und folglich unterging.

Der äußerst umgängliche und joviale Ernst Zündel hingegen brachte es 12 Jahre zuvor fertigt, so ziemlich jeden Revisionisten für sich zu mobilisieren. Dementsprechend ist dann auch der Zündel-Prozeß von ganz anderer Dimension und Durchschlagskraft gewesen, was wohl der Hauptgrund dafür ist, daß über diesen Prozeß keine Bücher des Establishments erschienen.

Alles in allem legt Guttenplans Buch nicht den Bankrott des Revisionismus offen, wie es fälschlich behauptet, sondern den gescheiterten Versuch David Irvings, vor Gericht den Holocaust-Revisionisten zu mimen.

Anmerkung

1 Samisdat, Toronto 1990, zu beziehen beim Verlag Castle Hill Publishers.

Besser linke Einäugigkeit als totale Blindheit

Von Frank Weidenfeld

Fredrick Roggan, *Auf legalem Weg in einen Polizeistaat*, Pahl-Rugenstein, Bonn 2000, 248 S. geb., €19,43.

Das vorliegende Buch ist die in einem als linksradikal bekannten Verlag veröffentlichte Fassung einer an der Uni Bremen vorgelegten Dissertation, verfaßt von einem dezidiert linken Studenten der Rechtswissenschaften, der bisweilen mit antifaschistischen und klassenkämpferischen Parolen heftig um sich schlägt (bes. S. 23). Es befaßt sich mit der schrittweisen Beschneidung der Bürgerrechte in Deutschland durch schleichende Ausweitung des Polizei- und Strafrechts.

Linke Aufgeregtheiten über unrechtstaatliche Übergriffe deutscher Behörden oder über Einschränkung der Menschenrechte werden von gemäßigter und rechter Seite oft mit Achselzucken übergangen. Immerhin kann es ja keinen Zweifel daran geben, daß sich die Linke in Deutschland mehr juristische Narrenfreiheit erkämpft hat als jede andere politische Gruppe je zuvor, wie die Diskussionen bezüglich teilweiser Drogenfreigabe, Sex mit Minderjährigen, Liebesparaden, Chaostagen, De-Eskalierungsstrategien, rechtsfreien Zonen an Unis usw. deutlich zeigen. Allerdings tut man gut daran, derartige vorschnelle Abwiegelungen zu unterlassen und sich Roggans Kritik anzuhören.



Es kann nicht verwundern, daß Roggan auf dem rechten Auge praktisch blind ist. Obwohl in Deutschland gegen rechte „Meinungsdelikte" zehnmal mehr Strafverfahren eingeleitet werden als gegen Linke, kommen derartige Fälle mit den damit immer wieder einhergehenden Verstößen gegen die Menschenrechte unter Roggans Fallbeispielen gar nicht vor. Auch der in den letzten 15 Jahren mit den Händen zu greifende Zusammenhang zwischen der Kompetenzausweitungen der Behörden und Strafrechtsverschärfungsnovellen auf der einen Seite und der öffentlich geschürten Hysterie gegen angebliche „rechte Straftaten" auf der anderen Seite sind Roggan keine Silbe wert.

Unter den Blinden ist der Einäugige König, und so kann es nicht verwundern, daß Roggans Buch dennoch manche Feststellung macht, der man unter allen Umständen zustimmen kann, ob man nun politisch mit ihm sympathisiert oder nicht. So kritisiert er, daß der Gesetzgeber die Dauer, mit der Personen ohne Haftbefehl inhaftiert bleiben können („Präventiv-" bzw. „Schutzhaft"), beständig ausgeweitet hat (bis zu 14 Tage

und mehr, S. 16, 68-84, 182-197). Angesichts des Geheimdienstdesasters im Zuge des Parteiverbotsverfahrens gegen die NPD besonders aktuell ist Roggans Beobachtung, daß die eigentlich gesetzlich vorgeschriebene Trennung zwischen geheimdienstlicher und polizeilicher Tätigkeit praktisch völlig verschwunden ist (S. 32, 47-60), daß mittlerweile zum Einsatz Verdeckter Ermittler und Ermittlungsmethoden kein konkreter Verdacht mehr vorliegen muß, sondern daß diese Methoden schon zur Gefahrenprävention eingesetzt werden können, spricht: immer (S: 65ff.), und daß Verfassungsschutz und Bundesnachrichtendienst immer mehr zur Datenerhebung und Rasterfahndung eingesetzt werden (S. 159-181). Ermittlungsmaßnahmen, für die bisher richterliche Beschlüsse notwendig waren, wie Durchsuchungen, Abhörungen und Briefzensur, werden mit sogenannten Eilanordnungen der Staatsanwaltschaft oder der Polizei selbst wegen des „Verdachts auf Gefahr im Verzuge" zunehmend umgangen (S. 60).
Die Lektüre von Roggans Werk ist kein Vergnügen, was leider nicht nur am unerfreulichen Thema der Aushöhlung der Bürgerrechte in Deutschland liegt, sondern auch daran, daß das Buch unsystematisch aufgebaut ist, sich oft wiederholt und sich bisweilen in einer schier endlosen Aneinanderreihung von Einzelfallanalysen verliert. Ein roter Faden der Beweisführung wird kaum sichtbar. Man kann nur hoffen, daß der von Roggan eingeschlagene richtige Weg einst von einem kompetenteren Juristen weitergegangen wird.

Richtigstellungen zur Legende vom Kinder-KZ

Von Ernst Gauss

Gustav Süßmann, *Das Polizeiliche Jugendschutzlager Moringen*, Selbstverlag, Staufenberg 1994, 254 S. geb., €10,-

Am 7.11.1994 erschienen in der *Mündener Allgemeinen Zeitung* zwei Artikel unter den Überschriften »*KZ-Gedenkstätte Moringen*« und »*Es hat hier angefangen*«. Darin wurde auf eine Ausstellung im Rathaus von Hann. Münden über ehemalige Konzentrationslager in Niedersachsen hingewiesen. Für die „Aufarbeitung" dieses Themas hatte der niedersächsische Landtag seit 1990 jährlich DM 400.000,- bereitgestellt. Auch das ehemalige Polizeiliche Jugendschutzlager Moringen soll nach Auffassung der Initiatoren zu diesen »*KZs*« gehört haben. Als Beweis für den Charakter als Konzentrationslager ist die Geschichte eines ehemaligen Zöglings, Wolfgang Grunewald, wie folgt dargestellt:

»Biographie: Wolfgang Grunewald

Wolfgang Grunewald wird am 17.07.1922 in Dresden geboren. Nach der Volksschule absolviert er eine Druckerlehre. Seit 1931 ist der Schüler Mitglied in der Evangelischen Jungschar Dresden. Den Übertritt der christlichen Jugendgruppe in die Hitlerjugend lehnt der Junge innerlich wegen des militärischen Drills ab und bleibt immer häufiger dem HJ-Dienst fern.

Nach einem Streit im Elternhaus flieht Wolfgang von zu Hause und entnimmt dabei Bargeld aus der Börse seiner Mutter. Da seine Mutter daraufhin die Vormundschaft niederlegt, bringt ihn das Jugendamt in einem Erziehungsheim unter. Wolfgang rebelliert gegen die strengen Regeln im Heim, ihm gelingt mehrfach die Flucht. Zeitweise lebt er auf der Straße und ernährt sich durch kleinere Diebstähle. Durch seine letzte Flucht versäumt er den Einberufungstermin zum Reichsarbeitsdienst.

1940 wird er wegen „Unerziehbarkeit" und „Entziehung von der Arbeitsdienstpflicht" in das Jugend-KZ Moringen eingesperrt. 1943 wird Wolfgang Grunewald „zur Bewährung an die Ostfront" überstellt und gerät 1945 nach seiner Desertion in Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft baut sich Wolfgang Grunewald eine eigene Existenz auf und wird später Betriebsratsvorsitzender in einem großen Chemiekonzern in Frankfurt/Main. 1991 stirbt er an einer Herzerkrankung.«

Grunewald hat man offensichtlich ausgesucht, um darzustellen, daß ein ganz normaler Junge, der nur ab und zu mal klaute, doch nicht in so ein barbarisches Lager eingesperrt gehört. Im Mitteilungsblatt des Reichskriminalpolizeiamtes vom Dezember 1944 liest sich das jedoch ganz anders. Auf Seite 195f. des hier behandelten Buches ist die Vita eines Wolfgang G. sehr viel ausführlicher dargestellt, und es wird dargelegt, daß sich gerade bei diesem Mann der Aufenthalt in Moringen als segensreich erwiesen haben soll. Ob Wolfgang Grunewald und Wolfgang G. identisch sind, vermag nicht mit letzter Sicherheit geklärt zu werden, allerdings sind Name, Geburtsort und -datum identisch.

Elf Jahre lang hat der Autor an diesem Werk in den örtlichen und überregionalen Archiven und Aktenbeständen geforscht, um die wirkliche Geschichte des Polizeilichen Jugendschutzlager Moringen schreiben zu können. Man kann nicht umhin, von seiner Arbeit beeindruckt zu sein. Dies fängt bereits mit seinen allgemeinen Ausführungen über die Definition von Kriminalität und der Kriminalitätsentwicklung in Deutschland über die verschiedenen Systeme hinweg an. Mit offenkundig tiefgreifender Kenntnis der Materie untersucht Süßmann nicht nur die Geschichte des Lagers, sondern zudem viele Einzelaspekte, wie etwas die gesetzlichen Regelungen, denen es unterworfen war, die Gründe für die Einlieferung von Häftlingen und der dabei angewandten Verfahrensweisen sowie die mit dem Lager befaßten Personengruppen: Einsatzkräfte, Polizei, Kommandant, Erzieher, Bewacher. Süß-

Das Polizeiliche Jugendschutzlager Moringen

Gustav Süßmann

mann behandelt weiterhin die Verwaltung des Lagers, den Arbeitseinsatz der Häftlinge, ihre Leistung und Entlohung, ihre ärztliche Betreuung, Verpflegung und Gesundheit, Besuchsregelungen, Postempfang, Dienstpläne, Schulung, Kriminalität und Sexualität im Lager, Bestrafungen, Sterilisierungen, Todesraten und Todesgründe sowie schließlich Entlassungen. Zusammenfassend ist festzustellen, daß Süßmann die Legende vom Unrechts-KZ Moringen in bester Tradition der Primärquellenforschung zerlegt und widerlegt. Die heutige Gesellschaft mag mit der damaligen, allgemein üblichen Vorstellungen von Kriminalität und wie man mit ihr umzugehen habe nicht mehr übereinstimmen. Das ändert allerdings nichts an der Tatsache, daß die Vorgänge im und um das Jugendschutzlager Moringen rechtmäßiger Bestandteil der ganz alltäglichen Kriminalitätsbekämpfung waren.

In seiner Sachlichkeit, Ausführlichkeit und Allumfassendheit ist dieses Werk ein glänzendes Vorbild für jedes Buch, das sich mit ähnlichen Themen befaßt. Und dabei ist zu beachten, daß Süßmann kein Historiker des Dritten Reiches ist. Er ist ein Leser wie Sie und ich. Mit seinem Wissensdurst und seinem Willen zur Wahrheit, die ihn als Laien dazu trieben, elf Jahre lang zu forschen und dieses Buch schließlich selbst zu veröffentlichen, ist er ein Vorbild für uns alle.

Das Buch kann beim Autor bestellt werden: G. Süßmann, Fasanenweg 1, D-34355 Staufenberg.

Gestapo USA

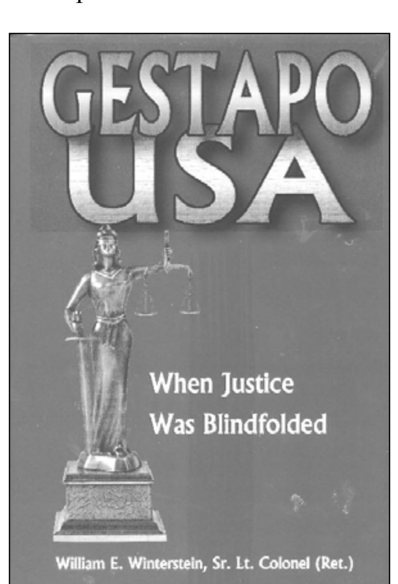
Von Germar Rudolf

William E. Winterstein, *Gestapo USA. When Justice Was Blindfolded*, Reed Publishers, San Francisco 2002, 261 S. geb., $25,95

Als die USA kurz nach Kriegsende im Zuge der Aktion Paperclip die deutschen Raketenwissenschaftler in die USA überführte und zunächst für fast zwei Jahren in Fort Bliss, Texas, quasi unter Arrest hielt, diente William Winterstein als Offizier der US-Armee sozusagen als Betreuter für diese kostbare deutsche Fracht. In jener Zeit wuchs eine innige Freundschaft zwischen Wernher von Braun und Winterstein, die später, während des Apollo-Mondlandeprogramms, dazu führte, daß von Braun Winterstein in sein Team nach Huntsville holte.

In seinem Buch berichtet Winterstein anfangs die ruhmreiche Geschichte dieser deutschen Wissenschaftler und Techniker, die fast im Alleingang dir weltweite Vorherrschaft der USA in der Raumfahrt begründeten.

Der Großteil des Buches widmet sich jedoch dem Skandal um Dr. Arthur Rudolph, dem Programm-Manager des Apollo-Programms. Er geriet Anfang der achtziger Jahre ins Fadenkreuz der US-Hexenjäger-Organisation Office of Special Investigation (OSI), einer 1976 von Jimmy Carter auf jüdischen Druck hin eingerichteten Sonderabteilung des US-Justizministeriums zur Aufspürung und Deportation ehemaliger angeblicher NS-Verbrecher, die in die USA eingewandert waren. Das OSI warf Dr. Rudolph vor, er habe im Zuge seiner Tätigkeit als Direktor der Produktion der V2-Raketen im Werk Mittelbau Kriegsverbrechen begangen. Zudem sei er offenbar ein überzeugter Nationalsozialist und Rassist gewesen, da er der Partei bereits 1931 beigetreten war. Die beiden letztlich mit dem Fall vertrauten jüdischen Inquisitoren Neil Sher und Eli Rosenbaum weigerten sich ab Spätsommer 1983, in direkten Kontakt mit Dr. Rudolph zu kommen und verhandelten nur über dessen Anwalt. Das OSI drohte Dr. Rudolph ganz konkret, ihn in ein langes und teures Verfahren zur Aberkennung seiner US-Staatsbürgerschaft zu verwickeln, weigerte sich aber, die angeblich gegen Dr. Rudolph vorliegenden Beweise bereits im Vorfeld offenzulegen.



Im Herbst 1983 wurde Dr. Rudolph schließlich ein Kompromiß angeboten, wonach er freiwillig seine US-Staatsbürgerschaft ablegen, die USA verlassen, seine Schuld bezüglich der Unterdrückung von Zwangsarbeitern eingestehen müsse und nie wieder in die USA zurückkehren dürfe, wofür er im Gegenzug die Zusicherung bekäme, daß seine US-Pension sowie Sozialversicherung bestehen blieben und daß seine eingebürgerte Frau und Kinder die US-Staatsbürgerschaft behalten dürften. Da Dr. Rudolph nach einer Bypass-Operation nicht bei besonders guter Gesundheit war und zudem nicht die Mittel besaß, um einen Prozeß zu führen, erklärte er schließlich, daß er diese Vereinbarung nur unter Zwang unterschreibe. Anfang 1984 schließlich verließ er die USA und kehrte als Besucher nach Deutschland zurück, wo er vereinbarungsgemäß in der US-Botschaft seine US-Staatsbürgerschaft ablegte. Dieser Vorgang löste einen diplomatischen Protest der Bundesrepublik Deutschland aus, da Dr. Rudolph inzwischen kein deutscher Staatsbürger mehr war und da der westdeutsche Staat nicht einfach die Abladestelle für unliebsame US-Bürger sein wollte. Die US-Regierung reagierte jedoch auf diese Protestnote ihres Vasallenstaates nicht.

Aufgrund der vom OSI erhobenen Vorwürfe kam es dann auch in Deutschland zu strafrechtlichen Untersuchungen gegen Dr. Rudolph, die jedoch mangels Beweisen eingestellt wurden. Ein Rechtshilfegesuch beim OSI zur Einsicht in die Beweise ergab, daß das OSI offenbar geblufft hatte. Erst nach der erzwungenen Abreise Dr. Rudolphs aus den USA fing das OSI in Zeitungsanzeigen an, nach Zeugen für dessen angebliche Missetaten zu forschen, jedoch offenbar erfolglos.

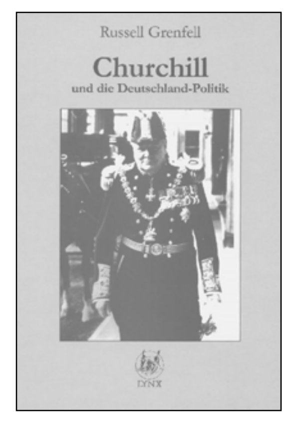
William Winterstein trat Anfang 1985 auf den Plan, als er während eines Veteranentreffens der alten Apollo-Mannschaft die traurige Geschichte Dr. Rudolphs erfuhr. Seither engagierte er sich für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit durch die Wiedereinbürgerung Rudolphs bzw. durch dessen offizielle Rehabilitierung. Über 15 Jahre hinweg sammelte er Beweise und klagte durch alle Instanzen. Der ausführliche Bericht über diese Sisyphosschlacht, die trotz klarer Beweislage für Dr. Rudolph auf allen Ebenen erfolglos blieb, macht nachdenklich. Sogar der US-Kongreß ließ sich dazu verleiten, die OSI-Akten in Sachen Dr. Rudolph zu sperren, womit noch auf Jahre verborgen bleiben wird, mit welchen schmutzigen Methoden das OSI gearbeitet hat, um an einem der verdienstvollsten Techniker der US-Geschichte und deutschen wie amerikanischen Patrioten Rufmord zu begehen und ihm seine Bürgerrechte zu entziehen.

Ein Sahnehäubchen liefert Winterstein am Ende des Buches, wenn er die enge Kollaboration des OSI mit dem KGB unter Beweis stellt, womit geklärt ist, wes Geistes Kind das OSI ist.

Buch-Notizen

Russel Grenfell, *Churchill und die Deutschland-Politik*, Lynx-Verlag, Gauting 2002, 221 S. geb., €20,-

Russel Grenfells Klassiker zur von bedingungslosem Haß gegen Deutschland angetriebenen Kriegspolitik Churchills, 1954 erstmals in deutscher Ausgabe unter dem Titel *Bedingungsloser Haß* beim Schlichtenmeier-Verlag in Tübingen erschienen, ist nun im Lynx-Verlag neu aufgelegt worden, mit ansprechendem Satz, hervorragender Verarbeitungsqualität und mit einigen schwarz-weiß Fotos versehen. Wer an der Kriegsursache, den Ursachen des Untergangs des Britischen Empires und des Abendlandes interessiert ist, kommt an der Lektüre dieses Klassikers nicht vorbei.



G. Ullrich, *Der Zeigefinger Hitlers, Der Schlüssel zur Außenpolitik des Dritten Reiches*, GUWG-Verlag, Kerpen o.J., 148 S. Pb., €10,-

In einer detaillierten Analyse untersucht der Autor die Ereignisse im deutsch-tschechischen Grenzbereich in den Stunden vor dem offiziellen Einmarsch deutscher Truppen in die Resttschechei am 15.3.1938. Offiziell heißt es, der tschechische Staatspräsident Hacha habe erst am frühen Morgen des 15. März 1938 die Anweisung an das tschechische Militär gegeben, gegen den für 6 Uhr morgens vereinbarten Einmarsch deutscher Truppen keinen Widerstand zu leisten. Ullrich weist aber nach, daß der Einmarsch deutscher Soldaten schon am Nachmittag des Vortages, also am 14.3.1938 begonnen hatte, und zwar offenbar unter der Erwartung des Ausbleibens jedes tschechischen Widerstandes. Ullrich geht daher davon aus, daß es bereits wesentlich vor den Verhandlungen Hachas mit Hitler zu einer entsprechenden inoffiziellen Vereinbarung zwischen Reich und Tschechei gekommen war – wenn nicht gar mit der Protektoratsmacht der Tschechei, England.



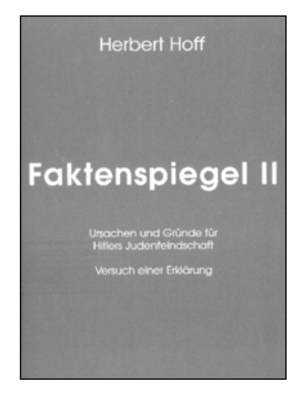
Günter Kaufmann, *Auf Teufel komm raus. Unwahrheiten und Lügen über die nationalsozialistische Jugendbewegung*, Vowinckel, Berg 1999, 192 S. Pb. DM 29,80/€15.24

Der Ende 2000 verstorbene Günter Kaufmann war einstmals Pressereferent des »*Reichsjugendführers*« Baldur von Schirach, dem Kopf der Hitler-Jugend. Wenn sich auch die meisten Größen von damals nach Kriegsende früher oder später um 180° drehten, Günter Kaufmann ist sich treu geblieben. In dem vorliegenden Buch geht er in alphabetischer Reihenfolge 60 Verfasser durch, die seiner Ansicht nach Unwahres über die Hitler-Jugend verbreitet haben, darunter u.a.: Will Berthold, Joachim Fest, *Focus*, Hermann Graml, Alfred Grosser, Heinz Höhne, *Spiegel*, Hannsjoachim W. Koch, Arno Klönne, Guido Knopp, Hermann Rauschning, *stern*, *Quick* und Peter von Zahn. Seine Argumente ruhen teils auf eigener Erfahrung, teils auf zeitgenössischen Dokumenten, von denen er viele wiedergibt, und teils auf wissenschaftlicher Literatur. In seiner Informationsfülle und -vielfalt ist das Buch beeindruckend. Für denjenigen, der auch die andere Seite hören will, und das ist für eine ausgewogene Beurteilung unerläßlich, ist dieses Büchlein ohne Zweifel eine unausweichliche, wenn nicht gar die beste Wahl.

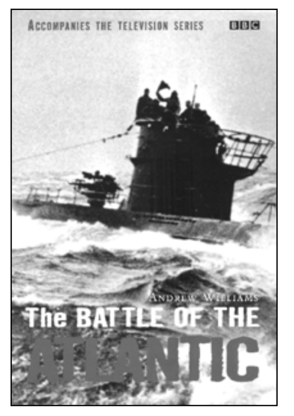


Herbert Hoff, *Faktenspiegel II, Ursachen und Gründe für Hitlers Judenfeindschaft. Versuch einer Erklärung*, R.G. Fischer, Frankfurt 2001, 140 S. Pb., €11,25

Ein weiteres der vielen Werke, die das angebliche Rätsel der Ursachen von Hitlers Judenfeindschaft aufzuspüren suchen. Hoff hat jede Menge Sekundärliteratur über Hitler gelesen und ausgewertet, sich jedoch kaum in der zeitgenössischen judenkritischen Literatur umgesehen, deren Wechselwirkung mit Hitler und den Nationalsozialisten gemeinhin ignoriert wird. Daß Hoff auf einem richtigen Weg weg vom Tabu ist, zeigt ein maschinenschriftlicher Ergän-



zungszettel, der offenbar kurz vor der Bindung eingelegt wurde. Darin wird bezüglich der Zahl der jüdischen Opfer in einem Absatz auf die Erkenntnisse Walter N. Sannings in seinem epochalen Werk *Die Auflösung des osteuropäischen Judentums* hingewiesen, was freilich einen gehörigen Sprengsatz unter das Buch und den Verlag legt. Es wirkt fast so, als habe jemand diesen Zettel ohne Wissen des Verlags beim Binder in letzter Sekunde eingeschmuggelt...



Andrew Williams, *The Battle of the Atlantic*, BBC Worldwide, London 2002, 304 S. geb., £16,99

Parallel zur in England gezeigten Fernsehserie der BBC über den U-Boot-Krieg im Atlantik hat die BBC dieses Werk herausgegeben, indem die Geschichte dieser längsten aller Schlachten detaillierte nachgezeichnet wird – natürlich aus britischer Perspektive und den damit einhergehenden, scheinbar unvermeidbaren Platitüden. Das Buch widmet sich aber auch mit angemessener Fairness dem Heroismus und Opfergang der deutschen Matrosen.

Leserbriefe

zu G. Rudolf, »*Auf der Suche nach der Wahrheit*«, *VffG* 3/2002, S. 268-283

Lieber Herr Rudolf,

Das neue Heft der *VffG*, das erst vor 3 Tagen ankam, habe ich mit großem Interesse – und schweren Herzens – gelesen. Letzteres bezieht sich auf den Artikel über das IHR. Um so mehr, weil ich Ihnen Recht geben muß.

Den Artikel »*Auf der Suche nach der Wahrheit*« betreffend darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine Kleinigkeit lenken: Wie es Ihnen bestimmt bekannt ist, wird das Datum im englischen Sprachraum in der Reihenfolge Monat-Tag-Jahr geschrieben — wie bei dem Brief auf S. 271 (»*From the Desk of Charles Hamilton*«), und der Sterbeurkunde von Roger Steele auf S. 275. Bei den Dokumenten(?) auf S. 279 wie auch auf Captain O.N. Nordons Dokument(?) auf S. 281 ist das Datum im europäischen Format: Tag-Monat-Jahr. Damit will ich nicht andeuten, daß diese Dokumente gefälscht sind, jedoch halte ich es für ratsam, die Echtheit dieser Dokumente anhand der Originale zu untersuchen, wenn notwendig auch mit den Methoden der UV-Durchleuchtung und der chemischen Analyse. Wie bekannt sein dürfte, ist die Echtheit des von D. Irving aufgestöberten und aufgekauften Exemplars des „Geheimen Zusatzprotokolls" zum Ribbentrop-Molotov Pakt auf dieser Weise bestätigt worden. Ich war zufällig dabei, als Irving den KGB-Offizier von der sowjetischen Botschaft in seiner Wohnung empfing, als er das Protokoll im Laufe der eine Woche andauernden Untersuchung an einem Abend zurückbrachte, das dann im Panzerschrank verschlossen wurde. Etwa drei Wochen später habe ich dann von der Anerkennung der Echtheit des Zusatzprotokolls im sowjetischen Fernsehen durch Gorbatschow erfahren.

In der Einleitung zum – übrigens hervorragenden – Artikel »*Van Pelts Plädoyer gegen den gesunden Menschenverstand*« schreibt Robert Countess, er bezweifle, ob irgend jemand wisse, was mit dem Begriff »*axonometrisch*« gemeint sei. Das ist jedoch nicht so! Jeder Student des Maschinen- oder Bauingenieurwesens sowie der Architektur (sofern sie die Fähigkeit zu räumlichem Denken nicht zugunsten der an sich wertvollen und vielseitig verwendbaren CAD/CAM Methode opferten) weiß, daß die Axonometrie eine Art dreidimensionaler Darstellung ist, ähnlich der perspektivischen Darstellung, allerdings mit dem Unterschied, daß die perspektivischen Linien parallel bleiben, und nicht in einem „Fluchtpunkt" konvergieren. Beispiel: die Zeichnung der »*Zyklon B-Einführungssäule*« auf Seite 299 der besprochenen *VffG*.

Mit freundlichem Gruß

Zoltán Bruckner

ANMERKUNG DER REDAKTION
US-Militär und Geheimdienste benutzten für Datumsangaben in der Regel das weltweite Standardformat Tag-Monat-Jahr.

zu R. Countess, »*Van Pelts Plädoyer gegen den gesunden Menschenverstand*«, *VffG* 3/2002, S. 349-354

Werte Redaktion!

Nachdem ich Prof. Countess' messerscharfe Analyse und Abfertigung von Van Pelt gelesen habe, frage ich mich, ob in Bezug auf die Christian-Lindtner-Theorie nicht auch er „eine Brille" auf hat, nämlich eine christliche, was man einem promovierten Theologen zwar nicht verdenken kann, was aber seiner wissenschaftlichen Forschung eben Abbruch tut, genau wie der Van Pelts. Aufgrund Dr. Lindtners Theorie habe ich mir „das Buch der Bücher" vorgenommen, und darin wohl erstmals als Erwachsener gelesen. Ich fand darin eine derartige Ansammlung von Zusammenhanglosigkeiten, Ungereimtheiten und Unlogik, kurzum Unsinn, daß es mich einige Überwindung gekostet hat, die Lektüre fortzusetzen. Man kann nur Christ sein auf der Basis „credo *quia* absurdum". Weil das in den Evangelien beschriebene mit dem Verstand nicht nachvollziehbar ist, kann man es als Naturwissenschaftler nur als Quatsch abtun (oder – wer der Typ dazu ist – eben glauben; daher auch die perfide Verächtlichmachung des Denkens: „wer *glaubt*, wird selig").

Was m.E. stark für Dr. Lindtners Theorie spricht, ist, daß sie viele dieser Ungereimtheiten und anscheinend unzusammenhängenden Sachverhalte entwirren kann. Das bedeutet nicht, daß das christliche Evangelium dadurch mehr Sinn hat, aber durch Benennung der buddhistischen Quellen wird vielerorts verständlich, woher die Bilder und Vergleiche stammen. Dr. Lindtner meint, daß die christlichen Evangelien eine Übersetzung aus buddhistischen Texten darstellen, wobei eine besondere Übersetzungstechnik verwandt wurde: während für uns ganz selbstverständlich das Hauptziel einer Übersetzung die getreue Inhaltswiedergabe ist, haben die Übersetzer der Evangelien anderen Gesichtspunkten Vorrang gegeben: die möglichst enge Beibehaltung der Konsonantenstruktur eines

Ausdrucks, oder auch die Beibehaltung von dessen ursprünglicher Silbenzahl. Wenn der Sinn, also das, was die Sprache normalerweise übermitteln soll, für die Übersetzer ganz sekundär war, wundert man sich weniger über das Endprodukt. Dazu kommt, daß dieses Gedankengut mit alttestamentlichen Vorstellungen verknüpft wurde. Der Ausdruck „Hebräischer Dialekt" bezieht sich nach Lindtner nicht auf irgendein verlorenes aramäisches Original,

»sondern auf die eigentümliche griechische Ausdrucksweise, in welche das Sanskrit übersetzt worden war. Es bezeichnet einfach das, was die modernen Gelehrten das „Neutestamentliche Griechisch" nennen. Die Sprache ist griechisch, aber die seltsame Ausdrucksweise ist jüdisch… Die zahlreichen Wortspiele wären verloren gegangen, wenn das Griechische eine Übersetzung einer Übersetzung aus dem Sanskrit gewesen wäre… und man könnte nicht erklären, wie z.B. Matthäus Wörter und Sätze mit der gleichen Anzahl von Silben und mit den gleichen Konsonanten wie im Original übersetzen konnte. Das Griechische imitiert das Sanskrit… Aber die neue Darstellung ist gleichermaßen unvollständig und schief, fast auf den Kopf gestellt oder spiegelverkehrt.«

Bezieht man die beiden Denkarten mit ein – die recht klare und wirklichkeitsbezogene indische hier, und dort die jüdische, geprägt durch die Unfähigkeit, Reales von Phantastischem und Abstrusem zu unterscheiden (man kann sich statt Van Pelt auch die Wirklichkeitsauffassung eines Picasso vor Augen führen!), dann hat man genau das „Werkzeug", das den verständlichen buddhistischen Text in ein unverständliches Sammelsurium transformiert, das man eben nicht verstehen sondern nur „glauben" kann, – sofern man also zum Glauben veranlagt ist.

Dr. Lindtners Theorie stützt sich auf drei Pfeiler:

1. Die singleichen oder sinnähnlichen Begebenheiten im buddhistischen Evangelium.
2. Die sprachlich-lautlichen Beziehungen, die Hinweise auf die Übersetzung (und deren technische Handhabung) geben (und zwar eine direkte Übersetzung vom Sanskrit ins Griechische, ohne eine hebräische/aramäische Zwischenform).
3. Die zahlenmäßigen Werte, die sich aus den verwendeten Buchstaben ergeben.

Zum letzteren Punkt kann ich nichts aussagen, da mir die zugrundeliegenden Prinzipien nicht bekannt sind.

Für Punkt 2, die bei Lindtner verwendete Konsonanten-Vergleiche, muß man etwas über die sprachwissenschaftliche Einteilung der Laute in Gruppen wissen, und neben Konsonanten und Vokalen den Begriff der Halbvokale kennen (z.B. im Brockhaus unter „Laut" erklärt.) Daß die Konsonanten das (stabile) Skelett der Sprache bilden, zeigt der Vergleich von Dialekten (wo oft nur eine geringfügig andere Färbung des Vokals ein ganz anderes Klangbild hervorbringt.) Auch im zeitlichen Verlauf unterliegen die Konsonanten weit weniger Veränderungen als die Vokale – vergleicht man verwandte Sprachen, so genügt bei vielen Worten der Austausch des Vokals, um das Wort in der anderen Sprache wiederzuerkennen. Theoretisch ausgeführt findet man die Prinzipien bei Gert Meier: *Im Anfang war das Wort* (Haupt, Bern-Stuttgart 1988).

Dieses Konsonantenskelett ist schon bei ganz grundlegenden Begriffen, z.B. den Namen dreier Apostel, so auffallend ähnlich, daß ein Zufall sehr unwahrscheinlich ist:

– Hinter SiMoN PeTRoS finden wir ohne Schwierigkeit âyuSMâN PuTRaS,
– Hinter aNDReaS finden wir mühelos aNiRuDDHaS (ddh wird wie d ausgesprochen)
– Hinter Jakob – griechisch JaKôBoS (Akkusativ JaKôBoN) – finden wir leicht KâSyaPaS (Akkusativ KâSyaPaM). BRaHMa wird assimiliert zu aBRaHaM usw.

Weiter bezeichnet der indische Ausdruck abhisambodhi die Erlangung der Erkenntnis, die zum Buddha macht.

Das Konsonantenskelett des Wortes entspricht dem griechischen baptisma (Taufe): (b-p-t-s-m = bh-s-m-b-dh) und hat im Handlungsverlauf die gleiche Funktion.

Die Übereinstimmung des Inhalts kann jedermann nachvollziehen, der das christliche Evangelium mit dem Inhalt des buddhistischen vergleicht. Dabei wird auch die oben angesprochene Art zu übersetzen deutlich. Anhand einiger Auszüge aus Dr. Lindtners Artikel »*Wer war Kleophas*« soll hier ein Einblick gegeben werden:

»Buddha und Jesus sterben genau zum gleichen Zeitpunkt, zwischen zwölf Uhr und drei Uhr, aber mit dem Unterschied, daß Buddha bei Nacht stirbt. Es ist daher dunkel. Jesus stirbt bei Dunkelheit, die angeblich von der siebten bis zur neunten Tagesstunde eintritt. Das Paradox der Dunkelheit bei Tage löst sich anhand der Originalquelle auf.

Buddha stirbt mit einem Baum zur Rechten und zur Linken, genauso wie Jesus mit einem Räuber zur Rechten und zur Linken hängend stirbt. Beider letztes Wort ist ungefähr gleichlautend. Jesu letztes Wort ist aus dem Sanskrit übersetzt. Die Ereignisse nach dem Tod von Buddha bzw. Jesus sind ungefähr die gleichen.

Der Zeuge für die Auferstehung Jesu, Kleopas, geht auf Kâsyapas zurück, einen der führenden Jünger Buddhas. Zusammen mit 500 Mönchen ist er unterwegs, als er einen unbekannten Asketen trifft, der als âjîvika bezeichnet wird, wörtlich, „Der wieder zum Leben gekommen ist". Von ihm erfährt Kâsyapas, daß Buddha vor einer Woche gestorben ist. Man langt schließlich in Kusinagarî an, wo man Buddhas andere Jünger und eine wartende Versammlung vorfindet. Bei der Verbrennung der Leiche Buddhas sagt der getreue Jünger Ânanda, daß nun Buddhas „Leibeskleinod" zu Gottes Welt aufgestiegen sei (als Rauch).

Wie man sieht, entspricht der Verlauf der Ereignisse schön dem Bericht bei Lukas. Aber es sind ein paar wunderliche Rollenvertauschungen erfolgt.

Kâs-ya-pas wurde zu Kle-ó-pas. Er trifft einen Unbekannten, der als „(wieder) zum Leben gekommen" bezeichnet wird, also Auferstanden. Das erinnert an den wiederauferstandenen Jesus, dessen wirkliche Identität den Jüngern ebenfalls unbekannt ist. (Man wundert sich auch, warum wohl Kleophas „Jesus" nicht erkennen konnte?)

In 1 Kor. 15:4-6 schreibt Paulus, daß Christus am dritten Tag wiederauferstand „nach den Schriften", daß er von Kephas und danach von den Zwölfen gesehen wurde und danach von mehr als fünfhundert Brüdern zugleich. Die 500 indischen Mönche wurden bei Paulus zu 500 Brüdern.

Es war ursprünglich Buddha, über den Lukas und Paulus berichtet haben.

Die von Lukas 24:13-35 beschriebene Episode mit den zwei Jüngern, die auf dem Weg nach Emmaus den wiederauferstandenen Jesus treffen, baut deutlich auf einer entsprechenden Schilderung an der gleichen Stelle im Lauf

der Ereignisse im Mahâparinirvânasûtra auf, dem Evangelium über Buddhas letzte Tage. Der Name des einen Jüngers ist hier Kâs-ya-pas. Er ist bei Lukas zu Kle-o-pas verwandelt, und der Name für „Jesus“ ist genau ein Ausdruck, der „Ins Leben gekommen“ oder Auferstanden bedeutet (sanskrit â-jî-vi-ka, lat. redivivus).

Der Bericht über die Auferstehung Jesu beruht also auf Zeugenaussagen, die buddhistischen Texten entnommen sind. Das Christentum gründet seinen Glauben auf das, was Lukas und Paulus berichten. Diese Bezeugungen haben sich nun als falsch erwiesen. Damit erheben sich auch Zweifel, ob die Auferstehung Jesu tatsächlich stattfand. Das Dogma der physischen Auferstehung widerspricht aller Vernunft und Erfahrung. Und was kann man mit den Erzählungen fiktiver Personen über fiktive Orte und fiktive Begebenheiten beweisen?

Auch die zwölf Jünger sind vom buddhistischen Evangelium entlehnt. Das gleiche gilt für Simon Peter. Sein ursprünglicher Name war Sâri Putra. Sâri ist mit dem jüdischen Namen Simon wiedergegeben, während Putra mit Peter wiedergegeben wird, wobei alle drei Konsonanten (p-t-r) unverändert in der gleichen Reihenfolge beibehalten wurden. Mit hebräischen Buchstaben, wo die Vokale nicht angegeben werden, wird Putra und Peter auf die gleiche Weise geschrieben. Als griechischer Name ist Peter erst seit den Evangelien bekannt. Putra wurde also zu Peter.«

In seinem Werk »*Die buddhistischen Quellen des Neuen Testaments*« vergleicht Dr. Lindtner Absatz für Absatz die beiden Werke. Angefangen von der Abstammung Jesu, wo 42 Vorfahren, in drei Zeitabschnitten zu jeweils 14 aufgezählt werden – wie bei Buddha, – bis hin zu absonderlich wirkenden Einzelheiten, etwa wenn es bei der Taufe Jesu in Matthäus 3:16 heißt, daß Jesus „alsbald“ (griechisch euthys), aus dem Wasser aufstieg. Warum, fragt Dr. Lindtner, war das Wasser etwa zu kalt? und gibt als Erklärung, daß griechisch „euthys“ eine Übersetzung von sanskrit atha „darauf“ oder „und dann“ ist. Solche Kleinigkeiten zeigen, daß Matthäus direkt aus dem Sanskrit übersetzt hat.

Auch rätselhafte Kleinigkeiten bei Matthäus können auf das buddhistische Evangelium zurückverfolgt werden. Das gilt z.B. für den wunderlichen Satz, (Matthäus 3:12) »*er hatte seine Wurfschaufel in der Hand*«. Aber genau mit diesen Worten wird Bodhisattva (Buddha vor seiner Erkenntnis) im buddhistischen Evangelium beschrieben. Zwar bedeutet der Satz im buddhistischen Evangelium etwas ganz anderes, aber Matthäus behält alle Konsonanten und Silben bei.

Auch für die Verballhornung des buddhistischen Textes durch die sonderliche Übersetzungsmethode sei ein Beispiel gegeben. Jesus heilt „Besessene“, griechisch paralytikos (Matthäus 4:24 und oft danach).

Buddha heilt in erster Linie „Söhne aus guter Familie“, sanskrit kula-putras. Wie man sieht, ist der buddhistische Sohn aus guter Familie (k-l-p-t-r-s) zu einem Besessenen (p-r-l-t-k-s) verwandelt.

Mehr Beispiele (auf englisch) für die Übereinstimmungen zwischen buddhistischem Evangelium und dem Neuen Testament gibt Dr. Lindtner in *Buddhist Studies Review*, Vol. 18, No. 2 (2001); siehe auch http://www.lindtner-myhre.dk

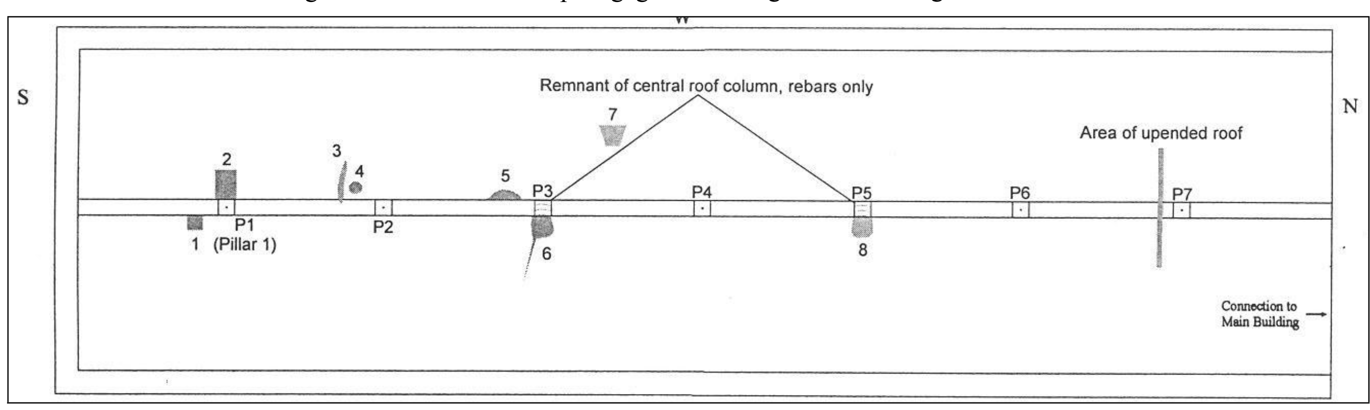
Julia Messerschmitt

zu C. Mattogno, »*„Keine Löcher, keine Gaskammer(n)“*«, *VffG* 3/2002, S. 284-304

Werter Redaktion!

Mattognos exzellente, wenn auch womöglich etwas überdehnte Analyse der Frage nach den angeblichen Zyklon B-Einwurflöchern in der Decke des Leichenkellers von Krematorium II im Lager Auschwitz-Birkenau hängt mangels Zugänglichkeit des durch Mattogno kritisierten Beitrages von Charles Provan etwas im luftleeren Raum. Andererseits ist verständlich, daß der noch weitaus umfangreichere Beitrag Provans nicht auch noch parallel dazu abgedruckt werden konnte, insbesondere da Provans als Beweis vorgelegte Bilder wirklich von schlechter Qualität sind, zumindest die im Internet publizierten Fassungen (http://www.revisingrevisionism.com). Eine Abbildung Provans aber hätte Mattogno jedoch bringen sollen, und das ist Provans Schemazeichnung der Decke des betrachteten Leichenkellers, die hier nun wiedergegeben ist. Provan behauptet, daß die von ihm mit 2, 6 und 8 numerierten Löcher jene drei ominösen Zyklon B-Einwurflöcher seien, von denen Ditlieb Felderer, Robert Faurisson, Fred Leuchter, Germar Rudolf und Carlo Mattogno in dieser zeitlichen Reihenfolge behaupteten, es gebe sie nicht.

Diese Zeichnung Provans bedarf der Kritik, wozu am besten Mattognos Abbildungen der verschiedenen Brüche und Risse in dieser Decke geeignet sind (die hochauflösenden Farbfotos im Internet sind wesentlich besser als das, was in VffG abgedruckt werden konnte, vgl. www.vho.org/VffG/2002/3/ Mattogno284-304.html). Dagegen hilft momentan aber wohl nur eins: Man muß die Decke selbst gesehen haben, und zwar von innen wie von außen. Wirklich wissenschaftlich zuverlässig wäre nur die Analyse einer genauen Kartographierung der (vom Schutt befreiten) Decke, und zwar ebenfalls sowohl von innen als auch von außen. Was sich bereits aus Mattognos Bildern ergibt und von den verschiedenen von mir selbst durchgeführten Inaugenscheinnahmen der Decke noch we-



Schematische Zeichnung der Decke des Leichenkeller 1 von Krematorium II in Auschwitz-Birkenau von Charles Provan in »No Holes? No Holocaust« *abgebildet, unpaginiert (S. 36).*

sentlich unterstützt wird, könnte von einer derartigen Kartographierung letztendlich bestätigt werden:

- Provan reduziert die tatsächlich vorhandenen Brüche, Risse und Öffnungen auf einige wenige, darunter solche, die an für seine These günstigen Orten liegen (Löcher 2, 6, 8).
- er hat deren geometrische Form verändert, um sie regulärer ausschauen zu lassen, als sie tatsächlich sind.
- Seine Zeichnung verheimlicht zudem die Tatsache, daß insbesondere seine Löcher 6 und 8 nicht isoliert sind, sondern Teile von Brüchen und Rissen.
- Seine Zeichnung verschleiert auch, daß die von ihm mit 6 und 8 numerierten Löcher von Bewehrungseisen durchlaufen sind, was belegt, daß dies schlicht jene Stellen sind, wo die Eisenbetonpfeiler P3 und P5 durch die Decke stießen, als diese nach der Sprengung kollabierte.

Die Löcher haben eine extrem ungeometrische Form, ihre Ränder sind irreguläre Betonbruchkanten, Bewehrungseisen verlaufen kreuz und quer durch sie. So etwas kann niemand, der bei Verstand ist, als etwas anerkennen, daß zur Einführung eines Giftgases in ein chemisches Massenschlachthaus hätte dienen können – vom Einbau irgendwelcher Apparaturen ganz zu schweigen.

Provans ganze Unredlichkeit ergibt sich meiner Ansicht nach schon aus dieser Zeichnung. Sie dient der bewußten Irreführung, nicht aber der Aufklärung.

Thilo Epstein

In Kürze

Vertragskündigung ist Volksverhetzung

Am 11.3.2001 wollte die jüdische Organisation „Keren Hayesod“ einen Spendensammelabend für Israel im Nachtlokal „Y Julieta“ am Beethovenplatz in München veranstalten. Drei Tage vor dem Ereignis kündigte der Eigentümer des Lokals Rudolf Fischer, 55, den Vertrag, nach seinen Angaben, weil er keine politische Veranstaltung in seinem Haus wolle. Er wurde daraufhin von den Veranstaltern beschimpft, bedroht, und wegen angeblicher antisemitischer Äußerungen wie »*Euch Juden mache ich die Tür nicht auf*« angezeigt. Anfang September 2002 wurde Fischer deswegen zu €2.500 Strafe verurteilt („Volksverhetzung“). Fischer hatte bestritten, derartige Äußerungen gemacht zu haben. (*SZ*, 4.9.2002) Im Gegensatz dazu ist die Parole »*Euch Rechten mache ich die Tür nicht auf*« für deutsche Lokalbesitzer quasi moralisch vorgeschrieben.

Innviertler Bauer zeigt Zivilcourage

Mit dem untenstehenden Aufklärungs-Plakat auf seinem Grundstück sorgt ein Landwirt in Aurolzmünster (Ried, Österreich) für gehörige Unruhe. Bisher sehen die örtlichen Behörden keine rechtliche Möglichkeit, gegen den Bauern einzuschreiten. Doch das DÖW droht bereits mit dem Verbotsgesetz. (*Rieder Rundschau*, 2.6.2002)



Noch eine neuseeländische Magisterarbeit im Kreuzfeuer

1994 schloß Steven Eaton an der Universität von Canterbury unter Prof. Vincent Orange eine Magisterarbeit über das Nürnberger Tribunal ab. Eaton schlußfolgerte, die Alliierten hätten sich nicht um internationales Recht gekümmert und die Prozesse seien eine willkürliche Machtdemonstration gewesen. Prof. Orange war bereits für die Betreuung der 1993 fertiggestellten Holocaust-revisionistischen Magisterarbeit von Joel Hayward ins Kreuzfeuer geraten. Eaton bedankte sich in seiner Arbeit bei Hayward für dessen Hilfe. Angeblich habe der Holocaust-Revisionist Dr. Countess einen Teil von Eatons Arbeit auf seiner Website veröffentlicht (*The Press*, NZ, 24.10.2002) Dr. Countess hat gar keine Website, und auf der Website www.tadp.org wurde Eatons Arbeit nur am Rande und ohne Namensnennung erwähnt (www.tadp.org/about.html; vgl. *VffG* 3/2001, S. 330-333.)

Verbotene Gästebucheinträge

Weil zwei junge Besucher des KL Struthof ungezogene Kommentare in das dortige Gästebuch schrieben, wurden sie von der französischen Gendarmerie verhaftet und wegen Rechtfertigung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht gestellt (*Dernières Nouvelles d'Alsace*, 24.9.2002)

Ernest Hemingway wird bewältigt

Weil die schwäbische Gemeinde Triberg in einem von Hemingways Romanen beiläufig erwähnt wird, veranstaltete man dort jährlich sogenannte „Hemingway-Tage“. Da Hemingway in Privatbriefen detailliert berichtet hat, wie er 122 wehrlose deutsche Kriegsgefangene brutal ermordet hatte, stellte ein Aktivist der Deutschland-Bewegung in einem Flugblatt fest: »*Triberg feiert einen Mörder*«. Zumal die Staatsanwaltschaft München II der Strafanzeige von Tribergs Bürgermeister wegen übler Nachrede und Verleumdung nicht nachging, beschloß die Stadt Triberg, in Zukunft keine Hemingway-Tage mehr zu durchzuführen (*Schwarzwälder Bote*, 29.9.2002).

Zyklon Staubsauger

Als Bosch und Siemens am 25.7.2001 bei der US-Patent- und Markenschutzbehörde einen Antrag einreichten, die Namen X-Zyklon und Mixed-Zyklon für Staubsauger reservieren zu lassen, hatten sie die Rechnung ohne die Berufsvergangenheitsbewältiger gemacht. Zuerst protestierte der britische Sportartikel-Hersteller Umbro, der Turnschuhe mit dem Namen Zyklon verkauft, doch dann bekam eine jüdische Interessengruppe von dem Namensstreit Wind, und als die BBC den Fall aufgriff, war der Pseudoskandal perfekt: Wie können deutsche Firmen angesichts von Zyklon B schrecklichen Angedenkens nur diesen Begriff benutzen? Die Bosch-Siemens-Haushaltswarengruppe hat den Markenschutzantrag inzwi-

schen zurückgezogen und sich entschuldigt. (*Spiegel Online*, 5.9.2002)

Spontaner Berliner Protest gegen Juden
Nachdem der Berliner Senat beschlossen hatte, der „Kinkelstraße“ ihren Vorkriegsnamen „Jüdenstraße“ wieder zurückzugeben, kam es anläßlich der Umbenennungsfeierlichkeit am Freitag, dem 1.11.2002, zu einer spontanen Demonstration von etwa 40 Anwohnern der Kinkelstraße, von denen sich einige angesichts der Umbenennung mit nicht unerheblichen Kosten bei der Änderung von Briefköpfen und Werbematerialien konfrontiert sehen. Seit Jahrzehnten wehren sich die Anwohner gegen eine Umbenennung, wurden jetzt aber einfach übergangen. Während der Festrede des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Berlins soll es zu Rufen wie »*Juden raus*« und »*Die Juden sind selbst schuld*« gekommen sein. Der Staatsschutz ermittelt. (*Berliner Morgenpost*, 3.-7.11.2002)

Skandal um Hitler-Statue
Ein lebensgroßer kniender, nach oben schauender Hitler mit zum Gebet gefalteten Händen, eine Plastik des Titels „Er“, sorgte zwischen Anfang September und Anfang November 2002 für Aufregung im Boijmans van Beuningen Museum in Rotterdam. Die Plastik war vom italienischen Bildhauer Maurizio Cattelan hergestellt worden, der für seine Provokationen bekannt ist. Dies sei eine Zumutung für die Niederländer, die unter Hitlers Bomben gelitten hätten, so Rotterdams Kulturreferent (*AP*, 5.9.2002)

Holocaust-Massengrab gefunden – oder auch nicht…
Im Slutsk, einer Stadt 100 km südlich von Minsk, wurde im Oktober 2002 ein Massengrab entdeckt, aus dem bisher etwa 50 Leichen exhumiert wurden. Die Ausgrabungen sollen nächstes Jahr fortgesetzt werden. Die Identität der Opfer sowie der Hintergrund ihres Todes sind bisher offenbar ungeklärt. Soweit die Fakten laut *Chicago Tribune* (31.10.2002, S. 5). Über die 50 bisher geborgenen unidentifizierten Opfer hinaus spekuliert die *Chicago Tribune* dann aber, das gefundene Grab könne »*bis zu 12.000 Menschen*« enthalten. Als Täter kämen laut Ortsansässigen »*Nazi-Truppen*« in Frage, und als Opfer »*Juden von Slutsk*«. Anschließend berichtet der Artikel:

> *»Von den 6 Millionen Juden, die in Europa während des Zweiten Weltkriegs starben, wurden 800.000 in Weißrußland von den Nazis getötet.«*

Man darf gespannt sein, auf welche Größenordnung diese Opferzahl nächstes Jahr zusammenschrumpft, wer sich als tatsächliche Opfer und Täter herausstellt und ob man überhaupt noch etwas von der Angelegenheit hört.

Stand: 15.11.2002

Richtigstellungen

In der Ausgabe 2/Juni 2002 der *VffG* wurde neben dem Gutachten von RA Dr. Günther Herzogenrath-Amelung auch das Gutachten abgedruckt, daß ich im Auftrag von Dipl.-Chem. Germar Rudolf im Rahmen seines Asylverfahrens zur Vorlage bei einem US-Gericht erstellt habe. Im Vorspann schreibt Herr Rudolf, bei diesen beiden Beiträgen handele »*es sich um die teuersten Beiträge, die jemals in den Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung abgedruckt wurden und werden, denn beide Autoren berechneten dem politischen Flüchtling Germar Rudolf je etwa €10.000,- für ihre Gutachten*«.
Dazu stelle ich fest: Der damit erweckte Eindruck, das genannte Honorar sei ausschließlich für die Erstellung des veröffentlichten Beitrags bezahlt worden, ist falsch. Das tatsächlich gezahlte Honorar, das sich bei weitem nicht in der angegebenen Größenordnung bewegt, wurde zur Erstellung eines wissenschaftlichen Gutachtens entrichtet und eben nicht als Bezahlung für den Abdruck desselben. Bezüglich der Berechnung meiner Arbeit habe ich mich aus Sympathie für Herrn Rudolf mit einem freundschaftlichen Honorarsatz zufrieden gegeben. Würde mein Arbeitseinsatz detailliert aufgeschlüsselt werden, ergäbe sich für meine geleistete Arbeit kaum der durchschnittliche Stundenlohn einer amerikanischen Sekretärin. Auch bei der Berechnung meiner Auslagen vor Ort habe ich – und dies gilt für Herrn RA Dr. Herzogenrath-Amelung nicht minder –, auf Spesen verzichtet, um die Kosten für Herrn Rudolf so gering wie möglich zu halten.

Pretoria, 20. August 2002
Dr. Claus Nordbruch

In der Ausgabe 2/Juni 2002 der *VffG* wird neben dem Gutachten von Dr. Claus Nordbruch auch das Gutachten abgedruckt, daß ich im Auftrag von Dipl.-Chem. Germar Rudolf im Rahmen seines Asylverfahrens zur Vorlage bei einem US-Gericht erstellte. Im Vorspann schreibt Herr Rudolf, bei diesen beiden Beiträgen handele »*es sich um die teuersten Beiträge, die jemals in den Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung abgedruckt wurden und werden, denn beide Autoren berechneten dem politischen Flüchtling Germar Rudolf je etwa €10.000,- für ihre Gutachten*«.
Dazu stelle ich fest: Der damit erweckte Eindruck, das genannte Honorar sei ausschließlich für die Erstellung des veröffentlichten Beitrags bezahlt worden, ist falsch. Mit vom Honorar abgegolten war ein Auftritt als Gutachter vor einem US-Gericht, was einen mehrtägigen Aufenthalt in den USA erforderlich machte. Im übrigen hatte ich Herrn Rudolf vor Gutachtenerstellung auf seine entsprechende Anfrage einen Kostenrahmen mitgeteilt, den ich nicht ausgeschöpft habe. Ich sehe im übrigen davon ab, die Frage zu erörtern, ob angesichts des Umfangs und der Schwierigkeit der von mir geleisteten Tätigkeit das von Herrn Rudolf entrichtete Honorar als angemessen bezeichnet werden kann.

Regensburg, den 19.8.2002
RA Dr. Herzogenrath-Amelung

ANMERKUNG VON GERMAR RUDOLF
Ich darf mich bei den beiden Gutachtern dafür entschuldigen, falls bei den Lesern der Eindruck entstand, die Gutachten seien zum Abdruck in *VffG* verfaßt worden. Dies ist selbstverständlich nicht der Fall. Die Gutachten wurden zur Vorlage bei den US-Einwanderungsbehörden in meinem Asylverfahren abgefaßt. Erst nachträglich stimmten die beiden Gutachter einem Abdruck der Gutachten in *VffG* zu. In keiner Weise war beabsichtigt, den Wert der Gutachten in Abrede zu stellen. Sollten sie dazu beitragen, daß mein Asylantrag angenommen wird, so kann ihr Wert gar nicht überschätzt werden.
Dr. Nordbruch berechnete für seine gutachterliche Tätigkeit $7.980. Einschließlich einer angerechneten Zahlung für eine etwa 9 Monate vorher erstellte Vorfassung seines Gutachtens wurden ihm schließlich EUR 8.947,18 bezahlt. Herr Dr. Herzogenrath-Amelung berechnete und erhielt EUR 11.362,37. Beide Gutachter hatten mich im voraus über den anfallenden Kostenrahmen informiert, den ich akzeptiert hatte. Es ist also alles mit rechten Dingen und fair zugegangen.